

**ZEITSCHRIFT**

*Oct. 1897*  
*5*

DES

**AACHENER GESCHICHTSVEREINS.**

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. EMIL FROMM,**  
BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

SECHSZEHNTER BAND.



**AACHEN.**

VERLAG DER CREMER'SCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

**1894.**



## Inhalt.

1. Die Streitigkeiten zwischen Aachen und Jülich im Jahre 1558. Von G. von Below . . . . .	1
2. Frankenthaler Porzellan in Aachen. Von E. Zais . . . . .	12
3. Arnoldus Parvus, der Stammvater des Geschlechts von Palant. Von E. von Oidtman . . . . .	38
4. Zur Bestattung Karls des Grossen. Von E. Pauls . . . . .	86
5. Zur Geschichte der älteren Baudenkmale von Kornelimünster. Von K. Rhoen. (Mit Tafel.) . . . . .	112
6. Die Beziehungen Friedrich Heinrich Jacobis und seiner Familie zu Aachen. Von F. Oppenhoff. . . . .	132
7. Kleinere Mittheilungen. 1. Auszüge aus der Chronik des Aachener Notars Johann Adam Weinandts. Von E. Pauls. (Mit Beilage.) . . . . .	163
2. Hat Johann von Selbach bei der Belagerung von Heinsberg im Jahre 1543 Verrath geübt? Von G. von Below . . . . .	171
3. Dompropst Hermann Claudius Klöckler aus Aachen. Von A. Bellesheim. . . . .	174
4. Breven des Papstes Alexander VII. aus Anlass des Aachener Brandes von 1656. Von J. Hansen . . . . .	175
5. Die materiellen Wirkungen des Aachener Stadtbrandes vom Jahre 1656. Von E. Fromm . . . . .	177
6. Eine Aachener Schulprämie aus der Franzosenzeit. Von E. Fromm . . . . .	180
8. Literatur. 1. K. Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich. Kapitel II und III. Angezeigt von H. Keussen . . . . .	182
2. J. Kuhl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich I. Theil und Geschichte der Stadt Jülich II. und III. Theil. Angezeigt von E. Pauls . . . . .	183
3. A. Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte. Angezeigt von H. Loersch . . . . .	191
9. Literatur-Uebersicht für das Jahr 1894. Von F. Wissowa . . . . .	195
10. Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1893/94 . . . . .	205
11. Verzeichniss der Mitglieder . . . . .	209
12. Verzeichniss der Vereine, Gesellschaften, Anstalten und Redaktionen, mit welchen der Aachener Geschichtsverein in Schriftenaus- tausch steht . . . . .	230
13. Statuten des Aachener Geschichtsvereins . . . . .	236



# Die Streitigkeiten zwischen Aachen und Jülich im Jahre 1558.

Von G. von Below.

Neues Quellenmaterial zur Geschichte der Anfänge des Aachener Kirchenstreites im 16. Jahrhundert ist zuletzt von M. Rilter in seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreissigjährigen Krieges“ Bd. I, S. 221 ff. benutzt worden. Es sind Akten des Wiener Staatsarchivs, welche er verwerthet. Wie er indessen schon selbst andeutet, ist das Wiener Material lückenhaft. Es setzt erst mit dem Jahre 1559 ein, während es für das vorausgehende nichts bietet. Gerade nun für dieses Jahr können wir den Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs (Abtheilung Jülich-Berg, Reichstagsverhandlungen, Nr. 27a) einige Ergänzungen entnehmen. Sie vervollständigen unsere Kenntniss von den einzelnen Stadien der Verhandlungen. Vor allem aber — und darin liegt ihr Hauptwerth — zeigen sie, dass der Streit zwischen Jülich und Aachen in seinem Ursprung keineswegs bloß oder vornehmlich auf kirchliche Gegensätze zurückgeht, sondern im wesentlichen ein Streit um Hoheitsrechte ist, von daher offenbar seinen Ausgang nimmt. In diesem Zusammenhange sei an die Auffassung erinnert, welche man, nach Keussens Darstellung (in dieser Zeitschrift, Bd. XV, S. 27), in der Stadt Köln von dem Streite hatte: dem Herzog von Jülich, der in seinem eigenen Territorium dem evangelischen Bekenntniss gar nicht so feindlich entgegentrete, sei es nicht um die Religion, sondern um das Reich von Aachen zu thun.

Das umfangreichste von den unten folgenden Aktenstücken ist der Gegenbericht der Stadt Aachen auf die vom Herzog von Jülich beim Kaiser eingereichte Klageschrift (Nr. 5). Es enthält zugleich einige lehrreiche Notizen aus dem innern Leben der Stadt. In verfassungsgeschichtlicher Hinsicht ergänzt es sich gegenseitig mit den von Keussen a. a. O. S. 55 ff. mit-

getheilten Aufzeichnungen von 1591<sup>1</sup>. Leider ist das Aktenstück, welches der Gegenbericht beantwortet, im Düsseldorfer Staatsarchiv nicht vorhanden. Auch das Aachener Stadtarchiv enthält es nicht (nach freundlicher Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Pick). Doch gewährt der Gegenbericht auch für sich allein ein ungefähres Bild von den erhobenen Anklagen.

Es sei noch bemerkt, dass alle Aktenstücke mit einer Ausnahme (Nr. 2 ist Original) Kopien sind.

## 1.

*Herzog Wilhelm von Jülich an Kaiser Ferdinand I. Düsseldorf 1558, April 24.*

1. *Bürgermeister, Schöffen und Rath von Aachen haben ihm vor etlichen Jahren unleidliche ingrif, turbirungen und neuerungen der meierei daselbst . . . dergleichen meiner erbvogtei . . . stracks zugegen mutwilliglich furgenommen und thuen es noch täglich, trotzdem er inzwischen die Sache am kaiserlichen Kammergericht anhängig gemacht hat.* 2. *Wiewol mein meier und vogt zu Aich in dem vergangenen monat Martio zwelf personen, so man und frauen, welche der unchristlichen verdampften widerteufischen secten anhengig und nach allerhand inen bescheenen bericht darauf stracks verhorn, auch etliche aus inen furgenger, lerer, prediger und, wie sie sich nennen, bischofen der secten sein mogen, in haftung eingezogen, wie er dan solichs in kraft seiner habenden hoheit und gerechtigkeit gegen dieselb als auslendige one furwissen und bewilligung burgermeisters und rats der stat Aich tuen mogen, so haben doch die scheffen alda uf vilfaltig vleissig ansuechen gerurtes meines meiers und vogten uber dieselbige, wie sie in kraft des h. reichs constitution zu tuen schuldig, bisanher kein recht oder urteil sprechen wollen, sonder gerurte ubertreter zu meinem grossen unkosten (dieweil sie von meinetswegen verpflegt werden müssen) noch bis auf heutigen tag sitzen lassen . . .* 3. *Nu tregt sich jetzo auch abermals zu, das vil frembde aus andern landen verjagte und verdecktliche personen sich in obgamelte stat Aich mit der wonung niderschlahen, welche von burgermeister und rat ufgenommen und gestattet werden, daraus dan ferner verlauf und sectische verfuering nit allein in derselben stat, sonder auch in meinen furstentumben und landen, so allernegst damit grenitzen, zu besorgen und zu erwarten.*

*Der Kaiser möge nun denen von Aachen befehlen, ihre verneuerungen, ingrief und turbationes . . . , insonderheit aber die, so in hangendem rechten von inen geubt, genzlich abzuschaffen, . . . dergleichen der keis. constitution mit den beharrigen und verfueringischen widerteuffern und widergetufften, so mit keinem bericht der h. schrift von irem irtumb abzustehen sich wollen*

<sup>1</sup>) Ueber die Entstehung der Rechte, welche der Herzog von Jülich in Aachen besass, vgl. zuletzt *Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts* (1893).

abweisen lassen, [*sc. sich*] gemess zu erzeigen und geburlich recht gegen sie zu sprechen . . . , auch der underschleifung solicher und anderer sectarian sich hinfurter genzlich zu enthalten . . . <sup>1</sup>.

Geben zu Dusseldorf am 24. Aprilis ao. 58.

2.

*Kaiser Ferdinand I. an Herzog Wilhelm. Wien 1558, Juli 13.*

*Antwort auf das Schreiben des Herzogs. Hat, wie beiliegende Kopie ergibt, an Aachen geschrieben.* Schicken deiner lieb sollich unser originalschreiben hieneben auch zue; *Herzog möge es denen von Aachen zusenden.*

Geben in unser stat Wien den 13. tag Julii ao. 58 . . . .

Ad mandatum domini electi imperatoris proprium  
vt. Jonas. L. Kirchsleger.

3.

*Kaiser Ferdinand I. an Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Aachen. Wien 1558, Juli 13.*

*Uebersendet Abschrift der Beschwerde des Herzogs von Jülich. Wenn es sich so verhält, wie darin behauptet wird, so empfelhen wir euch hieruf genediglich und ernstlich, in den vom Herzog berührten Punkten Abstellung eintreten zu lassen.* Daran erstatet ir die billichkeit und unsern gefelligen ernstlichen willen und meinung.

Geben Wien den 13. Julii ao. 58.

4.

*Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Aachen an Kaiser Ferdinand I. 1558, September 20.*

*Antwort auf das kaiserliche Schreiben vom Juli 13. Halten dafür, dass das, was der Herzog von Jülich gegen sie vorgebracht, aus lauterm deren sachen unbericht herfliesse. Senden auf des Herzogs Bericht anbei einen Gegenbericht<sup>2</sup> ein.* Das die scheffen bei uns wider die widertaufferische sectische irrig und verfuerrische personen, so auf unser anzaigen und noturftig erlauben, auch mit unserm zutuen durch hoehermeltes fursten vogt und meier in unser haftung gezogen und vorhalten werden, bisanher kein recht gesprochen, solichs ist aus denen ursachen, wie ermelte scheffen uns burgermaister und rat berichten, zum tail beschehen, dass sie die scheffen gemainlich aus cristenlichem mit-leiden vil lieber gesehen hetten, auch noch lieber sehen solten, das sich soliche verfuerte irrig leut mit guetem bericht der h. schrift demnach ein-mal underweisen und bekeren liessen, dan das menschlich bluet on vorgehen-

<sup>1</sup>) In diesem Schreiben wird wiederholt auf beiliegende „Berichte“ (worauf der „Gegenbericht“ der Stadt Aachen [Nr. 5] antwortet) verwiesen. Wie schon bemerkt, sind dieselben hier nicht vorhanden.

<sup>2</sup>) S. Nr. 5.

den genuessamen bericht leichtfertiger weis verurteilt und vergossen werden solt; derhalben sei die scheffen auch fur und nach allerhant gelert leut zu inen den widertaufferischen, sie mit der h. schrift bestes vleiss zu underrichten, komen lassen, wie sie dan auch noch eines auslendigen gelerten mans gewertig weren, darzue man ein sonder vertrauen hette, dass derselb nachmals durch götliche hilf etwas fruchtberlichs bei solichen leuten mit bekerung derselben ausgerichten möchte; zum tail aber seie ermelt verzuglich urtailsprechen auch dohin verursacht, das sich under inen den scheffen etliche darin bis anher widersetzt und geweigert haben. Gleichwol sein wir von irer der scheffen merer tail dessen entlich bericht und vertrust, sovern vilgemelte widerteufferische von irem irsal nachmals nit furderlich abstehen wollen, dass sie die scheffen merer tails alsdan geburlichs recht vermog des h. reichs satzung wider sie die widertaufferische on ferrern verzug zu sprechen und nichts weniger, wess sich vermog derselben reichssatzung geburt, wider ermelte weigerliche scheffen, wovern dieselbige auf ir verweigern beharen, auch furzunemen bedacht und entschlossen seien. Der frembden aber und aus andern landen verjagten und verdachtigen personen halben, so von uns aufgenommen und bei uns gestattet werden solten, haben wir hochgedachtes fursten vor etlich wenig tagen hieher an uns dero und anderer sachen wegen abgesandten rechten [*lies: reten*] under andern disen bericht geton, nemblich dass wir nit allein kein verjagte und mit einichen verdampften secten beschmuzte oder verdachtige personen wissentlich nit aufgenommen, dan das wir auch nit wissen kunden, dass sich solicher sectarien einicher in unser stat erhalte; wo aber daruber deren leut einiche under unser burgerschaft gleichwol on unser wissen sein sollen und uns namhaft gemacht wurden, wolten wir uns dargegen aller gebur erzaigen; wo es aber frembde und von uns nit auf- oder angenommen weren, die so also verjagt oder verdecktig vilcecht [!] bei uns eingeschlichen sein möchten, wist sich hochgedachts fursten meier und vogt damit auch aller gebur zu halten. Welichen unsern bericht nach dem obgemelte fürstliche rete hinder sich an i. f. g. zu bringen gütlich angenommen . . . .

Geben den 20. tag Septembris . . . 1558.

5.

*Stadt Aachen, Gegenbericht auf die vom Herzog von Jülich dem Kaiser überschickte Anklageschrift (Beilage zu 4).*

1. *Die Herzoge von Jülich haben* in der stat Ach und darumb in derselben stat gepiet, das reich Ach genant, die maierei und vogtei . . . von . . . dem h. Römischen reich in pfandschaft und pignoris titulo an sich erlangt, so dass der Herzog alles das hat, was ein Römischer Kaiser oder König als erbmaier und erbvogt daselbst und das h. reich von wegen gedachter vogteien und maiereien und denen anhangenden wolhergeprachter, besitzlicher gerechtikheit in der stat und reich Ach haben. Dass aber gemelter maiereien und

vogteien merum ac mixtum imperium aut iurisdictio in der stat oder in ged. reich Ach anhangen und dass auch hochged. herzog fur sich selbst ein erbvogt daselbst sein . . . sol, dessen kunnen die zu Ach mit nichten gestendig sein, in betrachtung, dass merum ac mixtum imperium una cum iurisdictione in der stat und reich Ach einem erbarn burgermeister, scheffen und rat der stat Ach und nit maier oder vogt daselbst (als denen ermelter burgermeister, scheffen und rat in civil- und criminalsachen gesprochen und eroffenten urtail volstreking wie von alters her zu tun geburt, sonst aber kain merum aut mixtum imperium sive iurisdictionem daselbst zu uben haben) besitzlich zusteht, *dass auch Vogtei und Meierei pfandweise an den Herzog gekommen, wie man denn erst seit wenigen Jahren vernommen hat, dass er sich die erbvogtei anzumassen unterstanden. Noch weniger ist zuzugeben, dass durch die von Aachen gegen des Herzogs Berechtigungen Eingriffe vorgekommen sind* oder dass ire f. g. der angemasssten samentlichen gerechtikhait im versiel „daher und craft solcher“ nach einander erzelt in der stat und reich Ach in possessione vel quasi gewesen oder noch billich sein sol. Dan obwol ir f. g. zu deren stutz etlichen in itztberurtem versiel vermelt, bevorab denen, so der execution ankleben, craft der verpfendten maiereien und vogteien, jedoch mit sonderer massen und beschaidenheit und nit also fuse ac simpliciter, wie furggeben, berechtigt sein, *so haben Bürgermeister, Schöffen und Rath darin doch nie Eintrag gethan, wie es in der bei dem Kammergericht vorgebrachten clag und vertaidigung wider hohermelts fursten vermainte gegenelag in causa turbatae possessionis, in punctis con- et reconventionis, etiam attentatorum dargethan ist.*

2. *Da die von Aachen ferner nicht finden können, da-s sie ihre Privilegien, Freiheiten, ordnungen irer polieci und deren emptern durch den Herzog als Vogt oder Meier jema's haben bestätigen lassen, so können sie auch das, so im versiel anhebend „inmassen und zu erkentlichkeit“ nicht zugeben, sondern nur, dass die Herzöge von Jülich sich wie die Bischöfe von Lüttich und die Herzöge von Brabant und Limburg als Nachbarn von Aachen und von Kaisern und Königen gesetzte Schirmherren für sich und ihre Nachkommen mit denen von Aachen freundlich vereinigt und u. A. verpflichtet haben, dass sie die Stadt ihre Privilegien, Freiheiten und Rechte friedlich gebrauchen lassen sollen.*

3. Fremdben in der stat und reich Ach durch burgermeister und ein erbarn rat daselbst zu verglaiten *sind Bürgermeister und Rath stets im Gebrauch gewesen, haben auch so wenig ausgedrethenen als Juden oder Lambarden als auch einichem andern glaid und sicherhait, deren sie kain fug oder macht hetten, gegeben, vil weniger einiche sacramentirer, widerteufer oder ander verkerte sectarien aus andern landen præscribirt und verbant wider Kai. Mt. und des h. reichs ordnungen und ediet je aufgenommen oder wissentlich unterhalten. Die vom Herzog vor den Schöffen zu Aachen beklagten Juden, die der Rath aus habender hochait und gerechtikhait ein zeit lang in der stat Ach verglaitet, sind nach allem furprachten beschaid mit ermelter scheffen urtail von der furgewendten clag absolvirt. Obwohl dagegen in des Herzogs Namen*

an das Kammergericht appellirt ist, so ist doch dasselb urtail, diweil der appellant sein interponirte appellation nit vervolgt, sonder verleschen lassen, in seiner craft gangen. *So wird sich auch nicht finden, dass Bürgermeister und Rath* sich des angreifens und gefenklichen einziehens oder der execution in malefitzsachen weiter oder anders verzogen haben, *als ihnen zusteht.*

4. *Als ihr Erbicten, sich wegen der vom Herzog erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen, nicht angenommen und sie andererseits in ihren Rechten von ihm in unerträglicher Weise beschwert wurden, haben sie ihn beim Kammergericht belangt. Die Verzögerung des Prozesses ist durch ihn oder seine Befehlshaber, Advokaten und Prokuratoren verursacht.*

5. Dass mit der frauenpersonen im versiel anhebt „wie dan solchs aus dem“ bestimpt, so zaubereien besagt, aber deren unschuldig befunden, dergleichen mit Wiss Wissen (dan in dises mans taufname, da Wilhelm fur Wiss geschriben, geirt worden) und dan mit Wilhelm Amptmans aus irer haftung, darin sie und irer jeder besunder aus eins rats zu Ach bevelh komen sein, erledigung wider gemainer recht vesehung oder one der sachen erkantniss oder auch des vogts oder maiers habenden gerechtikhait zugegen oder aber ad inferendam criminum ac flagitiorum impunitatem impediendamve ordinariam jurisdictionem nichts dan dass allain, was recht und billich, auch gedachten zu Ach aus habender hohe- und oberkait zugestanden . . . hat . . . , gehandelt seie, *ergibt sich aus der beim Kammergericht vorgebrachten Verantwortung.*

6. *Dass Wilhelm Steffart, so allain von etlicher unnutzen wort wegen, die er wider das h. sacrament und die mess gesprochen, durch den Rath aus der Stadt verwiesen, dann wieder ein zeit lang, sein anligende gescheften auszurichten, darin verglaitet, ist nicht allein von habender hohe- und oberkait wegen auf sein vielfaches Anhalten, sondern auch und vielmehr auf furbitlich schreiben des Kurfürsten Ott Heinrich von der Pfalz gesehen.*

7. Dass auch mit des Simon Siben (so diebereien beruchtigt und derwegen in haftung aus eines rats bevelh gezogen) examen und erledigung den scheffen, maier oder vogt oder aber gemainem rechten oder einichem altem geprauch zuwider oder one ordenliche der sachen erkantniss durch die zu Ach nichts getan oder verhandlet, zudem und dass Johan Rink etlicher mangelhaften, aber doch, wie angeben, nit falscher tucher halben, die er gemacht und gein Frankfurt gefuert, nicht anders dan wie von alters gewonlich, nemlich durch des wollenhandwerks zu Ach vorgesetzte, die werkmaister genant, und nit durch burgermeister und rat gestraft und in dem allem nichts ungeburlichs furgenomen . . . seie, das wirt aus obbemelter sachen turbatae possessionis an dem Kai. camergericht erörterung clarer als die son erscheinen.

8. Belangend nun ferrer das gepot im versiel „mit gleichen etc.“ angezogen, ungestanden einichs frevenlichen gemuts, auch dass hochermelts fursten muel in der stat Ach gelegen denen zu Ach nit unterworfen sein sol, hat es mit demselben gepot dise gestalt . . . gehapt. (*Bezieht sich auf*

*ein in Folge der Theuerung von 1556 und 1557 von der Stadt erlassenes Gebot an alle Müller der Stadt und des Reiches Aachen<sup>1)</sup>*

9. Wan auch der meinaidig oder periurus bub vers. „uber solchs auch etc.“ berurt namhaft gemacht wurde, mocht man sich dessen, so mit demselbigen verhandlet sein sol, diweil man sich sunst eines solchen menschen gar nit erindern kan, gnugsam zu verantworten wissen.

10. Wiewol nun ferrer zu Ach das gewonlich nechst vogtgeding nach Ostern 1551 aus damals furgestandenen verhinderungen, wie auch vor der zeit aus mengeln, an der burgermeister, scheffen, vogts oder maiers personen furgefallen, dergleichen mermals beschehen ist, nit gehalten worden, so ist doch dahere das maiergeding, bevorab in ged. 51. jar, davon dis orts von hochged. fursten, wiewol onausgedruckt geclagt wurd, gar nit aufgehalten oder an seinem geburenden strakem lauf und vorgang fur jedermeniglich, so daran zu handlen gehapt, verhindert, wie dan dise unbefugte und ungegrunte elag, da dieselb in puncto praetensorum attentatorum an dem Kaiserl. Camergericht furgewent, von eins rats wegen vor guter zeit auch notturfentlich abgelaint und vertaidigt worden ist.

11. Weiter und demnach Wursulen und Haren mit andern im reich und gebiet der stat Ach gelegnen dörfern und deren ingesessnen aus weiland hochl. ged. Rom. Kaiser und Kunig milter donation niemand dan allain der stat Ach on alle mittel mit aller hohe-, ober- und gerechtikhait vor und uber etlich hundert jaren zugestanden und unterworfen gewesen, wie sie dan auch noch heutigs tags derselben stat besitzlich zusteem und unterworfen sein, also dass ausserhalb Romischer Kaiserlicher oder Kunigl. Mt. als Rom. Kaiser oder Kunig und nit als erbvogt und erbmeier niemand dan allain ein rat zu Ach (eben wie in irer stat und uber derselben stat ingesessnen burgern, mit welchen ermelte des reichs Ach ingesessne ein unvertailt des h. Romischen reichs glid machen, auch allen Rom. Kunigen und erwelten Kaisern, so zu Ach ir erste cron empfangen, zugleich treu und holt zu sein geloben und schweren, auch bisanhero gelobt und geschworen haben) denselbigen im reich Ach zu gebieten und zu verbieten hat (*dies lässt sich nicht nur mit kaiserlichen und königlichen Urkunden, sondern auch mit der Herzoge von Jülich vertragbrievien mit denen zu Ach aufgericht beweisen*), so lassen sich die zu Ach des widerwertigen, aber gleichwol ganz unbegrundten anmessens und im vers. „gleicher gestalt und dabei“ furgebens, dessen widersin strak war ist, dis orts wie auch fur dem Kai. camergericht . . . billich zum höchsten verwundern. . . .

12. Alles ubrigen, von dem vers. anfehnd „inmassen gerurte von Ach“ bis zu ende des vermainten berichts, sein die von Ach (ausserhalb dass hochermelter herzog die pfandgerechtikhait der maiereien von der Kai. Mt. und

<sup>1)</sup> Was hier darüber gesagt ist, theile ich in der Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Band III, in einem Aufsätze unter dem Titel „Massnahmen der Theuerungspolitik im Jahre 1557 am Niederrhein“ mit, woselbst über die gleichzeitigen Massregeln in Jülich berichtet wird.

dem h. reich als derselben maierien wie auch der vogteien erbhern haben, item dass i. f. g. wider die zu Ach als denen [!], die ired rechten und gerechtikhait gebrauchen und niemand damit verkurzen oder verletzen, kain inhibition am Kai. camergericht haben auspringen mögen, dergleichen, dass ein vermaint attentatenlibel mit darauf gevolgten unbegründten additionibus gerichtlich einbracht, dass auch die angezogene rechten in ired fellen ired wert und unwert haben, wie dan auch, dass inferior magistratus superiori suo magistratui supremoque principi nit zu gebieten hat) durchaus nit gestendig . . . .

*13. Umgekehrt aber hat der Herzog, wie zum Theil schon erwöhnt, denen von Aachen viel widerrechtliche beschedigungen zugefugt . . . , welche gleichwol zum tail durch die zu Ach in recht beclagt und rechthengig gemacht, warumb dan und diweil man dieselbige dem rechten lasst bevolhen sein, dieselben dis orts geschwigen wurt. Etlich aber sein noch zur zeit nit rechthengig. Deshalb und damit klar wird, dass die von Aachen mehr Ursache haben, gegen den Herzog als er gegen sie zu klagen, so werden solche denen zu Ach hangends rechten von hochberuempstem fursten und irer f. g. wegen zugefugter . . . beschedigungen etliche, so, wie gemelt, noch nit rechthengig, . . . wie hernach volgt, erzelet:*

*a) 1545 den 13. November sind des Herzogs amptleut, bevelhaber und untertanen, ongezweivelt aus sonderm irer f. g. gehaiss und bevelh, in einer grossen anzal zu ross und zu fuss mit gewerter hand und gweltiger tat bei nechtlicher weil in der stat Ach und in derselben stat reich, oberkait und gebiet gelegen eingefallen und haben daselbst die grindel und schleg an ermelts reichs Ach landwer und landgraben geweltiglich zerschlagen, zerprochen, ausgeworfen und der Acher burger untertanen und verwanten schwein, so daselbst in einer merklichen anzal, wie von alters und noch breuchlich und herkomen ist, uf dem ecker und masst gangen, mit gewalt hinweg in das Gulcher land getriben, entfurt und bisanher entwendet, auch desselben mals im reich und gebiet der stat Ach etlich heuser gweltiger hand aufgeschlagen, aufgebrochen und, was sie fur guter inen gefellig darin befunden, mit sich hingenomen und behalten, darzu noch etliche der stat Ach untertane und diener daselbst im reich Ach in ired heusern aufgehoben, gefenklich angenommen und aus erm. reich und gebiet der stat Ach ins land zu Gulch mit sich hingeschlaift und ein lange zeit in beschwerlicher haftung gesetzt und verhalten und solchs alles on einiche befugte ursachen. b) Seind hochgedachts fursten vogt zu Wilhelmstein, Gothard von Nivelstain genant und Heinrich Muller, gerichtsbote daselbst, mit einer der andern Gulchischen botten bevelhaber und untertanen zu ross und zu fuss guten anzal im nechstverlaufen 57. jar den 27. tag Maii abents in der nacht, auch aus sonderlichem von irer f. g. empfangenen bevelh, in obg. reich, gebiet und oberkait der stat Ach, da, wie hicoben gemelt, ausserhalb Rom. Kai. oder Kun. Mt. niemand dan allain vogt und maier, auch burgermeister und rat zu Ach respective jemand anzugreifen, zu fangen oder zu spannen hat, heimlich einkomen und haben daselbst in*

ermelter stat und reichs Ach dorf Haren genant in eines bauren, der stat Ach untertans behausung, on deren zu Ach vorwissen oder bewilligen, ein todschleger und mörder (so doch gedachte zu Ach albereit denselbigen durch den vogt und maier gefenklich annemen und verwaren lassen, des furhabens, ine gein Ach zu pringen und ime sein recht daselbst tun zu lassen) gefenklich aufgehoben, von dannen ein gute halbe meil wegs durch das reich, gebiet und oberkait der stat Ach und aus derselben oberkait gein Wilhelmstain im Gulcher land, gepiet und oberkait entfurt, daselbst auch nach angelangter peinlicher frage auf sambstag den 12. Junii desselben jars enthaupten lassen. c) Hat hochg. furst durch obernante irer f. g. vogt und botten zu Wilhelmstain neben irer f. g. Gulchischen untertanen zu dem dorf und ampt die Wiehe genant gehörig, auch andern darumb gesessen in einer ansehnlichen zaal bei einander berufen und gesamlet, auf dinstag den ersten tag Marcii dis 58. jars zu fruer morgenzeit vilgemelter stat und reichs Ach aigne landwer und landgrab hinter derselben stat dorf zur Widen gehaissen gelegen, zu welcher landwer und landgrab i. f. g. doch gar nichts berechtigt ist, mit gewaltiger hant und tat dermassen tun niederziehen, einreissen, und zuwerfen, auch das geholz, stök und beken daselbst in und auf dem landgraben oder landwer abhauen, ausreuten und hinweg ins land zu Gulch furen und ein solchen weiten ebnen wege [!] durch und uber denselben landgraben und landwer eröffnen und zurüsten lassen, dass man daher als uber ein neu gemachten wege von und neben der gemainer landstrassen hinter beruert dorf zur Widen, dardurch dieselb gemain landstrass aus dem reich Ach ins land zu Gulch leitet, nit allain geen und reiten kan, geet und reitet, dan auch mit kar und wagen hat faren mögen. d) *Obwohl Bürgermeister und Rath zu Aachen von Kaiser Friedrich III. privilegirt sind und diese Freiheit über Menschen Gedenken gebraucht haben*, ire burger und untertanen, derselben untat oder frevels und ungehorsams halben, in ir haus das Gras genant, dergleichen auf ire pforten oder tore zu gehn zu gepieten, und, sovern aber die gebottene in bemelt Grass oder uf die pforten und tor ungehorsamlich nit gingen oder aber darin oder aufgingen und doch daselbst solang nit, als inen gebotten were, plieben, dass dan der vogt und maier zu Ach oder sein stathalter und knecht uf erfordern der burgermeister von wegen des rats zu Ach zur stund on verziehen solch ungehorsam ongewaigert antasten und fahen sol und furbass helfen und bestellen, dass die umb solch ir ungehorsam und frevel gestraft und gerechtfertigt werden, andern zum exempelpil, sich davor zu hueten, nach gesetz, gewonhait und altem herkommen der stat Ach, so untersteht doch hochg. furst itzo neulich und hat irer f. g. vogt und maier zu Ach, wie burgermeister und rat daselbst von ime dem vogt und maier bericht worden, bevohlen. etliche deren zu Ach untertane, so obbemeltem Grass- oder pfortengebot, irer begangen untat halben uber sie durch gedachte burgermeister und rat ergangen, ungehorsam gewesen und ganz verechlicher, fursetzlicher, frevenlicher weis noch ungehorsam plieben, uf ermelter von Ach erfordern in haftung und zu verschulter straf

nit helfen zu pringen, wie dan auch ged. vogt und maier solches vermainten furstl. bevelhs halben, aber gleichwol seinen gelubden und aiden, damit er als vogt und maier ermelten burgermeistern und rat verpflicht . . . ist, straks zuwider, ermelte ubeltäter, freveler, verachter und ungehorsame uf vilfeltig erfordern und uberflussig anmanen nit angreifen oder in haftung, wie von alter[s] gewonlich und er zu tun schuldig ist, pringen wil, dardurch dan nit allain solche ubeltaten und frevenlich ungehorsam bisanher ungestraft verpliben, dan auch derselben und anderer Acher untertanen mutwil . . . und ungehorsam gemeret und gesterkt wurt. e) *Obwohl Aachen durch Kaiser Friedrich III. privilegirt und in possession ist*, alle die, so der stat Ach von iren accisen, renten und aufnemung schuldig sein und die nit bezalen wolten, durch ire geschworne knecht umb solch accisen, rente und aufnemung zu pfenden und sich der schuld damit zu erholen, zu welcher pfandung die zu Ach des vogts und maiers oder desselben und der justicien diener allain zu solchem ent neben iren statdienern auch berufen und geprauchten, im fal der schulder die pfandschaft weren oder verhindern wurde, dass derselb schuldnr dan alsbald selbst fur das pfant durch ermelte des maiers und der justicien diener aus bevelh burgermeister und rats angegriffen und in haftung gefurt und also zu gebuerender straf oder gehorsame gepracht werde, so hat sich doch hochgedachts fursten itziger vogt und maier in solchem aus irer f. g. desswegen ime getanen bevelh, wie er der maier sagt, nun etliche zeit her auch waigerlich erzaigt und zur pfandschaft fur deren zu Ach untertanen schuldiger accisen, wie hievor gemelt, auch breuchlich und von alters herkommen ist, seine und der justicien diener auf gewonlich ersuchen und erfordern nit verleihen noch die pfandschaft, wie er zu tun schuldig ist, helfen tun wollen. f) *Obwohl die Stadt durch Kaiser und Könige, namentlich Karl I., IV. und V. privilegirt ist*, dass etlich vil umb die stat Ach ligende stet, märkt und dörfer mit derselben burgern und inwonern an scheffenmeister und scheffen zu Ach, als der Rom. Kai. und Ku. Mt. und des h. reichs kuniglichen stal und berueter stet, märkt und dörfer ordentlich gerichtlich oberhaupt, in civilsachen appelliren und provociren und erörterung des rechten daselbst suchen und erlangen, dessen gedachte zu Ach sowol mit vilen andern untergerichten als mit den stetten Sitterd, Deuern, Monjau, auch denen stetten, märkten und dorfern, so unter itzberürte drei stet gehören und daran appellirn und provocirn<sup>1</sup>, je und alweg . . . in ruiger . . . possession vel quasi gewesen und ausserhalb hernach bestimmter neuer irrung . . . noch sein, *so hat doch der Herzog zu nit geringer hochstgedachter Römischen Kaiser und Kunig verclainrung neulicher zeit ermelten dreien stetten und derselben untergerichten oder unterbenken ernstlich bevelhen lassen, hinfuro nit mer an scheffenmeister und scheffen zu Ach, dan in deren stat an ire f. g. oder irer f. g. rete zu appelliren und zu provociren, derwegen dan*

<sup>1</sup>) Zur Erklärung vgl. Zeitschrift des berg. Geschichtsvereins Bd. XXI, S. 226, Anm. 194 und 195.

gedachte drei stet mit iren unterbenken an die scheffen zu Ach diser zeit auch nit appelliren oder provociren durfen. . . .

## 6.

*Johann v. Vlatten, Kanzler von Jülich, an Vizekanzler Jonas.  
Jülich 1558, September 21.*

*Das Kapitel der Liebfrauenkirche zu Aachen hat an den Kaiser geschrieben, wie e. gst. ungezweifelt aus dem schreiben an ire Mt. vernemen werden. Nun mag e. gst. ich nit bergen, sovern von hochstged. Kei. Mt. nit ein ernstlich einsehen bescheen würt, das die lobliche stat ganz und gar in der widerteufischen sacramentirer und andere beschwerliche secten je lenger je mer verlaufen wurde. Was nun allen umbligenden landen, auch der stat selbst beschwerlichs und gefערlichs und insonderheit dem loblichen stift und allen geistlichen daselbst daraus zu erwarten, haben e. gst. aus hohen von Got begabten verstant vernunftiglich abzunehmen. Adressat möge dahin wirken, dass der Kaiser Einsehen thue, damit gerurter von Ach frevel und mutwil gezuckt und solliche verderbliche secten weiter nit einreissen und das kaiserlich stift bei iren alten privilegien und wolherbrachten gebreuchen beschutzt und gehanthat werden möge. Und nachdem in craft irer von Romischen Keisern und Konigen habenden privilegien zu ider zeit von denselben zu hanthabung der gegebenen privilegien der erzbischof zu Collen, bischof zu Luttwig, herzog in Brabant, auch mein g. h. herzog zu Gulich . . . und der senat zu Ach selbst fur conservatoren gegeben und verordent, so steel [!] ich in e. gst. freuntlich bedenken und erwegen, ob nit denselben nochmals zu bevelhen und ire cur- und furstliche gnaden und gunsten zu erinnern weren, sollichen gegebenen commissionen nachzusetzen und zu geleben . . . .*

Datum Gulich am 21. Septembris ao. 58<sup>1</sup>.

<sup>1</sup>) Ueber die weiteren Verhandlungen s. Ritter a. a. O. Die von ihm S. 223, Anm. 1, erwähnte Replik des Herzogs auf die Verantwortung der Stadt findet sich auch im Düsseldorfer Archiv (Kop.) und hat kurz folgenden Inhalt: „Der „Gegenbericht“ der Stadt Aachen ist nichtig. Der Kaiser möge etliche Commissarien verordnen lassen, die sich über den Handel zu informiren und ihm darüber zu berichten haben.“ — Statt des bei Ritter S. 222, Anm. 2, angegebenen Citates ist zu lesen: Geistliche Sachen A. Nr. 15 (1525—82). — Ueber den Streit zwischen Aachen und Jülich bringt einiges auch meine demnächst erscheinende Ausgabe der Landtagsakten von Jülich-Berg.

## Frankenthaler Porzellan in Aachen.

Von E. Zais.

Die landesherrlichen Porzellanfabriken des 18. Jahrhunderts verdanken ihre Entstehung fast alle, neben fürstlicher Laune, finanzpolitischen Entschlüssen, bestimmt durch die Absicht, die neue Erfindung den geldheischenden Neigungen des Hofes dienstbar zu machen. Nichts ist natürlicher, als dass die Manufakturen bestrebt waren, für die Fabrikate ausserhalb der Landesgrenzen Absatzgebiete zu gewinnen, um so mehr, als es nur selten den Anstalten gelang, auf heimischem Boden trotz der Gunst von Privilegien Fuss zu fassen und damit der finanziellen Leidensgeschichte der Fabriken ein Ziel zu setzen.

Die Meissener Manufaktur versendete im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens Waaren auf gut Glück, ausser nach Dresden und Naumburg, nach Berlin und Karlsbad<sup>1</sup>. Von 1765 bis 1774 liess sie kaufmännische Reisen unternehmen nach Paris, Portugal, Spanien, Italien, Russland, England, Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, nach den Niederlanden, der Schweiz. In dem Kommissionslager, das die Fabrik zu Aachen unterhielt, befanden sich Ende 1774 Waaren im Werth von 7884 Thlr.<sup>2</sup> Die Münchener Manufaktur pflegte um das Jahr 1758 Handelsbeziehungen mit Augsburg, Regensburg, Salzburg, Böhmen, Venedig und Konstantinopel; die nämliche Fabrik schloss 1774 mit Samuel Wertheimer aus Wien einen Vertrag ab, in dem sie sich zur Lieferung von 3400 Dutzend Türkenbechern (türkischen Köpfchen, die ausgebauchte halbkugelige Obertasse, Kaffeeschale) verpflichtete. Die 1758 gegründete Ludwigsburger Manufaktur hatte, um im Ausland Kundschaft zu gewinnen, im Laufe der Zeit im ganzen Rheingebiet an geeigneten Orten Niederlagen errichtet: in St. Gallen,

---

<sup>1</sup>) Böhmert, Urkundliche Geschichte und Statistik der Meissener Porzellan-Manufaktur (Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. XXVI. Jahrgang, Heft I und II, S. 47).

<sup>2</sup>) Böhmert a. a. O. S. 49.

Heilbronn, Würzburg, Hanau, Darmstadt, Köln und im Haag<sup>1</sup>. Die Höchster Fabrik unterhielt eine ganze Reihe von auswärtigen Verkaufslagern, darunter zu Aachen, Amsterdam, Rotterdam und im Haag. Die Berliner Manufaktur schloss 1783 einen Vertrag mit der Seehandlung, wonach diese den Vertrieb der Porzellane nach Spanien, Frankreich, Russland und anderen fremden Ländern übernahm<sup>2</sup>.

Das Jahr 1751 wird als das angegeben, in dem der Strassburger Fabrikant Paul Anton Hannong begann, echtes Porzellan (*porcelaine en pâte dure*) herzustellen<sup>3</sup>. Schon 1754 wurde er durch das Privilegium von Vincennes-Sèvres gezwungen, die Fabrikation von Porzellan aufzugeben. Am 5. März 1755 gelangte der Pfalzgraf und Kurfürst Karl Theodor durch seinen Hofmedikus P. J. Walck in den Besitz der Bedingungen, unter denen Hannong sich erbietet, in den kurfürstlichen Landen eine Fabrik „durchsichtigen Porcellains“ zu errichten. Auf eine kurfürstliche Resolution hin, die Hannong abschriftlich zugegangen war, hatte dieser den Entwurf seiner Bedingungen von Strassburg aus Walck übersickt, der, wie es scheint, in der ganzen Angelegenheit den Vermittler spielte. Die Bedingungen, ebenso ein vollständiger mit allen Formalien ausgestatteter Konzessionsentwurf, den Hannong am 13. Mai dem Kurfürsten übersandte, verrathen eine sehr geübte juristische Hand, die vielleicht nicht in Strassburg, sondern zu Mannheim in der Umgebung des Kurfürsten oder in den Kreisen der Regierung zu suchen ist<sup>4</sup>. Das Gutachten eines Mitglieds der kurfürstlichen Hofkammer war keineswegs geneigt, sämtliche Bedingungen des Strassburger Fabrikanten gutzuheissen. Es fand schon am

<sup>1</sup>) Pfeiffer, Die Ludwigsburger Porzellanfabrik (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. I. Jahrgang, S. 258).

<sup>2</sup>) Kolbe, Geschichte der k. Porzellan-Manufaktur zu Berlin, S. 161.

<sup>3</sup>) Schrickler, Strassburger Fayence und Porzellan (Kunstgewerbeblatt, Neue Folge, Bd. II, S. 120).

<sup>4</sup>) Ueber die fast schwindelhaften Anstrengungen, Frankenthal zu einer Fabrikstadt ersten Rangs hinaufzuschrauben, und die Rolle, die dabei dem Geheimen Sekretär Fontanesi (Verfasser der „Kurzen Vorstellung der Industrie in denen drey Hauptstädten . . . der Churfürstlichen Pfalz . . .“ Frankenthal 1775) und dem Regierungsrath von Maubuisson, beide später Mitglieder der Privilegien- und Polizei-, ferner der Fabriken- und Kommerz-Kommission zu Frankenthal, zufiel, sind wir seit einigen Jahren durch die Memoiren des Freiherrn von Stengel unterrichtet, die Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, Neue Folge, mitgetheilt hat.

zweiten Tag' nach seiner Abgabe eine Erwiderung durch den Kurfürsten. Am 10. April gab Karl Theodor der Hofkammer von neuem seine Entschliessung zu erkennen. Der Referent der Hofkammer kam am 16. Mai auf seine früher geäußerten Bedenken zurück unter besonderer Betonung, dass Hannongs Ansprüche von Tag zu Tag weiter gingen. Dem Kurfürsten war indess die baldige Durchführung der Angelegenheit sehr erwünscht und so erhielt Hannong eine Bewilligung, mit deren Einzelheiten er sehr wohl zufrieden sein konnte, was freilich nicht hinderte, dass er im August und Dezember 1755 immer neue Begünstigungen verlangte; wusste er doch, dass „Ihro kurfürstliche Gnaden sein Etablissement gnädigst gern befördert, mithin auf alle thunlichste Weis erleichtert wissen wollen“. Die Urkunde umfasst siebzehn Punkte und ist am 26. Mai 1755 zu Mannheim von Karl Theodor ausgestellt<sup>1</sup>. Im Mai 1760 spricht Paul Hannongs ältester Sohn Joseph, an den Anfang August 1759 die Fabrik übergegangen war, von dem „nunmehr täglich zunehmenden und sich in fremde und weit entfernte Länder verbreitenden Debit“ seiner Fabrik. In demselben Jahre bemüht er sich, seiner Waare in Holland ein Absatzgebiet zu sichern. Das Pariser Journal du commerce vom Juli und August 1760 enthält eine Frankenthaler Preisliste, die selbstverständlich das französische Publikum im Auge hatte. Trotz aller Anstrengungen durfte sich die Manufaktur eines finanziellen Erfolges nicht erfreuen. Sie wurde von Hannong, der nicht im Stande war, das Unternehmen aus eigenen Mitteln fortzuführen, im Anfang des Jahres 1762 dem Kurfürsten zum Kauf angeboten. Die Unterhandlungen mit Hannong führte Hofkammerrath Jordan. Dem Kurfürsten referirte über die Angelegenheit der Hofgerichtsrath Freiherr von Castell. Der Kaufpreis betrug 50 804 fl.

<sup>1</sup>) Wie schwer ist es doch, Irrthümer auszurotten! Immer von neuem erscheint in Handbüchern der Keramik Ringler als Gründer der Manufakturen zu Höchst und Frankenthal. Der Zusammensteller des „Grundrisses der Keramik“ gibt mit gewohnter Genauigkeit 1751 als das Jahr der Errichtung der Frankenthaler Fabrik an; er weiss ferner, dass eine gewisse Marke, die die Buchstaben VRF aufzeigt und auf irgend einem Geräthe vorkommt, das keineswegs durch die üblichen Zeichen als Frankenthaler Fabrikat beglaubigt ist, ganz bestimmt auf Ringlers angebliche Frankenthaler Thätigkeit zurückgeht. Allerdings sieht man hin und wieder auf Frankenthaler Geräthen ein R eingeritzt; dieser Buchstabe findet aber eine Erklärung als Initiale der Bossirer Rochus und Rohr, vielleicht sogar eines Masseüllers Rothhäusler.

14 kr. In dieser Summe waren die Vorschüsse inbegriffen, die Hannong von der kurfürstlichen Generalkasse erhalten hatte; sie beliefen sich im Juni 1760 auf 16 798 fl., wurden jedoch in der Schlussrechnung auf 14 713 fl. ausgeglichen.

Der neuen, der kurfürstlichen Verwaltung musste an der Befestigung und Weiterentwicklung der Handelsbeziehungen gelegen sein, die von Hannong im Auslande angeknüpft worden waren. So hören wir 1763 von einem Lager, das die Fabrik im Haag unterhielt. Im Lauf der Zeit wurden weiter Kommissionsniederlagen zu Mainz, Frankfurt, Aachen, Nancy, Basel und Livorno errichtet, auch Beziehungen mit der Levante angeknüpft.

Zu Aachen bestand eine Niederlage Frankenthaler Porzellans schon vor 1774, sie war indess nur von kurzer Dauer gewesen; 1776 machte die kurpfälzische Fabrik einen neuen Versuch, in der Bäderstadt Fuss zu machen. Dort erbot sich Henri d'Ehlers, der in französischen Kriegsdiensten gestanden hatte, den Verkauf Frankenthaler Porzellans gegen freien Empfang und eine Vermittlungsgebühr von zehn vom Hundert zu übernehmen. Er verlangte sofort zum Anfang ein vollständiges Tafelservice von zehn bis zwölf Gedecken, einige Dejeuners, Cabarets, Figuren, endlich Probeteller und Probeschüsseln verschiedener Gattungen. Ehlers hatte einen Wettbewerber in der Wittve Beaufils<sup>1</sup>. Ihr überschickte die Fabrik Porzellan im Werthe von 2243 fl. 27 kr. Nach einem neuen Anschlag waren die Preise um ein Drittel niedriger angesetzt als diejenigen, die man bisher in der Manufaktur berechnete. Der kurpfälzische Vogtmeier Freiherr von Geyr führte im Auftrag der Fabrik die Aufsicht über die Niederlage.

Das Verzeichniss der Waaren, die man der Wittve Beaufils in Kommission gegeben hatte, folgt hier; es ist am 24. März 1776 zu Frankenthal von dem Faktor Ludwig Linker aufgestellt.

	fl. kr.
1 komplettes Kaffeeservice in feinen Bataillenstücken,	
Mosaïque grün und Or . . . . .	201.45
1 " " mit ovidischen Figuren,	
Orrand . . . . .	180.—
1 " " mit japanesischen Figuren,	
Mosaïque, Or . . . . .	157.15

<sup>1</sup>) Der Aachener Raths- und Staats-Kalender für das Jahr 1779 nennt eine Madame Beaufils als Inhaberin eines Gasthauses auf dem Komphausbad.

	fl. kr.
1 komplettes Kaffeeservice mit bunten Landschaften, Orrand . . . . .	86.10
1 " " mit bunten Vögeln, Orrand	86.10
1 " " mit bunten Blumen, Or- spitzenrand . . . . .	61.22
1 Dejeuner in bunten Figuren, Medaillons, diverser Mosaïque, Or . . . . .	60.—
1 " " feinen bunten Figuren, Or . . . . .	60.—
1 " " schwarz, la mort d'Adonis . . . . .	50.—
1 " " bunt . . . . .	66.—
1 " " bunten Kindern, Or . . . . .	48.—
1 " " Watteauschen Figuren, Or . . . . .	40.—
1 " " Früchten, Orrand . . . . .	16.—
1 " " bunten Blumen, Or . . . . .	15.—
1 " " bunten Blumen, brauner Rand . . . . .	10.—
2 Bouillonkämpfchen mit Souscoupe, in bunten Sec- prospekten, Orschild und Mosaïque . . . . . à	15.—
2 detto in bunten Kindern, Orrand . . . . . "	8.—
1 Aufsatz von 5 Stück Vasen in braunen Figuren, orstaffirt . . . . .	100.—
1 detto von 5 Stück in schwarzen Figuren . . . . .	80.—
1 " klein von 3 Stück in bunten Blumen, gelber Rand . . . . .	10.—
2 Potspourris, klein in ovidischen Figuren . . . . . à	15.—
2 kleine Väscl mit Fratzenköpfen, weiss in Or . . . . . "	3.—
4 Blumenväscl mit Vögeln, Or . . . . . "	2.—
1 façonnirt Schreibzeug . . . . .	8.—
2 " " . . . . . à	5.—
4 Pomadebüchsen in Purpurfiguren und Or . . . . . "	4.—
12 detto in bunten Blumen, Or . . . . . "	1.30
12 " " " " brauner Rand . . . . . "	1.—
1 Seifenkugelbüchse in Purpurlandschaften, Or . . . . .	3.—
1 " " grünen Blumen, Or . . . . .	1.30
1 " " bunten Blumen, Or . . . . .	1.30
1 " " bunten Blumen, brauner Rand	1.—
12 Pfeffer- und Salzbüchsen mit einer Figur auf Körbchen à	4.—
12 Vogelnester . . . . . "	4.—
1 grosse Gruppe . . . . .	45.—
1 " " der Actäon . . . . .	45.—

	fl. kr.
1 grosse Gruppe mit 4 Figuren, genannt Cyrus . . .	50.—
1 „ „ la mère de famille . . . . .	35.—
1 „ „ mit sechs Figuren der Künste . . .	35.—
1 „ „ der Perüquenmacher . . . . .	28.—
2 grosse Gruppen mit zwei Chineserfiguren und Blumenpot . . . . . à	25.—
1 grosse Gruppe, la famille galante . . . . .	30.—
1 „ „ l'Europe . . . . .	22.—
1 „ „ die Geburt des Bacchus . . . . .	22.—
1 „ „ der Schafscherer mit Schafen . . .	10.—
1 „ „ ein Schäfer mit Schaf . . . . .	10.—
20 diverse Gruppen mit zwei Figuren . . . . . à	6.—
25 diverse Figuren . . . . . „	2.45
40 diverse kleinere Figuren . . . . . „	1.30
	2243.27

Ein Frankenthaler Preisverzeichniss von 1777 kennt bei Kaffee- und Theegeschirren, ferner bei Tafelservicen neben der blauen Waare mit indianischen (= chinesischen und japanischen) und deutschen (= europäischen) Blumen nach den Sorten 1. farbiges Mittelgut mit einfarbigen und mit bunten (d. h. mehrfarbigen) Blumen und braunem Rand, ferner mit bunten Vögeln oder bunten Landschaften und braunem Rand, 2. feine bunte Waaren mit goldener Verzierung. Nach der Art der Darstellungen macht das Preisverzeichniss bei den feinen bunten Waaren folgende Unterscheidungen: einfarbige Blumen, bunte Blumen, bunte Früchte, bunte Vögel, bunte Landschaften, einfarbige Blumengehänge, bunte Blumengehänge, bunte Viehstücke, bunte Jagdstücke, Seeprospunkte, feine Landschaften mit Figuren, Watteaufiguren, einfarbige Ovidische Figuren, bunte Ovidische Figuren, bunte Bataillenstücke, fliegende Kinder. Nach der Art der Ausführung unterschied man halbe (leichte), volle und extrafeine Malerei. Volle Malerei ist diejenige Art, die in der Handhabung mit den meisten Schwierigkeiten verbunden war<sup>1</sup>. In Meissen kannte man eine dreiviertel Malerci. Die Randverzierung bei den Frankenthaler feinen bunten Waaren zeigte fünf Abstufungen: glatter goldener Rand, goldene Festons, schmale Bordüre, breite Bordüre, ganz breites Mosaik. Die

<sup>1</sup>) Krünitz, Oekonomisch-technologische Encyclopädie, Theil CXV, S. 614.

Art der Darstellungen, der Grad der Malerei, die Ausschmückung des Randes waren selbstverständlich entscheidend für die Preise der Waaren.

In dem Verzeichniss der Porzellansendung, die von Frankenthal nach Aachen ging, finden wir nun einige der eben genannten Verzierungsweisen wieder; es führt uns ferner aus der Zahl von Geräthen, die in der kurpfälzischen Manufaktur neben Servicen hergestellt wurden, endlich aus der Menge von Figuren und Gruppen, die den Ruhm der Frankenthaler Fabrik bilden, eine kleine Reihe vor.

Das werthvollste Stück der Sendung war offenbar das Kaffeeservice mit Schlachtenbildern und Mosaikverzierung. Die Ausführung des Mosaikrandes haben wir uns vielleicht so zu denken, dass goldene Linien auf grünem schuppen- oder gitterförmigem Grunde angeordnet waren. Es ist möglich, dass den Schlachtenbildern gewisse Stiche des Augsburgers Georg Philipp Rugendas als Vorlage gedient hatten. Kriegerische Szenen sind häufig auf Meissener Geräthen abgebildet. Unter den Frankenthaler Porzellanen, die in der Graimbergischen Sammlung zu Heidelberg aufbewahrt werden, finden sich eine Kaffee- und eine Milchkanne, die mit Darstellungen von Reitergefechten ausgestattet sind<sup>1</sup>. Auf der eben erwähnten Kaffeekanne bemerkt man in kleiner weisser Schrift den Malernamen Magnus. Der Figurenmaler Bernard Magnus war von 1762 bis 1798 in Frankenthal thätig; er starb im letztgenannten Jahr. Anfang Mai 1780 hatte Magnus folgende Gegenstände in Arbeit: ein Dejeuner mit Watteaufiguren, ein Dejeuner mit bunten Kindern, zwei Potpourris mit bunten Ovidischen Figuren, eine Vase mit braunen Ovidischen Figuren, einen Milchbecher und eine Milchschaale mit antiker Bordüre, Köpfen, Vasen und sonstigen Zierrathen, einen schwarzen Tabatierendeckel mit bunten Ovidischen Figuren, endlich einen schwarzen Bouillonbecher mit Watteaufiguren. In Höchst wird 1758 ein Maler Magnus genannt.

Das Kaffeeservice mit Ovidischen Figuren und Goldrand kann ebensowohl mit einfarbigen als mit bunten Figuren bemalt gewesen sein. Solche Service sind bei beiden Gattungen je nach

<sup>1</sup>) Leger, Erklärendes Verzeichniss der Denkmäler in der Graimbergischen Alterthümer-Sammlung des Heidelberger Schlosses. Heidelberg 1838, S. 279. Das Muster eines Katalogs, auf dem auch wohl ein Verzeichniss vom Jahr 1886 beruht.

dem Grad der malerischen Ausführung mit 181 fl. angesetzt. Dass sich die auf dem Geräthe angebrachten Darstellungen, die „Ovidischen Figuren“, an die Verwandlungen des römischen Dichters anlehnten, ist zweifellos. Bekanntlich erschienen von Ovids Metamorphosen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine grosse Anzahl von Ausgaben, die, aufs reichste mit Stichen ausgestattet, unzähligemal den Künstlern als Vorlagewerke dienten. Die Sendung, die nach Aachen ging, enthält weiter zwei kleine Potpourris, auf denen sich Ovidische Figuren befanden. Im Kensingtonmuseum zu London sieht man ein Frankenthaler Potpourri, auf dem dargestellt ist, wie Zeus als Stier die Europa, Tochter des Königs Agenor von Sidon, nach Kreta entführt. Wie es scheint, ist genau die nämliche Darstellung auf einer Frankenthaler Kaffeekanne der Graimbergischen Sammlung wiederholt<sup>1</sup>. Die Annahme liegt nahe, dass sich unter den Kupferstichen, die den Frankenthaler Malern als Vorlagen zur Verfügung waren (der von Hannong übernommene Vorrath wurde 1762 auf 780 fl. geschätzt), die Banierschen Angaben der Metamorphosen von 1732 (Amsterdam) mit Stichen von Picart nach Lebrun u. A. und von 1767—1771 (Paris) mit Stichen nach Boucher, Eisen, Gravelot, Moreau u. s. w. befanden. Unter den zehn Blättern der Pariser Ausgabe, die Boucher angehören, stimmt indess dasjenige, auf dem die Entführung der Europa wiedergegeben ist (Jupiter métamorphosé en taureau enlève Europe jusque dans l'île de Crète, gestochen von Saint-Aubin), nicht mit der Darstellung des Londoner Potpourris überein. Freilich hat Boucher die Entführung der Europa noch dreimal, und zwar jedesmal verschieden, auf Gemälden behandelt, von denen uns Nachbildungen, gestochen durch Duflos, Aveline und Pelletier, erhalten sind<sup>2</sup>. Der nämliche Vorwurf wurde von Aveline nach einem Gemälde Watteaus gestochen (L'enlèvement d'Europe Watteau pinxit, Aveline sculpsit)<sup>3</sup>. Unter den Frankenthaler Gruppen sind es folgende, deren Vorwürfe Ovids Verwandlungen entlehnt sind: Adonis mit Wildschwein, Apollo und Daphne, Diana und Aktäon, Diana und Endymion.

<sup>1</sup>) Leger a. a. O. S. 525.

<sup>2</sup>) Edmond et Jules de Goncourt, L'art du dix-huitième siècle, Boucher S. 179.

<sup>3</sup>) Edmond de Goncourt, Catalogue raisonné de l'oeuvre de Watteau N. 39.

Auch in anderen Porzellanmanufakturen dienten die Metamorphosen als eine beliebte künstlerische Quelle. So hatte Friedrich der Grosse für seine Tafel in der Berliner Fabrik ein Service anfertigen lassen, das mit Malereien nach Ovids Verwandlungen ausgestattet war<sup>1</sup>. Unter den Modellen, die der württembergische „Statueur“ Beyer als solche bezeichnet, die für den Herzog Karl „in Porzellanerde gemacht worden“, befinden sich zwei, deren Stoffe den Metamorphosen entnommen sind: die Flucht der Syrinx und die Verwandlung der Daphne. Beyers Biograph glaubt freilich, dass diese beiden Verwandlungen, von denen die erstgenannte mit Zugrundelegung eines Mignardschen Motivs (Pan und Syrinx, gestochen von Jeaurat), wenn nicht mit direkter Transformation von in Montfaucons *Antiquité expliquée* abgebildeten Objekten, die andere mit Benützung des bekannten Berninischen Werkes komponirt sind, nicht zur Ausführung in Porzellan bestimmt gewesen seien<sup>2</sup>. Wie sich Beyer an Bernini anlehnt, darf man vielleicht annehmen, dass von den zwei Frankenthaler Raptusdarstellungen „Helenenraub“ und „Der Proserpinen-Raub“ die letztgenannte (sie erscheint 1760 mit zwei, vier und acht Rossen ausgestattet zu dem Preise von 435, 980 und 1550 livres, 1777 ist sie für 20 fl. zu haben) an Bernini anklingt. Freilich ist auch aus Meissen eine Gruppe bekannt, die den Raub der Proserpina durch Pluto darstellt<sup>3</sup>.

Das Kaffeeservice mit japanischen Figuren und Goldmosaik muss den beiden früher genannten Geräthen an Werth nicht viel nachgestanden haben. Die Zierweise selbst ist in Frankenthal recht selten. Ich möchte bei ihr nicht an eine Nachahmung ostasiatischen Porzellans, sondern an Figuren und Scenen im Geschmack der sogenannten Chinoiserien denken, wie sie uns Watteau, Huet, Peyrotte, Boucher und andere hinterlassen haben. Freilich wurde in Frankenthal chinesisches Porzellan auch unmittelbar kopirt, gerade wie es in den Anfängen der deutschen Porzellanfabrikation geschah (das japanische Porzellan hat für diese Fragen nur den Charakter einer Unterabtheilung des chinesischen)<sup>4</sup>. Zeuge dessen sind zwei Schüsseln des Suermondt-

<sup>1</sup>) Kolbe a. a. O. S. 163.

<sup>2</sup>) Dernjac, Meyers Allgemeines Künstler-Lexikon Bd. III, S. 784.

<sup>3</sup>) Scherer, Die Porzellansammlung des Schlosses Wilhelmsthal bei Kassel, S. 15.

<sup>4</sup>) Lessing, Das PorzellanGeschirr Sulkowski (Kunstgewerbeblatt IV. Jahrgang, S. 44).

Museums zu Aachen, von denen die eine, unzweifelhaft chinesischen Ursprungs, mit bunten Blumen und Vögeln bemalt ist, die andere mit der Frankenthaler Marke bezeichnete, als eine getreue Kopie ihrer chinesischen Schwester zu gelten hat.

Die Kaffeeservice mit bunten Landschaften, bunten Vögeln und bunten Blumen erscheinen in der gedruckten Frankenthaler Preisliste des Jahres 1777 neben Dejeuners, Kaffee- und Tafelgeräthen, die mit Blumengehängen, Vieh- und Jagdstücken, See- und Wattenfiguren und fliegenden Kindern bemalt sind. Die „fliegenden Kinder“ können nichts anders sein, als „geflügelte Kinder“; sie sind weiter, wie ich glaube, identisch mit den „bunten Kindern“ eines Dejeuners und zweier Bouillonkümpfchen der Aachener Sendung. Die „fliegenden Kinder“ werden wohl auf Bouchers „Groupes d'enfants“ je zwei oder drei Kinder in Wolken, zurückgehen, von denen fünf Bücher, theils durch Aveline, theils von Felix de la Rue, Chereau und dem jüngeren Huquier gestochen, erschienen sind<sup>1</sup>. Die Graimbergische Sammlung bewahrt zwanzig Kaffeeservicetheile, auf denen wir Flügelknaben in Wolken dargestellt finden<sup>2</sup>. Unter dem „Orspitzenrand“ des Kaffeeservices, das bunte Blumen aufzeigte, müssen wir ein Ornament verstehen, das, die Zeichnung von Spitzen nachahmend, den Rand des Geräthes bedeckte; der Ausdruck ist gleichbedeutend mit dem „à dentelle d'or“ der Frankenthaler Preisliste des Journal du commerce vom Juli und August 1760.

Zu einem vollständigen blauen Kaffeeservice rechnete man in Frankenthal 12 Paar Kaffeetassen mit Henkel, 6 Paar Chokoladentassen, 1 Kaffeekanne zweiter Grösse, 1 Spülkumpf, 1 Milchkanne, 1 Theekanne, 1 Theeflasche, 1 Zuckerdose, 1 Zuckerplättchen. Das Wort Paar ist hier zu verstehen als zwei zusammengehörige, in eins begriffene Dinge, die Obertasse und die Unterschale. Bei Kaffeeservicen, die den Gattungen „farbiges Mittelgut“ und „feine bunte Waaren mit goldener Verzierung“ angehörten, trat an die Stelle der Kaffeekanne zweiter Grösse eine extra grosse Kaffeekanne; weiter konnten solche Service um einen Kaffeekessel mit Fussgestell und Lämpchen vermehrt werden.

Der Kreis der Verzierungsweisen, die in Frankenthal üblich waren, ist jedoch keineswegs mit den oben aus dem Preisverzeichniss von 1777 aufgezählten erschöpft. So finden wir

<sup>1</sup>) Edmond et Jules de Goncourt a. a. O. S. 209.

<sup>2</sup>) Leger a. a. O. S. 524 und 525.

unter den Dejeuners der für Aachen bestimmten Sendung ein Geräthe, das mit „bunten Figuren, Medaillons, verschiedenen Mosaiken und Gold“, ein zweites, das mit „feinen bunten Figuren und Gold(rand)“ ausgestattet war. Eine Lieferung des Jahres 1774 an die kurfürstliche Silberkammer nennt uns ein Dejeuner „in feinen Bauernfiguren“; es kostete 140 fl., die höchste Summe, die für ein Frühstückservice überhaupt in Frankenthal vorkommt. Auch in Höchst waren Darstellungen ländlicher Szenen keineswegs unbekannt. Solche Darstellungen werden wohl durch die Zeitströmung beeinflusst gewesen sein, die, geboren aus Rousseaus Roman *la nouvelle Héloïse*, zugleich ein Vorbote der grossen Revolution, in der Rückkehr zur Einfachheit des Landlebens das Heilmittel gegen die Verkommenheit der damaligen Gesellschaft erblickte. Die „bunten Teniersfiguren“ einer Frankenthaler Mundtasse, die der Kurfürst Karl Theodor 1794 aus dem Mannheimer Magazin empfing, möchte ich freilich für Kopien der Bauern- und Zechgesellschaften des jüngeren Teniers halten, vielleicht sogar für Kopien von Bildern, die in den kurfürstlichen Galerien zu Mannheim, Düsseldorf und München aufbewahrt wurden. Ein Nymphenburger Preisverzeichniss nennt Tafelgeschirre, die „mit holländischen Bauern bemalt“ waren. In der Graimbergischen Sammlung sieht man vier Frankenthaler Porzellanteller, die, wie uns versichert wird, Vorstellungen nach Teniers aufzeigen<sup>1</sup>.

Bei dem „Dejeuner in schwarz, la mort d'Adonis“ muss es unentschieden bleiben, ob der Grund des Geräthes oder ob die Darstellung selbst in schwarzer Farbe ausgeführt war. Ebensovienig wissen wir, ob sich die dargestellte Scene mit einem der Blätter deckt, die nach Bouchers beiden Bildern „La mort d'Adonis“ gestochen wurden. Einen schwarzen Bouillonbecher, einen schwarzen Milchbecher, schwarze Unterschalen, schwarze Kredenzschalen, die 1780 in Frankenthal genannt werden, bin ich geneigt, als Porzellane zu betrachten, deren Grundfarbe eine schwarze war. „Eine Garnitur Vasen in fünf Stück, schwarzer Lack mit braunen weiblichen Figuren und goldener Verzierung“, die (im Jahr 1785?) „auf Rechnung Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz-Bayern auf höchstgnädigsten Befehl abgeliefert worden“ (der Preis war 500 fl.), gibt sich nach der Beschreibung als ein schwarzgrundiges Geräthe zu erkennen; dieselbe Bewandniss wird es haben mit einer schwarzen „Tabaksdose mit Gold“,

<sup>1</sup>) Leger a. a. O. S. 277.

die der Kurfürst bei der nämlichen Gelegenheit weiter aus der Frankenthaler Fabrik empfing. Porzellan- und Farbenproben, die der Frankenthaler Inspektor Simon Feylner im Oktober 1787 in Gegenwart eines Kommissars, des kurfürstlichen Geheimen Raths und Hofgerichts-Kanzleidirektors von Geiger, vornahm, hatten unter anderm dreizehn Paar Mundtassen zum Ergebniss. Unter diesen befanden sich eine Tasse „mit ganz schwarzem Grund oder vieille laque, aus dem grossen Feuer, mit erhabenem Gold“, eine andere „mit schwarzem Grund oder vieille laque, mit buntem Gold, in den Medaillons Landschaften mit Gelbbraun N. 2“. Der Kurfürst bezog 1794 aus der Mannheimer Niederlage eine „Schokoladetasse mit schwarzem Grund, drei Parthien bunter Ovidischer Kinder und Goldblumen“ im Preis von 20 fl. Beispiele von Geräthen, auf denen die Darstellungen in Schwarz ausgeführt waren, sind folgende: „Dejeuner in schwarzen feinen Figuren, mit Goldbördchen“, „Dejeuner in schwarzen feinen Figuren, mit Orfeston“ (beide Stücke, jedes zum Preis von 50 fl., 1774 an die kurfürstliche Silberkammer geliefert), „ein Paar Mundtassen, der Grund mit Pfirsichblüthfarbe, Blumen in buntem Gold, die Landschaften in den Medaillons in Schwarz“ (Feylnersche Proben von 1787), „Mundtasse mit Holzgrund, schwarzer Landschaft und Orrand“ (Lieferung des Jahres 1796 an den Kurfürsten). Der „Holzgrund“, die Zeichnungen der Holzfaser nachahmend, ist eine malerische Verirrung, die auch bei Nymphenburger Geräthen als „Holzfaçon mit Landschaften“ erscheint. Ebenso wenig wird die Nachahmung von Marmor zu billigen sein, die sich im letzten Jahrzehent des Bestehens der Frankenthaler Fabrik als „Porzellan auf Marmorart“ (es sind im besondern „blau marmorirte Schokoladetassen mit braunem Raud“ erwähnt) genannt findet.

Ich möchte mit ein paar Worten auf Feylner zurückkommen, den Urheber der vorhin genannten Farbenversuche. Johann Simon Feylner, geboren zu Weiden im Fürstenthum Sulzbach, hatte 1753 die Fabrik zu Höchst, wo er als Blumenmaler beschäftigt gewesen, verlassen, um in die Fürstenberger Manufaktur überzutreten. In Fürstenberg war er, wie aus den dort noch erhaltenen Formenbüchern hervorgeht, als Modellmeister thätig<sup>1</sup>. Anfangs 1770 traf Feylner, der seine Stellung in der

<sup>1</sup>) Scherer, Fürstenberger Porzellane im Museum zu Braunschweig (Kunstgewerbeblatt. Neue Folge Bd. I, S. 118).

braunschweigischen Manufaktur aufgegeben, zufällig in Frankenthal ein; er hatte gerade darum nachgesucht, in seiner Vaterstadt Weiden auf eigene Kosten, allerdings unter dem Schutz herrschaftlicher Privilegien, eine Porzellanfabrik anlegen zu dürfen. Der Modellmeister erschien zu einer Zeit, wo in der kurpfälzischen Anstalt durch die Unfähigkeit des Direktors Bergdoll die Noth aufs höchste gestiegen, ein unglaublicher Unfug eingerissen war. Im April 1770 trat Feylner als Inspektor in die Dienste der Fabrik. Den Bergdoll hatte sich die Manufaktur 1762 aus Höchst verschrieben; bis zum Jahr 1770 war er nicht zu bewegen gewesen, vollständige Proben seiner Kenntnisse abzulegen, ungeachtet ihm die Fabrikasse sein Porzellanrezept (Arkanum) für 3000 fl. abgekauft, obgleich man ihm ferner das von Joseph Hannong für 500 fl. erhandelte Farbengeheimniss nicht vorenthalten hatte. Der Direktor befreite sich nach und nach von fast allen Dienstvorrichtungen, die in sein Fach einschlugen; er stützte sich dabei auf eine Protektion, die zu nennen der Geheime Rath von Geiger für bedenklich hält. Feylner muss ein Mann von hervorragenden Fähigkeiten gewesen sein; unter ihm nahm die Fabrik in technischer Beziehung einen neuen Aufschwung. Umfassende Versuche scheint er zuerst 1775 vorgenommen zu haben. Ihm verdankte die Fabrik ein Schwarz, das sich wie Tusche verarbeitete, dann ein Roth, Gelb und Braun von vorzüglicher Schönheit; 1775 arbeitete Feylner sechszig einfache Farben aus, aus denen geschickte Maler leicht noch ebensoviele andere zusammensetzen konnten. Sämmtliche Farben wurden auf einen Teller in Gestalt verschiedener Blümlein aufgetragen und eingeschmolzen; das Stück entsprach den Erwartungen im höchsten Masse. Dieser Probeteller muss noch vorhanden sein; es ist offenbar der nämliche, der in einem englischen Werke beschrieben und abgebildet ist. Das nach der Beschreibung auf der Rückseite des Tellers eingepresste N. 2 kann nur die Massenummer (Nummer 2) bedeuten<sup>1</sup>. Feylners Haupterfindungen scheinen in das Jahr 1786 zu fallen; es sind eine schwarze Farbe unter der Glasur (von den Farben unter der Glasur, die, auf das verglühte Porzellan aufgetragen, im grossen Feuer zugleich mit der Glasur gar brannten, war im vergangenen Jahrhundert nur das Kobaltblau im Gebrauch), ein Königsblau, ein bleu

<sup>1</sup>) Chaffers, The ceramic gallery Bd. I, S. 152, Bd. II T. 117.

céleste, ein mehrfarbiges Goldchangeant, die erhabene Vergoldung à quatre couleurs in Matt und Glanz und mit polirtem Licht und Schatten. Feylner machte sich ferner sehr verdient um Verbesserungen der Porzellanmasse, des Ofens und des Brennens. Die Fabrikkommission erlaubte nicht, dass Feylner auf Verkaufsangebote, die ihm für seine Farben von einigen Pariser Fabriken gemacht wurden, einging; 1788 musste sogar seine Frau beschwören, die von ihrem Ehemann erlernte „Porzellan- und Farbenwissenschaft“ Niemandem mitzutheilen.

Feylner hatte 1797 kurz vor dem Zeitpunkte, der in Folge der dauernden Vereinigung des linken Rheinufer mit Frankreich die Frankenthaler Manufaktur zum französischen Nationalgut erklärte, einen Theil der Farben und seine Manuskripte nach Mannheim gerettet. Als er am 17. März 1799 zu Frankenthal starb, trug man seiner Wittwe auf, vor Antritt ihrer Pension die Papiere über die Farbenrezepte u. s. w., die kurfürstliches Eigenthum seien, auszuliefern. Andere Papiere der Fabrik waren zu Mannheim in Verwahrung des Geheimen Raths von Geiger gewesen, unter ihnen die Arkana, die in einem verschlossenen rothen Saffiankästchen ruhten. Ende Juni 1793 starb Geiger. Sofort nach seinem Tode wurde seine Hinterlassenschaft versiegelt und diese selbst einige Tage später durch einen kurfürstlichen Kommissar, den Regierungsrath von Weiler, eröffnet. Die vorgefundenen Schriftstücke, soweit sie die Manufaktur betrafen, übergab man dem Sekretär der Porzellanfabrik-Kommission, Mayer, der diese Stelle schon seit 1771 bekleidete; 1799 waren die Arkana im Besitz des pfalzbayerischen Geheimen Raths von Widder zu München, der seit 1797 als Kommissar der Frankenthaler Fabrik genannt wird. Dieselben Rezepte wurden um das Jahr 1800, bei der Verschmelzung der Frankenthaler und der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, dem Kurfürsten Maximilian Joseph übergeben. Die Arkana der Nymphenburger Fabrik befanden sich im Anfang dieses Jahrhunderts gleichfalls in den Händen des Kurfürsten.

Neben den früher erwähnten schwarzfigurigen Geräthen werden in Frankenthal Dejeuners u. s. w. aufgeführt, die mit braunen, mit Purpur- und mit rothen Figuren ausgestattet sind. Bei den schwarzen und rothen Figuren möchte man, wenn nicht gerade an Wiederholungen schwarz- und rothfiguriger Vasenbilder, doch an eine Dekorationsweise denken, die durch die

Veröffentlichungen über die Vesuvstädte beeinflusst ist. Von Frankenthaler Geräthen „à l'antique“ hebe ich folgende (sie sind Bestellungen des Kurfürsten) hervor: „Kaffeesevice à l'antique en médaillons mit buntgoldenen Lorbeerkränzen, bunten Guirlanden und goldenem Rand“ (1775?), „Mundtasse mit braunem Changeantgrund, grauen antiken Figuren in schwefelgelben Medaillons und Goldblumen“ (1796), „Mundtasse mit bronzeartigem Changeantgrund und goldgravirten antiken Köpfen“ (1796). In Frankenthal war gegen das Jahr 1780 der antikisirende Stil, ungleich anderen Fabriken, keineswegs ausschliesslich zur Herrschaft gelangt, weder in der Plastik, noch bei Geräthen. Klassizismus und Rokoko gingen dort noch einige Zeit nebeneinander her. Beweis dessen sind die Watteauschen Figuren der Preisliste von 1777. Diese Watteauschen Figuren, eine in den Porzellanfabriken gebräuchliche Sammelbezeichnung, sind bekanntlich gleichbedeutend mit den Darstellungen aus der grossen Gattung der Pastoralen, an denen französische Meister und der Augsburger Künstler Nilson Antheil haben. Nilson hat u. a. Blätter zu Gottscheds deutscher Schaubühne gestochen (Elisie, die auf den Thron erhobene Schäferin, und Atalanta, die durch Sprödigkeit überwundene Spröde). Aus dem Reich Arkadien begegnet uns in Frankenthal z. B. „La bergère des Alpes“. Der Bildner der gleichnamigen, aus sechs Figuren bestehenden Gruppe (angefertigt ist sie zwischen 1775 und 1780) wurde vielleicht durch Marmontels Schäferspiel „La bergère des Alpes“ (die Musik war von Kohault) angeregt. Die Pariser Ausgabe des Stückes (1766) ist mit einem Stich nach Gravelot ausgestattet. In Frankenthal erscheint ferner eine Gruppe „Die Schäfer auf den Alpen“, aus Sèvres kennt man eine bossirte Skizze nach Boucher „Le berger des Alpes“. Ich kann im Augenblick nicht feststellen, ob Marmontels Schäferspiel zum Vorrath der Marchandschen Gesellschaft gehörte, die ihren Standort in Mainz hatte und häufig in Mannheim auftrat, ebensowenig, ob die Frankenthaler Gruppe „Alceste“ (sie muss, nach dem Preis von 45 fl. zu urtheilen, reich an Figuren gewesen sein) irgendwie durch die Schweitzersche Oper „Alceste“, die in Mannheim zur Aufführung gelangte, beeinflusst ist.

Ich möchte hier betonen, dass die Gärtnerinnen und Schäferinnen, die sammt ihren Galanen aus den süddeutschen Porzellanmanufakturen hervorgingen, etwas Naturalistisches und

darum Nationales an sich haben; sie verdienen nicht die Verachtung, mit der man sie für ihre frühere Begünstigung gestraft hat<sup>1</sup>.

Zu Beginn des zweitletzten Jahrzehnts der Frankenthaler Fabrik hatte dort der antikisirende Stil den Sieg davongetragen (ein Tafelservice, „le tout peint en bergerie avec figures et animaux“, das 1793 von Frankenthal nach Livorno ging, beruht als Nachzügler des Rokoko wohl auf einer persönlichen Liebhaberei des Bestellers). Ueber die Wandlung berichtet ein charakteristisches Zeugniß: „Die Künstler (zu Frankenthal) verbessern jetzo den alten Fehler, blos moderne, französische Figürchen und unnützes Zeug zu formen und zu malen; sie bilden jetzo lauter Antiken nach, z. E. einen Alexanderkopf, den der Ritter von Verschaffelt zu Mannheim in Spanien zerstückt aufgefunden und nachher ergänzt hat. . . Auch formen sie antike Vasen und Urnen nach<sup>2</sup>.“ Ich weiss nicht, ob der erwähnte „Alexanderkopf“ identisch ist mit einer Büste Alexanders des Grossen, die Verschaffelt in Sandstein nach einer Antike für den Schwetzingen Schlossgarten ausführte<sup>3</sup>. Ob ferner von den übrigen Bildwerken, die Verschaffelt und Konrad Linck für den Schwetzingen Garten erfanden, irgend welche in Frankenthal reproduziert wurden, bedarf einer genauen Untersuchung. In der Graimbergischen Sammlung zu Heidelberg befindet sich die Figur eines Herkules in Biskuit, die, wie man angibt, nach einem Vorbild Verschaffelts in der Frankenthaler Manufaktur angefertigt wurde<sup>4</sup>. Die, allerdings nicht vollständig erhaltenen, Waarenverzeichnisse der Fabrik kennen den Heros nicht. Die eben genannte Sammlung enthält weiter als Erzeugnisse der Frankenthaler Anstalt die Büste einer Sängerin der Mannheimer Hofbühne und eine Gruppe „die Bildhauerei“ (1777 aufgeführt als „die Bildhauer“ mit drei Figuren 15 fl.), beides Werke, als deren Erfinder Verschaffelt genannt wird<sup>5</sup>. Für die Angaben finde ich in meinem Material keinen Beleg. Das mehrmals erwähnte Verzeichniß nennt endlich den Bildhauer Linck als den Schöpfer einiger Frankenthaler Figuren und Gruppen,

<sup>1</sup>) Bucher, Rokoko-Porzellan (Neue freie Presse 11. Oktober 1893).

<sup>2</sup>) Tagebuch auf einer Reise nach der Schweiz (Meusel, Miscellaneen artistischen Inhalts. XVI. Heft 1783), S. 200.

<sup>3</sup>) Leger, Führer durch den Schwetzingen Garten S. 65.

<sup>4</sup>) Leger, Erklärendes Verzeichniß S. 507.

<sup>5</sup>) Leger a. a. O. S. 507, 508.

darunter der Elementengruppe (N. 1918)<sup>1</sup>. Es wird indess in den Fabrikakten ausdrücklich bezeugt, dass gerade diese Gruppe ein Werk Melchiors ist. Ebenso bezeugen andere Nachrichten über Melchior, die sich auf seine eigenen Angaben stützen<sup>2</sup>, dass ihm die Erfindung der Gruppe „Die Vereinigung Bayerns und der Pfalz“ zukommt. Das Heidelberger Verzeichniss weist also dieses Stück mit Unrecht Linck zu.

Der Horbildhauer Linck, der bis dahin in Frankenthal selbst bei der Porzellanfabrik beschäftigt gewesen, war 1766 nach Mannheim versetzt worden mit 250 fl. Gehalt und der Auflage, auch ferner für die Frankenthaler Manufaktur zu arbeiten. Im Sommer 1775 schickte er Zeichnungen von Gruppen ein. Im folgenden Jahr verlangte Linck für das Modell einer grossen Gruppe, dessen Anfertigung sechsunddreissig Tage erfordert hatte, 108 fl., obgleich er trotz seiner Besoldung seit langer Zeit für die Fabrik unthätig gewesen war.

Dem Hofbildhauer und Modellmeister Johann Peter Melchior<sup>3</sup>, einem der Nachfolger von Linck, war durch verschiedene Umstände der Aufenthalt in Höchst verleidet worden. Er nahm daher die Vermittlung eines Freundes, des Regierungsraths Franz von Schmitz zu Mannheim, in Anspruch, um die Stelle eines Modellmeisters der Porzellanmanufaktur zu Frankenthal zu erhalten. Am 5. Januar 1779 überschickte er die Bedingungen, von deren Genehmigung er seine Uebersiedelung abhängig macht. Während des Laufs der Unterhandlungen erhielt Melchior einen Ruf nach Sèvres; er entschloss sich, diesen Antrag anzunehmen, falls seine Absicht, sich in Frankenthal niederzulassen, scheitern sollte. Sein Annahmedekret für die Frankenthaler Fabrik ist vom 15. November 1779 datirt; sein Gehalt war 850 fl. Ausser den beiden vorher genannten Gruppen sind es nur wenige Werke der Porzellanplastik, von denen ich mit Bestimmtheit sagen kann, dass sie der Frankenthaler Periode Melchiors angehören. Die Akten sprechen von

<sup>1</sup>) Leger a. a. O. S. 266, 267, 268, 509.

<sup>2</sup>) Meusel, Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber S. 160.

<sup>3</sup>) Für Melchiors Geburtsjahr konnte ich in meinem Buch „Die kurmainzische Porzellan-Manufaktur zu Höchst“ keine Gewähr übernehmen; es folgt deshalb hier berichtet nach dem beim Landgericht zu Düsseldorf beruhenden Taufregister der katholischen Pfarre zu Lindorf. Getauft wurde Melchior am 14. Dezember 1742. Als Eltern sind angemerkt Peter Melchior und Maria Kirsbaum.

zwei Gruppen „reitender Kinder“, die von Melchior erfunden wurden. Der Künstler selbst spricht von einem Bildniss des Koadjutors von Mainz, Karl Theodor von Dalberg. In einigen Städten hatten unehrliche Hände das Porträt abgeformt und nachgebildet; so kam Melchior um die Frucht einer Arbeit, die ihm ohnehin 200 fl. Kosten für von der Fabrik erhaltene Porzellan- und Biskuitmasse verursachte. In Frankenthal sah man ehemals vor dem Speierer Thor eine Sandsteinstatue des Johannes von Nepomuk; sie war ein Werk Melchiors und 1784 errichtet worden<sup>1</sup>. Eine Frankenthaler Porzellanfigur, die ebenfalls den böhmischen Nationalheiligen darstellt und zu den kostbaren Porzellanen der Beckerschen Sammlung zu Mainz gehörte (sie sollen jetzt Eigenthum des Freiherrn Wilhelm Karl von Rothschild zu Frankfurt sein) wird, denke ich, eine Wiederholung der Sandsteinstatue sein. Die Graimbergische Sammlung bewahrt Biskuitbildnisse des Geheimen Raths von Geiger, der von 1775 an mit besonderen Aufträgen bei der Frankenthaler Manufaktur betraut war, und seiner Gemahlin<sup>2</sup>. Vielleicht darf man diese Bildnisse (sie selbst in der Sammlung gesehen zu haben, erinnere ich mich nicht) den anderen Porträts anreihen, die als Werke Melchiors bekannt sind. Die öfters erwähnten Lebensnachrichten über Melchior sprechen von „den vielen Gruppen, Figuren und Büsten“, die er für die Frankenthaler Porzellanfabrik geliefert habe<sup>3</sup>. Eine handschriftliche Bemerkung in einem Exemplar der gedruckten Frankenthaler Preisliste von 1777 sagt weiter: „Seit dem Jahr 1777 sind viele neue Bustes, Figuren und Groupes von munteren und erhabenen Gedanken nach den Modellen des tit. Melchior, auch vorher noch von sicherem Bauer in verhältnissmässigen Preisen nach ihrer Grösse dazugekommen.“ Diese Thätigkeit Melchiors ist mit der Geschäftslage, in der sich die Frankenthaler Manufaktur befand, schwer in Uebereinstimmung zu bringen. Um die Zeit, als unser Künstler sein Amt in Frankenthal antrat, war nämlich ein Umschwung in der Mode eingetreten, die Lust an Figuren und Gruppen hatte sich verloren. Die Liebhaberei verlangte, wie damals ein mainzischer Beamter aus Höchst berichtete, zum Ameublement nunmehr Urnen und Aufsätze. Bei den Unterhandlungen über

<sup>1</sup>) Meusel, Neues Museum S. 163.

<sup>2</sup>) Leger a. a. O. S. 269.

<sup>3</sup>) Meusel a. a. O. S. 164.

die Berufung Melchiors nach Frankenthal wurde ausdrücklich betont, man solle in Zukunft nicht sowohl auf die Anfertigung der nur zum Schaden unverkäuflich stehenden Figuren und Gruppen, als vielmehr auf Erfindung neuer Gattungen Tafel-, Thee- und Kaffeeservice und sonstiger Waaren, wozu Melchior die Zeichnungen und Formen (soll heissen „Modelle“) herzustellen hätte, die vorzüglichste Rücksicht nehmen. Von 1779 an betrug in Frankenthal der Absatz von Figuren und Gruppen jährlich kaum 200 fl. Am Ende des 18. Jahrhunderts war die Zeit der kleinen Porzellanplastik in dem Grade vorbei, dass man bei der Vereinigung der pfälzischen Fabrik mit der Nymphenburger Anstalt in München gern auf Frankenthaler Figurenformen verzichtete.

Melchiors Vorgänger in der Frankenthaler Manufaktur war ein Bildhauer Bauer. Im Jahre 1780 scheint sich dieser Künstler in Mannheim aufgehalten zu haben. Der Bossirer Adam Clair, geboren 1764 zu Frankenthal wird als ein geschickter Schüler Melchiors genannt. Er war seit 1776 in der Porzellanfabrik beschäftigt und trat 1799 nach Nymphenburg über, wo wir auf Biskuitfiguren und Biskuitbüsten seinem Zeichen<sup>1</sup>  neben den bayrischen Wecken (A und C verschlungen) häufig begegnen (das Zeichen findet sich, wenn ich nicht irre, auf zwei Nymphenburger Büsten der städtischen Sammlung zu Heidelberg, N. 863 und 864, die irrthümlich als Frankenthaler Erzeugnisse ausgegeben werden). Die städtische Sammlung zu Heidelberg bewahrt in dem Behälter 867 eine angeblich Frankenthaler Biskuitgruppe, Lautenspielerin mit zwei Kindern; die auf dem Boden des Stückes getrennt eingeritzten Buchstaben A C gehen, wie man vermuthen darf, ebenfalls auf den Bossirer Adam Clair zurück. Clair trat 1829 zu Nymphenburg in den wohlverdienten Ruhestand. 1797 erscheint in Frankenthal ein Modellmeister Offenstein; er ist wohl identisch mit dem Drehereivorsteher Michael Offenstein, der 1774 genannt wird. 1776 starb in Frankenthal Karl Gottlieb Lück, der in der Porzellanfabrik seit 1757 thätig gewesen war; in den Akten wird er

<sup>1</sup>) Demmin, gleich Jännicke unkritisch und unzuverlässig auf jeder Seite seiner Schriften, versucht in seinem Guide de l'amateur 1867, S. 811, mit Hilfe des Zeichens die Gründung der Münchener Porzellanmanufaktur auf den Kurfürsten Karl Albert (1726—1745) hinaufzuschrauben, obgleich 1747 als Jahr der Errichtung der Fabrik unanfechtbar feststeht.

als „Künstler“, in den Kirchenregistern<sup>1</sup> 1760 als „kunsterfahrener Poussirer“ und 1767 als „Modellmeister“ bezeichnet. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts bietet sich in der Fürstenberger Manufaktur ein Ludowig von Lücke an, der einen jüngeren Bruder hatte<sup>2</sup>. Ich lasse dahingestellt, ob dieser jüngere Lücke und unser Karl Gottlieb ein und dieselbe Person sind. Dem zweiten Besitzer der Frankenthaler Fabrik, Joseph Adam Hannong, können künstlerische Eigenschaften nicht gemangelt haben; Beweis dessen ist eine 30 cm hohe Biskuitfigur des Nationalmuseums zu München, die eine die Leier spielende Demoiselle vorstellt. Das Kleid der Dame ist reich mit Blumen gestickt; Aermel und Mieder sind mit Spitzen verziert. Der Erfinder oder der Bossirer des Bildwerks hat seinen Namen auf der durchbrochenen Rokokobasis in Kursivschrift eingegraben:

J. A. Hannong = 1761

Ueber diejenigen Geräthe der Aachener Sendung, die im Verfolg der Dejeuners aufgeführt werden, ist wenig zu bemerken. Der goldene „Schild“ der Bouillonkümpfchen ist gleichbedeutend mit Zierschild, Umrahmung, Einfassung. Ein „Aufsatz“ (die heutige Fabriksprache sagt dafür kurzweg „Satz“) ist eine zusammengehörige Reihe von Geräthen oder Figuren, die auf einen Kamin gesetzt wurde. Die von Diderot und d'Alembert begründete Encyclopédie bildet in der Abtheilung „Fayancerie“ Vasen ab, „destinés à contenir des fruits ou des fleurs & servir à l'ornement des cheminées“, ferner „théyères, diversement ornées et très riches, plus propres à l'ornement des cheminées qu'à l'usage“. Die „façonirten Schreibzeuge“ werden sich von den „als Herz gestalteten Schreibzeugen“, die in Frankenthal vorkommen, nicht unterschieden haben. Bei den „Pfeffer- und Salzbüchsen“ waren die Behälter Körben nachgebildet; in ihrer Mitte, an der Verbindungsstelle, sass eine Figur. Das Frankenthaler Preisverzeichniß von 1760 nennt Porzellanrosen, die als

<sup>1</sup>) Gefällige Mittheilung des Herrn Johannes Kraus zu Frankenthal.

<sup>2</sup>) Stegmann, Die Porzellanfabrik zu Fürstenberg S. 22. Ein Lück wird 1770 als Modellmeister der Wiener Manufaktur genannt; vgl. Falke, Die Wiener Porzellanfabrik S. 12.

Salz- und Pfefferschalen dienten. Hannong lieferte 1758 für die kurfürstliche Hofkonditorei Porzellanblumen neben Porzellanfiguren. Porzellanblumen waren wie in Sèvres, so auch in Frankenthal ein beliebter Fabrikationsartikel. 1773 lieferte die kurfürstliche Manufaktur für das Badhaus des Schwetzingen Gartens Porzellanwaaren im Werth von 2028 fl.; darunter befand sich ein mit Blumengehängen und Kindergestalten reich ausgestatteter Kronleuchter. Das Stück (es war im Inventar auf 700 fl. angesetzt) soll jetzt einen Bestandtheil des Mobiliars des Karlsruher Residenzschlosses bilden. Im Badhaus zu Schwetzingen sieht man heute noch eine schmiedeiserne Laterne, die mit leichthin bemalten Porzellanblumen verziert ist. Ein berühmtes Stück der Berliner Porzellanmanufaktur war ein aus Blumen und Figuren zusammengesetzter Kronleuchter, der bei  $4\frac{1}{2}$  Fuss Durchmesser eine Höhe von 5 Fuss hatte<sup>1</sup>.

Unter dem figürlichen Theil der Aachener Sendung ist die Gruppe „Actäon“ gewiss mit der Gruppe identisch, die in Frankenthal an anderer Stelle als „Diana und Actäon“ bezeichnet wird. Die Gruppe „La mère de famille“ geht auf ein Blatt nach Greuze zurück<sup>2</sup>. Die nämliche Darstellung findet sich auf einem Porzellanteller der Graimbergischen Sammlung. Bei dem Biskuitexemplar der Mère de famille, das man im Nationalmuseum zu München sieht, ist für den stehenden Knaben, der auf dem Stich selbst erscheint, kein Platz. Die sechs Personifikationen der „Künste“ waren, wie aus einer zweiten Erwähnung der Gruppe hervorgeht, durch Kindergestalten verbildlicht. Unsere Gruppe war selbstverständlich verschieden von einer Figuren-

<sup>1</sup>) Kolbe a. a. O. S. 156, 170.

<sup>2</sup>) Demmin, Beschreibendes Verzeichniss seiner Sammlungen S. 45 gibt unserer Gruppe den Namen „die gute Mutter“; „La bonne mère“ ist jedoch ein Werk Bouchers. Er beschreibt weiter in sonderbarer Logik sein Exemplar als eine „buntfarbig naturgetreu bemalte weisse Hartporzellangruppe“. Endlich weiss Demmin zu erzählen, dass die Gruppe von Melchior „bossirt“ ist. Das Stück wird aber schon 1777 in Frankenthal genannt (es ist gewiss noch älter). Melchior selbst trat erst im November 1779 in die Manufaktur ein. Es war auch gar nicht Melchiors Aufgabe, handwerksmässig zu „bossiren“, sondern frei zu erfinden. Bossirt ist die Gruppe vielleicht von dem Modellirer Johannes Freybott, der von 1756 an bis zur Auflösung der Fabrik unter ihren Bossirern genannt wird. In den letzten Jahren der Manufaktur scheint seine Thätigkeit für diese nur eine geringe gewesen zu sein; er beschäftigte sich damals mit der Anfertigung grosserer irdener Figuren.

vereinigung, die 1777 bezeichnet wird als „Die Künste auf dem Berg Parnass, eine Mittelgruppe“ d. h. eine Gruppe, die in ihrem Mittelpunkt eine Figur, hier auf einem Hügel, aufwies. Die Söhne des Reichs der Mitte begegnen uns in Frankenthal als selbständige Gruppen („zwei Chinesen mit Ananas“, „zwei Chinesen mit Kind, Käfig und Vogel“), ferner in Verbindung mit Geräthen, so bei der Aachener Niederlage als „Gruppe mit zwei Chinesen und Blumenpot“, an anderer Stelle als „Gruppe mit zwei chinesischen Kindern und Väsel“. „Chinesische Gartenhäuser“ müssen eine Besonderheit der Frankenthaler Fabrikation gewesen sein; sie kommen vor mit zwei, drei, vier und fünf Figuren und dienten vielleicht als Tafelaufsätze in Verbindung mit den eben genannten chinesischen Gruppen. Von einem Gartenhaus, das mit vier Chinesen ausgestattet war, wird angemerkt, dass es zugleich ein Schreibzeug vorstellte. Die Gruppe „La famille galante“ setzt sich aus vier Figuren zusammen; sie geht vielleicht auf ein Blatt von Moreau, Eisen oder Fragonard zurück. Dass die Gruppe „l'Europe“ unseren Welttheil versinnbildlichen sollte, ist immerhin möglich; sie fand dann ihre Vervollständigung in den drei übrigen Theilen der Erde. Unter den Waaren unserer Fabrik begegnet mir die Bezeichnung „Welttheil“ nur einmal und dann als Einzelfigur ohne weitere Benennung. Ebenso nahe liegt es, das Stück mit den Verwandlungen des Ovid in Verbindung zu bringen. Von der Gruppe „Geburt des Bacchus“ haben wir vielleicht anzunehmen, dass ihrem Verfertiger das Blatt nach Bouchers „La naissance de Bacchus“<sup>1</sup> als Vorbild diente. Es scheint, dass die Genreplastik, die realistischen Darstellungen aus dem Alltags- und Handwerkerleben, bei der Aachener Sendung zu kurz kam. Von solchen Darstellungen, die ich in der Zahl von etwa zwanzig Figuren und Gruppen aus Frankenthaler Verzeichnissen nachweisen kann, erscheint einzig die Gruppe des „Perückenmachers“; von dieser Gruppe gab es indess zwei verschiedene Darstellungen.

Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Porzellanfiguren des vergangenen Jahrhunderts in ihrer Mehrzahl, nicht für sich allein, sondern zumeist mit einem Gegenstück gepaart oder zu Gruppen und Reihen vereint gedacht sein

<sup>1</sup>) Edmond et Jules de Goncourt a. a. O. S. 190.

wollen<sup>1</sup>. In einer Preisliste von Niederweiler<sup>2</sup> ist die zusammengehörige Zahl der Figuren geradezu als „Garnitur“ bezeichnet. Eine solche Anordnung und Zusammengehörigkeit wird zum Theil für die Gruppen, aber auch für die fünfundsiebzehn Einzelfiguren zutreffen, die den Schluss des Aachener Verzeichnisses ausmachen. Gerade unter diesen Einzelfiguren mag eine Anzahl gewesen sein, die, zu Reihen vereint, dekorativen Zwecken z. B. als Aufsätze auf Kaminen und Kommoden oder zum Ausputz der Tafel dienten. Aus einer mündlichen Mittheilung erfahre ich, dass man beim Berliner Konditor des vergangenen Jahrhunderts Porzellanfiguren fand, die dieser zum Ausleihen für den Kaffee- und Theetisch bereit hielt. Ich gebe hier einige Beispiele der Verwendung von Frankenthaler Porzellan als Tafelzierde: Im Dezember 1758 lieferte Hannong der kurfürstlichen Hofkonditorei Porzellanfiguren neben Porzellanblumen; Ende Dezember 1760 lieferte er weiter für die Hofkonditorei „neue Tafelstücke von Porzellanfiguren“ im Werth von 309 fl., 1771 erhielt die Konditorei aus der Fabrik 28 verschiedene Gruppen im Preis von 8 bis 40 fl., 36 Einzelfiguren im Preis von 2 bis 20 fl., endlich 48 grosse und kleine „Väsel“; 1773 wurden eine Gruppe der „vier Jahreszeiten“ und 32 Kinderfiguren in Biskuit an die Hofkonditorei geliefert. Diesen Beispielen schliesse ich zwei weitere an, die ich in meinem Buch „Die kurmainzische Porzellan-Manufaktur zu Höchst“ nur kurz gestreift habe. In den Jahren 1783—1785 betrieb der kurbayerische Hof eine besondere Aktion in Rom (es handelte sich wohl um den Ländertausch, den Karl Theodor plante und um die durch bayerische Vorgänge veranlasste antirömische Vereinigung der deutschen Kirchenfürsten): 1783 wurde nämlich an den kurfürstlichen bevollmächtigten Minister beim päpstlichen Stuhle, den Marquis Antici, ein Frankenthaler Tafelservice im Werth von 700 fl. übersickt; 1784 erhielt der Kardinal-Staatssekretär Pallavicini ein Tafelservice als Geschenk des Kurfürsten; 1785 übersandte die Frankenthaler Manufaktur dem Kardinal Antonelli, Präfekten der Propaganda, im Auftrag des Kurfürsten ein mit Vögeln bemaltes Tafel- und Dessertservice zu vierundzwanzig

<sup>1</sup>) Scherer, Die Porzellansammlung des Schlosses Wilhelmsthal bei Kassel S. 20. Brinkmann, Bericht des Museums für Kunst und Industrie zu Hamburg, 1890, S. 10.

<sup>2</sup>) Tainturier, Anciennes industries d'Alsace et de Lorraine (Le Bibliographe alsacien IV, S. 147).

Gedecken. Zur „Verzierung der Tafel“ gehörten folgende Biskuitstücke: 1 Gruppe, die einen alten Thurm vorstellte, in dem eine von zwei Jünglingen beobachtete Schäferin schläft, 4 Gruppen „die vier Jahreszeiten“, 8 verschiedene Gruppen zu drei Figuren, 60 Figuren, darunter 40 kleine, 36 Vösel mit Postamenten, 40 Thiere. Bei dem Frankenthaler Service, dessen sich zu Frankfurt gelegentlich der Kaiserkrönung Leopolds II. im Herbst 1790 die kurpfälzische Wahlgesandtschaft bediente, werden als „zur Konditorei“ gehörig 14 Figuren N. 3 „die Tugenden“, 37 Figuren N. 2, 69 Figuren N. 1, 12 Biskuitfiguren „die Monate“, 12 Biskuitfiguren „Götter“ und 36 Biskuitpostamente aufgezählt.

Es kann keine kleine Zahl von Figuren, Gruppen und anderem Porzellangeräth gewesen sein, die der Hofkonditorei zur Verfügung stand; denn der kurfürstliche Hof- und Staatskalender von 1783 findet es der Mühe werth, unter dem Tross des Küchenpersonals bei der Hofkonditorei einen „Porcellainverwahrer“ aufzuführen. Der schöne Brauch, die Tafel mit Porzellanfiguren zu schmücken, hat sich übrigens in unser Jahrhundert herübergerettet. Die Kölnische Zeitung vom 14. Februar 1891 lässt sich nämlich aus Madrid schreiben, dass bei einem Prunkmahl im königlichen Schlosse der Tafelschmuck, neben sonstigem üblichem Ziergeräth, aus Blumengewinden bestand, die aus einem Korb entsprangen und durch Biskuitfiguren, wohl ein Erzeugniß der Fabrik von Buen Retiro, unterbrochen waren; solche Figuren zierten auch in kleineren Exemplaren und mit Blumen abwechselnd den übrigen Theil der Tafel.

Doch kehren wir zur Geschichte des Porzellanlagers, das die Frankenthaler Fabrik zu Aachen besass, zurück. Wir wissen von früher, dass die Meissener ebenso wie die Höchster Manufaktur Niederlagen zu Aachen unterhielten. Um 1770 wird der Inhaber und Wirth der alten Redoute, Robert Brammertz, als Vertreter der sächsischen Fabrik genannt. Um dieselbe Zeit übernahm ein Händler aus Höchst ein Lager der kurmainzischen Anstalt. Der Inhaber ging indess zu Grunde. Die Fabrik scheint bei dieser Gelegenheit ohne Schaden davongekommen zu sein, da es einem Aachener Aktionär der Höchster Manufaktur, dem Vogtmeier Freiherrn von Geyr, gelungen war, die Waaren an einem sicheren Aufbewahrungsort unterzubringen. Die kurmainzische Anstalt errichtete darauf eine neue Nieder-

lage und zwar bei dem Wirth des Rosenbads, Hilbertz. Die gegen früher erhöhten Preise liessen jedoch ein Gedeihen des Geschäfts nicht zu. Erst der Nachfolger von Hilbertz, der Kaufmann Sebastiani, brachte von 1774 an, besonders durch niedrige Preise, die Höchster Niederlage zum Aufschwung, so dass sogar das Meissener Lager in Gefahr stand, aus Aachen verdrängt zu werden. Der Versuch, den die kurpfälzische Fabrik 1776 erneuert hatte, sich in der Bäderstadt festzusetzen, war auf die Dauer nicht von Erfolg gekrönt. Zu diesem Misserfolg trugen freilich die Anstrengungen bei, die der Freiherr von Geyr im Interesse der Höchster Fabrik ins Werk setzte. Freiherr von Fürth, der Geyr im Amt des kurfürstlichen Vogtmeiers nachfolgen sollte, konnte es nicht einmal dahin bringen, jemanden zu vermögen, die Verkaufsstelle der Frankenthaler Manufaktur nur in Augenschein zu nehmen. 1780 wurde Ehlers an Stelle der Wittve Beaufils Vertreter der Fabrik; für Ladenmiethe erhielt er eine jährliche Vergütung von 35 fl. In dem nämlichen Jahr stellte es Freiherr von Fürth der Manufakturverwaltung anheim, ob nicht im Jülichischen Vauxhall, wo der Aachener Magistrat nichts zu sagen habe (es ist das eine Hinweisung auf die bekannten vogteirechtlichen Kompetenzstreitigkeiten, die sich in Aachen zwischen Kurpfalz und der Stadt abspielten), eine Porzellanlotterie zu veranstalten sei, das beliebte Mittel, den zerrütteten Finanzen der Porzellanfabriken aufzuhelfen. Fürth macht weiter darauf aufmerksam, dass man die Waarenpreise des Lagers niedriger ansetzen müsse, als diejenigen, die bei der Meissener Fabrik üblich seien; für die Niederlage seien dienlich ein feines und ein weissblaues Tischservice, ferner vollständige Thee- und Kaffeeservice, Dejeuners und Cabarets (Thee- und Kaffeebretter), für die Einwohner selbst blaues und weisses Porzellan. 1781 wird an Stelle von Ehlers der Schneidermeister Stanislas empfohlen. Ehlers hatte Waaren im Betrag von 392 fl. 50 kr. verkauft; der Werth des noch vorrätigen Porzellans erreichte die Höhe von 4104 fl. 14 kr. Es scheinen also in Aachen seit 1776 Nachschübe aus Frankenthal im Werth von einigen tausend Gulden eingetroffen zu sein. 1786 gibt der Aachener Kommissionär Nikolas Cromm<sup>1</sup> das Frankenthaler Lager wegen seiner vielfachen

<sup>1</sup>) Der Aachener Raths- und Staats-Kalender von 1786 nennt ihn als Kaufmann „in Tüchern, seidenen Stoffen und allerley englischen Manufacturen“.

anderen Geschäfte auf; seinen Platz nimmt sein ehemaliger Buchhalter Jakob Bles ein. Weiter taucht 1786 von Neuem der Plan auf, in dem Vauxhall auf der Bever eine Porzellanlotterie anordnen zu lassen. 1793 wurden die Vorräthe des Aachener Lagers auf 5295 fl. 13 kr. geschätzt. Sieben Jahre später, im Jahr 1800, als die Auflösung der Frankenthaler Fabrik eine beschlossene Sache war, wurde verfügt, dass der Bestand der Aachener Niederlage (als Kommissionär wird wieder Nikolas Cromm genannt) für zwei Drittel unter dem Anschlag versilbert und zwar zu Elberfeld versteigert werden solle. Ueber das Ergebniss der Versteigerung ist nichts erhalten. Es wird nicht besser ausgefallen sein, als der zu Mannheim im Juli 1801 vorgenommene Verkauf des dortigen Lagers, das sich zusammensetzte aus dem Rest des ursprünglichen Mannheimer Lagers und dem 1794 von Frankenthal nach Mannheim geflüchteten Porzellan. Der Zulauf war in Mannheim beträchtlich, die Nachfrage gering. Das weisse Porzellan liess man unter der Hand ab mit einer Preisermässigung von sechzig aufs Hundert, das bunte für ein Drittel oder Viertel des Anschlags. Alles, was übrig blieb, wurde theils an Ort und Stelle versteigert, theils auf die benachbarten Messen zu Frankfurt, Bruchsal, Heilbronn und Mergentheim geführt. Einen so hohen Werth die Erzeugnisse der Frankenthaler Fabrik für die Geschichte des Kunstgewerbes haben, in finanzieller Beziehung war die Schlussbilanz der Manufaktur eine klägliche<sup>1</sup>.

---

Biographische Notizen über ihn in der Zeitschr. des Aach. Geschichtsvereins Bd. X, S. 215--218; vgl. auch ebenda Bd. X, S. 210 und 213 und Bd. XV, S. 118, 178, 207 und 208.

<sup>1</sup>) Unzweifelhaft befindet sich noch manches der während des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts aus der Frankenthaler Niederlage verkauften Stücke in Aachen und der nächsten Umgegend im Privatbesitz. Die hier gemachten Ausführungen werden ihre Auffindung und Feststellung wesentlich erleichtern; sie im Einzelnen nachzuweisen, wäre sehr erwünscht und der Verfasser würde für jede ihm darüber zugesandte Mittheilung sehr dankbar sein. Diese Zeitschrift kann auch zur Veröffentlichung von Nachweisen benutzt werden.

# Arnoldus Parvus, der Stammvater des Geschlechts von Palant.

Von E. von Oidtman.

Unter den alten Adelsgeschlechtern des Herzogthums Jülich nahm das Geschlecht der Palant<sup>1</sup> wegen seines ausgebreiteten, werthvollen Grundbesitzes, seines Reichthums, seiner Familienverbindungen und seiner vielen tüchtigen Angehörigen eine hervorragende Stellung ein. Wie schon der Verfasser der „Geschichte der Herren von Pallant“<sup>2</sup> keinen früheren Ahnherrn der späteren Freiherren von Palant<sup>3</sup> als den Arnoldus Parvus bezeichnen konnte, so lässt sich auch jetzt noch die urkundliche Genealogie des Geschlechts nicht höher hinauf verfolgen. Fälscher haben fabelhafte Genealogien der Palant aufgestellt, die dann ohne Prüfung in genealogische Werke aufgenommen wurden<sup>4</sup>. Diese ungeschickt erfundenen Stammtafeln beginnen meist mit einem Wilprand Germinitzki, welcher aus Polenland im 9. oder 10. Jahrhundert an den Rhein gekommen sein und die Burg Palant

---

<sup>1</sup>) Der Name, Palant, Pallant, Pallandt geschrieben, kommt im Laufe der Jahrhunderte nicht allein im Herzogthum Jülich und in Aachen vielfach, sondern auch in Köln, Bonn, Düren, Gent, Brügge, sogar in England vor.

<sup>2</sup>) Geschichte der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant. Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, Jahrg. 1872, Berlin, Mitscher und Röstel, 112 Seiten. Ein verdienstvolles Werkchen, welches mir aber der Verfasser selbst nur als einen Versuch bezeichnete.

<sup>3</sup>) Mit der hier genannten Familie Palant stehen in keinerlei genealogischer Beziehung: 1. Die Edelherrn von Boland (Boland bei Herve im Lüttichschen), Wappen: ein Kreuz von je fünf kleinen Kreuzchen begleitet. Der Vorname Arnold kommt im 14. Jahrhundert bei diesem Geschlecht mehrfach vor. 2. Die von Pellant vom Hause Pellant an der Niers in der Gemeinde Wankum, Wappen: eine Lilie. 3. Die Monemit genannt von Bollandt in Köln, Wappen: 3 Kuchen- oder Töpfer-Formen.

<sup>4</sup>) So von Robens; Redinghovensche Sammlung Bd. LXI; Schotel, Floris I en II v. Pallant, Graven v. Culemborg, Arnhem, Nijhoff 1846; Steinen, Westfälische Geschichte II, 1234; Fahne, Kölnische Geschlechter; Pilstickersche Sammlung; Staatsarchiv Düsseldorf,

an der Inde erbaut haben soll. Seine Nachkommen werden mit ihren Frauen genau verzeichnet. Aus den Familiennamen der letzteren geht aber der muthmassliche Zweck der Fälschung hervor, nämlich die Familie Palant mit den ersten Edelherren-geschlechtern des Niederrheins versippt und dadurch die Herkunft der Palant als Edelherren glaubwürdig erscheinen zu lassen. Danach wären spätere Palantsche Besitzungen, z. B. Wildenburg bei Schleiden und Reulant, durch Erbtöchter bereits in sehr früher Zeit an das Geschlecht gekommen<sup>1</sup>. Urkundlich dagegen kamen diese Besitzungen erst in Folge der 1393 erfolgten Heirath Werners von Palant mit Alveradis von Engelsdorf an die Palant.

Der älteste urkundlich nachweisbare Besitz der Familie ist nicht die spätere Burg Palant an der Inde, sondern die Burg Breidenbend bei Linnich. Palant bei Weisweiler scheint erst später in den Besitz der Familie gelangt zu sein, welche davon den Namen annahm. Durch Kauf, Erbschaft, Heirath und Pfandschaft gelangten weiter in dauernden Besitz des Geschlechts zahllose Besitzungen, von welchen ich hier nur einige Jülichsche und Kölnische Rittergüter und Herrschaften erwähne: Bachem, Frechen, Weisweiler, Engelsdorf, Wildenburg, Thumb, Reulant, Maubach, Kinzweiler, Nothberg, die Virneburger Herrlichkeit im Amt Boslar, Laurenzberg, Gladbach, Borschemich, Sommersberg, Kaldenborn-Hoheacht, Vettelhofen, Lindenberg, Wachendorf u. A. Während der Stammvater des Geschlechts Arnoldus Parvus noch den Schwerpunkt seiner Thätigkeit in der Reichsstadt Aachen suchte und fand, nebenbei aber Grund- und Pfandbesitz ausserhalb erwarb, verlegten seine Söhne und deren Nachkommen den dauernden Wohnsitz auf ihre Burgen, einzelne der Nachkommen waren sogar zeitweise erbitterte Feinde der Stadt Aachen und befehdeten sie. Aachener Bürger sassen in dem schauerlichen Verliess der Burg Reulant gefangen<sup>2</sup>. In der Folge gelangten Mitglieder des Geschlechts Palant zu höheren fürstlichen Aemtern: Jülichsche, Kölnische und Klevische Marschälle weist die Genealogie auf, und die noch blühende

<sup>1</sup>) Arnoldus Parvus wird in den apokryphen Genealogien ganz todt-geschwiegen, der Zeit nach hat man ihm in denselben den Vornamen Werner gegeben. Man wollte einen villicus und civis Aquensis nicht als Vorfahren gelten lassen.

<sup>2</sup>) Vgl. Pick in dieser Zeitschrift Bd. IX, S. 57, 58, 85 ff.

Linie in den Niederlanden zählt mehrere Generäle, Staatsminister und Inhaber der höchsten Hof- und Staatsstellen unter ihren Mitgliedern. Geschichtlich sind besonders bekannt geworden die beiden Geusen-Führer Floris der ältere († 1598) und der jüngere († 1639) von Palant, Grafen von Kuylenburg<sup>1</sup>.

Von dem Ahnherrn Arnoldus an bethätigte die Familie ihren frommen Sinn durch zahlreiche Stiftungen und Geschenke an Kirchen und Klöster. Besonders wurde die Kirche zu Linnich, in der Nähe des Stammsitzes Breidenbend, reich bedacht, da hier die Familiengruft war. Am Gewölbe sind noch die Palantschen Ahnenschilder zu sehen, der prachtvolle Hochaltar<sup>2</sup> und das anmuthige Sakramentshäuschen<sup>3</sup>, beide von Palants gestiftet, bereichern die Kirche zur hohen Zierde, während die wappengeschmückten Fenster<sup>4</sup> leider verschwunden sind. Die von Fahne in seiner Geschichte der Kölnischen Geschlechter erwähnten interessanten Rüstungen, Banner, Speere und Wappenröcke, welche in der Kirche noch aufbewahrt werden sollen, sind nur in seiner Phantasie vorhanden gewesen.

Auch das Spital des hl. Geistes zu Aachen, welches ein Zubehör der Pfalzkapelle war, wurde von Arnoldus und seinen Söhnen reich beschenkt. Arnoldus hatte den Altar des hl. Geistes dort gestiftet und dotirt. Seine Söhne vergrösserten 1343 die Stiftung. Werner von Palant († 1653) war ein besonderer Wohlthäter der Minoriten zu Aachen, denen er den Hauptaltar und Wappenfenster schenkte.

Ehe nun über Arnoldus Parvus, seinen muthmasslichen Familiennamen, seine Herkunft, sein Auftreten und seine Aemter

<sup>1</sup>) Ihre Lebensbeschreibungen gibt Schotel in dem S. 38, Anm. 4 genannten Werk. Vgl. auch Norrenberg, Dekanat M.-Gladbach, Köln 1889, S. 168.

<sup>2</sup>) Der ursprüngliche von den Palant 1429 gestiftete Muttergottes-Altar kam bei Stiftung des jetzigen 1481 aus der Kirche zu Linnich in die Dorfkirche zu Roerdorf und die Altarbilder gehören jetzt der Sammlung Nelles in Köln an. Sie sind abgebildet und beschrieben von Firmenich-Richard in der Zeitschrift für christliche Kunst, Jahrg. VI (1893), S. 33 ff. Vgl. auch diese Zeitschrift, Bd. III, S. 148 ff. und Bericht über die Verwaltung der Stadt Linnich 1891/92, woselbst eine kupferne Palantsche Grabplatte beschrieben ist, welche noch die Kirche ziert.

<sup>3</sup>) Gestiftet von Karsil von Palant († um 1521) und seiner Gemahlin Margaretha von dem Bongart.

<sup>4</sup>) Die Wappen eines Fensters sind angeführt in der Geschichte der Herren von Pallant S. 109, jedoch muss dort anstatt Rheidt Odenkirchen gelesen werden.

berichtet wird, dürfte es angezeigt erscheinen, die allgemeinen Verhältnisse der Reichsstadt Aachen bei Beginn des 14. Jahrhunderts in Kürze zu schildern, soweit sie zum besseren Verständniss der von Arnoldus Parvus in der Stadt bekleideten Aemter beitragen.

Um die Karolingische Pfalz mit ihrer Kapelle, hatte sich die Reichsstadt in bescheidener Ausdehnung allmählich gebildet. Den Mittelpunkt der einfachen Bürgerhäuser, welche noch aus Holz mit Lehmwänden, klein und schmal aber ziemlich hoch aufgeführt waren, nahm die aus Feldsteinen massiv aufgeführte Kaiserpfalz und die Münsterkirche (ohne den jetzigen Chor) ein. Die Bürgerhäuser wiesen meist Wahrzeichen auf, welche theils in die Strasse hineinragten, theils an den Frontseiten auf Holz gemalt oder geschnitzt — selten in Stein ausgehauen — zu sehen waren. Von den Namen und Wahrzeichen der Häuser nahmen viele Bürger- und Patrizierfamilien Geschlechtsnamen und Wappen an. Glasfenster kannte man noch nicht, sie kommen erst in Form von zusammengesetzten Rundscheibchen im 15. Jahrhundert auf; Scheiben aus dünnem Horn oder geöltem Papier füllten die stets mit Holzläden versehenen Fensteröffnungen. Die Stadt wurde durch eine steinerne Vertheidigungsmauer, vor welcher ein nasser Graben lag, geschützt. Halbrunde Thürme und zehn Thore unterbrachen die Mauer<sup>1</sup>. Die Vorstadt wurde wahrscheinlich erst zur Zeit des Arnoldus Parvus mit der zweiten Mauer umgeben (1318—1350). Das jetzige Rathhaus war noch nicht vorhanden, es wurde erst 1353 begonnen. In der Vorstadt lagen viele Weingärten und Aecker, wie denn auch in der Altstadt grosse Gärten vorhanden waren. Unweit der Stadt lag die reichsfreie Abtei Burtscheid, aus sehr einfachen Abteigebäuden bestehend, um welche sich das aus wenigen Häusern bestehende Dorf erstreckte<sup>2</sup>.

Die Angelegenheiten der Bürgerschaft wurden durch den Stadtrath wahrgenommen, bestehend aus den Schöffen, den Raths-

<sup>1</sup>) Näheres bei Haagen in dieser Zeitschrift Bd. I, S. 31 ff. Die späteren Stadtpläne bei Münster, *Cosmographia*, Blondel u. A. geben ein sehr anschauliches Bild der ältesten Stadt, welche sich aus der damaligen noch recht deutlich abhebt. — Vgl. auch Rhoen, *Die ältere Topographie der Stadt Aachen*, Aachen 1891, und Rhoen, *Die Befestigungswerke der Freien Reichsstadt Aachen*, Aachen 1894.

<sup>2</sup>) Noch bei Blondel sehr einfach und klein dargestellt.

mannen und zwei Bürgermeistern<sup>1</sup>. Ueber diesem Stadtrath standen die höheren Beamten des Königs, dem ja ursprünglich aller Grund und Boden gehört hatte, nämlich der Vogt (*advocatus*) als höchster Richter und Vertreter der königlichen Rechte überhaupt, ihm unterstand auch die eigentliche Pfalz, der Schultheiss (*scultetus*) als sein Vollziehungsbeamter, als Erheber der königlichen Einkünfte und als Inhaber der niedern Gerichtsbarkeit, der Meier (*villicus*), welcher die Häuser und Höfe, die auf königlichem Grund und Boden aufgeführt waren, verwaltete. Schultheissen- und Meier-Amt finden sich häufig in einer Hand vereinigt<sup>2</sup>.

Gerade in die Zeit des Arnoldus Parvus fallen die Bestrebungen der Jülicher Grafen, denen es nicht gelungen war, sich mit Gewalt zu Herren der Stadt zu machen — Graf Wilhelm mit seinen Reisigen war 1278 in der Jakobstrasse erschlagen worden —, durch die Gunst der Kaiser immer mehr von den früheren königlichen Besitzungen und Rechten im Aachener Gebiet zu erlangen. Besonders wurde von ihnen die Erwerbung des königlichen Schultheissen- und Meier-Amtes ins Auge gefasst. Das Schultheissen-Amt hatte König Adolf für 1500 geliehene Mark dem Grafen Wilhelm im Jahre 1292 verpfändet, dasselbe hatte 1286 bereits Graf Walram von Valckenburg in Pfandschaft gehabt, welcher es 1295 mit dem Meier-Amt besitzt. Im folgenden Jahre aber hat letzteres der Herzog von Brabant, von welchem es 1297 Wilhelm Graf von Jülich einlöste<sup>3</sup>.

Als König Heinrich VII. regierte (1308—13) waren Graf Gerhard von Jülich und Reinald, Herr zu Valckenburg, im Pfandbesitz der Vogtei, der Meierei und des Schultheissen-Amtes. Die Inhaber liessen diese Aemter durch einen *villicus*, welcher nicht geborener Aachener war, verwalten, wahrscheinlich um möglichst viele Einkünfte aus dieser Verwaltung heraus zu schlagen. Hierdurch kam es mehrfach zu Streitigkeiten zwischen dem Vogt-Schultheiss und den Aachener Bürgern. Im Jahre 1310

<sup>1</sup>) Erst im Jahr 1350 werden die Bürgermeister an erster Stelle aufgeführt.

<sup>2</sup>) Vgl. im Allgemeinen R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte<sup>2</sup>, S. 600 ff. und K. Fischer, Deutsches Leben und deutsche Zustände von der Hohenstaufenzeit bis ins Reformationszeitalter, S. 39 ff.

<sup>3</sup>) Vgl. Graf Wilhelm von Mirbach in dieser Zeitschrift Bd. XII, S. 187 f. — Ausführlich Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederdeutschen Städte während des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 115 ff.

hatte der Abt zu Kornelimünster<sup>1</sup> bei solchen Zwistigkeiten offen die Partei der Inhaber des Vogtei-Amtes gegen die Bürger ergriffen. Dafür wollten sich die Aachener rächen. Wenngleich sich gewichtige Stimmen in der Stadt erhoben, welche vor Uebereilung warnten, so wurde dennoch ein Zug gegen Kornelimünster beschlossen. Besonnene Bürger, darunter Arnoldus Parvus, welcher hier zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, mussten die Stadt verlassen und wurden geächtet. Der Zug kam zur Ausführung. Kirche und Kloster zu Kornelimünster wurden geplündert und eingeäschert, mehrere Mönche kamen in den Flammen um. Der Abt klagte beim König. In dem Schiedsspruch, durch welchen der Erzbischof von Köln (als Schirmherr der Abtei) und Johann Herzog von Brabant auf Befehl König Heinrichs im Walde zwischen Kerpen und der villa dicta Vijne (wohl der jetzige Hof Ving südlich Kerpen) am 28. September 1310 die Streitigkeiten schlichteten, heisst es: ebenso bestimmen wir, dass Arnoldus Coirund und Arnoldus Parvus, sowie den übrigen Aachener Bürgern, welche die Stadt Aachen verlassen haben, die Rückkehr gestattet wird und dass ihnen die Geldbusse, zu welcher sie durch ein Gericht oder auf andere Weise verurtheilt waren, erlassen wird<sup>2</sup>. Daraus, dass Arnoldus Parvus hier besonders erwähnt wird, geht hervor, dass er bereits 1310 eine hervorragende Stellung in Aachen eingenommen hat. Bald danach 1312 heisst er urkundlich miles und villicus<sup>4</sup>. Vielleicht wurde er auf Vorschlag des Grafen Gerhard von Jülich wegen seiner Anhänglichkeit an dessen Sache, und um ihn für die erlittene Unbill einigermaßen zu entschädigen vom König zum Ritter geschlagen und zum villicus ernannt. Auffallend ist es, dass er, der Verbannte und Zurückgekehrte, so bald darauf mit dieser Würde und diesem Amt bekleidet erscheint. Von 1312—1339 bekleidet Arnoldus dann mit kurzen Unterbrechungen das Amt des Vogts, des Meiers

<sup>1</sup>) Es war wohl der Abt Reinard; Meyer, Aachensche Geschichten, Bd. I, S. 310. Quix, Geschichte der Stadt Aachen, Bd. II, S. 63 nennt fälschlich Arnold von Mulenark. Letzterer wurde erst 1322 Abt. Eine urkundliche Reihe der Aebte zu Kornelimünster fehlt leider noch immer.

<sup>2</sup>) Quix, Geschichte der Stadt Aachen, Bd. II, S. 63 und Codex diplomaticus p. 194, Nr. 285 wo das Nähere.

<sup>3</sup>) Vgl. die im Anhang zusammengestellten Regesten (im Folgenden citirt: Regesten) Nr. 1.

<sup>4</sup>) Regesten Nr. 2.

oder Schultheissen und eines Schöffen des Königlichen Stuhls in der Stadt Aachen<sup>1</sup>. Im Jahre 1313 starb König Heinrich in Italien eines plötzlichen Todes. Friedrich der Schöne von Oesterreich und Ludwig der Bayer stritten sich um die Krone. Erzbischof Heinrich von Köln hatte zwei Jahre vorher in Fehde gelegen mit dem Pfandherrn des Aachener Schultheissen-Amtes, Reinald Herrn von Montjoie und Valckenburg, und ihn bei Euskirchen mit Hülfe der Bonner Bürger besiegt. Reinald schloss hierauf ein Bündniss mit dem Erzbischof und folgte ihm zur Königswahl, wobei ersterem vom König Friedrich der Pfandbesitz des Schultheissenamtes in Aachen zu erhöhtem Pfandschilling auf zwanzig Jahre unkündbar bestätigt werden sollte. Der kölnner Erzbischof stand nämlich auf Seite Friedrichs des Schönen, welcher auch von ihm zu Bonn gekrönt wurde. Dagegen unterstützten der Graf von Jülich, der mächtige Erzbischof Balduin von Trier, der Erzkanzler und Erzbischof von Mainz, sowie die Städte Aachen und Köln Ludwig den Bayer. Als König Ludwig 1314 im Lager vor Aachen den Aachenern alle ihre Privilegien bestätigte, sagte er in der Urkunde, dass der Graf von Loos dem Ritter Arnold, Meier zu Aachen, 1500 schwere Turnosen (Goldgulden), welche er von ihm empfangen habe, zurückerstatten und demselben den Schaden, welchen er erlitten habe, ersetzen müsse<sup>2</sup>. Der Sieger im Streit um die Königskrone ermächtigte in dankbarer Anerkennung der geleisteten Hülfe den Grafen Gerhard von Jülich<sup>3</sup>, das verpfändete Aachener Schultheissen-Amt aus den Händen des Grafen von Valckenburg einzulösen. Die Folge war eine heftige Fehde zwischen beiden Grafen. Reinald von Gerhard besiegt und gefangen, wurde in Schloss Nideggen eingekerkert und musste sich 1315 dem Ausspruche eines Schiedrichters, des Grafen Wilhelm von Holland, unterwerfen, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Unter den Bürgen der Grafen von Jülich und Loen-Heinsberg wird neben anderen Edelleuten in der bezüglichen Urkunde Arnold, der Meier von Aachen erwähnt<sup>4</sup>. Graf

<sup>1</sup>) Vgl. Regesten Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 22, 24, 25, 27, 28, 30, 31, 35, 39, 40, 42.

<sup>2</sup>) Regesten Nr. 8.

<sup>3</sup>) Seinen späteren Schwager, da Margaretha von Jülich 1324 Gemahlin Ludwig des Bayers wurde.

<sup>4</sup>) Regesten Nr. 11.

Wilhelm von Jülich erlangte noch mehr von seinem königlichen Gönner. Im Februar 1335 gab ihm Ludwig die villae in der Bannmeile oder das sog. Reich von Aachen für 10000 Pfund Heller in Pfandbesitz. Die Aachener fürchteten für ihre Freiheit und schickten eine Gesandtschaft nach Frankfurt zum König, welcher ihre Privilegien aufs neue bestätigte<sup>1</sup>. Aachen erlitt nicht das Schicksal der Reichsstadt Düren, die Stadt behauptete ihre Reichsunmittelbarkeit, indess das Meier-Amt sollte dauernd an den Jülicher Grafen übergehen. Am 16. August 1336, im Feldlager bei Scherdingen, gibt der Kaiser, für die treuen Dienste des Grafen Wilhelm von Jülich und für Ausgaben, welche er und seine Vorfahren zu Köln und Aachen in Höhe von 77500 Florin für ihn und seine Vorfahren geleistet haben<sup>2</sup>, ausser anderen Pfandschaften, jenem die Meierei zu Aachen für 12000 Florin zu Pfand. Alle von der Meierei vordem durch Kaiser und Reich verliehene Probsteistellen, Pfarreien, Benefizien und Lehen kann der Graf von Jülich fortan verleihen, die Vasallen müssen ihm den Lehnseid leisten, doch dürfen sie nicht Kaiser und Reich durch Verkauf oder auf andere Weise entzogen werden<sup>3</sup>. Soviel über das Meier-Amt, welches Arnoldus Parvus um diese Zeit verwaltete.

Wenden wir uns zu Arnold selbst.

Die erste Urkunde, in welcher er genannt wird, vom Jahre 1310, ist oben erwähnt; er heisst darin schlechtweg Arnoldus Parvus. Aus späteren Urkunden geht hervor, dass Parvus kein Familienname, sondern ein Beinamen wegen der kleinen Körperbeschaffenheit des Trägers gewesen ist, da er in den Urkunden auch Klein-Arnold, Cleynarnout, heisst<sup>4</sup>. Welcher Familie gehörte nun Arnold an und woher stammte er? Oben wurde erwähnt, dass die Pfandbesitzer besonders Auswärtige mit dem Meier- und Schultheissen-Amt betrauten, um möglichst viel aus dem Amt herauszuschlagen<sup>5</sup>. Arnold wird also wohl kein geborener Aachener gewesen sein. Im Jahre 1312 wird

<sup>1</sup>) Ausführlich dargestellt von H. J. Gross in dieser Zeitschrift Bd. V, S. 112 und Bd. XIII, S. 138.

<sup>2</sup>) Arnoldus dürfte an diesen Summen stark beteiligt gewesen sein.

<sup>3</sup>) Vgl. diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 143 und Lacomblet, Archiv Bd. IV, S. 54. Von der Meierei speziell waren die Vogteien zu Lontzen und Mesch lehnbar, welche der Propst des Krönungsstiftes zu Lehn empfing.

<sup>4</sup>) Regesten Nr. 4 und 5; vgl. auch Nr. 2 und 7.

<sup>5</sup>) So berichtet Quix, Geschichte d. Stadt Aachen Bd. II, S. 63.

er bereits dominus und miles genannt, als er Meier zu Aachen war, also noch zu Lebzeiten Kaiser Heinrichs; man könnte sonst vermuthen, er sei erst von Friedrich dem Schönen<sup>1</sup> oder Lüdwig dem Bayer zum Ritter geschlagen worden. Ich möchte eher annehmen, dass König Heinrich ihn zum Ritter geschlagen habe. Auffallend ist jedenfalls, dass in der Urkunde von 1310 die Worte dominus und miles nicht dem Namen beigefügt sind, während sie in späteren Urkunden gebraucht werden; ebenso auffallend ist die Umschrift des Siegels, welches Arnoldus 1313 führte: S Arnoldi dti Pvi mitis scabini Aquen, d. h. Sigillum Arnoldi dicti Parvi, militis, scabini Aquensis<sup>2</sup>. Die Ritterwürde besass nicht jeder Adelige, sie war vielmehr persönlich und wurde besonders erworben, Arnoldus kann also einem adeligen Geschlecht angehört haben, ehe er die Ritterwürde erwarb. Aber welchem Geschlecht? In den Urkunden und auf seinem Siegel wird er von 1310—1327 immer nur dictus Parvus genannt. Erst 1327 heisst er Arnold von Breidenbend<sup>3</sup>. Ist nun dies sein Familienname? Ich möchte es bezweifeln, da noch in den Jahren 1315 und 1316 ein Geschlecht Breidenbend bei Linnich vorkommt. Im grossen Lehnbuch von Brabant ist neben Arnold noch ein Amelius de Bredebempt<sup>4</sup> als Lehnsträger eines Berges<sup>5</sup> mit einem Gebäude bei Bredebempt nahe bei Jülich aufgeführt, während es von Arnold heisst: Arnold, genannt der Kleine, Ritter, Bürger zu Aachen, hat eine Hofstätte bei Linnich, gelegen jenseits der Roer, welche Bredebempt genannt wird, zu Lehn empfangen<sup>6</sup>. Ritter Wilhelm von Breidenbend, Rikalda von Buschfeld, seine Gattin, und Adolf ihr Sohn werden

<sup>1</sup>) In den apokryphen Genealogien wird angegeben, ein Werner v. Palant sei von Friedrich dem Schönen zum Freiherrn (baro) ernannt worden. So berichten Schotel, Robens, Redinghoven, Fahne. Auch das Freiherrndiplom Kaiser Leopolds vom Jahre 1675 für alle Herren von Palant, gibt an, der Freiherrnstand sei bereits 1316 dem Geschlecht verliehen worden. Die Urkunden wissen davon nichts. Kaiserliche Diplome enthalten manchmal Angaben, die von einer kindlichen Unwissenheit der Hofkanzlei zeugen.

<sup>2</sup>) Vgl. das Nähere in Anlage 3.

<sup>3</sup>) Regesten Nr. 26.

<sup>4</sup>) Dieser Amelius kommt mit Arnold in einer Urkunde von 1341 zusammen vor. Regesten Nr. 46.

<sup>5</sup>) Breidenbend liegt ganz in der Roerniederung, es ist ganz unerfindlich, welcher Berg bei Breidenbend gemeint sein kann.

<sup>6</sup>) Regesten Nr. 49.

1315 und 1316 urkundlich erwähnt<sup>1</sup>. In diesen Urkunden kommt Arnold oder ein Palant nicht unter den Verwandten und Zeugen vor, was wohl, wenn diese Breidenbend Verwandte des Arnold gewesen wären, zweifelsohne der Fall sein dürfte. Rikalda von Buschfeld<sup>1</sup> kann Arnoldus nicht geheirathet und dadurch nach dem Tode ihres Sohnes Adolf<sup>2</sup> in den Besitz von Breidenbend gelangt sein, da sein Sohn Karsil bereits 1334 Ritter ist. Vielleicht hat er aber das Gut Breidenbend durch Kauf von ihr erworben. Jedenfalls heisst er 1327 Arnold von Breidenbend und kommt dann unter dem Namen Arnoldus dictus de Breidenbend oder dominus de Breidenbend häufiger vor<sup>3</sup>. Den Namen von Palant hat Arnoldus nie geführt, wohl aber sein Sohn Karsil<sup>4</sup>. Dagegen kommt urkundlich bereits 1323 und 1324 Reinard von Pallant, Ritter, in einer Ländereien bei Obermerz betreffenden Urkunde als Lehnsmann des Edelherrn von Kuyck vor<sup>5</sup>. Leider ist das Siegel dieses Reinard nicht bekannt. Der Name Palant kommt in keiner Urkunde des 13. Jahrhunderts vor, eine Familie dieses Namens scheint es also in diesem Jahrhundert noch nicht gegeben zu haben, wohl aber wird sich irgend ein Besitzer Anfangs des 14. Jahrhunderts von einem Gute so genannt haben, denn ein solches bestand schon früher als Hof Palant. In der Urkunde von 1342 (also zur Zeit des Arnoldus Parvus), worin die Anerben des Wehrmeistereiwaldes angeführt werden<sup>6</sup>, wird ausdrücklich der Hof von Pallant genannt.

<sup>1</sup>) Regesten Nr. 10 und 13.

<sup>2</sup>) Ein Arnold von Breydenbende siegelt 1374 mit einem aufgerichteten Löwen: Ennen, Quellen Bd. V, S. 54, Orig. Urk. Stadtarchiv Köln. Vielleicht gehört er noch dem älteren Geschlecht an.

<sup>3</sup>) Regesten Nr. 26, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 44, 45.

<sup>4</sup>) Karsil heisst 1331 auch noch: „Carsilius natus dilecti filii nobilis viri, Arnoldi dicti Parvi de Breidenbend de Aquis“ also noch nichts von Palant: Regesten Nr. 29.

<sup>5</sup>) Regesten Nr. 20 und 21. Alle in der „Geschichte der Herren v. Pallant“ angeführten früheren Palants sind nicht urkundlich nachzuweisen. Die Urkunde von 1326 (Regesten, Nr. 23) ist falsch datirt. Die S. 108 ebendasselbst erwähnte Urkunde im Archiv Kuylenburg ist nicht von 1304, sondern von 1374, wie ich mich persönlich überzeugt habe.

<sup>6</sup>) Bonn, Fischbach und Rumpel, Sammlung v. Materialien zur Gesch. Dürens, S. 162: Dit sein die anerven up dem Wehrmeister ampt: der hof van Duyren (Königshof), der hof van Frentz (Edelherrensitz), der hof van Unser Frauen van Wulleßheim, hat nu der herr van Binßfelt,

Nun war Alverada, Wittve des Edelherrn Heinrich von Kuyck († vor 1108), Erbin eines grossen Theiles des Waldes Osning oder Wehrmeistereiwaldes<sup>1</sup>. Der oben erwähnte Reinard von Pallant war Lehnsman eines Edelherrn von Kuyck, er wird also wohl 1323 den Hof Palant besessen haben. In welchem Verwandtschaftsverhältniss er indess zu Arnoldus und dessen Söhnen gestanden hat, ist bis jetzt urkundlich nicht nachzuweisen. Das Wort Palant bedeutet Pfalz. In älteren Urkunden und Schriften wird häufig für Pfalzgraf das Wort Palantzgraf gebraucht<sup>2</sup>. Palant war mit einem Zwölfstel am Wehrmeistereiwald beteiligt. Dieser Wald ist den Pfalzgrafen zu Aachen anvertraut gewesen und diese haben ihre Rechte weiter zu Lehn vergeben<sup>3</sup>. Die Pfalzgrafen treten zunächst in Aachen als Verwalter der Kaiserpfalz auf, so erwähnt Fahne als Stammvater der Ardenner Grafen einen Wigerich, Graf im Trier- und Beda-Gau, Pfalzgraf zu Aachen 877—926<sup>4</sup>. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1520 die Herrlichkeiten Palant und Wittem zu Freiherrlichkeiten erhob, wurde in der Urkunde<sup>5</sup> gesagt, Gerhard von Palant habe im Hause Palant im Lande Jülich „Pynt und Galge“, Recht über Leib und Leben, sechzig Lehnsleute davon, die Herrlichkeit werde von Niemand zu Lehn getragen. Palant scheint also von altersher ein ganz freier Besitz gewesen zu sein, wahrscheinlich dem Namen nach zu urtheilen, eine kleine Königspfalz, dann Königshof, endlich freier Besitz eines adeligen Geschlechts durch Pfandschaft oder Kauf, ähnlich wie das benachbarte Eichtz (Merode)<sup>6</sup>, nur mit dem

der hof van Eichtz (reichsfreier Besitz, davon abgezweigt die spätere Unterherrlichkeit Merode), der hof van Cruitzawe (Königshof), der hof van Lenders-torp, der Hof van Gurtzenich (Besitz der Grafen von Jülich), der hof van Detherichweiler, der hof van Gressenich (Königshof), der hof van Pallandt, der hof van Inden. Pyrne ind Merken seind zween hoeve, sullen daromme wedden, wilch von den beiden die gerechtigkeit haven soll.

<sup>1</sup>) Vgl. Kessel in den Beiträgen zur Geschichte von Eschweiler Bd. I, S. 124.

<sup>2</sup>) So bei Lacomblet, Urkundenb. Bd. III, S. 583, Nr. 684, Ritz, Urkunden, S. 151. Redinghovense Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 803.

<sup>3</sup>) Graf Wilhelm von Mirbach, Territorialgeschichte von Jülich Bd. I, S. 9.

<sup>4</sup>) Fahne, Bocholtz Bd. I, 1, S. 275. Vgl. überhaupt Schröder a. a. O. S. 489.

<sup>5</sup>) von Mering, Gesch. der Burgen Heft XI, S. 44 ff.

<sup>6</sup>) Auch Frenz an der Inde, Stolberg, Weisweiler und Dollendorf in der Eifel; vgl. Fahne, Salm Bd. I, 1, S. 60.

Unterschied, dass ersteres frei blieb, während letzteres Jülich-sche Unterherrschaft wurde<sup>1</sup>.

Weder über die Eltern des Arnoldus noch über seine Herkunft lässt sich bis jetzt etwas aus den Urkunden feststellen. Dagegen hat sich sein Siegel zweimal erhalten. Die Umschrift auf dem Siegel vom Jahre 1313 wurde schon oben erwähnt. Das Wappen zeigt den sechsmal quergetheilten Schild der späteren Palant, in der obersten Theilstelle befindet sich in der rechten Schildesecke ein kleines Sternchen<sup>2</sup>. Dieses Siegel beweist unbestreitbar, dass Arnold der richtige Vater (nicht Stiefvater) der Brüder Werner von Breidenbend und Karsil von Palant gewesen ist; über die Herkunft des Arnoldus selbst gibt das Wappen aber keinen Aufschluss, da ein mehrfach quergetheilter Schild im Limburgischen und am Niederrhein bei verschiedenen Geschlechtern vorkommt. Wie oben erwähnt, bekleidete Arnoldus von 1312—1328 mit Unterbrechungen das Vogt- und das Meier-Amt, es war eine schwierige Zeit, Pest und Hungersnoth wütheten in Deutschland, sogar aus Sicilien musste Korn bezogen werden, wie die Chroniken berichten. Im Jahre 1315 hat Arnold mit den Oblicgenheiten des Meiers und Vogtes Wilhelm von Soers betraut, die Hungersnoth in Deutschland erreichte ihren Höhepunkt, es regnete von Mai bis November, in Erfurt starben 8000 Menschen. Vogt scheint Arnold nur zeitweise, Meier dauernd gewesen zu sein. Im Jahre 1315 wird er in einer Urkunde kurzweg: „Arnold der meyer van Aken“ genannt, er war also unter diesem Namen weiteren Kreisen bekannt. Vom Jahre 1326 ist uns die erste Gütererwerbung Arnolds urkundlich bezeugt. Er erwarb nämlich von Reinald, dem Sohne des Grafen von Geldern, das Dorf Teveren und Haus Schinnen mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Lehnsleuten und allem Zubehör. Das Wiederkaufsrecht

<sup>1</sup>) Palant ist einmal nahe daran gewesen, zu einer Unterherrschaft heruntergedrückt zu werden. Erhard von Palant war ein getreuer Anhänger Kaiser Karls V. Als dieser mit Herzog Wilhelm von Jülich wegen Geldern Krieg führte, liess der Herzog Palant besetzen und gab die Herrlichkeit am 3. Juli 1543 dem Heinrich von Bronckhorst zu Rimbürg. Im Frieden zu Venlo wurde aber festgesetzt, dass die Edelleute, welche während des Krieges Anhänger des Kaisers gewesen, wieder restituirt werden sollten.

<sup>2</sup>) Vgl. oben S. 46. Beschreibung und Abbildung des Siegels vom Jahre 1315 in Anlage 3.

wird aber innerhalb eines Jahres vorbehalten<sup>1</sup>. Reinald nennt Arnold: „den gestrengen und ehrbaren Mann, Herrn Arnold genannt der Kleine, Ritter, Meier und Vogt zu Aachen, unseren hochgeschätzten Getreuen“. Diese Besitzungen wurden indess wieder eingelöst<sup>2</sup>. Im folgenden Jahre stiftete Arnold im hl. Geistspital zu Aachen den Altar des hl. Geistes und bestimmte, dass das Präsentationsrecht daran nach seinem Tode an den Magistrat fallen solle. In der darüber handelnden Urkunde<sup>3</sup> wird er zuerst „von Breidenbend“ genannt. Wenn er früher schon diesen Namen geführt hätte oder im Besitz von Breidenbend gewesen wäre, so würde dieser Name doch wohl in einer der vielen früheren Urkunden erwähnt worden sein. Im Jahre 1328 erhält Arnold vom Aachener Propst wegen bewiesener Dienste den Zehnten im Kirchspiel Berg<sup>4</sup>.

Karsil, der Sohn des Arnoldus, erhielt 1331 die päpstliche Erlaubniss, eine Kanonikatsstelle zu Aachen aufzugeben, um in Kriegsdienste treten zu können<sup>5</sup>.

Zwei Jahre darauf war der grosse Brand zu Aachen, wobei die Franziskanerkirche mit mehreren hundert Häusern eingöschert wurde. Arnold scheint in dieser Zeit besonders thätig gewesen zu sein, 1334 erhielt er für die Anlage eines Weinberges eine Prämie von der Stadt<sup>6</sup>. In diesem Jahre hatte Graf Wilhelm von Jülich etliche Lombarden aus Aachen in seinem Schlosse Nideggen eingekerkert. Der Graf hatte vielfach mit den Aachener Lombarden Geldgeschäfte gemacht, bereits 1326 hatte sich der Magistrat wegen der Sühne mit dem Grafen Gerhard von Jülich für eine hohe Summe bei den Lombarden verbürgt, 1334 erklären sich diese für befriedigt und werden aus der Haft freigegeben<sup>7</sup>. Arnoldus dürfte als Vermittler beim Grafen thätig gewesen sein. In demselben Jahre schenkte Arnold der Abtei Burtscheid, in welcher seine Tochter Sophia Nonne war, eine Erbrente. Die Urkunde besiegelten ausser Arnold seine Söhne, die Ritter Werner

<sup>1</sup>) Regesten Nr. 25. Man könnte annehmen, dass Palant auf ähnliche Weise in den Besitz Arnolds oder seines Sohnes Karsil gelangt sei.

<sup>2</sup>) Im Jahre 1333 waren sie bereits wieder an den Propst zu Aachen verpfändet. Vgl. auch Regesten Nr. 25.

<sup>3</sup>) Regesten Nr. 26.

<sup>4</sup>) Regesten Nr. 27.

<sup>5</sup>) Regesten Nr. 29.

<sup>6</sup>) Regesten Nr. 33.

<sup>7</sup>) Vgl. diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 144.

und Karsil<sup>1</sup> für ihren Bruder Johann und ihre Schwestern Loretta und Sophia, sowie für die minderjährige Lisa<sup>2</sup>. Da die Gemahlin des Arnoldus nicht erwähnt wird, muss sie verhältnissmässig früh gestorben sein. Das grosse Heuschrecken-Jahr 1336 scheint das Vermögen unseres Arnold nicht geschädigt zu haben, 1337 erwirbt er bereits wieder Güter und Renten zu Gressenich, wahrscheinlich für den Kaufpreis einer Rente, welche die Abtissin von Burtscheid von ihm zurückgekauft hatte<sup>3</sup>. Der Graf von Geldern hatte bei Konrad von Moirke, Bürger zu Aachen, Kleinodien versetzt. Arnoldus streckte ihm im Jahre 1338 2000 Gulden vor zu deren Einlösung<sup>4</sup>. In demselben Jahr entstand für Aachen eine Schwierigkeit durch die Gefangennahme von dort ansässigen Lombarden. Wo und von wem sie gefangen genommen wurden, ergeben die Quellen nicht. Aber ausser Gerhard Chorus und Johann von dem Eichhorn wurde Arnold zum Markgrafen nach Jülich geschickt, um wegen dieser Gefangenen zu verhandeln<sup>5</sup>. Die in Aachen üblichen Weinspenden werden für ihn und seinen Sohn Johann mehrfach erwähnt<sup>6</sup>, die Stadt kaufte auch von ihm einen vergoldeten Becher, welchen sie der Gemahlin Kaiser Ludwigs verehrte<sup>7</sup>. Der Reichthum und das Ansehen, welches Arnoldus genoss, scheint ihn aber auch zu Uebergriffen veranlasst zu haben: im Jahre 1339 musste er eine Huldigung, welche er sich im Dorf Burtscheid hatte leisten lassen, in Gegenwart der Abtissin und des ganzen Konvents, vor Notar und Zeugen, unter den grossen Bäumen vor der Abteikirche<sup>8</sup> als ungültig zurücknehmen<sup>9</sup>. Die Erbvögte zu Burtscheid, die Herren von Frankenberg hatten sich bereits früher Uebergriffe in die Rechte der Abtissin erlaubt, vielleicht hatte sich Arnold als deren Verwandter<sup>10</sup> und Bevoll-

<sup>1</sup>) Dieser hatte also in den Jahren 1331—1334 die Ritterwürde erlangt.

<sup>2</sup>) Regesten Nr. 34.

<sup>3</sup>) Regesten Nr. 36 und 37.

<sup>4</sup>) Regesten Nr. 38.

<sup>5</sup>) Regesten Nr. 41 c.

<sup>6</sup>) Regesten Nr. 41 d, e, f.

<sup>7</sup>) Regesten Nr. 41 b.

<sup>8</sup>) Der Bau einer neuen Abteikirche war 1352 noch nicht beendet. Die jetzige Pfarrkirche St. Johann-Baptist wurde 1730 neu erbaut.

<sup>9</sup>) Regesten Nr. 42.

<sup>10</sup>) Was sich allerdings vorläufig noch nicht urkundlich nachweisen lässt. Mit der Familie Merode (von Merode-Eichtz bei Düren) scheint

mächtiger huldigen lassen, vielleicht aber auch in seiner Eigenschaft als Vogt-Meier. Erst 1351 übertragen Abtissin und Konvent der Abtei den Bürgern zu Aachen ihr Gericht und Dorf Burtscheid nebst Leuten mit Vorbehalt des Rechts, das dem Vogt über das Dorf zusteht.

Im Jahre 1339 trat auch Richardis, Arnolds Tochter, in das freiweltliche Stift Bedbur im Klevischen ein<sup>1</sup>; Arnold schenkte in diesem Jahr dem hl. Geistspital eine Rente und bestimmte 1341 einen Erbzins, welchen ihm dieses Spital verkauft hatte, für die Armen<sup>2</sup>. In letzterem Jahr erwarb er Hof und Ländereien zu Vossheim sowie eine Erbrente<sup>3</sup>.

Im November 1342 soll Reinald Herzog von Geldern in dringender Geldverlegenheit von Arnoldus eine für damalige Verhältnisse riesige Geldsumme erhalten, und ihm dafür den ganzen Zoll zu Lobbith an Wein und Getreide verpfändet haben<sup>4</sup>.

Arnoldus Parvus war vor dem 2. Februar 1343 verstorben, denn an diesem Tage schenkten seine Söhne eine Erbrente zum Heil ihrer Seelen dem Altar des hl. Geistes zu Aachen<sup>5</sup>; am 20. April erhält Werner, der älteste Sohn die Belehnung mit Breidenbend<sup>6</sup>.

Arnold bewohnte wahrscheinlich das Haus „zum Pütz“ in der Kockerellstrasse, welches seine Söhne 1361 verkauften<sup>7</sup>.

Aus vorhergehendem erhellt, dass Arnoldus, genannt der Kleine, seiner Zeit in der Reichsstadt Aachen als Zeitgenosse der Chorus, Colyn, Eichhorn eine ganz hervorragende Persönlichkeit gewesen ist und dass es wohl angemessen wäre, seine Verdienste um die Stadt durch ein Erinnerungszeichen zu ehren.

Die Söhne des Arnoldus Parvus waren bestrebt, den Reichtum ihres Vaters zu vermehren, die Familienbesitzungen zu vergrössern. Sie und ihre Nachkommen<sup>8</sup> bethätigten den frommen

Arnold verwandt gewesen zu sein, vielleicht war seine Mutter oder seine Frau eine Merode, denn die Kinder Arnolds haben alle Vornamen, welche zur selben Zeit bei den Merode vorkommen.

<sup>1</sup>) Regesten Nr. 43.

<sup>2</sup>) Regesten Nr. 44, 45 und 47.

<sup>3</sup>) Regesten Nr. 46.

<sup>4</sup>) Regesten Nr. 48, wo das Nähere.

<sup>5</sup>) Regesten Nr. 50.

<sup>6</sup>) Regesten Nr. 51.

<sup>7</sup>) Regesten Nr. 67.

<sup>8</sup>) Die Generationen der Palant für das 14. Jahrhundert führt uns das Necrologium von Schwarzenbroich an (vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, S. 163),

Sinn der Familie auch weiter durch Stiftungen an Kirchen und Klöster. Die Theilungsurkunde der Familie Palant vom Jahre 1456<sup>1</sup> gewährt einen Einblick in den grossen Grundbesitz des mächtig aufstrebenden Geschlechts.

merkwürdiger Weise ohne Arnoldus Parvus zu erwähnen; man verleugnete ihn also damals schon als Ahnherrn. S. 17, Z. 1 ist dort jedenfalls statt Moet zu lesen: Meroet.

<sup>1</sup>) Abgedruckt bei von Mering, Geschichte der Burgen H. XI, S. 27, Beiträge zur Geschichte von Eschweiler Bd. I, S. 92 ff. und auszugsweise bei Strange, Beiträge zur Geschichte adeliger Familien, Bd. I, S. 74 f. Der auf Schloss Palant bezügliche Theil möge hier erwähnt werden: „vort sall mir Bernart van Palant ind minen broideren ind sustern vurschreven van unser vurschreven erschaff, dar zo wir van uns vaders wegen gerechtiget sin, zogehoeren ind bliven dat sloss Palant mit den vurburgen, wien ind elren, mit der heirlicheit ind gerichte, hoege ind neder, als van aldtz darzo gehoint hait ind gehoerich iss, mit mannen, scheffenen, schetzingen, artlande, beinden, kirchengiften, eltergiften, mit der anerfschaff up dem Hoegenwalde, kornmoelen, olichsmoelen, weidmoelen, winhuse in dem dorpe, zinszen, pechten, zienden, capuinen, hoinren, pennineckgelde ind mit alle sime zobehoer.“

## Anlagen.

### 1. Regesten.

Die nachstehenden Regesten verzeichnen die auf **Arnoldus Parvus** und seine nächsten Nachkommen bezüglichen gedruckten und ungedruckten Urkunden von 1310 bis 1403. Da sie nicht wenige bis jetzt nicht bekannte Urkunden enthalten, so dürften sie einen nützlichen Beitrag zur Geschichte des Palantschen Geschlechtes bieten. Die Regesten der ungedruckten Urkunden sind ausführlicher gehalten, die der gedruckten deuten so kurz wie möglich den Inhalt der Urkunde an und enthalten nur diejenigen Angaben, welche für die in der vorstehenden Abhandlung erwähnten Personen und deren Verhältnisse von Bedeutung sind.

Vollständigkeit in der Ausführung der Drucke wird nicht beabsichtigt. Auf die bei **Loersch**, Aechener Rechtsdenkmäler S. 251 ff. veröffentlichten Regesten ist durch blosse Angabe des Autornamens und der Nummer verwiesen (z. B. **Loersch** 95).

#### a) **Arnoldus Parvus.**

1310, September 28. — Schiedsspruch zwischen der Stadt Aachen einerseits und dem Grafen Gerhard von Jülich und Reinald von Valkenburg andererseits. Es wird darin u. a. bestimmt, dass die vor dem Zuge gegen Kornelimünster aus der Stadt verbannten Bürger zurückkehren können und dass die über sie verhängte Geldbusse erlassen sei. Von diesen Bürgern wird namentlich ausser einem Arnold Coirund nur noch **Arnoldus Parvus** aufgeführt.

**Quix**, Codex diplomaticus Aquensis S. 194, Nr. 285; Gesch. d. Stadt Aachen Bd. II, S. 63—64. Nach gütiger Auskunft des Herrn Staatsarchivars Geheimen Archivraths Dr. Harless befindet sich das aus dem **Quix'schen** Nachlasse erworbene Original dieser Urkunde im Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf und enthält deutlich an der erwähnten Stelle die Worte **Arnoldus Coirund et Arnoldus Parvus**. Da der seltsame Name **Arnoldus Coirund** in keiner anderen Aachener Urkunde vorkommt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein Irrthum des Schreibers vorliegt und es heissen müsste: **Arnoldus Cleinarnout dictus Arnoldus Parvus**. 1

1312, Januar 9. — Die Wittwe **Aleidis** und ihr Sohn **Philipp** belasten ihr in der Burtscheider Strasse zu Aachen gelegenes Haus zu Gunsten der dortigen Marienkirche vor dem Aachener Schöffenstuhl: in presencia . . . domini **Arnoldi militis qui dicitur Cleijnarmunt, villici Aquensis**.

**Quix**, Codex diplomaticus Aquensis S. 201, Nr. 292. Der Name **Cleinarmunt** ist mehrfach in Urkunden fälschlich für **Cleinarnout** geschrieben worden. **Loersch** 95. 2

1312, Juni 14. — Weisthum des Aachener Schöffenstuhls für Ritter Günther von Ober-Aussem (statt Oberonsheim ist Oberousheim zu lesen) und seine Ehefrau. Anwesend dominus Arnoldus miles, villicus Aquensis, qui dicitur Parvus.

Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters S. 162. Vgl. Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 287. 3

1313, Februar 29. — Der Vogt zu Burtscheid, Edmund von Frankenberg, erklärt, von den Einwohnern von Burtscheid ein Geschenk von 200 Aachener Mark erhalten zu haben. Zeuge: dominus Arnoldus dictus Cleijnarnout, villicus Aquensis, miles.

Quix, Gerhard Chorus S. 62 und Frankenburg S. 134, Nr. 9; auch Originalurkunden und Nachricht, wie Dorf und Herrlichkeit Burtscheid an die Abtei übertragen u. s. w., Aachen 1779, S. 59. 4

1313, April 29. — Transfix zu Nr. 4. Arnoldus dictus Cleijnarnout, miles, villicus Aquensis, hat auf Bitten Edmunds von Frankenberg die Urkunde mit anderen Personen mitbesiegelt. Sein Siegel in grünem Wachs zeigt in einem gothischen Rahmen einen Schild, welcher sechsmal getheilt ist, in der rechten Ecke der obersten Theilstelle ein sechsstrahliges Sternchen. Umschrift: + S Arnoldi dei Pvi mitis scabini Aquen. Durchmesser des runden Siegels 22 mm.

Quix, Gerhard Chorus S. 64 und Frankenburg S. 135, Nr. 9; auch Originalurkunden und Nachrichten, wie Dorf und Herrlichkeit Burtscheid u. s. w. S. 58—59, wo das Siegel beschrieben ist. Das Original mit gut erhaltenem Siegel im Aachener Stadtarchiv. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Stadtarchivars R. Pick, dem ich viele Regesten aus dem Stadtarchiv verdanke. Loersch 96. 5

1313, Dezember 31. — Weisthum des Aachener Schöffenstuhles über die Vertretung des Kapitels des Aachener Marienstiftes während der Erledigung des Dekanats. Presente Arnoldo advocato, gerente eciam vices villici sive sculteti.

Quix, St. Peterskirche S. 127, Nr. 11. Loersch 97. 6

1314, März 18. — Die Marienkirche erwirbt käuflich einen Zins zur Last zweier Häuser in der Hardewinstrasse (jetzt Hartmannstrasse). Vor Arnoldus dictus Cleynarmont, miles, villicus et Arnoldus de Rodenburch, advocatus, iudices Aquenses, sechs Schöffen u. a.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 180, Nr. 264; Loersch 98. 7

1314, November 23., vor Aachen. — Ludwig IV., deutscher König, verspricht den Aachener Bürgern Bestätigung aller ihrer Privilegien nach seiner Krönung und Schadloshaltung für alles Ungemach, das ihnen durch seine Aufnahme in die Stadt widerfahren könnte. Die Bürger sind vollständig

mit dem Grafen von Loos, dem Grafen von Sponheim und der ganzen Jülich-schen Verwandtschaft ausgesöhnt. Der König erwartet, dass der Graf von Loos Arnoldo, villico Aquensi, militi, 1500 schwere Tournosen, welche er von ihm empfangen hat, zurückerstatte und dass derselbe Graf dem vor- genannten Arnold seinen notorischen Schaden vergüten werde.

Böhmer, Acta imperii selecta S. 482, Nr. 692. Vergl. Haagen, Gesch. Achens Bd. I, S. 230. 8

1315, April 18. — Schenkung an den St. Margarethenkonvent im Beguinenwinkel zu Aachen. „Acta sunt haec sub testimonio Wilhelmi de Soirse, cui dominus Arnoldus, villicus et advocatus Aquensis, miles, commisit vices suas.“

Quix, Beiträge zur Gesch. d. Stadt Aachen Bd. II, S. 163. Vgl. Pick in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein H. XLVI, S. 179. Loersch 100. 9

1315, Juni 26. — Wilhelm miles de Bredenbent und Rikalda, Eheleute, pachten von der Abtei Prüm deren Hof zu Linnich mit dem Amt des Maiers und allen Rechten, welchen früher Franko miles de Kosselar in Pacht hatte und dessen augenblickliche Pächter die Erben dieses Franko, Johannes von Richmolen und seine Mutter sind. Stirbt Ritter Wilhelm, so haben seine Erben innerhalb eines halben Jahres den Vertrag zu erneuern, widrigenfalls sie der Pacht und des Hofes verlustig gehen. Bürgen: Reinard und Theoderich de Duna, Theoderich dictus Rupsac, miles de Smedeheim, Richard de Kinswilre miles, Hermann de Pollen, frater mei Wilhelmi, miles und Johannes miles, scultetus de Eschwilre.

Staatsarchiv Koblenz, Diplom. Prumicense Man. lat. L. XV. Kopie, lat. Papier<sup>1</sup>. 10

1315, Juli 7. — Unter den Bürgen der Grafen von Jülich und Loen-Heinsberg: Arnold der meyer van Aken.

Fahne, Salm Bd. II, Urk. Nr. 127; nach Wolters, Cod. Lossensis. 11

1315, September 3. — Der Aachener Schöffenstuhl erklärt die in St. Trond geschehenen Aenderungen in der Verfassung des Schöffenstuhls für nichtig. Presentibus et consentientibus Arnoldo, villico et advocato et scabino Aquensi, milite, qui dicitur Parvus Arnoldus und elf Schöffen.

Piot, Cartulaire de St. Trond Bd. I, S. 444, Nr. 348. Das Original im Königlichen Archiv zu Brüssel hat dasselbe Siegel wie oben Nr. 5, nur

<sup>1</sup>) Franko von Koslar, seine Gemahlin Jutta, sein Sohn Franko und Johannes et ceteri heredes dictorum kommen 1302 in einer Urkunde vor (Redinghovonsche Samml. Bd. LXXV). Johannes von Rischmühlen scheint Schwiegersohn der Eheleute Koslar gewesen zu sein. Theoderich oder Diedrich Rubsack (Robesatz) von Schmid-heim kommt 1333 mit Franko von Schmidheim urkundlich vor (Bürsch, Eiflia Bd. I, 1. S. 281). Johannes, miles, scultetus de Eschwilre, lässt sich auch gleichzeitig nachweisen. Die Urkunde scheint also echt zu sein.

lautet die Umschrift + S Arnoldi dicti Parvi militis. Vgl. die im Anhang 3 gegebene Abbildung, welche ich Herrn Reichshauptarchivar Piot verdanke. 12

1316, Februar 22. — Ricalda, Wittve des Wilhelm miles quondam de Breidenbent und Adolf, ihr erstgeborener Sohn, erneuern den Pachtvertrag unter Nr. 10. Bürge, ausser den dort genannten, noch Wilhelm de Buschfelt, frater meae Ricalde, während an Stelle Reinards von Daun Heinrich von Daun genannt ist.

Staatsarchiv Koblenz wie bei Nr. 10. 13

1318, Dezember 13. — Schenkung des Priesters Arnold Hoynere für den Altar der hh. Kornelius und Cyprian im Aachener Münster. In presentia . . . Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati Aquensis

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 183, Nr. 270. Loersch 101. 14

1320. — Zinsverzeichniss der Kellerei des Aachener Marienstiftes: Census in platea Coloniensi. Item Gobelinus dictus Elreborne 12 denarios, iuxta s. Petrum moratur predictus Gobelinus (Arnoldus Parvus solvit).

Quix, Necrologium eccles. B. M. V. Aquensis S. 77, Z. 25. Original im Staatsarchiv zu Düsseldorf. 15

1321, April 27. — Urtheil des Aachener Schöffentuhls wegen Ueber-  
eignung eines Immobilarpfandes. In presencia . . . Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati, et Gerardi de Lughen, militum und fünf anderer Schöffen.

Loersch und Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts<sup>2</sup>, S. 132, Nr. 176; auch bei Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 173, Nr. 2. Loersch 103. 16

1321 (oder 1319?). — Die Deutschordenskommende Siersdorf gibt vor dem Aachener Schöffentuhl ein Haus in Pacht. Sub testimonio . . . Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati Aquensis.

Ritz, Urk. u. Abhandl. Bd. I, S. 109, Nr. 16. Loersch 102, wo das Datum bestimmt wird. 17

1322, Juli 5. — Verhandlung des Aachener Schöffentuhls wegen Immobilarexekution für versessenen Zins. Arnoldus dictus Parvus, villicus et advocatus.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 202, Nr. 295, wo Puns statt Parvus. Loersch 104. Nach dessen Mittheilung ist das placitum generalis advocatie, quod fuit post festum pentecostes, das vom Montage nach Johannis (Juni 28), die feria 2. proxima, also der 5. Juli. 18

1322, August 22. — Arnold de Dyrntuende, Vikar an der Marienkirche, kauft ein Haus in der Adelgundisstrasse (jetzt Ursulinenstrasse) innerhalb des Adalbert-Mittelthors. Acta sunt hec in presentia et sub testimonio Wilhelmi de Surse locum iudicis tenentis et cui dominus Arnoldus dictus Parvus miles, villicus et advocatus Aquensis, commisit vices suas, dominorum

Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati predicti, Gerardi de Lugene, militum und von zehn anderen Schöffen.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 203, Nr. 296. Loersch 105. 19

1323, Februar 18. — Otto Edelherr von Kuyk entlässt 30 Morgen Land, welche Ritter Kuno von Mülenarck, Herr zu Frenz (bei Obermerz), von ihm zu Lehn hatte, aus dem Lehnsverband, weil sie mit seiner Einwilligung an die Abtei Burtscheid verkauft sind.

Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 330, Nr. 117. 20

1324, April 24.—31. — Otto Edelherr von Kuyk setzt seine Lehnsleute, die Ritter Werner de Den-Rode<sup>1</sup> und Reinard de Pallant von der in Nr. 20 erwähnten Aufhebung des Lehnsverbandes in Kenntniss.

Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 331, Nr. 118. 21

1325, Januar 9. — Verhandlung im Aachener Vogtgeding über Immobilarexecution. Acta sunt hec in presentia et sub testimonio Cononis de Moyrke locum iudicis tenentis et cui dominus Arnoldus dictus Parvus, miles, villicus et advocatus Aquensis, commisit vices suas, dominorum Arnoldi predicti (folgen noch 10 Namen) scabinorum Aquensium.

Quix, Beiträge Bd. II, S. 166, Nr. 6. Das Original im Aachener Stadtarchiv. Loersch 106. 22

1326 (?), Juli 22. — Karsilis von Palant, Herr zu Breidenbend, schenkt dem Konvent zu Burtscheid verschiedene Zinse, welche ihm und seinen Erben nach dem Tode seiner Ieben Möhn von Frankenberg, Klosterjungfrau zu Burtscheid, zufallen sollten und aus der Erbschaft seiner verstorbenen Möhn Fia von Breidenbend herrühren. Der Konvent soll dagegen sein und seiner Eltern Jahrgedächtnisse halten und ihn ewig in sein Gebet aufnehmen.

Quix, Frankenberg S. 136, Nr. 11. Die Urkunde ist entschieden falsch datirt. Im Text steht allerdings „dusent drihundert seiss inderzwinzich“. Quix gibt an, er habe die Urkunde aus Chart. Mon. Porc. 1, Nr. 6 entnommen; die Jahreszahl wird wohl bei Abschriftnahme und Eintragung in das Kartular verschrieben worden sein. In der Urkunde ist Diebolt der Vogt erwähnt, derselbe lebte 1377 und 1382 (Quix, Stadt Burtscheid S. 219, Nr. 13 und 14). Die in der Urkunde als todt erwähnte Fia von Breidenbend war noch 1334 Nonne zu Burtscheid (Quix, Frankenberg S. 139, Nr. 13). Dass die vorliegende Urkunde späteren Datums sein muss, geht aus den folgenden Regesten ebenfalls hervor. 23

1326, August 4. — Tilman Anland und seine Ehefrau Nesa, Wittwe des Ritters Gerhard vom Berge, verkaufen der Aegdienkapelle zu Aachen zwei Morgen Land zwischen Pont- und Königs-Thor. Sub testimonio . . .

<sup>1</sup>) Werner de Den-Rode dürfte wohl ein Merode sein. Alverada, Wittwe Heinrichs I. von Kuyek († vor 1108), war Erbin eines grossen Theiles des Waldes Osning oder Wehrmeistereiwaldes. Vgl. oben S. 48.

Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati, militis und von zwölf Schöffen. Ausser anderen Lasten mussten von der Länderei jährlich 18 Schilling und 3 Kapane domino Arnoldo dicto Parvo, militi, villico Aquensi gegeben werden.

Quix, Geschichte d. Karmeliterklosters S. 192, Nr. 52. Loersch und Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts<sup>2</sup>, S. 136, Nr. 180. Hennes, Urk.-B. d. deutschen Ordens Bd. II, S. 375, Nr. 432. Original im Staatsarchiv Düsseldorf. Loersch 107. 24

1326, August 25. — Reinald, Sohn des Grafen von Geldern, und seine Gemahlin verkaufen strenuo et honesto viri, domino Arnoldo dicto Parvo, militi, villico et advocato Aquensi, nostro fideli dilecto das Dorf Teveren und das Haus Schinnen, wie Floris Berthout<sup>1</sup>, Herr von Mecheln, dies früher besessen hatte, mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, den Lehnsmanen und allem Zubehör, vorbehaltlich des Wiederkaufs innerhalb des nächsten Jahres.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland Bd. I, S. 205, Nr. 205 und van Spaen, Historie van Gelderland Bd. I, S. 452. Die Besitzungen gehörten zur Mitgift der Gemahlin des Grafen Reinald von Geldern, Sofia, Tochter des letzten Herrn von Mecheln. Die Herrschaften müssen zurückgekauft worden sein, denn Graf Reinhard von Geldern vertauschte 1345, Juli 25., Dorf und Herrlichkeit Teveren, vom Hause Mecheln herstammend, mit Dirck, Grafen von Loos, gegen die Oberherrlichkeit und andere Rechte zu Venlo, die Herr Wilhelm von Mille und seine Vorfahren von den Grafen von Loos zu haben pflegten. Van Spaen, Historie van Gelderland Bd. I, S. 452 und 521. 25

1327, Dezember 12. — Der Aachener Erzpriester Johan von Lughene ernennt den von dem Ritter Arnold von Breidenbend präsentirten Kleriker Wilhelm de Salice zum Rektor des im hl. Geistspital befindlichen Altars des hl. Geistes und bestimmt, dass nach dem Tode des Arnold, welcher den Altar gestiftet, das Präsentationsrecht dem Magistrat der Stadt Aachen zufallen soll.

Urkunde im Aachener Stadtarchiv, erwähnt im Bericht über die Verwaltung des Archivs der Stadt Aachen 1887, S. 7. Ueber das hl. Geistspital vgl. diese Zeitschrift Bd. VIII, S. 88. 26

1328, März 28. — Henricus de Spanheim, Probst des Aachener Marienstifts, gibt dem Arnoldus dictus Parvus, miles, villicus et advocatus Aquensis, wegen bewiesener Dienste den Zehnten im Kirchspiel Berge.

Archiv Kuylenburg im Geldrischen Staatsarchiv zu Arnheim. Urkunde Nr. 36 mit anhängendem Siegel des Probstes. Berge ist wohl Laurensberg. 27

1328, November 12. — Thomas de Berge, armiger, und Hilla seine Frau verkaufen an Arnoldus Parvus, miles, villicus et advocatus Aquensis,

<sup>1)</sup> Floris Berthout aus dem edlen Geschlecht der Berthout von Grimberg, welche 3 Pfähle, der mittlere mit einem Schildchen belegt, im Wappen führten. (Vgl. Slichthorst, Gelderss: Geschiednisse Bd. VII, S. 118 und Pontanus S. 246 u. f.)

eine jährliche Rente von 10 Mark kölnisch und 10 Kapaunen. Sie setzen zu Unterpfand ihren Hof zu Krauthausen bei Pier und behalten sich den Rückkauf innerhalb vier Jahren für 100 Mark vor.

Archiv Kuylenburg, Urkunde Nr. 39. Die Siegel fehlen. Dieser Thomas von Berg wird wohl vom Hause Berg zwischen Krauthausen und Niederzier den Namen geführt haben. 28

1331, März 20. — Papst Johann XXII. gibt dem Kardinal von St. Lorenzo in Lucina die Vollmacht, da Garcilius, natus dilecti filii nobilis viri Arnoldi dicti Parvi de Breydenbendelt (so) de Aquis, canonicus ecclesiae Aquensis, resigniren wolle, um als Laie rittermässig zu leben (recipere cingulum militare), das frei werdende Kanonikat am Aachener Münster Johanni Letitie de Brandenburg zu übertragen.

Hansen in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 224, Nr. 47. 29

1331, August 22. — Verhandlung vor dem Aachener Schöffenstuhle über die Stiftung einer Kerze am Hochaltar des Münsters. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breijdenbeijnt.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 208, Nr. 302. Loersch 108. 30

1331, Oktober 30. — Schenkung einer Rente an das Adalbertsstift durch dessen Dechanten vor dem Aachener Schöffenstuhl. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breijdenbeijnth.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 209, Nr. 303. Loersch 109. 31

1333, November 12. — Ludwig Edelherr von Randerode gibt mehrere Laten und Güter zu Bettendorf, welche der Knappe Winrich von Kinsweiler, genannt von Bettendorf, von ihm zu Lehn trägt, frei und gestattet, dass letzterer sie zur Bestreitung seiner grossen Schulden dem Marienstift zu Aachen verkaufe. Zeugen, ausser dem Edelherrn, die Ritter Johan von Kinsweiler, Arnold von dem Bongart genannt von Holzheim, Godfrid von Hülhoven, sowie die Knappen Heinrich von Rurdorp, Werner von Hompesch, Amelius von Bredenbeint und Wilhelm von Frankenhoven, Anverwandte des Winrich von Kinsweiler. Da die drei Letztgenannten keine Siegel haben, siegeln für sie Johann von Nuwenhusen, Walram von Randenrode und Remboldo von Huindestorp, Knappen des Edelherrn von Randerode.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 214, Nr. 309. 32

1334, Mai 25. — 1335, Mai 24. — Item domino Arnolde Parvo de uno iurnali vinei positi 5 m.

Ausgaberechnung 1334/35, Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 111, Z. 37. Vgl. Quix, Gesch. d. Stadt Aachen Bd. II, S. 86 und Pauls in dieser Zeitschrift Bd. VII, S. 194. 33

1334, April 28. — Arnoldus dictus Parvus, dominus de Bredenbent, miles, schenkt der Abtei Burtscheid, in welcher seine Tochter Sophia Nonne

war, eine Erbrente von 10 Müdden Weizen oder Roggen, die er von der an der Worm gelegenen Mühle Koylpreide jährlich zu empfangen hatte. Es siegeln mit ihm seine Söhne Werner und Karsilis, beide Ritter, für sich, ihren Bruder Johann und ihre Schwestern Loretta, Sophia und die noch minderjährige Lisa.

Quix, Die Frankenburg S. 139, Nr. 13. 34

1337, August 26. — Uebertragung einer Haushälfte gegen einen Jahreszins vor dem Aachener Schöffenstuhl. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dominus de Breydenbeint, miles.

Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 175, Nr. 3. 35

1337, September 27. — Die Schöffen vonurtscheid bekunden, dass Tilmann genannt Trilbuch und seine Ehefrau dem dominus Arnoldus, dominus de Breydenbenth, miles, eine Erbrente von 10 Mark verkauft und auf ihnen von der Abteiurtscheid geliehene Güter gelegt haben, dass aber die Abtissin vonurtscheid als Obereigenthümerin die Rente durch Erstattung des Kaufpreises an Ritter Arnold an sich gezogen habe.

Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters S. 173, Nr. 10. Vgl. Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 285. 36

1337, Oktober 14. — Adam von Gressenich und Bela seine Ehefrau verkaufen alle ihre Güter und Renten zu Gressenich, die allodialen sowohl, wie die vom Abt Rikald von Kornelimünster lehnrüthigen, an Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breidenbent, miles. Bürgen: Gobelinus de Busco, Ludovicus de Mercen, Henricus dictus Schuijre de Helrode, Reinardus de Berghe, Reinardus dictus Babel und Werner de Druve armigeri. Es siegeln der Abt als Lehnsherr und Wilhelm, Markgraf von Jülich.

Archiv Kuylenburg, Nr. 67. Siegel fehlen. 37

1338, März 20. — Konrad von Moirke, Bürger zu Aachen, bekennt, 2000 Gulden empfangen zu haben, welche dominus Arnoldus Parvus de Aquis, miles, dominus de Breidenbent, dem Grafen von Geldern zur Einlösung seiner versetzten Kleinodien vorgeschossen hatte.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland Bd. I, S. 374, Nr. 328. 38

1338, August 17. — Verkauf von Ackerland gegen Rente an die Abteiurtscheid vor dem Aachener Schöffenstuhl. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dictus de Breydenbent, . . . milites.

Quix, Reichsabteiurtscheid S. 346, Nr. 130. Loersch 112. 39

1338, Dezember 22. — Städtisches Friedensstatut über Zusammenrottung, Todtschlag, Verwundung und Beleidigung. Die Mitglieder des Rathes sind nach den Grafschaften aufgezählt. Item vür Nüweporze: mijn heyrre, her Arnolt van Breydenbeint, ridder ende scheffen.

Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 50, Nr. 6. Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 224, Nr. 325. 40

1338, Mai 25. — 1339, Mai 24. —

- a) Item de arca domus follonum ex parte puerorum Wilhelmi Elreburne 10 m. per Wilhelmum levate per dominum Arnoldum Parvum.
- b) Item pro uno chifo deaurato empto erga dominum Arnoldum Parvum 41 m. et 3 s. per Wilhelmum.
- c) Item domino Arnoldo Parvo, domino Gerardo Chorus et Johanni de Eyghorne missis Juliam ad marchionem pro eisdem Lombardis 9 m. et 2 s.
- d) Item domino Arnoldo Parvo 1 [sextarium].
- e) Item domino Johanni, filio domini Arnoldi Parvi 4 [sextaria].
- f) Item domino Arnoldo Parvo 1 [sextarium].

Posten der Ausgaberechnung von 1338/39. Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 113, Z. 21; S. 120, Z. 3; S. 124, Z. 10; S. 131, Sp. 2, Z. 24; S. 132, Sp. 1, Z. 32; S. 133, Sp. 1, Z. 11. — Vgl. zu b): Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIII, S. 231; Loersch und Rosenberg das. Bd. XV, S. 70, wo die übrige Litteratur angegeben ist. 41

1339, April 19. — Strenuus et discretus vir, dominus Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breydenbent, miles et scabinus regalis sedis Aquensis, erklärt in Gegenwart der Abtissin Mechtild von Schönau und des Konvents der Abtei Burtscheid vor Notar und zahlreichen Zeugen unter den grossen Bäumen vor der abteilichen Kirche zu Burtscheid die ihm von den Schöffen und Bürgern von Burtscheid geleistete Huldigung für ungültig und nichtig.

Quix, Die Frankenburg S. 143, Nr. 17. Vgl. Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 285. 42

1339. — Richardis von Bredebeemt tritt in das adelige Kloster Bedbur bei Kleve.

Baron Sloet, Het stift te Bedbur bij Kleef S. CL. 43

1339, November 25. — Arnoldus dominus de Breidenbent, miles, bekennet, dass er die Erbrente von zwei Malter Korn, die ihm aus den Ländereien des hl. Geistspitals zu Aachen zusteht, dem Altar dieses Spitals zum Heile seiner Seele geschenkt hat. Mit Arnold siegeln seine Söhne Werner, Karselis und Johannes.

Archiv Kuylenburg, Nr. 71. Siegel abgefallen. 44

1341. — Die Provisoren des hl. Geistspitals zu Aachen verkaufen dem Ritter Arnold, Herrn zu Breidenbend und seinen Erben 70 Mark Erbzins, welchen er, so lange er lebt, nach seinem Gefallen hin und wieder an die Armen austheilen mag. Nach seinem Tode sollen seine Erben mit Beistand, Rath und Hilfe der Bürgermeister zu Aachen diese Almosen austheilen. Es sollen jährlich 50 Mark für Wollentuch, die übrigen 20 Mark für Schuhe ver-

wendet werden. Alle diese Almosen werden zum Seelenheile Arnolds und seiner Vorfahren ausgeheilt.

Aus der Papierhandschrift: „Dat tzynsboich van den armen in den heilige Geist, anno 1537, des 15ten daichs Augusti. Bl. 60<sup>v</sup>. Urkundenregist ohne Monatsdatum. Aachener Stadtarchiv. 45

1341, Januar 24. — Theodericus de Kinzwilre und Aleydis seine Ehefrau verkaufen Hof und Ländereien zu Vussheim, sowie eine Erbrente von 14 kleinen Goldgulden, welche sie vier Jahre lang mit 12 Gulden für jeden Gulden einlösen können, an Arnoldus de Breidenbent, miles. Bürgen: Reinardus de Pomerio, miles, Godefridus de Aldenhoven, Amilius de Breidenbent, armigeri, und Johannes de Overbach, Schöffe zu Geigh.

Archiv Kuylenburg, Nr. 74. Siegel abgefallen. Im Text der Urkunde steht nicht Amilius, sondern Amiles. 46

1341, März 17. — Gerardus dictus Chorus, miles, Wolter in Punt und Arnoldus dictus Schifflart, Provisoren des hl. Geistspitals zu Aachen, erklären, dass Arnoldus, miles, dominus de Breidenbent, dem Altar des Spitals eine Erbrente von zwei Malter Korn und 6 Mark geschenkt hat.

Archiv Kuylenburg, Nr. 76. Siegel abgefallen. 47

1342, November 25. — Reinald II., Herzog von Geldern, Graf von Zütphen, bekennt, wegen dringender Geldverlegenheit von dem strenuo viro dilecto nobis Arnolde dicto Parvus de Aquis, domino de Bredenbent, et suis legitimis heredibus undecim milia quadringenti sexaginta tres librae, decem solidi et novem denarii parvorum turonensium, quindecim antiqui grossi monetae regis Franciae erhalten zu haben. Er verpfändet ihm dafür den ganzen Zoll zu Lobbede, sowohl auf Wein wie auf Getreide, auf- und abwärts, zu Wasser und zu Land. Der Herzog wird einen Geistlichen (clericus) als Zöllner, drei Diener als Zollaufseher und den Johann Bertholdi<sup>1</sup> dorthin bestellen. Zu Bürgen setzt er die nobiles domini Theodericus comes Lossensis, dominus de Heynsberch et de Blankenberg, Theodericus dominus de Valkenborg et de Monyoye, Johannes de Valkenborg, dominus de Borne, Johannes de Valkenborg, dominus de Bodekenbach, Theodericus comes de Moyrse, Wilhelmus dominus de Huerne, Johannes de Ryfrscheit, dominus de Bedebuyr, Ludevicus de Randenrode, Arnoldus dominus de Steyna, Walramus eius frater, Wilhelmus dominus de Petersheim, Gerardus de Endelstorp, Fredericus dominus de Milendonck, Johannes dominus de Bylant, Oyst de

<sup>1</sup>) Die Familie Bertholdi oder Berthaldo war eine lombardische Kaufmannsfamilie. Vgl. bei Nijhoff, Gedenkwaardigheden Bd. I, Nr. 203, eine Urkunde vom Jahre 1332, mittelst derer Reinald Graf von Geldern Vorrechte und Vergünstigungen an eine Gesellschaft von lombardischen und toskanischen Kaufleuten verleiht. Diese hießen Johann Berthaldo, filius quondam Bonifacii Berthaldi, Rubeo und Dominico, seine Brüder, Rubert Berthaldo sowie die Brüder Hubert und Johann Pulsavinus. Der Name Bertholdi kommt noch bei Zollbeamten im 18. Jahrhundert am Niederrhein vor; 1770 war Franz Joseph Bertholdi Jülich-Bergischer General-Laud-Zöllner und Kommerzienrath.

Elslaer, Arnoldus de Wachtendonk, Jacobus de Myrtaer, Johannes et Wilhelmus, fratres de Bruechusen, Wolterus de Vosheym, Alexander eius filius, Henricus de Hoyps, Wernerus de Gusten, Johannes de Buytberg, Theodericus de Strata, Johannes de Done, Gerardus cum barba, Wilhelmus, advocatus de Tule, Johannes de Petersheim, Henricus eius filius, Lambert de Heynsperch, Everhardus eius frater, Adam de Beke, Theodericus de Bentheym, Godefridus de Vlodorp, Philippus de Fulz, Wilhelmus de Scaepbergh, Sogerus de Swalmen, Bernhardus de Begghendorp, Mathaeus, Segerus et Sybertus de Kessel, Theodericus dictus Wambus de Elmpt, milites, nec non decem viros oppidi nostri Ruremunde, decem viros Novi oppidi nostri, decem viros oppidi nostri Venle, decem viros nostros de Echt et decem viros nostros de Erclentz.

Pergamenturkunde Nr. 1715 im Kölner Stadtarchiv, mit zahlreichen, auffallend langen Siegelstreifen, ohne jede Spur von Siegelung, mit gänzlich verblassten Schriftzügen<sup>1</sup>. Die Echtheit der Urkunde wird angezweifelt. Wenn auch die Schriftzüge der Zeit entsprechen, so hätte doch — wenn wir es nicht mit einem Urkundenentwurf zu thun haben — die grosse Summe, wofür der ganze Zoll zu Lobbitz verpfändet wird, in der Urkunde bei La comblet, Urkundenbuch Bd. III, S. 432, Nr. 531, vom Jahre 1354 zur Sprache kommen müssen. Venlo wird in der Urkunde als Stadt angeführt, während es erst am 1. September 1343 zur Stadt erhoben wurde<sup>2</sup>. Die erwähnten zahlreichen Zeugen lassen sich aus gleichzeitigen Urkunden fast ausnahmslos nachweisen. 48

1312—1350. — Arnoldus dictus Cleinart<sup>3</sup>, miles de Aquis, XII marcas iacentes in civitate Aquensi. Dominus Arnoldus dictus Parvus, miles, civis Aquensis, domistadium<sup>4</sup> unum, situm apud Lenich supra Roram, quod vocatur Bredebecmpt.

Lehnbuch von Brabant, Galesloot, Le livre des feudataires de Jean III. duc de Brabant S. 13 und 18<sup>5</sup>. 49

#### b) Söhne und nächste Nachkommen des Arnoldus Parvus.

1343, Februar 2. — Werner, Karsilius und Johannes, milites, Söhne Arnoldi domini de Breydenbent, bekennen, dass sie eine Erbrente von 3 Mark

<sup>1</sup>) Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. XII, S. 39, Nr. 1715a; H. XIX, S. 87, Nr. 1715a. — Herrn Dr. Keussen gebührt für die mühsame Entzifferung besonderer Dank.

<sup>2</sup>) Slichtenhorst, Geldersche Historien Bd. I, S. 60.

<sup>3</sup>) So, nicht Cleinart!

<sup>4</sup>) Hofstätte: Dieffenbach, Glossarium, Frankfurt 1857.

<sup>5</sup>) In dem angeführten Lehnbuch heisst es ferner (S. 18 der Ausgabe): Amelius de Bredebecmpt montem cum edificio iacentem apud Bredebecmpt, prope Juliaum. In welchem Verwandtschaftsverhältniss dieser Amelius zu Arnold Parvus gestanden hat, ist noch nicht festgestellt. Amelius kommt 1341, Januar 24. mit Arnold in einer Urkunde vor. Vgl. oben Nr. 46.

aus zwei Weiden-Ländereien zu Würselen dem Altar des hl. Geistspitals zu Aachen zum Heil ihrer Seelen geschenkt haben.

Archiv Kuylenburg, Nr. 81. Die Siegel fehlen. Zunamen sind nicht erwähnt. 50

1343, April 20. — Werner Herr zu Breidenbend erklärt, dass er die beiden Vorburgen zu Breidenbend ohne die Burg zu Breidenbend als ewiges Erb- und Mannlehn von dem Edelherrn von Randerroide zu Lehn trage. Er macht die Vorburgen zu dessen Offenhaus.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 997. Werner siegelt mit sechsmal quergetheiltem Schild, der Helm zeigt einen hohen Hut, woraus zwei Flügel hervorgehen; mit ihm siegeln seine Brüder, die Ritter Johann und Karsilius. Das Siegel von Johann zerdrückt, Karsilius siegelt wie Werner (nach den Angaben von Redinghoven). 51

1343. — Heinrich von Rurdorf und seine Ehefrau Elisabeth, sowie ihr Sohn Hermann verkaufen dem honorabilis vir, dominus Wernerus de Breidenbend, miles, ihre curtem sitam in Lynche, quae vulgariter dicitur in dem Bende mit allem Zubehör.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXX, Bl. 290 und Bd. III, Bl. 429. 52

1344, Januar 6. — Karselis v. Palant, Ritter, und Nesa seine Gattin geben sechs Morgen vom Hof zu Vilvenich in Erbpacht.

Archiv Kuylenburg, N. 85. Es siegeln die Schöffen von Pier. Siegel fehlt. 53

1351, Februar 2. — Unter den Bürgen Konrads Herrn zu Dyck ist Werner de Bredenbent, miles, aufgeführt.

Fahne, Salm Bd. II, Nr. 192<sup>1</sup>. 54

1352, Februar 3. — Vergleich zwischen der Stadt Aachen als Erbmeier zu Burtscheid und Arnold von Frankenberg als Erbvogt daselbst. Unter den Zeugen siegeln: Werner de Bredenbent, miles, mit sechsmal quergetheiltem Schild, Karsilis de Palant, miles, ebenso, auf der dritten Theilstelle ein Beizeichen (Ring oder Stern?).

Quix, Die Frankenburg S. 145, Nr. 18. Original im Aachener Stadtarchiv. 55

1353, März 2. — Richard Herr von Merode quittirt seinem Schwager, Ritter Gerhard von Widendorf, über gute Verwaltung der Vormundschaft. Es siegelt Ritter Werner von Breidenbend, Richards Oheim. Das Siegel ist

<sup>1</sup>) Die bei Haagen, Gesch. Achens Bd. I, S. 2-5 und Bd. II, S. 57, Anm. 2 erwähnte Urkunde, in welcher Reinard von Palant, Probst zu Kerpen und Vicedom von Aachen, genannt wird, stammt nicht aus dem Jahr 1351, sondern aus 1451; vgl. auch Küntzeler im Echo der Gegenwart vom 23. Juli 1881, Bl. I.

abgebildet bei Fahne, Köln. Geschlechter Tafel I. Es zeigt einen sechsmal quergetheilten Schild. Auf dem Helm ist ein Hut, aus welchem Flügel hervorgehen. Die Quertheilung des Schildes ist auf den Helmdecken wiederholt. Umschrift: S Wneri de Bredebet mil.

Stadtarchiv Köln, Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. VII, S. 10, Nr. 2066. 56

1354, Februar 24. — Bernard von Wysswylre, Sohn des verstorbenen kleinen Reimar von Wysswylre, vertauscht sein Haus zu Weisweiler gegen Haus und Hof zu Lamersdorf und erhält dazu noch 900 Schildgulden von Ritter Karsilius von Palant. Bürgen sind Bernhard und Rabod von Kinswilre, Heinrich von Barmen, Heinrich von Overbach, Mulard von Huyhoven, alle Ritter, und W. von Ederen, Knappe.

Archiv Kuylenburg, Nr. 102. Die Siegel abgefallen. Der Text hat: Wlne van Ederen, wobei der Vorname wohl verschrieben sein dürfte. 57

1354. — Werner von Breidenbend, Ritter, bekennt, von Wilhelm Markgrafen von Jülich wegen ihm geleisteter Dienste erblich das hohe und niedere Gericht zwischen den Mauern, Gräben und Befestigungen von Breidenbend als Mannlehn empfangen zu haben. Werner siegelt mit sechsmal quergetheiltem Schild. Der Helm zeigt Hut und offenen Flug.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 997. 58

1355. — Urfehdebrief Dietrichs Schinman von Aldenhoven, besiegelt von Ritter Werner von Breidenbend. Das Siegel abgebildet bei Fahne, Köln. Geschlechter Bd. I, Siegeltafeln. Es zeigt auch auf Hut und Helmdecken die Quertheilung.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 1013 und 1014. 59

1356, Mai 11. — Gerhard Roest hat Ritter Karsilis von Palant und seiner Ehefrau Nesa einen Hof zu Vrechen und Renten der Stadt Köln übertragen. Karsilis wird Bürger der Stadt, übernimmt den Schutz der Kölner Bürger und verspricht, Haus Vrechen weder zu verstärken, noch einen Burgfried zu bauen. Es siegeln: Karsilis, Werner von Breidenbend sein Bruder, Hermann von Eynenberg, Konrad vamme Raede, Werner von Vlatten, Johan von Vlatten, alle Ritter, und der Knappe Rikald von Roede.

Archiv Kuylenburg, Nr. 107 und Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. VII, S. 18, Nr. 2167. 60

1357. — Zeugniss Herzogs Wilhelm von Jülich wegen 21 Morgen Ackerlands, welche Werner von Breidenbend an sich gebracht und zu einer Messe am St. Johannis-Altar zu Breidenbend verwendet hat.

Archiv Dreiborn, altes Inventar Palant'scher Urkunden. 61

1357—1358. — Stiftung des Altars des hl. Johannes des Evangelisten und Apostels zu Breidenbend durch Werner von Palant, welcher dazu

21 Morgen Ackerland überweist (collatio altaris in Breidenbend Herrn Werner de Palant, domini et heredis in Breidenbendt).

Archiv Dreibern, altes Inventar Palant'scher Urkunden. Das frühestens im 16. Jahrhundert aufgestellte Inventar, welches Werner „de Palant“ nennt, kann nicht als Beleg dafür gelten, dass Werner sich auch „von Palant“ genannt hat. 62

1357. — Die Eheberedung zwischen Gottfried von Heinsberg und Philippa von Jülich besiegeln u. A. her Werner van Breydenbent, her Karselis van Palant.

Kremer, Akad. Beitr. Bd. I, S. 47, Nr. 31. 63

1357, November 2. — Prior und Konvent vom Kloster Paradies bei Düren bekennen, dass Karselis von Palant ihnen eine Erbrente von 2 schweren Gulden zu Rimmelsberg geschenkt hat, dafür soll eine ewige Seelenmesse am Liebfrauen-Altar gelesen werden für ihn, seine Frau Nesa, ihre beiden Eltern (leider nicht genannt), ihren Sohn Arnold und ihre sonstigen Kinder, besonders für Frau Nesa von der Heyden.

Archiv Kuylenburg, Nr. 111. Siegel fehlen. 64

1358, März 14. — Ritter Karselis von Palant quittirt über sechs Jahresrenten der Stadt Köln.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. VII, S. 22, Nr. 2222. Karselis quittirt dann jährlich weiter bis 1380. 65

1361. — Daniel und Karselis von Palant besiegeln den Vergleich wegen Montjoie und Kaster. Auf den Siegeln zeigt der Helm einen Hut mit offenem Flug.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 619. 66

1361, August 25. — Ritter Werner von Breidenbend verkauft dem Ritter Reinhard von dem Bongart vor dem Aachener Schöffenstuhl das Hans „zum Pütz“ in der Kockerellstrasse zu Aachen und gelobt, seinem Bruder, Herrn Karselis von Palant, Ritter, „alle ansprache von sinen wegen afzudun“.

Gudenus, Codex diplomaticus Bd. II, S. 1148. 67

1362. — Werner von Breidenbend gestattet dem Gottfried Herrn von Heinsberg Wiederlöse der ihm aus den Renten zu Bracheln verschriebenen Kornrente von 200 Malter.

Königliche Bibliothek zu Berlin, Manuser. Boruss. fol. 785. Verzeichniss von Archivalien des Amtes Wilhelmstein. 68

1364. — Erklärung des Werner von Breidenbend, dass er sich mit dem Herrn von Randerath verglichen habe wegen der Gemeinde und des Landes von Breidenbend vor dem Hof, was alles Randerath'sches Lehn für ihn und seine Erben bleiben soll.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 1035. 69

1364, März 20. — Werner dominus de Breidenbent, miles, überträgt als Kollator der freien Kaplanei am hl. Geistspital zu Aachen die Kaplanstelle dem Arnold Evelo von Rodenburch.

Archiv Kuylenburg, Nr. 127. Vgl. oben Nr. 26.

70

1365. — Karsilius von Palant und Werner de Breidenbent, armigeri, und Johann von Brandenburg, Probst von St. Andreas zu Köln, Kanonikus zu Aachen, schenken den von ihnen angekauften Hof zu Orsbach bei Aachen mit 150 Morgen Ackerland dem Karthäuserkloster zu Köln.

Chronologia Carthusiae Coloniensis, herausgeg. von Merlo in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrh. H. XLV, S. 28; auch erwähnt bei Quix, St. Peterskirche S. 35.

71

1365. — Wii Hendrik van Homoet, rechter in Oberbetuwe, betuigen in 1365, dat Dijderic van Lent en Ott van Lent siin soon, schuldig ziin aan jonevrouwe Ricarda van Bredenbeinde, als toevangersehe (Empfängerin) in behoeef des kloosters van Bedebur . . .

Urkunden-Inventar des Klosters Bedbur bei Sloet, Het stift te Bedbur S. 11. Ricarda lebte noch 1387; ihre Schwester Mechtildis war im Stift Bedbur von 1358 bis 1379<sup>1</sup>.

72

1365. — Karsilius von Palant, Ritter, und seine Ehefrau Agnes verkaufen medietatem advocatiae Bruwilre dem Abt zu Brauweiler. Es siegeln und verzichten zugleich Daniel und Karsil, beide Ritter, Werner armiger, Brüder und Söhne der genannten Eheleute, Werner dominus de Bredenbent, Bruder des Karsil (Vater), Werner von Bacheim, Kämmerer, Johannes dictus Thoyns de Bacheim, beide Ritter, Blutsverwandte und Verwandte genannter Eheleute.

Redinghovensche Sammlung Bd. LXVI, Bl. 167.

73

1366, September 1. — Karsilis von Palant, Ritter, und seine Ehefrau Nesa verkaufen mit Wissen und Willen ihrer Söhne Karsil und Werner und des Herrn Werner von Breidenbend, des Karsil (Vater) Bruder, dem Herrn Johann von Harff und seiner Ehefrau Cilie 20 Malter Roggen Erbrente, die Herr Reuver von Harff ihnen aus dem Zehnten zu Harff geben musste. Die Verschreibung hatte bereits Karsils verstorbener Vater gegeben und er selbst geerbt. Es siegeln Karsil d. ä. mit sechsmal quergetheiltem Schild (am oberen Schildesrand erhaben anfangend), auf der dritten Theilstelle ein Ring. Karsil d. j. siegelt ebenso, auf der dritten Theilstelle ein sechsstrahliges Sternchen. Der Topfhelm zeigt nur einen grossen runden Hut mit breiter, nicht umgebogener Krempe. Die Helmdecken zeigen die Quertheilung. Das Siegel Werners von Breidenbend ist abgefallen. Der jüngere Werner hat kein Siegel und erkennt sich zufrieden mit dem seines Vaters und „Herrn Karsils seines Bruders“.

<sup>1</sup> Sloet, Het stift te Bedbur S. CL.

Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrh. H. LV, S. 122, Nr. 87. Original im Archiv zu Harff. 74

1366, Oktober 9. — Scheiffart von Merode, Herr zu Hemmersbach, gelobt dem Herzog Wilhelm von Jülich und Geldern ein treuer Burgmann zu sein. Es siegeln Edmund von Engelsdorf, Scheiffarts Schwager, und Kar-silius von Palant, sein Neffe.

Richardson, Merode Bd. II, S. 175, Nr. 71. Neffe bedeutet hier wohl so viel wie Vetter. 75

1368, Februar 26. — Arnold Herr zu Randerode und Erprode und Maria von Sayn, Eheleute, bekennen, dass beim Ankauf des Frohnhofes zu Linnich der Abtei Prüm das Patronat der Kirche daselbst und die Vogtei zu Güsten vorbehalten worden sind und verzichten auf jedes Recht daran. Es siegeln Herr Werner von Breidenbend, Herr Rabod von Kintzwilre, Herr Gerart Schelart von Vrelenberg, alle Ritter, und Arnold von Kinswilre, Knappe.

Lacomblet, Urkundenbuch Bd. III, S. 577, Nr. 680. Staatsarchiv Koblenz. Diplomatarium Prumiense Man. lat. 1132—1472, L. XVa. 76

1368, April 8. — Arnold Herr zu Randerode und Erproede befreit erblich, um der Dienste willen, welche ihm Herr Werner von Breidenbend geleistet, den Hof in der Kirchstrasse zu Linnich, der früher Elssken Seiren gehörte, von jedem Dienst.

Redinghovense Sammlung Bd. XXX, Bl. 289. 77

1370. — Erbpachtbrief über den Weyerhof zu Frechen, in welchem Länderei angeführt ist, belegen zwischen Ackerland domini Karsilii de Palant einer- und Arnoldi de Bacheim armigeri andererseits.

Strange, Beiträge H. XII, S. 113. 78

1374, Februar 18. — Brughe von Husen, Ritter, Herghenroide seine Gattin und Daem sein Sohn verkaufen an Werner von Breidenbend 80 Gulden Jahrrente, ablösbar mit 880 Gulden. Sie setzen zu Pfand ihren Hof zu Lamersdorf mit drei Hufen, 10 Malter Roggen und 2 Malter Even Jahres-rente. Karsilis von Palant d. ä. gibt zu dem Kauf seine Zustimmung. Bürgen sind Hermann von Lievendale, Drost zu Jülich, Heinrich Schultheiss von Eschweiler, beide Ritter, Daem von Husen und Emont vame Roetgin, Knappen vom Wappen. Von den Siegeln sind erhalten: 1. Das Karsils von Palant, sechsmal quergetheilt, in der dritten Theilstelle ein Ring. Der Helm zeigt nur einen hohen Hut. Die Helmdecken zeigen die Querstreifen. 2. Das Heinrichs von Eschweiler, ein Querbalken. 3. Das Hermanns von Lievendal, ein aufgerichteter Löwe. 4. Das Daems von Husen, ein Querbalken überhöht von dreilätzigem Turnierkragen<sup>1</sup>.

Archiv Kuylenburg, Nr. 157a. 79

<sup>1</sup>) Ein Transfixbrief, Nr. 157b, besagt Folgendes: 1400. Februar 2. bekennet Bastard Werner von Breidenbend, dass Frau Greta von Palant und Breidenbend und ihr Sohn

1374, Dezember 6. — Karsilius von Palant, Ritter, und Nesa seine Frau geben an Peter Offermann von Pier und Alveraed seine Gattin zwei Morgen Ackerland, gelegen in Punnicher rur erden<sup>1</sup>, für 4 Sümber Roggen jährlich, in Erbpacht.

Archiv Kuylenburg, Nr. 163. 80

1374. — Eheberedung der Johanna, Tochter Werners von Breidenbend, mit Herrn Ludwig von Reifferscheidt.

Archiv Dreiborn. Altes Inventar Palantscher Urkunden. 81

1375, September 28. — Karsilius von Palant d. ä. und Nesa seine Gattin verkaufen an Werner von Breidenbend, ihren Bruder und Schwager, ihre sämtlichen Besitzungen im Reich von Aachen, nämlich zwei Häuser, eine Scheune, Ländereien und Erbpachtrenten, auf des Käufers Lebenszeit. Nach Werners Tod soll Alles an die Verkäufer zurückfallen.

Archiv Kuylenburg, Nr. 169. Siegel abgefallen. 82

1375, Oktober 2. — Karsilius von Palant d. j., Ritter, hatte dem Herzog von Jülich 1800 Goldgulden vorgestreckt, damit dieser Amt und Schloss Wilhelmstein, welches dem Gerhard von Nirthem für diese Summe verpfändet gewesen, wieder einlösen konnte. Der Herzog macht deshalb Karsilius zum Amtmann zu Wilhelmstein. Karsilius d. j. siegelt mit sechsmal quergetheiltem Schild. Auf dem Helm erscheint ein hoher Hut mit offenem Flug. Ebenso siegeln die Ritter Karsilius d. ä. und Werner von Breidenbend, Oheim des Karsilius d. j.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 489. 83

1375, November 11. — Ritter Werner von Breidenbend bekennt, dass sein gnädiger Herr und seine gnädige Frau, Herzog und Herzogin von Jülich-Geldern, den Dingstuhl Boslar und Münz mit allem Zubehör für 1400 Goldgulden jederzeit einlösen können. Das Siegel Werners zeigt auf dem gekrönten Helm Hut mit offenem Flug<sup>2</sup>.

Redinghovensche Sammlung, Bd. XXVIII, Bl. 485. 84

1376. — Testament Werners von Breidenbend.

Archiv Dreiborn. Altes Inventar Palantscher Urkunden. 85

1376, März 9. — Heirathsberedung zwischen Daem, Herrn Reinards Sohn van Berghe und Nese, des verstorbenen Herrn Daniels Tochter von Trips. In Gegenwart beiderseitiger Verwandten und Freunde, nämlich der

Werner von Palant, Herr zu Breidenbend, ihm die Urkunde von 1374, die sein Vater Werner für ihn gemacht habe, übergeben hätten. Er gelobt, nicht zu heirathen noch een gekirchde wyff (kirchlich angetraute Frau) te nemen, es sei denn mit Rath der Obenerwähnten.

<sup>1</sup>) Unter rur erden scheint die Boerniederung verstanden zu sein.

<sup>2</sup>) Dieselbe Urkunde ist unter dem Jahr 1375 im Manuscr. Boruss. fol. 785, Archivalien des Amtes Wilhelmstein, Königliche Bibliothek zu Berlin, verzeichnet.

Ritter Herrn Reinarts von Berghe, Vaters des Daem, Herrn Arnolds von Zevel seines Oheims, Herrn Diedrichs von Berghe seines Bruders, sowie Herrn Werners von Breidenbeint, Herrn Karselis von Palant und Herrn Karselis von Palant d. j. wird festgesetzt, dass Nese von Trips als Mitgift das Gut zu Trips mit allem Zubehör, es sei Ackerland, Mühlen, Busch, Bend, Kurmöden, Lehleute, Pfennigsgelt, Kapaune, Hühner u. s. w. nebst dem Hof „zur Hoifstat“ erhalten soll. Der Hof zu Nut und der Hof zu Steine soll der Frau von dem Tempel<sup>1</sup> und Frau Penthekosten, ihrer Tochter, verbunden bleiben, soweit sie ein Recht daran haben. Daem und Nese verpflichten sich, keinerlei Forderung mehr an Herrn Karsil von Palant d. ä. noch seine Erben zu machen. Daem soll Nesa bewittumen an den Hof zur Gracht mit allem Zubehör, an 31 alte Schildgulden jährlich aus dem Zehnten von Geilenkirchen (Goelgekirgin) und dem Land von Falkenburg. Der Herzog von Brabant kann den Zehnten mit 400 alten Schilden ablösen. Zum Wittum sollen ferner gehören 15 Pfund schwarze Tournosen jährlich und wenn von diesen Summen eine abgelöst werden sollte, so soll das dadurch verfügbare Geld „an ein Erbe belegt werden“. Sollten die Eheleute kinderlos sterben, so soll das Erbe, welches mit dem Geld erworben ist, an die Seite, woher es gekommen ist, zurückfallen. Endlich sollen zum Wittum drei zu Stockheim gelegene Benden gehören. Ausser den oben erwähnten Zeugen auf Seite des Daem von Berghe besiegeln die Urkunde auf Seite der Nesa von Trips die Ritter Herr Werner van Breidenbeint, Herr Karselis von Palant, Herr Karselis von Palant d. j. Die Palants bitten ihre lieben Neffen, Herrn Rikald, Herrn zu me Roede, Banritzer, Herrn Gerhard von Wedenauwe, Ritter, mitzusiegeln, was letztere auf Bitten ihrer lieben Oheime und Neffen thun.

Kopie des 15. Jahrhunderts auf Papier im Besitz des Freiherrn von Eynatten zu Burg Trips. Am Schluss ist vermerkt, dass 10 Siegel in grünem oder gelbem Wachs an der Urkunde befestigt gewesen seien. Daniel von Trips, Vater der Nesa, wird in der Palant'schen Genealogie bei Schotel<sup>2</sup> als Sohn des älteren Karsil von Palant aufgeführt. Ein Daniel war urkundlich dessen Sohn. In der vorliegenden Urkunde sind nur Palants auf Seite der Braut Zeugen, also wird Nesa von Trips die Tochter Daniels von Palant zu Trips gewesen sein<sup>3</sup>. Vorbesitzer von Trips war dominus Johannes de

<sup>1</sup> Es gab in den Niederlanden eine Familie von Tempel (vgl. von Meteren, Niederl. Historien 1612, Bd. I, S. 257). Penthekoste ist ein selten vorkommender Name. Das Nekrologium der Abtei zu Roermond verzeichnet eine Penthekoste, Tochter des Ritters Johans von Grevenbroich und der Elisabeth (Fahne, Boeholtz Bd. I, 1, S. 152). Daem von Berghe soll in erster Ehe mit Agnes von Grevenbroich vermählt gewesen sein. Auch die Gattin seines Vaters Reinard soll eine Grevenbroich gewesen sein (Macco, Beiträge Bd. I, S. 75). Vgl. auch die folgende Anm.

<sup>2</sup> Schotel, Floris I. en II. van Pallant, graven van Culemborg; Arnheim bei Nijhoff. 1846, S. 76 u. ff. Dasselbst wird Daniel von Palant als zu Trips wohnend bezeichnet, seine Gattin eine Tochter Wolters de la Saule und der Reinera von Argenteau, soll in zweiter Ehe Robert von Reinswaal zu Grevenbroich geheirathet haben.

<sup>3</sup> Was auch Schotel angibt: sie habe als Erbtöchter Trips an ihren Gemahl Adam von Berghe gebracht.

Trips, miles, 1312—1350 im grossen Lehnbuch von Brabant erwähnt<sup>1</sup>. Es heisst dort: Dominus Johannes de Trips 60 jugera terrae cum domo et orto sita apud Hofstat in terra de Rode, que emit erga Wilhelmum de Hofstat, filium quondam Johannis de Koelgroeven, 16. Octobris 1342. Vielleicht ist dieser Ritter Johann von Trips mit Johann von Palant, Sohn des Arnold und Bruder Karselis d. ä., eine und dieselbe Person und hat dann Daniel von Palant wohl von diesem Oheim Johann Haus Trips mit dem Hof Hofstat geerbt<sup>2</sup>. Die Burg Trips hat vielleicht schon zur Römerzeit bestanden (jedenfalls macht das Mauerwerk und die Anlage einen uralten Eindruck), angelegt zur Deckung der Wurm-Uebergänge, daher triplex pons, zusammengezogen Trips, genannt. An der Wurm liegt bekanntlich auch ein Zweibrücken. 86

1376, September 13. — Ritter Werner von Breidenbend schenkt Herrn Karselis von Palant d. ä. und Karselis von Palant d. j. eine Kornrente vom Herrn von Heinsberg.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. IX, S. 5, Nr. 3010. Strange, Beiträge H. I, S. 5, gibt an: 200 Malter Roggen und 200 Malter Hafer. 87

1376, Mai 25. — 1377, Mai 24. — Item domino Wernero de Breydenbent 200 libras Hallenses, valentes 210 florenos, qui valent 735 m. Andree. Item predicto domino Wernero 100 flor. valentes 350 m. Andree. Eidem domino Wernero 570 m., half zuß groissenkirmessen, half zu unser Vrouwen lytmessen. Eidem domino Wernero 100 m. Egidii. Eidem domino Wernero 100 scudatos aureos, valentes 450 m. Johannis. Eidem domino Wernero 50 m. Eidem 11 m. census hereditarii.

Ausgaberechnung 1376/77 bei Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 262, Z. 17—24. 88

1379. — Reinard von Valkenburg, Herr von Born und Sittard, übergibt seine Güter zu Boslar und Münz mit Zubehör, insbesondere den Kirchenpatronaten, den Eheleuten Arnold Herrn zu Randerath und Erprath und Maria von Sayn in Pfandschaft. Zeugen: Hermann von Hoitorp, Ritter, Meles von Breidenbend und Gerhard Moenich.

Staatsarchiv Düsseldorf. Sammlung des Vizekanzlers von Knapp Bd. I. 89

1379. — Ludwig von Reifferscheidt für sich und Johanna von Breidenbend, seine Ehefrau, verkauft Karsilius von Palant d. j., Ritter, und Greten

<sup>1</sup>) Auch bei Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 160, Sp. 2, Z. 12 im Jahre 1344 erwähnt.

<sup>2</sup>) 1402 besitzt Arnold Herr zu Steyn (Mervede zu Steyn) Trips und wohnt daselbst; Publicat. de la soc. hist. de Limbourg Bd. VIII, S. 113. Die Herren von Steyn besaßen auch die Herrschaft Limbricht. Arnold von Steyn verpfändete dieselbe, da er sich in schlechten Geldverhältnissen befand, 1381 dem Ritter Adam von Berghe; Graf Mirbach, Territorialgeschichte Bd. II, S. 10.

seiner Ehefrau, sowie ihren Erben solchen Theil der Burg und des Hauses zu Breidenbend, mit Thürmen, Vorkurgen, Befestigungen, Gräben, Weiern, Büschen, Holzgewälden, Ackerland, mit den Benden zu Breidenbend, an dem Hause zu Linnich und in dem Kunkel gelegen, wie solches ihm Alles wegen seiner Gattin zusteht und wie es die Theilungsurkunde besagt, welche Herr Werner von Breidenbend, sein verstorbener Schwiegervater, zwischen ihm und Karsilius aufgesetzt hatte<sup>1</sup>. Karsilius und seine Erben sollen fortan die ganze Burg und das ganze Haus Breidenbend besitzen. Ludwig von Reifferscheidt soll zum Herzog von Luxemburg und Brabant, von welchem Haus Breidenbend lehnrührig ist, reiten und bei demselben auf das Haus zu Karsilius Gunsten Verzicht leisten. Ludwig bekennt, mit Karsilius von Palant d. j., Werner von Wedenau, Herrn Arnold von Rischmühlen, Kanonikus der Kirche B. M. V. zu Aachen, und Allen, welche mit Werner von Wedenau auf dem Hause Breidenbend waren, ausgesöhnt zu sein; er verzichtet auf alle Urkunden, welche des Karsilius Oheim Werner ihm hinterlassen hat. Für den Fall seiner Kinderlosigkeit setzt er Karsilius d. j. zu seinem Erben ein. Zeugen: Wilhelm Herzog von Jülich-Geldern, Dietrich Herr zu Prüm, Arnold Herr zu Blankenheim sein Oheim, Reinhard Herr zu Reifferscheidt sein Bruder, Konrad und Friedrich, Herren zu Tomburg, Gebrüder, und Johann von Reifferscheidt sein Neffe.

von Mering, Gesch. d. Burgen H. XI, S. 49. — Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 481. 90

1880, Juni 5. — Karselis v. Weisweiler, Karselis Sohn, verkauft mit Zustimmung seiner Mutter Aleid, seiner Schwestern Nese, Else und Druitgen seinen Hof zu Weisweiler, der Lehngut des Herrn Karselis von Palant ist, an Mathis genannt Budel, Bürger zu Aachen. Bürgen: Johan Smeich von Lissingen, Ritter, Arnold Schendehof von Gymnich, Arnold von Stockheim „boven Düren“, Dietrich von Steppenroede und Johan genannt Brughin von Lutzeln, Knappe vom Wappen. Von den Siegeln sind nur noch erhalten das des Arnold von Stockheim: im Schilde ein Querbalken. im rechten Ober-eck des Schildes ein Kreuzchen, und das des Dietrich von Steppenroede: ein gekrönter aufgerichteter Löwe von Schindeln begleitet.

Archiv Kuylenburg, Nr. 183a. 91

1880, Juli 27. — Ritter Karsilius von Palant d. j. und Greta von Bergerhausen seine Ehefrau bekunden, dass ihnen der Herzog von Jülich-Geldern die Meierei und Vogtei zu Aachen für 3000 Gulden verpfändet hat. Zeugen: Karsilius von Palant d. ä., Vater des Karsilius d. j., Rikalt Herr zu Rode, Herr Winand von Rore, Herr Gerard von Wedenau, alle Ritter, seine Neffen. Auf Seite der Greta von Bergerhausen: Rolman Herr zu Aren-

<sup>1</sup>) Dieser Vertrag war nach dem Inventar Palant'scher Urkunden im Archiv Dreiborn vom Jahre 1377.

<sup>2</sup>) Der Zusatz bedeutet, dass Arnold im Dorf Stockheim südlich Düren begütert war.

dal, Heinrich von Dadenberg sein Bruder, Johan von Vorst d. ä., Tilman von Vorst sein Bruder, alle Ritter, ihre Oeime.

Staatsarchiv Düsseldorf, Knappsche Sammlung Bd. VII, S. 2 und Bd. XI, S. 104–107. Die Genealogien der Palant bei Schotel und Fahne geben als Mutter der Greta von Bergerhausen eine geborene von Arendal an. Obige Zeugen sprechen für die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe. **92**

1380, Oktober 27. — Karselis von Weisweiler, Knappe vom Wappen, bekennt, dass sein Bruder Abel, Mönch zu Kornelimünster, verzichten soll auf das Gut zu Weisweiler, welches er, seine Mutter und Schwestern an Karselis von Palant und seine Erben verkauft haben. Bürgen: Schavart von Wisserheim und Busche von Noervenich. Karsil von Weisweiler siegelt mit Balken begleitet von oben zwei, unten einem gekrönten Löwen. Das zweite Siegel zeigt einen Balken, Legende: S Johan Moyl . . . . Das dritte Siegel zeigt einen gekrönten Löwen; von der Umschrift ist nur noch das Ende: . . . venich zu lesen<sup>1</sup>.

Archiv Kuylenburg, Nr. 183 b.

**93**

1381, März 16. — Karsilis von Palant d. ä., Ritter, und Nesa seine Ehefrau bekennen, dass sie Engelbrecht von Schönforst, Herrn zu Erckenay und Hartenstein, ihren Eidam und Neffen, sowie ihrer Tochter, seiner Ehefrau, 1700 Goldgulden als Mitgift schulden und davon jährlich 170 Gulden im Monat Mai abzahlen wollen. Sie setzen als Unterpfand ihre ganze Besizung zu Frechen mit Hof, Land, Weingärten, Busch, Benden, Weiden, Wasser, Zehnten, Pfennigs- und Korn-Gülten, Gericht und Lehn. Sollte die jährliche Summe nicht gezahlt werden, so sollen die Eheleute Schönforst berechtigt sein, einen guten Mann mit zwei Pferden auf Kosten der Eheleute Palant in den Hof zu Frechen einzulagern und denselben für sich verwalten zu lassen, bis die jährliche Summe wieder gezahlt wird. Ausser den Eheleuten Palant siegeln ihr Sohn Karsilis von Palant, Herr zu Breidenbend, Ritter Rickalt Herr zu Merode, Thoens von Bachem, Wilhelm von Hochsteden, Daem von Berghe.

von Mering, Gesch. d. Burgen H. XI, S. 56.

**94**

1381, März 13. — Engelbrecht von Schönforst bekennt, dass seine Schwiegereltern, Ritter Karselis von Palant der ältere und Nesa, ihm und seiner Ehefrau Nesa die Mitgift von 1700 Goldgulden schulden und dass ihm dafür jährlich 170 Gulden auf Hof und Gut Vrechen sichergestellt sind. Es siegeln die Ritter Reinard von Berghe, Arnold von Zewel, Daem von Berghe und Struver von Hülsberch, Knappe vom Wappen.

Archiv Kuylenburg, Nr. 190. Siegel abgefallen.

**95**

1381, September 16. — Karsilis d. j. von Palant quittirt der Stadt Köln über Kriegsschadenersatz.

<sup>1</sup>) Man vgl. Beiträge z. Gesch. v. Eschweiler und Umgegend Bd. I, S. 345, die Urkunde von 1401, worin Gutgin von Vereken, Wittve des Karselis von Weisweiler, der Mönch Abel von Weisweiler und Agnes von Weisweiler erwähnt werden.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln  
H. IX, S. 25, Nr. 3407. 96

1382, April 22. — Dreisgin, „de zo Hoedingen up Maschareyls huys van Eyderensteyne gevangen ind zo Guilge up de portze gevoirt wart“, erklärt, geschworen zu haben, nie wieder sich gegen die Stadt Aachen ver- gehen zu wollen. Vier Tage nach seiner Entlassung wolle er ausserhalb des Gebiets zwischen Maas und Rhein sein und sich daselbst auf sechs Jahre nicht mehr blicken lassen. Die Urkunde besiegeln Karselis von Palant, Ritter, und Reinart von Loeverken, Knappe vom Wappen.

Stadtarchiv Aachen, Originalurkunde. 97

1384, Februar 25. — Arnold von Moelenarke, Reinard, Reimer und Daniel, seine Söhne, machen einen Erbtausch mit Nese, Frau zu Palant, und Karsilius, Herrn zu Breidenbend, ihrem Sohn. Gegen eine Jahresrente, welche sie den Palant schulden, geben sie Erbe, Gut, Pfenniggeld, Zins, Kurmoede, Kapaune und Hühner zu Weisweiler hin. Ausser den Mülenarks siegeln noch ihre lieben Verwandten und Freunde, Herr Johann Banritzer von Moelenarck, Ritter, und Koen von Luyrke, Knappe vom Wappen. Die Siegel der Mülen- arck zeigen sämmtlich einen Querbalken, überhöht von dreilätzigem Turnier- kragen, welcher auf dem Siegel des Vaters mit einem Stern im mittleren Latz bezeichnet ist. Das Siegel des Banritzer (Bannerherr, baro) zeigt nur einen Querbalken, das des Koen von Luyrke einen gekrönten aufgerichteten Löwen mit doppeltem Schweif. Umschrift: + S Coen van Kinswilre.

Archiv Kuylenburg, Nr. 199. 98

1385, August 1. — Wilhelm, Herzog zu Jülich und seine Gemahlin haben sich mit Ritter Emund von Endelsdorp verglichen und verleihen ihm Schloss und Haus zu Wildenburg als Offenhaus und Lehn. Es siegeln Herzog und Herzogin sowie die herzoglichen Räthe Frambach von Birgel, Godart von Nyvenheim und Karselis von Palant.

Archiv Kuylenburg, Nr. 203. 99

1385, Mai 25.—1386, Mai 24. — Item heren Carsillis van Palant, here zu Breidenbent 40 gul. valentes 146 m. 81 s. (als Betrag eines Mannlehns). Ausgaberechnung 1385/86, Laurent, Aachener Stadtrechnungen, S. 354, Z. 24. Dieselbe Rechnung führt mehrere dem Herrn von Breidenbend ge- reichte Weinspenden an. 100

1386. — Karsilius von Palant, Herr zu Breidenbend, bekennt, dass er Lehnsman des Bischofs zu Strassburg, Friedrich von Blankenheim, geworden ist und dass er als Blankenheim'sches Lehn von demselben vier Morgen Weingarten zu Buchem bei Köllen<sup>1)</sup>, worauf ihm jährlich 30 Gulden über- wiesen worden seien, zu Lehn empfangen habe.

Bärsch, Eiflia illustrata Bd. I, 2, S. 586. 101

<sup>1)</sup> Buchheim, südlich von Mülheim a. Rhein.

1388, Mai 4. — Konrad von Merode, Konrads Sohn, sühnt sich mit Ritter Karsilius von Palant und verspricht, wenn er jemals sein Feind werden sollte, dass dann weder von ihm, noch von seinen Verbündeten den Palantschen Gütern auf der Seite der Ville nach dem Rhein zu, nämlich zu Frechen und Bachem, mit Leuten und Knechten irgend welcher Schaden zugefügt werden soll. Sollte es dennoch geschehen, so gelobt er an Eidesstatt Einlager bei Karsilius in Köln bis demselben Genugthuung geschehen ist. Zeugen: Herr Werner von Bachem, Erbkämmerer des Erzstifts Köln, Ritter und Walraf von Merode, Vogt zu Güsten.

von Mering, Gesch. d. Burgen H. XI, S. 47. 102

1388, Dezember 26. — Heinrich von Mertzenbusen, Knappe vom Wappen, verkauft an Karselis von Palant zu Breidenbend, Ritter, eine Erbpacht von 35 Malter Roggen und setzt dafür verschiedene Ländereien zwischen Engelsdorf und Barmen zu Pfand. Da die Schöffen von Barmen kein Siegel haben, so siegeln die Schöffen von Jülich; ausserdem siegelt Ritter Zilman von Hasewert.

Archiv Kuylenburg, Nr. 211. Siegel abgefallen. 103

1389. — Ludwig Herr zu Reifferscheit und zu Hackenbroich setzt seinen Neffen Johann von Reifferscheit unter gewissen Bedingungen zum Erben aller seiner Güter ein, „vorbehalten Hannen van Bredenbent, seiner eheligen Bettgenossin, ihres Wittums“.

Fahne, Salm Bd. II, Nr 258. 104

1390, Mai 18. — Erklärung des Ritters Karsilius von Palant, Herrn zu Breidenbend, als Inhaber der Vogtei und Meyerei zu Aachen, über die Beilegung der zwischen ihm und der Stadt in Betreff des Gerichts entstandenen Streitigkeiten. Ausser dem Aussteller siegelt Werner von Wedenauwe, dessen maich ind vrund.

Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 179, Nr. 6. 105

1390, Mai 25.—1391, Mai 24. — Item deme heren van Breidenbeynt 12 veirdel [Wein].

Ausgaberechnung von 1390/91, Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 372, Z. 25. 106

1392, Oktober 1. — Reimer von Weisweiler und Drude seine Frau tauschen mit Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend und seiner Frau Margaretha gegen eine Hufe Land ihren Zehnten zu Weisweiler mit der Waidmühle. Er bittet Heinrich von Hüchelhoven, Schultheiss zu Eschweiler, und Winmar von Pattern, seinen lieben Freund, zu siegeln.

Archiv Kuylenburg, Nr. 226. Siegel abgefallen. Das Siegel des Reimer von Weisweiler findet sich jedoch an einer Urkunde (Archiv Kuylenburg, Nr. 225) von demselben Jahr, die Reimer auf Bitten der Schöffen von Weisweiler, welche kein Siegel haben, als ihr lieber Junker besiegelt. Es zeigt

einen aufgerichteten Löwen. Ueber den Schild geht ein in 2 Reihen von Plätzen getheilter rechtsschräger Balken. Umschrift: + S Reymer van Wieswilre. **107**

1393, Juni 25. — Eheberedung zwischen Werner, Sohn des Karsilius von Palant, Herrn zu Breidenbend und Alverade, Tochter Emunds von Endelstorf, Herrn zu Gripinchoven und Rulandt. Alverade erhält vom Vater den Busch oberhalb Wehe, genannt der Kammerforst, und alles, was von dem Busch zu Ackerland gemacht worden und zu Pacht ausgethan ist. Wenn die Frau von Binsfeld, Schwiegermutter des Emund, gestorben sein wird, soll Alverade vom Vater 1000 rheinische Gulden innerhalb Jahresfrist erhalten, womit sie auf das Erbe der Frau von Binsfeld und auf das elterliche Erbe verzichtet. Sterben ihre Brüder ohne eheliche Nachkommen, so soll Alverade mit ihren Schwestern theilen. Als Wittum sagen die Palant der Alverade alles Erbe und Gut zu Vrechen und Bachem zu. Werner soll nach dem Tode des Vaters Burg und Schloss zu Palant in seinen Zäunen und Gräben und mit allen Vorburgen haben. Alle Renten, welche zu Palant und Breidenbend gehören oder sonst wo fällig sind, soll Werner mit seinem Bruder Karsilius theilen. Emund von Endelstorf und seine Söhne Konrad und Diedrich, sowie die Palant bitten ihre lieben Verwandten und Freunde als Heirathszeugen, nämlich Herrn Rikalt, Herr zu Merode, Herrn Johan Banritzer von Mullenarek, Herrn Johann von Kinssweiler, Gelis von dem Wayer, Herrn Johan Schlavart von Kinssweiler, Ritter Werner von Wedenau und Emund von Meroetgen d. ä.

Kopie auf Papier im Fürstlich Hatzfeldtschen Archiv zu Kalkum, Gefach 88, Nr. 1050. **108**

1394, Mai 25. — 1394, Mai 24. — Item Henken, der boide, gesant ain den van Breydenbent, van den vrede van heren Dierich van Endelstorp, hadde 1 Gelres gulden valens 2 $\frac{1}{2}$  m. 5 s.

Ausgaberechnung von 1394/95. Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 389, Z. 23. **109**

1394, August 8. — Ludwig von Reifferscheidt und Johanna von Breidenbend, Herr und Frau zu Huchenbroeche (Hackenbroich) und zu Kessenich, verkaufen ihren Hof zu Glimbach an ihren Schwager Karsilis von Palant und Grete seine Ehefrau, Herrn und Frau zu Breidenbend. Es siegeln Ludwig, Johanna, Johann Herr zu Reifferscheidt-Bedbur und die Schöffen von Körrentzig.

Archiv Kuylenburg, Nr. 235. Siegel noch anhangend. **110**

1394, Dezember 1. — Johan Heynen zu Erkelenz erhält in Erbpacht von Karsilius von Palant zu Breidenbend den Hof zu Glimbach mit 2 Hufen und 12 Morgen Ackerland für 62 $\frac{1}{2}$  Malter Roggen. Es siegeln Junker Reinard von Koirentzich und die Schöffen von Körrentzich.

Archiv Kuylenburg, Nr. 239. **111**

1395, Februar 19. — Ritter Werner von Palant besiegelt den Urfehdebrieff des Dietrich Hurtey mit der Stadt Köln.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. IX, S. 97, Nr. 5427. 112

1395, Mai 16. — Gadert von Veyrshem genannt Ulenbusch bekennt, Lehnsmann des Herzogs Wilhelm von Jülich geworden zu sein. Zeugen: die Ritter Karselis von Palant, Herr von Breidenbend und Werner von Wedenau.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden Bd. III, S. 199, Nr. 200. 113

1396, Juli 16. — Gerlach von Leroyde und Elsa, Eheleute, verkaufen Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend, ihren halben Forsthof zu Gressenich, mit Ackerland, Benden, Weier, Busch, Kurmoeden, Zehnten, Zinsen und Pächten. Es siegeln Gerlach (gekrönter aufgerichteter Löwe), Elsa (Schragen), Ludwig von Auwe, Ritter (aufgerichteter Löwe), Koentz von Bunenberch, Wehrmeister (Siegel abgefallen) und Wilhelm von Inden, Erbförster (vom Siegel ist nur der obere Schildestheil erhalten, Balken mit 3 Zinnen überhöht von Stern.)

Archiv Kuylenburg, Nr. 254. 114

1397, Juni 7. — Werner von Palant, Herr zu Breidenbend, wird auf Seiten des Herzogs Wilhelm von Berg in der Schlacht bei Kleverhamm gefangen genommen.

Vgl. Knapp, Regenten- und Volks-Geschichte Bd. II, S. 134 und Borheck Bd. I, S. 200. 115

1398, November 25. — Johan Vrontgin van Lutzelen und Bela, Eheleute, verkaufen Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend, ihr Haus zu Lucherberg mit Hofstatt, Benden, Weiden, Busch und die fünf Morgen Benden an einem Stück oberhalb Lutzelen an der Arcken gelegen für eine nicht angegebene Summe Geld. Ausser den Eheleuten besiegeln die Urkunde die Schöffen von Pier, nämlich Peter Ortleffel, Hermann Kane, Arnold von Pumenich, Johan des Qwetkerssen Sohn, Johan Metzen Sohn, Heinrich Kempen Sohn.

Original im Archiv Kalkum, Gefach 88, Nr. 1049. Siegel fehlen. 116

1398, Dezember 21. — Vor dem Schultheis und den Lehnleuten **Johanns** Herrn zu Reifferscheidt, Bedtbur und Dick übertragen Peter von **Loywenberg**, Schöffe zu Aachen, seine Frau und deren Schwester **Maria** vamme Eichhorn ihren Hof und Erbe zu Lutzeler an Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend. Der Lehnscherr belehnt darauf den Karselis damit.

Archiv Kuylenburg, Nr. 265. Siegel fehlen. 117

1399, April 8. — Vergleichsurkunde Heinrichs von Gronsfeld, in welcher der Heirathsvertrag Gotthards Herrn zu Heyden und der Nesa von Breidenbend erwähnt wird.

Richardson, Gesch. d. Merode Bd. II, S. 189. 118

1399, Juni 9. — Vertrag zwischen Johanna Herzogin von Brabant und Wilhelm Herzog von Jülich. Zeuge: „Corselis van Palant, here van Breidenbeem“.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden Bd. III, S. 217, Nr. 224. 119

1401, April 3. — Nesa von Reuschenberg, Tochter des Ritters Johan von Setterich, und Johann, der Sohn ihres verstorbenen Mannes Koen von Reuschenberg, verkaufen Werner von Palant, Herrn zu Breidenbend, drei Hufen Land aus dem Frohnhof zu Setterich. Ihre Schwester Hadewig soll, wenn sie grossjährig geworden ist, auf die Ländereien Verzicht leisten. Es siegeln Nesa (Löwe von Schindeln begleitet), Johann ihr Sohn (Balken überhöht von drei Vögeln), Johann und Wilhelm von Harve, Hilger von Louvenberg, Herr zu Ailstorp (Löwe von Schindeln begleitet) und die Schöffen von Setterich.

Archiv Kuylenburg, Nr. 280. 120

1402, Juli 13. — Nese von Palant, Frau zu Hartelstein, gibt ihrem lieben Neffen Werner von Palant, Herrn zu Breidenbend, Ritter, erblich den Hor zu Bardenbach bei Wilhelmstein, den sie von Frau Johanna von Breidenbend, ihrer verstorbenen Nichte, geerbt hat, ausgenommen 10 Malter Roggen, welche sie an Nese von Reuschenberg geben muss. Zeugen: Reinart von Moircke und Herr Peter von Louvenberg, Meyer zu Aachen.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. XIV, S. 15, Nr. 6924. Siegel abgefallen. 121

1403, März 15. — Godart von Vlodorp, Ritter, Vogt zu Roermond, seine Söhne Gerhard und Wilhelm, seine Frau Fia von der Nuwerstatt, Fia von Royde, Wittwe Smeich von Lissingen zu Tzevel, Drys Herr zu Tzevel, Lette Frau zu Weyer, Meyne, Ine, Alveraed, Metze, Irngard und Fia, ihre Töchter, Nesa von Palant, Frau zu Hartelstein, Lutgart von Palant, Wittwe Johans von Eupen, Karselis ihr Sohn, Diedrich Schinman von Motzenborn, Ritter, ihr Schwiegersohn und Johanna seine Frau verkaufen an Ritter Werner von Palant den Hof zu Ruyrdorp, welchen sie alle geerbt haben von Johanna Frau zu Huckenbroich und Kessenich, Tochter Werners von Breidenbend.

Archiv Kuylenburg, Nr. 295. Diese Urkunde ergänzt meine Ausführungen über die Herren von Vlodorp, Erbvögte zu Roermond, in dieser Zeitschrift Bd. VIII, S. 125 f. Die Siegel sind meist erhalten. 1. Lässt noch einen gevierteten Schild erkennen mit mehrfach getheiltem Feld und einer Lilie. Der Topfhelm trägt ein bärtiges Menschenhaupt (Vlodorp). 2. Abgefallen. 3. Von dem sehr beschädigten Schild ist nur noch eine Ecke mit Lilie zu erkennen, der Helm zeigt ein bärtiges Menschenhaupt (Vlodorp). 4. Abgefallen (Fia von Royde). 5. Unter Schildeshaupt 3 Seeblätter (Smeich). 6. Getheilt, vorn Balken mit 3 Muscheln belegt, oben eine, unten 2 Reihen Eisenhütlein (Weyer), hinten unter Schildeshaupt 3 Seeblätter (Smeich). 7. Fehlt (Nesa von Palant).

8. Getheilt, vorn ein Kerbkreuz (Eupen), hinten sechsmal quergetheilt (Palant). 9. Ein Zackenkreuz (Eupen). 10. Mehrfach quergetheilt, belegt mit aufgerichteten Löwen (Schinman von Motzenborn). 11. Getheilt, vorn Kerbkreuz, hinten mehrfach quergetheilt, belegt mit Löwe. Von der Umschrift ist nur noch das Ende . . ope. lesbar. 12. Siegel Lentzens von St. Margarethen<sup>1</sup>, Scholtis zu Weltze, zeigt einen Herzschild an den Ecken mit Knäufen besteckt. Im Herzschildchen eine unkenntliche Figur. 13. Schöffensiegel von Weltz, ein aufgerichteter Löwe mit doppeltem Schweif. 122

## 2. Die ältesten Palantschen Besitzungen, Breidenbend und Palant.

Breidenbend, unweit der Stadt Linnich in der Nähe des rechten Roer-Ufers gelegen, ist jetzt ein einfacher Hof mit nebenliegendem Wohnhaus. An die frühere feste Burg erinnert nur noch ein Thurm, über dessen Durchgang mehrere verwitterte Wappenschildchen noch sichtbar sind, sonst ist von der stattlichen „Festung“, wie sie die Hogenbergischen Kupferstiche uns überliefert haben, nichts mehr vorhanden. Wir besitzen eine Abbildung der Burg im Jahre 1610 und eine solche von 1648, welche hier in getreuen Nachbildungen wiedergegeben sind. Die letzte zeigt, wie sehr das Schloss in der Belagerung von 1610 gelitten hatte; 1648 zum zweiten Mal erobert, wurde es dann gänzlich gesprengt und war nur mehr ein Trümmerhaufen. Die Abbildung von 1610 gibt eine Vorstellung davon, wie die meisten Wasserburgen des Niederrheins im Mittelalter ausgesehen haben.

Die Geschichte von Breidenbend ist kurz folgende. Zur Zeit des Arnouldus Parvus war Breidenbend als brabantisches Lehn eine Hofstätte, also ein befestigter Hof, hauptsächlich durch die Wasserläufe geschützt. Erst Werner von Breidenbend, Arnolds ältester Sohn, ist als Erbauer der Burg Breidenbend zu betrachten.

Das eigentliche Haus Breidenbend war Lehn der Herzoge von Brabant, die beiden Vorburgen aber erhielt Werner 1343 als ewiges Erb- und Mannlehn vom Edelherrn von Randerade<sup>2</sup>. Im Jahre 1354 erhielt Werner vom Markgrafen Wilhelm von Jülich wegen der ihm geleisteten Dienste erblich das hohe und niedere Gericht zwischen den Mauern, Gräben und den Befestigungen von Breidenbend zu Mannlehn; 1357 und 1358 stiftete und dotirte er den Altar des hl. Johannes des Evangelisten in der Kapelle der Burg. Ein Theil der Burg Breidenbend gelangte durch die Tochter Werners, Johanna, an ihren Gemahl Ludwig Edelherrn von Reifferscheidt, während der andere Theil laut Vertrag vom Jahr 1377 an Werners Neffen Karsil von Palant kam. Die Beläge für das hier gesagte liefern die vorstehenden Regesten.

<sup>1</sup> Ein Johann von St. Margrethen war 1394–95 Bürgermeister zu Aachen. Vgl. diese Zeitschrift Bd. X, S. 126 f.

<sup>2</sup> Die Rechtsnachfolger dieser Edelherrn wurden die Herzöge von Jülich.

Ludwig von Reifferscheidt und seine Frau traten 1379 ihrem Neffen Karsil erblich den Theil der Burg und des Hauses Breidenbend mit Thürmen, Vorburgen, Befestigungen, Gräben, Weiern, Büschen, Holzgerechtigkeiten, Ackerland, mit den Benden zu Breidenbend, an dem Hause zu Linnich und in dem Kunkel, wie ihnen das alles zugestanden hatte, ab. Karsil von Palant, welcher 1394 noch lebte, besass also ganz Breidenbend, das fortan beim Palantschen Mannesstamm verblieb. Ein späterer Karsil von Palant († 1475) erhielt 1459 am 16. August von Herzog Philipp von Burgund und Brabant persönlich die Belehnung mit dem Schloss Breidenbend als altem brabantischen Lehen. Das Schloss soll Offenhaus der Herzöge mit Ausnahme gegen den Herzog von Jülich (von dem die Vorburgen zu Lehn gingen!) bleiben, der Besitzer soll den Herzögen von Brabant in allen Fehden beistehen, wogegen letztere die Vertheidigungskosten des Schlosses bestreiten. Herzog Philipp der Gute nimmt Karsil von Palant in seinen besonderen Schutz und verzeiht ihm alles, was er sich gegen ihn früher hat zu Schulden kommen lassen<sup>1</sup>. Im jülich-schen Erbfolgekrieg wurde Breidenbend von seinem Besitzer, dem jülich-schen Marschall, Obersten und Geheimen Rath Karl Dietrich Freiherrn von Palant und Moriametz dem Erzherzog Leopold von Oesterreich eingeräumt. Brandenburgische und kurpfälzische Truppen belagerten es und mit der Einnahme von Jülich ging auch Breidenbend über. Schweden und Hessen lagen dort während des 30jährigen Krieges und machten die Umgegend unsicher, endlich belagerte der kaiserliche General Graf Lamboy das Schloss und nahm es am 2. Juni 1648 ein. Sämmtliche Befestigungen wurden gesprengt und geschleift, das Ganze blieb ein Trümmerhaufen. Im Jahre 1746 wurde Karl Graf<sup>2</sup> von Pallandt zu Breidenbend bei der kurpfälzischen Regierung in Düsseldorf vorstellig, dass das Haupthaus oder die Festung Breidenbend, „welches ein geldrisches Lehn hiervor praetendirt worden“, nebst beiden Vorburgen vor ungefähr hundert Jahren von der kaiserlichen Generalität im Hessenkrieg dergestalt gesprengt worden sei, dass darauf kein angebauter Platz mehr vorhanden sei. Sein Grossvater, der General und Gouverneur zu Jülich, Freiherr von Palant, habe auf den Vorburgen, welche Jülich lehnbar seien, einen Thurm und eine schlechte Wohnung für einen Halffen erbaut<sup>3</sup>. Er habe nun vor, zur Verbesserung des jülich-schen Lehns auf den jülich-schen Vorburgen eine neue Wohnung für den Lehenträger zu bauen und bitte, ihm die Bestätigung zu ertheilen, dass, falls er ohne männliche Nachkommen sterbe, diese Baukosten seinen Allodialerben von dem Lehnsfolger ersetzt würden und dass so lange seine Allodialerben das Lehn behalten dürften<sup>4</sup>.

1) Galesloot, Archives de la cour féodale de Brabant S. 165 ff.

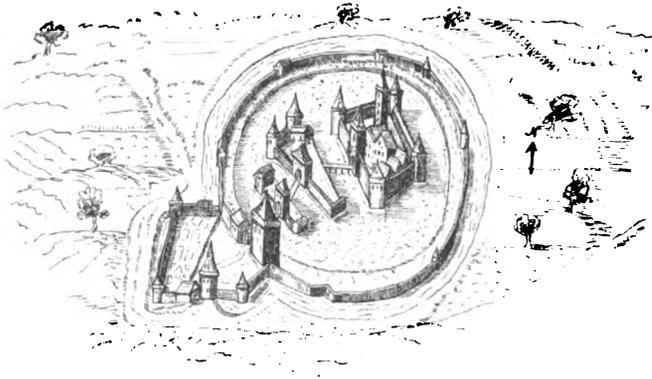
2) Er scheint sich selbst diesen Titel beigelegt zu haben. In der Geschichte der Herren von Palant wird S. 72, Anm. 2 angenommen, Kaiser Karl VII. habe ihm den Titel verliehen, indess ist eine Standeserhöhung bei Gritzner, Standeserhebungen kurpfälzisch-bayrischer Fürsten, nicht zu finden.

3) Das werden die jetzt noch vorhandenen ältern Theile sein.

4) Observaciones manuscriptae S. 288 ff. Handschrift in meinem Besitz, kurpfälzische Verordnungen, das Amt Boslar betreffend, enthaltend.

Diese Vorstellung machte die kurpfälzische Hofkammer auf Breidenbend aufmerksam und führte zum Verkauf an diese durch Akt zu Düsseldorf am 8. September 1747. Kurfürst Karl Theodor schenkte das Gut mit anderen bedeutenden Besitzungen – worunter auch Palant – am 24. August 1778 seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Karl August von Bretzenheim. In späterer Zeit gehörte es dem Grafen Hompesch und kam dann an die Familie Iven, welche es noch besitzt.

Von den beigegebenen Abbildungen findet sich die von 1610 von Hogenberg gestochen in der „Relatio d. i. eigentlicher und ausführlicher Bericht, was sich seithero des jüngsten Herzogs von Jülich etc. Ableben 1609 bis 1. September 1610 in diesem Fürstenthum zugetragen. W. P. Zimmermann Augsburg 1611.“ Das Blatt, mit erklärendem Text auf dem untern Theil, stellt einen Ausfall der Besatzung dar, bei welcher Otto von Palant, Drost zu Boslar, sein Leben verlor.

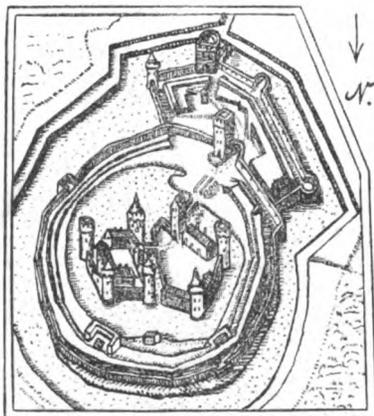


Breidenbend im Jahre 1610.

Die von 1648 steht in Merians Theatrum Europaeum, 1650, auf einem Kupfer, welches die Belagerung von Breidenbend darstellt, der Grundriss des Schlosses mit den Arbeiten der Belagerer, die Umgegend in Vogelperspective, der Breidenbend zugekehrte Theil von Linnich, Gevenich (Quartier des Herzogs von Holstein), Kievelberg (Gievelbach geschrieben!), Haus Glimbach (Lamboys Quartier), Dorf Glimbach (Generalwachtmeisters von Sparr Quartier), Körrenzig (Gerenzigraht geschrieben, Oberst Saveri Quartier), sind abgebildet. In der Ecke unten links Ansicht des Schlosses Breidenbend, darüber das Palant-Wildenburgische Wappen zwischen kriegerischen Emblemen. Bei der Beschreibung unten ist der Zeichner: „Andreas Zeidlerus Lieutenant“ erwähnt. An Theilen des Schlosses werden unterschieden: Das Wohnhaus Breidenbend, der erste Vorhof oder Reitstall genannt, der andere Vorhof, der neue Wall und andere Vorhof (so!).

Von der Burg oder dem Schloss Palant bei Weisweiler ist leider keine

Abbildung bekannt<sup>1</sup>. Graf Floris II. von Palant-Kuylenburg († 1639) erbaute es von Grund neu auf im niederländischen Renaissancestyl und es soll, wie Eissenberg<sup>2</sup> berichtet, eines der schönsten Häuser im Jülichischen Land gewesen sein. Jetzt ist nur noch von dem Schlossbau die Thoreinfahrt des Vorhofes vorhanden. Das Schloss selbst litt sehr durch die Erdbeben 1756 und zu Ausgang des 18. Jahrhunderts; es musste um das Jahr 1828 Bau-fälligkeit halber abgebrochen werden<sup>3</sup>. Die Besitzer waren folgende: Karsil von Palant, Sohn des Arnoldus Parvus 1344, lebte noch 1381. Der Familien-namen seiner Frau steht urkundlich noch nicht fest, einige Genealogien nennen sie eine geborene von Bachem, andere Quellen aber eine geborene von Bongart-Heyden vom Hause Bongart bei Weissweiler. Vielleicht hat er durch letztere erst Palant erhalten. Sein Urenkel Daem († 1440), auch Besitzer der Burg Reulant, führte die vorerwähnten heftigen Fehden mit



Breidenbend im Jahre 1648.

Aachen. Dessen Enkelin Gertrud von Palant brachte Palant an ihren Gatten Johann von Helmstadt zu Bishofsheim. Ihre Söhne verkauften 1507 das Schloss an Johann von Palant-Wildenburg<sup>4</sup>, Gemahl der Anna von Kuylenburg. Unter seinem Sohne Erhard, Freiherrn zu Palant und zu Wittem<sup>5</sup>, wurde Palant vom Herzog von Jülich konfiscirt und 1543 an Heinrich von Bronckhorst-Rimburg zu Lehn gegeben. Durch den Frieden zu Venlo gelangte Erhard von Palant wieder in den Besitz des Schlosses, welches nun Palant-Kuylenburgsches Gut bis zum Tode Floris II. († 1639) blieb. Floris hatte, wie früher bemerkt, Schloss Palant von Grund auf neu erbauen lassen. Er

<sup>1</sup>) Mittheilung wo sich eine solche vorfindet, wäre erwünscht.

<sup>2</sup>) Manuskript des vorigen Jahrhunderts, die jülichischen Rittersitze betreffend, im Archiv Harff.

<sup>3</sup>) Mathieux, Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn S. 67.

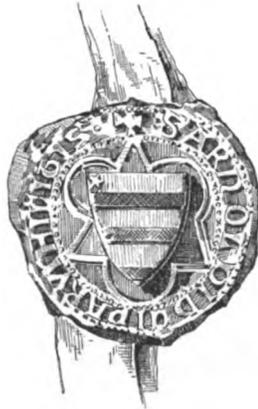
<sup>4</sup>) von Mering, Geschichte der Burgen Bd. XI, S. 55.

<sup>5</sup>) Von Karl V. erhoben; vgl. oben S. 48.

setzte seinen Grossneffen, den Grafen Philipp Dietrich von Waldeck († 1645), zum Haupterben ein. Die Waldeckschen Nachkommen verkauften 1682 Palant an den Grafen Hatzfeldt-Weisweiler, welcher ihr Gutsnachbar war. Graf Karl Eugen von Hatzfeldt verkaufte 1769 Palant nebst Weisweiler für 210000 Gulden an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, welcher mit diesen Gütern, ebenso wie mit Breidenbend und anderen mehr, seinen natürlichen Sohn, den Grafen von Bretzenheim, dotirte. Jetzt gehört Palant in Folge von Kauf zu den Besitzungen des Herzogs von Arenberg.

### 3. Siegel und Wappen der ältesten Palant.

Von Siegeln des Arnoldus Parvus sind mir nur zwei bekannt, eins vom Jahre 1313, ein anderes von 1315. Letzteres ist hier abgebildet<sup>1</sup>. Beide sind bereits oben beschrieben<sup>2</sup>. Eine Helmzier ist nicht darauf dargestellt.



Die Siegel der Söhne Arnolds zeigen dieselbe Schildestheilung wie das des Vaters, den sechsmal getheilten Schild<sup>3</sup>. Als Helmzier erscheint ein hoher oben abgerundeter Hut, aus welchem Flügel wachsen. Die Helmdecken zeigen die Quertheilung des Schildes. So siegelt hauptsächlich Werner von Breidenbend 1343, 1353, 1354, 1355; aber auch Daniel und Karsil 1361. An einer Urkunde von 1366 hat das Siegel Karsils des Vaters auf der dritten Theilstelle des Schildes einen Ring, das Karsil des Sohnes ein Sternchen. Der Topfhelm zeigt nur den Hut mit breiter nicht umgebogener Krempe. Die Helmdecken zeigen die Quertheilungen. Ebenso ist das Siegel Karsils des ältern an einer Urkunde von 1374 gestaltet. Dagegen zeigt das Siegel Werners von Breidenbend vom Jahr 1375 einen gekrönten Helm, worüber Hut und offener Flug.

<sup>1</sup>) Herrn Hugo Leven in Münster, der die Güte hatte, die von dem Herrn Verfasser übersandte farbige Abbildung für die phototypische Vervielfältigung umzuzeichnen, sei auch an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgesprochen.

<sup>2</sup>) Vgl. oben S. 46 und Regesten Nr. 5 und 12.

<sup>3</sup>) Vgl. Regesten Nr. 51, 55, 56, 58, 59, 66, 74—79, 84.

Das Wappenbuch „von den Ersten“, genannt Codex Seffken, vom Ende des 14. Jahrhunderts<sup>1</sup>, zeigt das Wappen Palant wie die ältesten Siegel es aufweisen: ein Schild sechsmal von Schwarz und Gelb getheilt, Topfhelm, worüber ein hoher runder gelber Hut mit schwarzem umgeschlagenem Rande, aus demselben wächst ein schwarzer Flug hervor. Die Helmdecken zeigen die Quertheilungen. Das Grünenbergsche Wappenbuch (Ende des 15. Jahrhunderts) dagegen gibt bereits die Palantsche Helmzier wie sie spätere Generationen als die Söhne des Arnoldus geführt haben und wie sie noch geführt wird, nämlich ein gekrönter Helm, woraus ein schwarzer offener Flug hervorgeht, zwischen dem der ganze Schild verkleinert wiederholt erscheint<sup>2</sup>. Die Helmdecken sind schwarzgelb ohne die Quertheilungen.

<sup>1</sup>) Manuskript im Besitz des Vereins Herold in Berlin, herausgegeben von dem genannten Verein, Berlin 1898 im Verlag von J. A. Stargardt; vgl. Tafel 2 v. Wappen 4.

<sup>2</sup>) Eine Anordnung, wie sie häufig bei Wappen niederrheinischer Geschlechter vorkommt.

## Zur Bestattung Karls des Grossen.

Von E. Pauls.

Mit wissenschaftlicher Ruhe und Gründlichkeit hat Th. Lindner die Berichte über die Beisetzung Karls des Grossen geprüft und begutachtet. „Kein einziger“, so sagt er, „glaubhaft erwiesener Fall ist bekannt, dass entgegen den kirchlichen Lehren, dem allgemein herrschenden Gebrauch und der Volksmeinung über Todte irgend eine Persönlichkeit bestattet worden ist, wie man von Karl dem Grossen gefabelt und geglaubt hat<sup>1</sup>.“

Bei aller Würdigung der ausgezeichneten Abhandlung Lindners hält H. Grauert die ganze Streitfrage noch nicht für abgeschlossen<sup>2</sup>. Grauert weist nämlich auf die angeblich stellenweise im Orient vorhandene oder vorhanden gewesene Sitte hin, nach welcher Priester<sup>3</sup> und vielleicht auch fürstliche Personen<sup>4</sup> in sitzender Stellung ins Grab gesenkt wurden. Ausserdem führt er an, dass in einem Grabgewölbe beim Klarissinnenkloster in Bologna der „unverwesliche“ Leichnam der im Jahre 1463 gestorbenen hl. Katharina gezeigt werde — in sitzender Stellung auf prachtvollem Sessel, eine Krone auf dem Haupt, ein Kruzifix in der Hand<sup>5</sup>. Es heisst schliesslich: „Karls des Grossen Kaiserpalast zu

<sup>1</sup>) Lindner in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIV, S. 192.

<sup>2</sup>) Grauert im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1893, Bd. XIV, S. 311.

<sup>3</sup>) Grauert a. a. O. S. 312 aus dem Ende des 14. Jahrhunderts: Unnd wann ein priester stirbt, so legt man im alles das an, das zu ainem priester gehört, so er mess halten will, . . . und setzen in in das grab auff ainen sessel und decken in mit ertrich (kot) zu.

<sup>4</sup>) Grauert a. a. O. S. 314: „Sind die byzantinischen Kaiser in sitzender Stellung beigesetzt worden? Dafür vermag ich zunächst einen positiven Beweis nicht zu führen.“ (Bezüglich des Nähern kann hier nur auf Grauerts sehr interessante Ausführungen verwiesen werden.)

<sup>5</sup>) Grauert a. a. O. S. 318. Für die Anführung dieses wenig bekannten, merkwürdigen Beispiels kann man Grauert Dank wissen. Ein näheres Eingehen auf dasselbe wäre nur möglich auf der Grundlage eines grossen

Aachen steht nach den schönen Untersuchungen F. von Rebers in aussergewöhnlich starker Abhängigkeit von byzantinischer Kunstübung. . . . Wäre nun also auch die Bestattung Karls des Grossen in byzantinischen Formen erfolgt, so würde mit der Feststellung dieser Thatsache ein weiteres werthvolles Glied gesichert sein in der Kette der Erscheinungen, welche den mittelalterlichen Occident an den Orient knüpfen<sup>1</sup>.“

Wie immer die Antwort auf die verschiedenen, von Grauert an die Kenner orientalischer Kultur gerichteten Fragen ausfallen mag, sie wird es nicht wahrscheinlich machen, dass Karl der Grosse sitzend auf einem Thron beigesetzt wurde. Die Sitte des 9. Jahrhunderts erforderte zur Bestattung vornehmer Karolinger einen Sarkophag<sup>2</sup>, und alle unsere Kunde aus den Jahren 814—1000 enthält nichts, was zur Annahme einer aussergewöhnlichen Beisetzung des grossen Kaisers berechtigen könnte<sup>3</sup>. Dabei sind die Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der erst zwei Jahrhunderte nach dem Tode Karls des Grossen aufgetauchten sagenhaften Berichte über den Grabbefund so schwerwiegender Art, dass sie aller Voraussicht nach niemals zu beseitigen sein werden.

Die nachstehenden Beiträge zu der seit Jahrzehnten von so vielen Seiten erörterten Streitfrage bringen einiges Neue. Zunächst in gedrängtester Kürze der Standpunkt der bis jetzt vorliegenden geschichtlichen Ermittlungen.

Quellenmaterials. Hier zwei aus dem Zusammenhang genommene einschlägige Stellen aus Acta SS. Mart. tom. II. 9. Mart. Vita s. Catharinae Bononiensis: . . . sic remanet ipsa per se consistens, nullisque vinculis sustentata, plenam servat gravitatis ac maiestatis speciem . . . . . quae nostris hisce diebus conspicitur.

<sup>1</sup>) Grauert a. a. O. S. 319. Hätte Karl der Grosse bezüglich der Bestattung eine besondere Vorliebe für byzantinische Gebräuche gehabt, so würde er wahrscheinlich, wie schon C. P. Bock (Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1837, Nr. 38, S. 149) andeutet, nach dem Vorgang Konstantins in Konstantinopel, um die Erbauung einer zur Ruhestätte seines Stammes bestimmten Kirche sich bemüht haben. Bock findet eine Erklärung in einem Briefe Alkuins, des Lehrers Karls des Grossen, an die Königin Aedilthyd: „An die Ausschmückung eines Grabmals zu denken, ist die Eitelkeit der Eitelkeiten. Besser ist es, mit diesen Schätzen die Seele zu bekleiden, als um den verwesenden Leichnam Sorge zu tragen. Christus ward in einer Höhle, nicht in einem Tempel begraben. Dies sage ich darum, weil einige bei ihren Lebzeiten ihr Grabmal zu erbauen pflegen.“

<sup>2</sup>) Clemen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 143.

<sup>3</sup>) Lindner a. a. O. S. 146 und 149.

Karl der Grosse starb zu Aachen am 14. Januar 814 und wurde noch am selben Tage in der von ihm daselbst erbauten Marienkirche beigesetzt. Nach den zeitgenössischen Berichten zu schliessen, erfolgte die Beerdigung weder in der Stille, noch unter aussergewöhnlichen Umständen; es fehlen bei den Schriftstellern der karolingischen Zeit nähere Angaben über die Lage der Grabstätte in der Marienkirche, die Art des Grabes und des Sarges. Bei der Verwüstung Aachens durch die Normannen im Jahre 881 blieben die Ueberreste Karls des Grossen vor Entweihung bewahrt und galten dann bis auf Otto III. fast als verschollen. Im Jahre 1000 liess Otto III. den Fussboden in der Aachener Marienkirche dort aufreissen, wo er die Ueberreste seines grossen Vorgängers vermuthete. Er fand nach der vor 1056 aufgezeichneten Chronik des Klosters Novalèse<sup>1</sup> die Leiche Karls des Grossen gekrönt mit goldener Krone und mit dem Zepter in der Hand, sitzend auf einer Kathedra; nach Thietmar von Merseburg, dessen Chronik zwischen 1012 und 1018 entstand, fand er die kaiserliche Leiche in solio regio (königlicher Thron oder Sarg?). Otto III. liess die Gruft wieder schliessen. Feierlich erhob Friedrich I. zu Ende 1165 in Gegenwart zahlreicher Bischöfe und Fürsten die Gebeine Karls des Grossen aus einem Sarkophage und legte sie in einen hölzernen Sarg, welcher im Jahre 1215 durch einen heute noch im Aachener Münster vorhandenen kostbaren Reliquienschrein (Karlsschrein) ersetzt wurde.

Für den Kern der Streitfrage ziemlich unwesentlich, immerhin aber bemerkenswerth, ist die anscheinend bis jetzt dem Zusammenhang nach unbeachtet gebliebene Thatsache, dass sich die Sage nicht nur der Bestattung Karls des Grossen, sondern auch derjenigen seiner beiden Vorgänger und Ludwigs des Frommen bemächtigt hat. Im Sarkophage Karl Martells fand man statt

<sup>1</sup>) Nachstehend werden überwiegend die Novaleser Chronik und Thietmar besprochen, weil sie als Hauptquellen zu betrachten sind. Erstere bringt angeblich den Bericht eines Augenzeugen, während Thietmar zu Otto III. in nahen Beziehungen stand. Die meisten der andern Quellen spiegeln meist das sagenhafte Gerede wieder, welches vielfach in Folge der ausgeschmückten Erzählungen des Augenzeugen (Graf von Lomello) in weiten Kreisen sich verbreitet haben mag. Auch Lindner (a. a. O. S. 159) stellt die Novaleser Chronik, ohne ihr Gewicht beizulegen, hinsichtlich der Wahrhaftigkeit verhältnissmässig höher, als die Angaben Ademars und dessen sog. Interpolator.

irgendwelcher menschlichen Ueberreste weiter nichts als eine ungeheurere Schlange (Drache)<sup>1</sup>; Pippin der Kleine soll mit zu Boden gewandtem Gesicht<sup>2</sup> beerdigt worden sein, und über Ludwigs des Frommen Bestattung ist ein längerer sagenhafter Bericht vorhanden<sup>3</sup>.

Da die Thatsache, dass Karls des Grossen Beerdigung an seinem Sterbetag erfolgte, unanfechtbar ist, konnte, wie Lindner richtig hervorhebt, von einer Einbalsamirung nicht die Rede sein<sup>4</sup>. Auch der Anthropologe Schaaffhausen spricht sich auf Grund seiner Untersuchung der Ueberreste des Kaisers gegen die Annahme einer Einbalsamirung aus<sup>5</sup>.

Bezüglich des Grabes Karls des Grossen hält Lindner das Vorhandensein einer Gruft für geradezu ausgeschlossen. Aehnlich Kessel und Haagen<sup>6</sup>. Bezeichnet man mit Gruft ein Grabgewölbe oder einen grössern zimmerartigen Raum, so mag dieser Einspruch zutreffen; dagegen lässt sich die Annahme eines durch Mauerwerk, Schiefer- oder Steinplatten u. dergl. abgegrenzten Grabes schwerlich abweisen. Entsprechend dem Range des Kaisers war der zur Bergung seiner Leiche bestimmte Sarkophag jedenfalls von werthvoller Art. Hätte man denselben ohne jede schützende Hülle in eine in der Marienkirche frisch ausgeworfene tiefe Grube gesenkt und von allen Seiten mit Erde beworfen<sup>7</sup>, so wäre, ganz abgesehen von der Schädigung kostbaren Materials, die Möglichkeit einer spätern Versetzung, Räumung und

<sup>1</sup>) MG. SS. XXII, p. 460: Unus maximus serpens invenitur; Chronique Ph. Mouskes ed. Reiffenberg t. II, CXLVIII . . . le tombeau de Charles Martel ayant été ouvert, il en sortit un dragon: Vers 1995 „Noirs et hideus et grans et lonz“.

<sup>2</sup>) Prostrata facie! Oelsner, König Pippin 1871, S. 426, Anm. 4.

<sup>3</sup>) Simson, Ludwig der Fromme 1876 Bd. II, S. 231, Anm. 1.

<sup>4</sup>) Lindner a. a. O. S. 147 und 172 ff.

<sup>5</sup>) Aus einem Schreiben vom 18. Juli 1886 an Herrn Stadtarchivar Pick: „Die erhaltenen Knochen Karls des Grossen sind so rein, dass es nicht annehmbar ist, der ganze Körper sei mumifizirt worden.“

<sup>6</sup>) Lindner a. a. O. S. 198; Kessel, Heiligthümer in der Stiftskirche zu Aachen S. 58; Haagen, Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zum Jahre 1024, S. 98.

<sup>7</sup>) Steinsärge zerbrechen häufig im Boden. Die durch die so entstandenen Lücken oder auch durch die Fugen zwischen Sarg und Deckel eindringende feine Erde hüllt den Grabinhalt dicht ein. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (citirt JVAR) H. XLIV, S. 106.

Besichtigung<sup>1</sup> ganz bedeutend erschwert worden. Dass mit solchen Möglichkeiten zu früh mittelalterlicher Zeit gerechnet wurde, folgt daraus, dass so manche Fürsten-Sarkophage ziemlich gut erhalten auf die Nachwelt gekommen sind. Woraus die schützende Umhüllung des Sarkophags Karls des Grossen bestanden habe, kann und braucht nicht untersucht zu werden. Hingewiesen sei darauf, dass man im Aachener Münster zwei bleierne Särge aus der Zeit Ottos III. in gemauerten Gräbern<sup>2</sup> fand, und dass in derselben Kirche die Nachgrabungen eine geschliffene Steinplatte zu Tage förderten, welche ehemals wohl zum Verschluss eines unterirdischen Raums diente<sup>3</sup>.

Namentlich ist es Haagen, welcher das Verschwinden der äussern Spuren des Grabes Karls des Grossen bis auf Otto III. zu erklären versucht. „Kann man“, so schreibt er<sup>4</sup>, „nicht annehmen, dass bei der leicht vorauszuberechnenden Gefahr vor den Normannen alle äussern Merkmale des Grabes absichtlich entfernt und dieses selbst durch aufgeworfenen Schutt und dergl.

<sup>1</sup>) Versetzung oder Räumung für den Fall der Anlage einer Erbgruft, einer von feindlicher Seite her drohenden Leichenplünderung und dergl. Oft auch wurden geschichtlich oder künstlerisch bedeutende Sarkophage lange Zeit nach der letzten Benutzung frei aufgestellt (Lindner a. a. O. S. 202; Gregor von Tours, Hist. Francor. lib. IV., cap. XII . . . crypta antiquissima abd. tissimaque, ubi erat sepulcrum magnum (Sarkophag!) ex marmore Pario . . .). Geringwerthige Sarkophage, welche später zu Tausenden im ganzen Abendlande gefunden wurden, versenkte man in der Regel ohne schützende Hülle in die Erde. Häufig musste im Mittelalter bei derartigen Sarkophagen ein älterer Insasse dem Nachfolger den Platz räumen (JVAR H. L, S. 119, H. LXXXV, S. 109 und H. LXXXVI, S. 199). Dass Ludwigs des Frommen Sarg auch aus kostbarem Material bestand, folgt aus Clemen a. a. O. Bd. XI, S. 202.

<sup>2</sup>) Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 82. Kämtzeler führt in JVAR H. XXXIII, S. 220 eine Stelle aus dem zu Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen „Lohengrin“ an, laut welcher Karls des Grossen Grab kurz war. Arendt weist in seiner bekannten Schrift Des recherches faites dans la cathédrale d'Aix-la-Chapelle ebenfalls (S. 27) auf diese Stelle hin. Dieselbe ist aber, geschichtlich betrachtet, ohne jeden Werth, da sie allem Anschein nach einfach ausdrückt, dass auch der Mächtigste zum Grabe nur einiger Schuh Erde bedarf.

<sup>3</sup>) JVAR H. XXXIII, S. 221; eine Schieferplatte als Decke eines vollständigen, mit Deckel versehenen Steinsargs (12. Jahrhundert) im Wormser Dom: JVAR H. LXXXV, S. 107 und 108; ein Sarkophag auf gemauerter Unterlage: JVAR H. LXXVIII, S. 168.

<sup>4</sup>) Haagen, Karls letzte Tage und Grab. Programm der Realschule I. Ordnung zu Aachen 1865/66, S. 30.

den Blicken der Barbaren entzogen wurde? Dabei mag es wohl geschehen sein, dass die Urheber und die Wissenden das Geheimniss mit ins Grab nahmen und die Uebrigen in voller Dunkelheit blieben. Wie oft geschahen solche Vergrabungen, von welchen nachher jedes Andenken verschwand!<sup>4</sup>

Haagens Erklärung bleibt im Wesentlichen beachtenswerth, macht aber eine nähere Begründung und Ergänzung unerlässlich. Geschichtlich steht fest, dass die Normannen im Jahre 881 die Aachener Münsterkirche zum Pferdestall machten<sup>1</sup>, dass eine nochmalige Einweihung dieser Kirche nothwendig wurde und dass auch aus Aachen die Geistlichen mit den Kirchenschätzen und den Reliquien der Heiligen flüchteten<sup>2</sup>. Zunächst liegt in diesen Thatsachen ein bis jetzt kaum gewürdigter Beweis für die innere Unwahrscheinlichkeit der Beisetzung Karls des Grossen auf goldenem Thron u. s. w. Die „theatralische Grabscenerie“, wie Berndt<sup>3</sup> sie treffend nennt, kann unmöglich erst nach dem Abzug der Normannen hergestellt worden sein. Keinesfalls wird man nach 881 den ehrfurchts- und ausichtslosen, wohl niemals irgendwo unternommenen Versuch gemacht haben, eine Leiche, deren Weichtheile die Verwesung längst zerstört hatte, dem Sarge zu entnehmen, sie in sitzende Stellung zu bringen und mit den Abzeichen einer seit etwa 70 Jahren verblichenen irdischen Hoheit zu bekleiden. War aber der künstliche Aufbau im Grabgewölbe des Aachener Münsters vor 881 hergestellt, so besass damit Aachen eine der grössten Merkwürdigkeiten des christlichen Abendlandes, eine Merkwürdigkeit, welcher die gleichsam unsterbliche Gestalt des mächtigsten Herrschers seines Jahrhunderts, des ersten Kaisers aus fränkischem Stamme, eine ganz besondere Weihe verlieh. Zum Schutz der kaiserlichen Leiche mit allen ihren Schätzen blieb dann beim Herannahen der Normannen kaum etwas anders

<sup>1</sup>) In neuester Zeit sind im XXIX. Bande der MG. SS. aus dänisch-norwegischen ältern Quellen Berichte über die Raubzüge der Normannen veröffentlicht worden. Durchgehends bestätigen dieselben längst Bekanntes; bezüglich Aachens heisst es p. 23: *Aquisgrani stabulum equis suis fecerunt, urbes cum civibus, mulieres cum infantibus in ore gladii trucidaverunt. Ecclesias sanctas cum fidelibus aut incenderunt aut subverterunt.*

<sup>2</sup>) Clemen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XI, S. 212, Anm. 1.

<sup>3</sup>) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 116.

übrig<sup>1</sup>, als entweder den ganzen Aufbau anderweitig zu verbergen oder ihn abzubrechen und später aufs neue zu errichten. Welche dieser beiden Möglichkeiten man wählen mag: es häuft sich dabei Unwahrscheinlichkeit auf Unwahrscheinlichkeit, Unmögliches auf Unmöglichem<sup>2</sup>.

Wohl mit Recht lässt Haagen kurz vor der Ankunft der Normannen alle äussern Merkmale des Grabes, welche den Barbaren nur willkommen gewesen wären, beseitigen<sup>3</sup>. Vermauern und Ueberschütten des Grabes mit Erde bot aber im Jahre 881 einen ausreichenden Schutz nur in dem unwahrscheinlichen Falle, dass die Normannen aus Zeitmangel oder aus einer gewissen Nachlässigkeit von nähern Nachforschungen absahen. Damit durfte nicht gerechnet werden. Seit 67 Jahren war die Lage des Grabes durch eine von tausenden und aber tausenden Besuchern des Aachener Münsters gesehene Inschrift angedeutet; wie leicht<sup>4</sup> konnte deshalb nach Beseitigung von etwas Schutt oder Mauerwerk die Leiche des ersten christlichen Helden seiner Zeit den Todfeinden christlicher Kultur in die Hände fallen! Es gab nur ein wirksames

<sup>1</sup>) Ueber den unzureichenden Schutz, welchen das Vermauern des seiner Lage nach bekannten Grabes bieten konnte, vgl. unten.

<sup>2</sup>) Zum mindesten müsste man annehmen, dass in der Aachener Münsterkirche, in welcher man nicht eine Krypta nachweisen kann, zwei Krypten bestanden haben, und dass nach dem Fortfall der Normannengefahr (893) länger als ein Jahrhundert hindurch niemand es der Mühe werth erachtete, nach einer Gruft zu forschen, welche für damalige Begriffe ungeheure Schätze (goldener Thron!) einschloss und deren Auffindung schon der gespensterartigen Erscheinung Karls des Grossen halber Aachen einen Weltruf einbringen musste. Eben das Verschollensein des Grabes und das Unterbleiben von Nachforschungen in der Zeit zwischen 900 und 1000 beweisen, dass die Ueberlieferung weder von verborgenen Schätzen, noch von einer besonders merkwürdigen Beisetzungsart etwas wusste.

<sup>3</sup>) P. à Beeck, *Aquisgranum 1620*, cap. 5, p. 76: „Nortmannica gens Karoli mausoleum everterat“. Dies ist sonst nicht verbürgt. Jedenfalls blieben, wie aus allen Angaben über die spätern Grabeseröffnungen hervorgeht, Karls des Grossen Ueberreste vor Entweihung stets bewahrt. Ziemlich unzweifelhaft haben die Normannen vergeblich nach Karl dem „Hammer“ (Mönch von St. Gallen 2. Buch 14. Kap.) geforscht.

<sup>4</sup>) Kannte auch von den eigentlichen Normannen wohl kaum einer die Stelle des Bogens und damit des Grabes, so war es dem Feinde doch ein Leichtes, die nöthige Aufklärung durch Geld zu erkaufen oder durch Drohungen zu erzwingen. Wahrscheinlich hatten sich zudem den normannischen Raubschaaren allerorts in den heimgesuchten Gegenden vereinzelt einheimische, mit den Ortsverhältnissen genau vertraute „katilinarische Existenzen“ angeschlossen.

Schutzmittel: die Bergung der Leiche an anderer Stelle<sup>1</sup>. That-  
sächlich sprechen zahlreiche Gründe fast mit zwingender Kraft  
dafür, dass im Jahre 881 Karls des Grossen Ueberreste inner-  
halb der Aachener Marienkirche<sup>2</sup> einen neuen Platz erhielten,  
dessen Kenntniss das Geheimniss sehr weniger Eingeweihten  
blieb. So erklärt sich am einfachsten das Verschollensein des  
Grabes bis auf Otto III., so die zum Jahre 1000 wiederholt vor-  
kommende Angabe „ossa a pluribus inscita“, so die Stelle des  
grossen Privilegs Friedrichs I., nach welcher Karls heiliger  
Leib, aus Furcht vor Entweihung durch feindliche Gewalt,  
sorgfältig verborgen worden war. Alles deutet darauf hin, dass  
die Verwüstung der Aachener Marienkirche<sup>3</sup> im Jahre 881 nur  
eine kurze Beeinträchtigung des Gottesdienstes zur Folge hatte.  
Bald nach dem Abzug der Normannen wurde der Tempel aufs  
neue geweiht, sein Vorsteher nahm im Jahre 887 an einer  
Synode in Köln theil, und mehrere Urkunden aus dem Ende  
des 9. Jahrhunderts sind zu Gunsten der Aachener Marienkirche  
ausgestellt. Die im Jahre 883 aufgezeichneten Erzählungen

<sup>1</sup>) Zu einer solchen Bergung reichte die Arbeit weniger Stunden aus  
(vgl. unten St. Hubert!), da man wohl unzweifelhaft in Aachen wie ander-  
wärts ziemlich lange vor dem Einrücken der Feinde Massregeln zum Schutz  
der Kirchenschätze vorbereitet hatte. Immerhin darf die sehr kleine Wahr-  
scheinlichkeit nicht ganz abgewiesen werden, dass die anderweitige Bergung  
der kaiserlichen Leiche im Jahre 881 aus Uebereilung oder Kopfsichtigkeit  
unterblieb und dass zum Schutz des Grabes Massregeln ähnlich den von  
Haagen angegebenen gegen alles Erwarten ausreichten. Bei dieser Annahme  
wäre man aber durchaus befugt, die Erhaltung der Ueberreste Karls des  
Grossen einer überaus glücklichen, fast wunderbar zu nennenden Fügung zu-  
zuschreiben.

<sup>2</sup>) Ein paar andere Möglichkeiten, so namentlich die Wegführung der  
Leiche mit den Kirchenschätzen, oder die vorläufige Unterbringung derselben  
ausserhalb des Aachener Münsters, lasse ich als allzu unwahrscheinlich ausser  
Betracht. Nach den zeitgenössischen Geschichtsquellen wurden nur corpora  
oder reliquiae sanctorum (Karl der Grosse war damals noch nicht kanoni-  
sirt) unter den Kirchenschätzen mitgeführt (Clemen a. a. O. Bd. XI, S. 212).  
Ganze Leichen (vgl. unten) brachte man, schon der Schwierigkeit des Trans-  
ports wegen, meist auf andere Weise in Sicherheit.

Eine vorläufige Unterbringung der Gebeine Karls des Grossen ausser-  
halb der Marienkirche, etwa in Aachen, wäre dagegen fast noch gewagter  
gewesen, als das Belassen der Leiche am alten, allbekanntem Platz.

<sup>3</sup>) Die Angabe Adams von Bremen, dass die Aachener Pfalz nach 881  
achtzig Jahre vernachlässigt blieb, ist sehr übertrieben. Sie wurde schon im  
Jahre 936 bei der Krönungsfeier Ottos I. wieder benutzt.

des Mönchs von St. Gallen beweisen, dass sich schon damals um Karls reich bewegtes Leben in Aachen ein Sagenkreis gebildet hatte<sup>1</sup> und dass dort sein Andenken in hohen Ehren stand. Und bis über das Ende des ersten Drittels des zehnten Jahrhunderts hinaus gab es in Aachen zahlreiche Einwohner, welche Kaiser Karls Grabinschrift und damit auch die Lage des ihm im Jahre 814 zugewiesenen Grabes aus eigener Anschauung gekannt hatten. Die geschichtlich merkwürdigste Stelle der Aachener Marienkirche, Karls des Grossen ursprüngliche Ruhestätte, konnte daher vor 940—950 nicht allgemein vergessen werden. Von 936—983 aber standen Otto I. und Otto II. zu Aachen in lebhaften Beziehungen, verweilten in verschiedenen Jahren längere Zeit dort und stellten daselbst viele Urkunden aus. Unzweifelhaft haben damals die beiden Kaiser, die Grossen ihres Gefolges und manche der vielen Fürsten und Gesandten, welche an den Hof nach Aachen kamen, gelegentlich des Besuchs der Marienkirche mitunter die ungemein nahe liegende Frage nach dem Grabe des berühmten Erbauers gestellt. Durch solche von Zeit zu Zeit von verschiedener Seite sich wiederholende Fragen musste eigentlich die richtige Ueberlieferung in weiten Kreisen wach bleiben, ohne in wenigen Menschenaltern fast unterzugehen<sup>2</sup>.

Wenn trotz des bis mindestens 940 reichenden Zeugnisses der Zeitgenossen, trotz der von diesen ausgehenden Ueber-

<sup>1</sup>) Nach Gaston Paris, *Histoire poétique de Charlemagne* S. 363 ist von den drei Residenzen Karls des Grossen Aachen die einzige „qui ait donné lieu à des légendes“.

<sup>2</sup>) C. P. Bock (a. a. O. 1837, Nr. 39, S. 154): „Wurde gleich das Denkmal auf Karls des Grossen Grab nach 881 nicht wieder errichtet, so kann doch schwerlich die Stelle selbst während des unmittelbar darauf folgenden Jahrhunderts dem Gedächtniss der damals Lebenden entschunden sein.“ Aehnlich Lindner a. a. O. S. 200. Das „*ossa a pluribus insecta*“ oder „*a pluribus eo usque ignorata*“ darf nicht gedeutet werden, als hätten die „Meisten“ die Ueberreste des Kaisers nicht gesehen. Diese hatte, abgesehen vielleicht von einer Versetzung des Sarges zur Normannenzeit im Jahre 881, „Niemand“ seit 814 gesehen. Der Kaiser gehörte nicht zu den Heiligen; eine Besichtigung des Inhaltes seines Sarges wäre zwecklos, unstatthaft und nur nach Ueberwindung grösster Schwierigkeiten durchführbar gewesen. Wäre gegen alle Wahrscheinlichkeit vor Ottos III. Nachgrabungen irgend Jemandem eine solche Besichtigung gelungen, so würde das Geheimniss aufs strengste gewahrt worden sein. Das „*a pluribus ignorata*“ kann daher nur andeuten, dass sehr Wenige um die genaue oder annähernd genaue Lage des Grabes wussten, dass dasselbe also auffälliger Weise für die Menge verschollen war.

lieferung und trotz der bis zum Jahre 1000 häufig sich wiederholenden Nachfragen seitens hoher Würdenträger das Grab Karls des Grossen in Vergessenheit gerathen konnte, oder vielmehr etwa ein Jahrhundert hindurch für die Menge als verschollen galt, so ist dies fast nur durch die Annahme erklärlich, dass seit 881 das Grab sich nicht mehr an der von 814 ab innegehabten Stelle befand und dass die neue Stelle sorgfältig geheim gehalten wurde<sup>1</sup>.

Aachen stände hierbei nichts weniger als vereinzelt da. Aus der Heiligengeschichte lassen sich bezüglich des für das Grab Karls des Grossen höchst wahrscheinlich vorliegenden Falles einige bemerkenswerthe, nachstehend folgende Seitenstücke liefern. Sowohl für die Zeit der Normannen-Einfälle als für spätere Jahrhunderte finden sich mehrere Beispiele von in aller Stille meist in den Kirchen erfolgten Versetzungen von Särgen, von Beerdigungen und dergl. verzeichnet. Alle Fälle laufen darauf hinaus, dass die den Augen der Menge entzogene (neue) Grabstelle erst nach langer Zeit, in einem Falle bis jetzt überhaupt nicht, wieder aufgefunden werden konnte.

In Echternach verbarg man zu Ende des neunten Jahrhunderts aus Furcht vor den Einfällen der Normannen den Sarg des hl. Willibrordus. Erst bei der Einweihung der dort gebauten neuen Kirche im Jahre 1031 kam der Sarg wieder zum Vorschein und wurde eröffnet<sup>2</sup>.

In Trier hing bis tief ins neunte Jahrhundert hinein der Sarg des im Jahre 358 in Phrygien gestorbenen hl. Bischofs Paulinus an vier eisernen Ketten am Gewölbe in einer Basilika über dem Grabe der Martyrer der thebaischen Legion. Nach einem Einfall der Normannen vermauerte man die gewölbte Gruft, fand aber erst im Jahre 1072 deren Eingang wieder<sup>3</sup>.

Im Jahre 746 begann zu Wintershoven in den Niederlanden die Verehrung des hl. Landoald und seiner Genossen. Zum Schutz der Reliquien dieser Heiligen begruben die Gläubigen die

<sup>1</sup>) Sicher ein paar Jahrzehnte hindurch in Erinnerung an die Schrecken der Zeit der Normannen-Einfälle. Noch Jahrhunderte nachher heisst es: Normanni, colluvies hominum a septentrionis oris . . . . et Gothi, Hunni, Vandali modestiae laudem habeant, si quis comparet, prae istorum rapina, caede, flamma.

<sup>2</sup>) Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Serie I, Nr. 12, S. 3.

<sup>3</sup>) JVAR H. LXXVII, S. 239.

Särge beim Herannahen der Normannen in die Erde. Im Jahre 966 konnte man die Särge wieder auffinden<sup>1</sup>.

Am Vorabend vor Pfingsten 1230 brachte man in Assisi in die im Bau begriffene neue Kirche die Gebeine des hl. Franziskus. Die Bürger von Assisi begruben, aus Furcht, den ihnen so kostbaren Schatz zu verlieren, den Heiligen bei verschlossener Thür. Dadurch entstanden Zweifel über die wahre Ruhestätte. Sie wurde erst unter Pius VII. entdeckt, welcher hierauf die aufgefundenen Gebeine für die des hl. Franziskus erklärte<sup>2</sup>.

Im Oktober 1568 stürmte eine starke Schaar Bewaffneter in die Ardennen, um das bekannte Kloster des hl. Hubertus zu verwüsten. Der nur wenige Stunden vorher von der drohenden Gefahr in Kenntniss gesetzte Abt verbarg den Sarg mit der Leiche des Heiligen in kürzester Zeit in einer Mauer seiner Kirche. Es dauerte bis zum Jahre 1616, ehe man den Sarg wieder auffand. Da auch damals seine Sicherheit nicht genügend geschützt erschien, verbarg man ihn aufs neue, und — suchte ihn bis heute vergebens<sup>3</sup>.

<sup>1</sup>) Acta SS. XIX Mart. Hier die bemerkenswerthesten, mit den Angaben der Bollandisten im Wesentlichen übereinstimmenden Stellen aus B. Fisen, *Histor. ecclesiae Leodiensis. Ad annum 881: Ne . . . barbari polluerent nobilia illa tantae sanctitatis pignora, quae Wintershovii deposita diximus, s. Landoaldi sociorumque sacras exuvias terra obruerunt incolae . . . Atque ab impiorum quidem iniuriis tuta fuere, verum suis diu caruerunt honoribus; donec miraculorum frequentia deus locum ignorantibus demonstravit . . . Ad annum 966: Efossa terra plura repererunt conditoria. Uno Landoaldus et Amantius claudabantur. Indices erant lapides bini capitibus suppositi, inscriptique nominibus singulorum. Proximum capulum implebat virginis corpus; Vincianam appellabat argentea crux pectori imposita; proximum . . .*

<sup>2</sup>) Wetzer-Welte, *Kirchen-Lexikon* 1850, Bd. IV, S. 129 und Aufl. 2, Bd. IV, S. 1810.

<sup>3</sup>) Hallet, *le corps de Saint Hubert, Bruxelles* 1871, S. 23 ff.: „Ceux qui furent initiés à ce secret (1616) moururent les uns après les autres, et ainsi s'est perdu tout souvenir de l'endroit où elle se trouve. Le même sort est échu au corps de saint Augustin, de saint François d'Assise, et de saint Entrope, qui ont été retrouvés à Pavie, à Assise et à Saintes, après avoir été perdus pendant des siècles.“ Anscheinend also ausser dem hl. Franz von Assisi zwei andere Heilige als Beispiel. Die vorliegende Schrift hebt wiederholt hervor, dass es sich bezüglich des hl. Hubertus um die Wiederauffindung des ganzen Leichnams handelt.

Endlich sei hier noch gedacht der Auffindung des Sarges des hl. Remaklus zu Stablo im Jahre 1042 (JVAR H. XLVI, S. 136), worüber A. de Noüe

Gleichviel, ob man eine zweite Beisetzung Karls des Grossen annimmt, für welche so viele Gründe sprechen, oder ob man mit der äusserst geringen Wahrscheinlichkeit fürlieb nimmt<sup>1</sup>, dass die Ueberreste seit 814 bis zu ihrer feierlichen Erhebung stets an derselben Stelle geruht haben: für die Beurtheilung der spätern Sagen wird durch jede dieser Annahmen wenig gewonnen. Nehmen wir eine Versetzung an, so entziehen sich die nähern Umstände bestimmter Kenntniss. Vielleicht wurde die Leiche sammt dem sie bergenden Sarkophag versetzt, vielleicht legte man sie in einen andern Steinsarg, indem man den bisherigen der Gefahr der Zerstörung durch die Normannen preisgab. Jedenfalls dürfte im Falle einer Versetzung die Leiche<sup>2</sup> nochmals angemessen gebettet worden sein, und es am Ende so sich erklären, dass keiner der spätern Berichte über den Grabbefund auch nur eine Spur jener wirren Unordnung andeutet, durch welche in Gräbern das ergreifende Bild des vollständigen Sieges des Todes so oft zu Tage tritt.

Da Thietmar von Merseburg eine Hauptquelle bleibt, legte man nicht mit Unrecht auf die Deutung des von ihm gebrauchten Wortes *solium regium* (königlicher Thron oder Sarg?) besondern Werth<sup>3</sup>. Völlige Klarheit lässt sich hierbei nicht erlangen. Was einer der besten Kenner über Thietmars Geschichtschreibung und Stil berichtet, beweist uns, dass Thietmars Angaben im Allgemeinen sehr zuverlässige sind, dass aber die Form überall mangelhaft, die Darstellung oft gekünstelt, der Ausdruck oft gesucht ist<sup>4</sup>.

Immer wieder wird daher die Untersuchung mit Vorliebe zur *Novaleser Chronik* zurückkehren, als der einzigen Quelle, welche (Stavelot-Malmédy p. 184) schreibt: *C'est en creusant ces fondements que l'on découvrit le cercueil de St. Remacle, qui avait été enseveli sous les décombres, lors du passage des terribles Normands.*

<sup>1</sup>) Aus dem Schweigen der zeitgenössischen Schriftsteller lässt sich weder für noch gegen die Versetzung ein Schluss ziehen.

<sup>2</sup>) Eine Besichtigung konnte kaum unterbleiben. Es lag allzu nahe, festzustellen, dass die Leiche noch vorhanden, und erst nach Abhebung des Deckels war die Herausnahme der Ueberreste möglich, der Sarkophag leichter versetzbar.

<sup>3</sup>) Lindner a. a. O. S. 152-156. Der sehr bemerkenswerthe Schluss (S. 156) beweist übrigens, dass selbst bei der Uebersetzung von „*solium*“ mit „Thron“ zu Gunsten der Fabel nichts gewonnen ist.

<sup>4</sup>) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter<sup>4</sup> 1877, S. 290 und 291.

auf die Aussagen eines Augenzeugen, des Grafen von Lomello, sich beruft. Lindner und Clemen bezeichnen den Grafen als eine durchaus geschichtliche Persönlichkeit, halten ihn aber für einen lustigen, geschickten Aufschneider und seine Erzählung für einen schlechten Witz<sup>1</sup>. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich indes bei dieser Erzählung weniger um eine unpassende Erdichtung, als vielmehr um die sagenhafte Ausschmückung einiger Körnchen von Wahrheit.

Zunächst drängt sich bei näherem Eingehen auf die Nachgrabungen im Jahre 1000 die auffälliger Weise bisher niemals berührte Frage auf, wodurch das Grab Karls des Grossen bei der Auffindung durch Otto III. als solches kenntlich war. Die Bezeichnung des Namens und Standes der in Särgen beerdigten hervorragenden Personen erfolgte im Mittelalter auf mannigfaltige Weise. Wir lesen von mit Inschriften versehenen Steinen, Kreuzen<sup>2</sup>, Blei- und Marmortafeln<sup>3</sup>, ferner von Inschriften, welche auf der Innenseite des Sargdeckels angebracht wurden<sup>4</sup>. Ob das Grab Karls des Grossen in irgend einer Art inschriftlich<sup>5</sup> gekennzeichnet war, entzieht sich beim Fehlen näherer Nachrichten der Untersuchung. Als sicher darf angenommen werden, dass man dem Kaiser gewisse Abzeichen der königlichen Würde mit ins Grab gegeben hatte.

Die Merovinger und die spätern Karolinger wurden in schweren Prachtgewändern beigesetzt<sup>6</sup>, und als man im Jahre 1646 in der Abtei von St. Germain des Prés die steinernen Sarko-

<sup>1</sup>) Lindner a. a. O. S. 135 ff. und 205; Clemen a. a. O. Bd. XI, S. 205, Anm. 1.

<sup>2</sup>) Steine und Kreuz: Vgl. oben S. 96, Anm. 1.

<sup>3</sup>) Bleitafeln: Sarg des hl. Paulinus in Trier, JVAR H. LXXVII, S. 239; Sarg eines Abtes in Stablo, JVAR H. XLVI, S. 146 mit Abbildung der Bleitafel; Sarg der merovingischen Königin und spätern Nonne Radegundis, Acta SS. 13. Augusti, de s. Radegunde regina: Corpus repertum est mire fragrans ac plane incorruptum . . . . . Reperta est sancta Radegundis, habens ad caput titulum sui nominis in lamina plumbea; cuius ossa cerato involuta linteo sunt inventa in capsula lignea in terra recondita. Marmortafeln: JVAR H. VII, S. 81 ff. und H. XII, S. 71 ff.

<sup>4</sup>) JVAR H. XII, S. 87 und 92.

<sup>5</sup>) Vielleicht war eine inschriftliche Kennzeichnung des Sarges (Sargdeckels) vorhanden, da man streng genommen den Bogen über dem Grabe nicht als völlig genügenden Ausweis betrachten konnte.

<sup>6</sup>) Chifflet, Anastasis Childerici; hier angeführt nach Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143.

phage mit den Gebeinen des Königs Childerich II., der Königin Bilichildis und Dagoberts fand, stiess man auf mannigfaltige Beigaben von Gefässen, Geräthen und königlichen Insignien, namentlich auch auf eine goldene Krone in Form einer Binde<sup>1</sup>. Eine eherne, stark vergoldete Krone fand sich im Jahre 1740 in einem Fürstengrab bei Verdun, welches Schöpflin einem merovingischen Herzog oder einem austrasischen Königssohn zuschreibt<sup>2</sup>. Wohl der berühmteste Grabfund aus frühest mittelalterlicher Zeit wurde zu Tournay gemacht, wo man im Jahre 1663 das Grab Childerichs I. aus dem Ende des 5. Jahrhunderts entdeckte<sup>3</sup>. Ein Siegelring<sup>4</sup> mit der Inschrift Chilericus Rex kennzeichnete die Leiche<sup>5</sup>.

Die Annahme, dass die Ueberreste Karls des Grossen durch gewisse Abzeichen der königlichen Würde sofort kenntlich waren<sup>6</sup>, kann demnach nicht abgewiesen werden. Bezeichnend bleibt auch der Bericht Thietmars. Will man nicht eine unschöne, eines Fürsten wenig würdige Handlung annehmen, so hat Otto III. durch die Aneignung des am Halse der Leiche befindlichen goldenen Kreuzes<sup>7</sup> derselben jedenfalls nicht das einzige Er-

<sup>1</sup>) JVAR H. XXV, S. 128 und 136.

<sup>2</sup>) JVAR H. XXV, S. 135.

<sup>3</sup>) Chifflet und Cochet haben hierüber ausführliche Beschreibungen geliefert. Nach JVAR H. XXV, S. 135 und H. XLIII, S. 88 waren im Grabe ausser der Rüstung und verschiedenen Waffenstücken 100 Gold- und 200 Silbermünzen, sowie ausserdem goldene Fibeln und Bienen gehäuft. Im sogen. Königsgrab zu Enzen bei Zülpich stiess man (Broix, Stadt Zülpich 1842, S. 15 und JVAR H. XXV, S. 123 ff.) im Jahre 1663 auf einen Steinsarg, welcher nach der sicher sagenartigen Ueberlieferung ausser einem Gerippe eine goldene Krone, ein goldenes Zepter, einen 28 Pfund (!) schweren goldenen Harnisch und dergl. enthalten haben soll. Vielfach ist in Aachen nahe gelegenen Bezirken die Sage vom Hunnenkönig oder Römerfürsten, welcher in goldener Rüstung begraben liegt, verbreitet (Rheindahlen: JVAR H. LXXII, S. 88; Thommen: Pick, Monatschrift Bd. VII, S. 552).

<sup>4</sup>) Ein Siegelring als Zeichen königlicher Würde fand sich auch am Finger der Leiche der bereits erwähnten merovingischen Königin und spätern Nonne Radegundis. Acta SS. 13. August: Cum Joannes dux . . . annulos duos digitis insertos prehendere tentasset, regalem facile abstulit; monasticum, quo moniales veluti sponsas Christi ex usu erat insigniri, renitente sancta regina, auferre nequivit.

<sup>5</sup>) JVAR H. XXV, S. 127.

<sup>6</sup>) Es war ferner jedenfalls Otto III. bekannt, dass ausser Karl dem Grossen kein Kaiser im Aachener Münster beigesetzt war.

<sup>7</sup>) Die Ueberlieferung hält ein im Aachener Münsterschatz befindliches Brustkreuz in vergoldetem Silber (Karlskreuz) für das von Otto III. vom

innerungszeichen ehemaliger Hoheit genommen. Dagegen lässt sich nicht ermitteln, ob zu den unberührt gelassenen Abzeichen Krone, Zepter, Schild und dergl. gehört haben<sup>1</sup>. Der Gedanke an derartige Beigaben in schlichter Fassung — bei den spätern merovingischen Königen erscheinen die Grabesbeigaben viel ärmllicher<sup>2</sup> — lag bei der Beisetzung eines Fürsten von der Bedeutung Karls des Grossen sicher sehr nahe. Gewiss werden von Friedrich I. und den Grossen seines Hofes die Grabesbeigaben, selbst wenn sie nur in Gewandresten bestanden haben sollten, als werthvolle Schätze betrachtet worden sein<sup>3</sup>; auch erklärt sich leicht der Mangel an nähern Andeutungen hierüber in den zeitgenössischen Quellen. So berechtigt die Aneignung wegen der Verdienste Friedrichs I. um das Andenken Karls des Grossen war: ihr Bekanntwerden hätte leicht peinliches Befremden in weiten Kreisen wachgerufen<sup>4</sup>.

Der Graf von Lomello mag unbestritten der Gewährsmann der Novaleser Chronik sein. Wir würden aber mit der Stange im Nebel umherfahren, wollten wir forschen, ob es wahrscheinlich ist, dass sein mündlicher Bericht mit der schriftlichen Aufzeichnung übereinstimmt. Der grössere Theil der Erzählung verfolgt offenbar den Zweck, das Andenken des damals noch nicht heilig gesprochenen Kaisers in einem gewissen kirchlichen

---

Halse Karls des Grossen genommene Kreuz (Franz Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle, Th. I, S. 144 und Kessel, Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen, S. 69 ff.).

<sup>1</sup>) Die Angaben der Novaleser Chronik, Ademars u. a. sind mehr oder minder sagenhaft.

<sup>2</sup>) JVAR H. XXV, S. 136, H. LXXXVI, S. 200 -202, H. LXXXXII, S. 206. An einen goldenen (!) Thron ist nicht zu denken. Welchen Werth hätte ein solcher Thron in Zeiten gehabt, in denen man, wie es für das Jahr 794 nachgewiesen ist, für 48 Pfennige heutiger Reichswährung einen Sack Korn, und für etwa 36 Mark heutiger Reichswährung ein Haus kaufen konnte? (Haagen, Geschichte Aachens von seinen Anfängen bis zum Jahre 1024, S. 26).

<sup>3</sup>) Lindner a. a. O. S. 165.

<sup>4</sup>) Die ganz bedeutenden Geschenke Friedrichs I. an die Aachener Münsterkirche (Haagen, Geschichte Aachens Bd. I, S. 130) stehen wohl auch mit nicht näher verzeichneten Gegengaben in einem gewissen Zusammenhang. -- Im Jahre 1804 besuchte die Kaiserin Josephine Aachen. Alle damaligen Zeitungsberichte und selbst die amtlichen Stiftsprotokolle verschweigen die Thatsache, dass die Kaiserin aus dem Reliquienschatze des Münsters auf das reichste beschenkt wurde (Kessel a. a. O. S. 161 ff). Hier also wiederum sehr geheim gehaltene Verschenkungen!

Sinne zu verherrlichen. Daher das lebendfrische Aussehen (*ceu vivus*), die Unverwestheit des Körpers, der starke Geruch, das Ausziehen eines Zahns, die Bekleidung mit weissen Gewändern, — Alles im Stil so mancher Heiligenlegenden aus damaliger Zeit<sup>1</sup>. Und daher das „*Adoravimus ergo*“, sowie die etwas niedrigen Dienste (Nägelschneiden, Bekleiden u. s. w.), welche die Chronik Otto III. an der Leiche verrichten lässt; Karl dem Grossen gegenüber sollten solche Verrichtungen selbst für einen Kaiser wohl nur Ehrendienste sein<sup>2</sup>.

Beim andern Theil der Erzählung der Novaleser Chronik<sup>3</sup> erinnert die Kalk- und Marmordecke<sup>4</sup> lebhaft an einen Sarkophagdeckel, oder an eine Platte, welche zwischen dem Steinsarg und dem übergeschütteten Erdreich eine Scheidewand bildete. Für die berichtete sitzende Stellung der Leiche gibt es zwei nahe liegende Erklärungen. Unter den vorliegenden seltsam geheimnissvollen Umständen waren Otto III. und seine Be-

<sup>1</sup>) Jeder Band der Bollandisten enthält zur Geschichte der Heiligen des ersten Jahrtausends zahlreiche ähnliche Beispiele, nur ist statt von einem starkem Geruch meist die Rede von Wohlgerüchen. Zähne von Heiligen finden sich unter den Reliquien vieler Kirchen; nach einer von mir nicht näher notirten Stelle in den *Acta SS.* zog man aus dem Munde eines im Grabe liegenden Heiligen zwei Zähne, worauf zum Beweise der Lebensfrische des Körpers einiges Blut aus den Zahnlücken geträufelt sein soll. (Vgl. ferner *JVAR H. LXXVII*, S. 238, Zeile 4.) Höchst wahrscheinlich lassen sich auch Goldplättchen zum Bedecken von etwas vermoderten Körperstellen nachweisen, doch vermag ich zur Zeit ein Beispiel nicht anzugeben. Karls des Grossen Fingernägel hatten nicht die Handschuhe durchbohrt, sondern traten, falls man überhaupt diesem Theile der Erzählung einige Wahrscheinlichkeit beimessen will, wohl in Folge des Vermoderns der Spitzen der Handschuhfinger durch die so entstandenen Oeffnungen hervor.

<sup>2</sup>) Vielleicht ist man zur Uebersetzung berechtigt: Otto III. liess die Nägel beschneiden, liess die Leiche bekleiden u. s. w. Eine nähere Erörterung hierüber ist zwecklos.

<sup>3</sup>) Die Chronik verzeichnet hierbei als Besucher des Grabes vier hochgestellte Personen. Dies schliesst nicht aus, dass ausserdem ein paar Diener anwesend waren oder später, so namentlich bei der Schliessung des Grabes, zugezogen wurden.

<sup>4</sup>) Im Text „*tugurium*“, in der Verkleinerungsform „*tuguriolum*“. Beides übersetzt Haag (Programm a. a. O. S. 22) mit Gewölbe, Berndt (*Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* Bd. III, S. 114) mit Bedachung, Lindner (a. a. O. S. 137) mit Decke bezw. Gewölbe. Wie ausdrücklich angegeben wird, befand sich das *tugurium* über der Leiche; eine Durchbohrung durfte also nur so geschehen, dass jede Gefahr einer Schädigung der Leiche oder der Anwesenden ausgeschlossen blieb. Ein „Gewölbe“ aus Kalk und Marmor

gleiter schwerlich gänzlich frei von falscher Deutung wirklich vorhandener Gegenstände der Vorstellung. Leicht möglicher Weise aber auch war thatsächlich die Leiche etwas eigenthümlich gebettet, etwa so, dass der Winkel zwischen dem Ober- und Unterkörper mehr als es bei der Rückenlage die Regel zu sein pflegt, einem rechten sich näherte. Es lohnt sich nicht, auf eine Erörterung der Gründe einzugehen, welche für eine derartige Bettung ausschlaggebend gewesen sein könnten<sup>1</sup>. Lag sie vor, so erschienen wohl die Rücken- und Seitenpolster als eine Art<sup>2</sup> von Sessel, den die spätere Sage zu einem Thron aufbauchte.

Aus der Novaliser Chronik lässt sich weder das Vorhandensein eines Throns noch das eines Gewölbes<sup>3</sup> herleiten. Kurz

ist nicht anzunehmen; viel näher liegt die Annahme, dass mit Durchbohrung des turgurium die nicht ohne Beschädigung des Materials erfolgte Beseitigung des Sarkophagdeckels oder der den Sarkophag bedeckenden Platte ausgedrückt wird. Turgurium (statt tegurium von tego) bezeichnete bei den Römern auch eine Schutz gebende Hütte. Ein kleiner abgegrenzter Raum, welcher zur Bergung eines mit einer Platte bedeckten (vgl. oben S. 89) Sarkophags dient, ähnelt gewiss sehr einer kleinen Hütte „tuguriolum.“

<sup>1</sup>) Nach Einhard und Thegan (Abel-Simson a. a. O. Bd. II, S. 529 und 533) hinkte Karl der Grosse in den letzten Jahren seines Lebens mit einem Fusse und zog unmittelbar vor dem Verscheiden die Füße ein (colligens pedes). War deshalb, vielleicht durch das Wesen der Krankheit oder den Todeskampf bedingt, eine gewisse Kniebeugung gleich nach dem Tode vorhanden, so lag es der Todtenstarre wegen nahe, der Leiche eine Art von halb sitzender, halb liegender Stellung durch untergelegte Polster und dergl. zu geben. — Indem Schaaffhausen auf nachgewiesene sitzende, nicht hockende Skelette hinweist (JVAR H. XLIV, S. 92) und dabei der Sage von Karl dem Grossen gedenkt, deutet er an, dass in der Urzeit die sitzende Stellung den Schein des Lebens geben sollte. Für die Karolingerzeit kann diese Auffassung nicht in Betracht kommen.

<sup>2</sup>) Das *quaedam cathedra* ist hier sehr bedeutsam. Hätte der Chronist oder sein Gewährsmann nur erfundene Märchen erzählen wollen, so würde er wohl in bestimmten Ausdrücken von einem Thron, einem goldenen Sessel und dergl. gesprochen haben. Das *quaedam cathedra* deutet auf eine auffällige, nicht näher untersuchte Lage der Leiche.

<sup>3</sup>) Bei Intravimus denkt man allerdings leicht an das Betreten eines Grabgewölbes. Auch aus den Angaben Thietmars folgt, dass das Grab sich unter dem Fussboden befand. Nach der Auffindung des Sarkophags musste selbstredend um denselben ein kleiner Raum freigemacht und für kurze Zeit ein Weg zum Sarg gebahnt werden. Das Intravimus kann sich auf das Betreten dieses Raumes oder Weges beziehen; die Stilisirung der Erzählung in der Novaliser Chronik ist überaus mangelhaft.

zusammengefasst folgt aus der Chronik kaum etwas anders, als dass Otto III. in kleiner Gesellschaft das Grab Karls des Grossen besuchte, um es baldigst wieder schliessen zu lassen, und ferner, dass den Besuchern die mit gewissen Abzeichen der königlichen Würde ausgestattete Leiche bei ruhiger, oder aber bei oberflächlicher, erregter Betrachtung etwas auffällig gebettet erschien. Durch die sagenhafte Ausschmückung der gesehenen Einzelheiten zeigen sich der Chronist und sein Gewährsmann als Kinder ihrer Zeit.

Während die Novaleser Chronik sich mit einer „Art von Kathedra“, einer goldenen Krone und einem Zepter begnügt, sprechen andere, meist viel spätere Quellen, ohne irgendwie sich auf die Berichte von Augenzeugen zu berufen, von Thron, Schild und Zepter, alles aus strahlendem Golde, von einem Diadem und einem mit goldenen Buchstaben geschriebenen Evangelienbuch, von der Anwesenheit des Papstes und unzähliger Würdenträger bei der Beisetzung Karls des Grossen u. s. w. So versuchte die Fabel die einfache, wahrheitsliebende Darstellung Thietmars und anderer Zeitgenossen zu übertönen<sup>1</sup>.

Mit Recht hebt Lindner<sup>2</sup> nachdrücklich hervor, dass alle Berichtersteller darin übereinstimmen, dass bei der Erhebung der Ueberreste Karls des Grossen durch Friedrich I. zu Ende 1165 dieselben in einem Sarkophag lagen. Vielfach hält man diesen Sarkophag für den bekannten Proserpina-Sarg im Aachener Münster, über den bereits eine ziemlich reiche Literatur vorhanden ist. Hier zu den zahlreichen Angaben bei Berndt, Clemen und Lindner einige Nachträge.

Der Aachener Brunnenarzt Blondel<sup>3</sup> dürfte der einzige Schriftsteller sein, nach welchem im eingemauerten Proserpina-Sarkophag einzelne Gebeine Karls des Grossen auch noch im 17. Jahrhundert geborgen waren. Etwas abweichend hiervon wird in den im Jahre 1736 erschienenen Amusemens erzählt<sup>4</sup>,

<sup>1</sup>) C. P. Bock a. a. O. 1837, Nr. 39, S. 154 bemerkt richtig: „Bei dem jedesmaligen Nacherzählen wurde das Ereigniss mehr und mehr zur Sage.“

<sup>2</sup>) Lindner a. a. O. S. 165.

<sup>3</sup>) Blondel Thermar. Aquisgranensium . . . . 1688 p. 9: Fridericus I. corpus D. Caroli Magni . . . rursus recondi iussit partim in arca argentea . . . . partim . . . . in tumba sepulchrali . . . antehac tumulo Julii Caesaris . . .

<sup>4</sup>) Amusemens des eaux d'Aix-la-Chapelle 1736, Bd. II, S. 129: Frédéric I. fit mettre ses reliques dans un lieu plus décent; il en plaça une partie dans

nur ein Theil der Ueberreste des grossen Kaisers ruhe im Karlsschrein, der andere in der Tiefe der Mauer rechts in der Kirche. Einige in den Amusemens unmittelbar folgende, geistlose Spöttereien über die Proserpina (*cette pièce antique et lascive*) in einem christlichen Tempel, lassen es begreiflich finden, dass man in späterer Zeit den Sarkophag nur sehr ungern zeigte<sup>1</sup>. Wahrscheinlich war Millin<sup>2</sup> der erste, welcher die Behauptung aufstellte, Karl der Grosse sei im Proserpina-Sarg beigesetzt worden; das gleiche behauptete, wohl ohne Millins Schrift zu kennen, etwa fünfzig Jahre später der Stadtarchivar Küntzeler<sup>3</sup> zu Aachen. Küntzeler nahm entsprechend den damaligen Anschauungen an, Otto III. habe die vom Throne genommenen Ueberreste in den Proserpina-Sarkophag legen lassen. Ihm folgten Giesebrecht, Rauschen und Andere. Haagen, Kessel, Berndt, Clemen und Lindner, denen der unterirdische Thronaufbau mit Recht für eine leere Dichtung galt, glaubten dagegen, der Leichnam sei gleich bei der Beerdigung hineingelegt worden. Später erklärten Clemen und Lindner<sup>4</sup> unter Hinweis auf die Kleinheit des Sarkophags es für unmöglich, dass derselbe Karl den Grossen unmittelbar nach seinem Hinscheiden hätte aufnehmen können; Lindner hält dafür<sup>5</sup>, man habe wohl das Prachtstück schon bei der Erbauung der Pfalzkapelle in die Mauer eingefügt. C. P. Bock sprach bereits im Jahre 1837 dem Proserpina-Sarg jede Beziehung zum Grabe Karls des Grossen

*une châsse d'argent, qui est sur le grand autel du choeur, et en mit une autre partie avec ses cendres et son tombeau même dans l'épaisseur du mur au côté droit de l'église.* (Ein näheres Eingehen auf den etwas unklaren Zusammenhang lohnt sich nicht.) Aehnliches in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 107.

<sup>1</sup>) *Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle.* Amsterdam 1786, p. 45: *Cette pierre . . . représente l'enlèvement de Proserpine. On ne la fait voir que très-difficilement.*

<sup>2</sup>) Dippoldt, *Leben Kaiser Karls des Grossen* 1810, S. 222, Anm. Millins mir nicht zugänglich gewordenes Werk, *Voyage dans le midi de la France*, erschien in 5 Bänden von 1807—1811 zu Paris. Recht auffälliger Weise soll der Proserpina-Sarkophag damals in Marseille (statt in Paris) sich befunden haben. Wohl richtiger spricht Clemen (a. a. O. Bd. XI, S. 212, Anm. 2) von einem Leichenstein Karls des Grossen in Marseille.

<sup>3</sup>) Küntzeler, *Die Gebeine Karls des Grossen im Behälter des Münster-schatzes zu Aachen.* 1859, S. 20.

<sup>4</sup>) Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143; Lindner a. a. O. S. 193.

<sup>5</sup>) Lindner a. a. O. S. 196. Vgl. unten S. 105, Anm. 3.

ab<sup>1</sup>; v. Quast wies auf die Nothwendigkeit näherer Aufklärungen hin<sup>2</sup>.

Mit Bestimmtheit wird es voraussichtlich niemals zu ermitteln sein, ob Karl der Grosse ursprünglich in diesem Sarkophage beigesetzt wurde<sup>3</sup>. Vielleicht fand eine Umbettung der Leiche, gelegentlich welcher der Proserpina-Sarg zur Verwendung kam, zur Normannenzeit statt; vielleicht erfolgte eine solche Umbettung aus uns unbekanntem Gründen unter Otto III. Aus dem Schweigen der spärlich vertretenen zeitgenössischen Berichterstattung lässt sich hierbei kaum etwas folgern. Die Untersuchung hat sich überwiegend der Frage zuzuwenden, ob der Proserpina-Sarkophag dem Sarge gleich sei, aus welchem Friedrich I. zu Ende 1165 die Gebeine Karls des Grossen erhob.

Durch Urkunden, Berichte der Zeitgenossen, Ueberlieferung oder Sage lässt sich im vorliegenden Falle die Uebereinstimmung nicht beweisen, wohl dagegen, wenn nicht alles täuscht, durch ein genaueres Eingehen auf die Geschichte des im Aachener Münster vorhandenen herrlichen Karlsschreins.

<sup>1</sup>) C. P. Boeck a. a. O. 1837, Nr. 39, S. 153: „Dass — wie die Sage geht — der in der Nikolauskapelle des Münsters aufbewahrte, mit dem Raub der Proserpina in Relief verzierte Sarkophag jemals in Beziehung zu dem Grabmale Karls des Grossen gestanden habe, wird von keinem ältern Schriftsteller berichtet und entbehrt aller Wahrscheinlichkeit.“ In ähnlichem Sinne, aber ganz unklar gehalten und flüchtig hingeworfen: Quix, Münsterkirche 1825, S. 8 und 9.

<sup>2</sup>) JVAR H. XLII, S. 165.

<sup>3</sup>) Gegen die Annahme, der Proserpina-Sarg sei zur Aufnahme der frischen Leiche Karls des Grossen zu klein gewesen, lässt sich folgendes einwenden. Zugegeben, (Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143) die Grösse des Kaisers sei = 2 m, die Schulterbreite = 0,55 m, die Länge des Sargs = 2 m, die Breite = 0,49 m, so ist der Sarg zu klein für den Fall, dass die angegebene Körpergrösse und Breite sich auf den Körperumfang im Greisenalter beziehen. Wahrscheinlich gelten die Maasse (2 m und 0,55 m) für die Tage der rüstigen Manneskraft; dann aber reichte der Sarkophag im Jahre 814 zur Bergung der Leiche aus. In den letzten vier Jahren seines Lebens war Karl der Grosse in hohem Grade altersschwach. (Zahlreiche Beweise bei Abel-Simson a. a. O. Bd. II, S. 528.) Er starb mit über den Leib gebreiteten Armen und wurde am Sterbetage begraben. Zu den Erscheinungen des Altersschwunds gehören Einsinken des Rumpfes, Abmagerung, Austrocknung, Starrwerden weicher zusammenziehbarer Theile. Der Körper nimmt mit über den Leib gebreiteten Armen einen kleinern Raum ein; der Eintritt der Todtenstarre erfolgt meist in den ersten zwölf Stunden nach dem Tod und dieselbe kann durch gewaltsame Bewegungen, die man mit

Allem Anschein nach steht der Karlsschrein als zweite, aus dem Heidnischen ins Christliche übersetzte Auflage des Proserpina-Sargs vor unsern Augen. Die Sarkophag-Form ist für den Karlsschrein längst nachgewiesen<sup>1</sup>, dagegen hat bis jetzt niemand auf die auffällige Uebereinstimmung seiner Grössenverhältnisse mit denen des Proserpina-Sarkophags aufmerksam gemacht. Wegen des Fehlens des Deckels beim römischen Kunstwerk, muss der Vergleich sich auf den untern (Sarg-) Theil der beiden Prachtstücke beschränken. Nach Kessel<sup>2</sup> beträgt beim Karlsschrein

die Länge 6', 6", 8" Fuss Rheinisch = 2,06 m rund;

„ Breite 1', 9", 10" „ „ = 0,57 „ „

die Höhe mit Deckel 3' „ „ = 0,93 „ „

Berndt<sup>3</sup> gibt für den Proserpina-Sarg folgende Maasse:

Länge = 2,05 m;

Breite = 0,50 m; (im Lichten!)

Tiefe oder Höhe ohne Deckel = 0,49 m.

den Gliedern vornimmt, zu jeder Zeit bleibend aufgehoben werden (JVAR H. XLIV, S. 92). Alles dies zusammengefasst, so dürfte sich ergeben, dass der Sarkophag im Jahre 814 zur Bergung Karls des Grossen ausreichte. Zur Bekleidung der Leiche genügte dünnes Leinen. Die schweren Prachtgewänder (Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143) konnten über den Todten gebreitet werden. Für eine solche Ausbreitung spricht Thietmars Bericht, nach welchem Otto III. einen Theil der noch nicht verwesten Gewänder an sich nahm. Schwerlich waren dies Gewänder, welche man durch Entkleiden der Leiche erhielt.

Ein Kupferstab im Medaillen-Kabinet des Kurfürsten von der Pfalz gab laut einer auf dem Stabe angebrachten Inschrift die Grösse Karls des Grossen als gleich 1,96 m an (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 318, Nr. 14). Dies stimmt ganz im Gegensatz zu den ältern Anschauungen so auffällig mit den neuesten Forschungen, dass man zu der Annahme versucht wird, das Skelett Karls des Grossen habe bei der Erhebung durch Friedrich I. diese Grösse gezeigt.

Ueber zwei Messungen von Skeletten in Reliquienschreinen vgl. unten S. 110, Anm. 1.

<sup>1</sup>) Beissel in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. V, S. 3.

<sup>2</sup>) Kessel a. a. O. S. 55; ich rechne 1 Meter = 3,18 Fuss Rheinisch.

<sup>3</sup>) Berndt in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 97. Die Grössenverhältnisse des Karlsschreins und des Proserpina-Sargs werden anderweitig unwesentlich anders angegeben. Ganz genaue Messungen und Vergleiche werden vielleicht erst nach Jahren bei einer gelegentlichen amtlichen Eröffnung des Karlsschreins möglich sein; die Abbildung bei F. Bock, Pfalzkapelle Th. I, S. 111 reicht zur Bestimmung einiger wesentlichen Einzelheiten nicht vollständig aus. Bei einem solchen Vergleiche wäre auch die

Nach den Abbildungen<sup>1</sup> zu schliessen, scheint der untere Theil des Karlsschreins rund 0,50 m hoch zu sein, sodass im Wesentlichen die beiden Särge in den Grössenverhältnissen übereinstimmen. Sollten genauere Messungen dies bestätigen, so liegt blosser Zufall jedenfalls nicht vor. Dann wurde bei der Anfertigung des Karlsschreins vor 700—730 Jahren die Absicht verwirklicht, das römische Kunstwerk durch ein christliches von gleichem Umfang zu ersetzen. Eine solche Absicht konnte aber hier nur dann nahe liegen, wenn es sich darum handelte, Karls des Grossen Ueberreste aus einem Sarge in einen gleich grossen, würdigern Schrein zu betten. Dass die Mustervorlage des Karlsschreins nicht der Proserpina-Sarg, sondern ein gleich grosser anderer Sarg war, darf nicht angenommen werden. Die Grössenverhältnisse der Sarkophage zeigen fast unendlich klein zu nennende Verschiedenheiten; im Aachener Münster werden deshalb nicht zwei gleich grosse Sarkophage gewesen sein. Es wird nicht — sonst Unwahrscheinlichkeit über Unwahrscheinlichkeit — irgend ein dem Proserpina-Sarg gleich grosser Sarkophag spurlos verschwunden sein und die Ueberlieferung das Grab Karls des Grossen ohne jede Veranlassung mit dem nach seiner Heiligsprechung kirchlich so anstössigen<sup>2</sup> Proserpina-Bildwerk in Verbindung<sup>3</sup> gebracht haben.

Ziemlich vereinzelt, indes, wie Lindner vermuthet, unmittelbar aus dem Ereignisse entsprungen, findet sich die Angabe, Friedrich I. habe die heiligen Gebeine seines grossen Vorgängers sofort nach der Erhebung aus dem Sarkophag mitten in der Kirche in einer hölzernen Lade aufstellen lassen. Andere spätere Nachrichten sprechen von goldenen und silbernen, zu diesem

zwar nicht wesentliche, immerhin aber interessante Frage zu erörtern, ob die Stilisirung des Deckels des Karlsschreins derjenigen eines aus römischer Zeit stammenden Sarkophags entspricht.

<sup>1</sup>) F. Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle Th. I, S. 100; Kessel u. a. O. S. 53.

<sup>2</sup>) Berndt a. a. O. S. 110; Peter & Beeck, Aquisgranum 1620, cap. V, pag. 75. Schluss: „quod unice demiror.“

<sup>3</sup>) Nach Noppius, Aacher Chronik 1. Buch, 5. Kapitel, S. 27 war der Proserpina-Sarkophag im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (jedenfalls damals schon seit Jahrhunderten) neben dem Epitaphium Carolinum eingemauert. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass nach 1165 absichtlich darauf hingearbeitet wurde, die Thatsache der Beisetzung Karls des Grossen im Proserpina-Sarg zu verdunkeln.

Zweck in Anwendung gekommenen Behältern<sup>1</sup>. Ganz unbedenklich darf man hierbei die spätern Nachrichten als sagenhafte zurückweisen, oder sie nur für die Zeit gelten lassen, in welcher, längst nach der Fertigstellung des Karlsschreins, einzelne Theile, wie z. B. der Hirnschädel und der rechte Oberarm Karls des Grossen, in besonders werthvollen Einfassungen zur Verehrung ausgestellt wurden<sup>2</sup>. Obschon es nicht urkundlich nachweisbar ist, versteht es sich ganz von selbst, dass der feierlichen Erhebung zu Ende 1165 Nachforschungen nach dem Sarge Karls des Grossen vorhergehen und die Einzelheiten der Festfeier bestimmt werden mussten. Unter den Einzelheiten stand naturgemäss die Neuordnung der Ueberreste, die Sonderung des Erhaltenen vom Verwesten und dergl. in erster Reihe<sup>3</sup>. Da blieb fast nichts anders übrig, als einen hölzernen, der Grösse des Skeletts entsprechenden Sarg anfertigen zu lassen, um zunächst in diesen die neugeordneten Ueberreste zu betten. Ein Metallsarg wäre schwieriger herzustellen und zu verschliessen gewesen, konnte auch, einmal zugelöthet, nur mühsam wieder eröffnet und nochmals geschlossen werden. Jedenfalls wurde, wie bei

<sup>1</sup>) Lindner a. a. O. S. 164; Mayer, Aachensche Geschichten 1781, S. 254.

<sup>2</sup>) F. Bock, Pfalzkapelle Th. II, S. 58 ff. schweigt über die genaue Zeit, aus welcher das Brustbild Karls des Grossen, welches zur Aufbewahrung des Hirnschädels dient, stammt. Er behandelt dasselbe unter den metallischen Kunstwerken aus der Zeit von 1250—1550. Der Reliquienbehälter mit dem Oberarm Karls des Grossen stammt aus dem Jahre 1481 (F. Bock a. a. O. Th. II, S. 91).

<sup>3</sup>) Mir ist nur eine Urkunde über die feierliche Erhebung der Ueberreste eines Heiligen bekannt. W. Harless veröffentlichte sie im Jahre 1869 in JVAR H. XLVI, S. 142 ff.; sie betrifft die vom 30. Juli bis 2. August 1624 erfolgte Eröffnung des Grabes und Schreins eines dem 11. Jahrhundert angehörigen Abtes in Stablo. Obschon es sich um viel spätere als hohenstaufische Zeiten handelt, gestattet die Urkunde doch interessante Vergleiche und Rückschlüsse auf die Aachener Feier zu Ende 1165. Aus der Urkunde hier folgendes. 30. Juli 1624: Schr wenige Personen geistlichen Standes begeben sich in die Krypta, lassen den Deckel vom Sarkophag des Heiligen entfernen und sehen, dass dessen Reliquien vorhanden sind. (*Apertoque operculo sacras sancti corporis reliquias magna cum laetitia in sepulchro iacentes vidimus.*) Die Reliquien werden mit Leinen bedeckt und Lichter angezündet; später wird die Gruft sorgfältig verschlossen, nachdem Alle sie verlassen hatten. 31. Juli 1624: Wiederholter, nicht feierlicher Besuch der Gruft unter Zuziehung eines Arztes, welcher, ohne einen Theil der Leiche von der Stelle zu nehmen, über die einzelnen Körperteile, deren angemessene, richtige

ähnlicher Gelegenheit 459 Jahre später in Stablo<sup>1</sup>, zu Ende 1165 in Aachen der hölzerne Sarg mit seinem Inhalt kirchlich eingesegnet; er konnte und durfte deshalb zur Zeit der Fertigstellung des Karlsschreins, nachdem er bereits ein halbes Jahrhundert hindurch die Ruhestätte eines Heiligen gewesen, nicht füglich beseitigt<sup>2</sup> werden. Kämtzeler<sup>3</sup> trifft wohl das Richtige mit der Annahme, dass der hölzerne Kern des Karlsschreins aus den Brettern der Lade bestehe, in welcher man die Gebeine Karls des Grossen gelegentlich der feierlichen Erhebung unter Friedrich I. vorläufig unterbrachte. Nach F. Bock<sup>4</sup> sind die innern Wandungen des Karlsschreins mit Eichenholz bekleidet. Eine sachverständige Untersuchung der Holzarten im Karls- und (nebenbei gesagt) im Marienschrein des Aachener Münsters bleibt sehr wünschenswerth. Wie zwei Aufsätze von Schaaffhausen und Schneider<sup>5</sup> beweisen, sind derartige Untersuchungen unter Umständen von grosser Wichtigkeit, weil in den Fällen, in welchen

Lagerung und dergl. Anskunft gibt (didicimus). Je zwei Mönche wachen und beten abwechselnd am Sarge. 1. August 1624: Grosses kirchliches öffentliches Fest. Die Gebeine des Heiligen werden aus dem Sarkophag genommen und gut geordnet, in eine hölzerne, kirchlich eingesegnete Lade (Sarg) gelegt, welche hierauf verschlossen wird. (Capsam ligneam ibidem ante fossam ad sacras exuvias excipiendum apparatus ritu pontificali benediximus easque nobis suo ordine per domus priorem ex sarcophago traditas in eam serico suffultam eodem quantum potuimus ordine reposuimus ac inclusimus). 2. August 1624: Die hölzerne Lade mit den Reliquien wird an einer geheim gehaltenen Stelle (secreto honestoque loco) verborgen.

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 108, Anm. 3.

<sup>2</sup>) Beseitigt oder vielmehr geebnet wurde dagegen höchst wahrscheinlich das Grab, aus welchem man im Jahre 1165 den Sarkophag Karls des Grossen erhoben hatte. In der Begeisterung mag man nicht mit Unrecht es passend gefunden haben, für absehbare Zeit zu verhindern, dass das Grab des grossen Kaisers als Grab eines Andern benutzt werde. Alle Vermuthungen über die Lage des ehemaligen Grabes stehen auf unsicherm Boden. Darf man „in“ der Kirche für gleich erachten mit „am Eingang“ der Kirche, was freilich sehr fraglich bleibt, so könnte vielleicht der Eingang zur Kirche in Betracht kommen. (Vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein H. XVII, S. 58.)

<sup>3</sup>) Kämtzeler a. a. O. S. 20. Ähnliches in Stablo beim Schrein des hl. Remaklus: JVAR H. XLVI, S. 137 und 156; ferner in Trier beim Sarg des hl. Paulinus: JVAR H. LXXVII, S. 238. Solcher Beispiele liessen sich viele anführen. Eine Holzbekleidung in Steinsärgen deutet auf die neuere Zeit. JVAR H. L, S. 113.

<sup>4</sup>) F. Bock, Pfalzkapelle Th. I, S. 110.

<sup>5</sup>) JVAR H. LXXVII, S. 240 ff. und H. LXXVIII, S. 172 ff.

Geschichte und Naturwissenschaft sich berühren, das Mikroskop zuweilen ganz unerwartete Aufschlüsse zu bieten vermag.

Schliesslich wenige Worte über eine bis jetzt ungedruckte, sehr bemerkenswerthe Urkunde, deren Kenntniss ich der Güte des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Harless in Düsseldorf verdanke. Die Urkunde<sup>1</sup> handelt über eine im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts vollzogene feierliche Eröffnung des Reliquien-schreins des hl. Sribertus in Kaiserswerth. Dort wie in Stablo<sup>2</sup> und anderwärts eine Bleiplatte mit dem Namen des Heiligen; und in Kaiserswerth wie in Aachen, Stablo und an so vielen andern Stellen im Schrein eine hölzerne Lade zur Bergung der ehrwürdigen Ueberreste!

Von unbedeutenden Abweichungen abgesehen, sind die kirchlichen Gebräuche bei der Behandlung von Reliquien der Heiligen im Abendland allerorts dieselben und seit vielen Jahrhunderten im Wesentlichen unverändert geblieben<sup>3</sup>. Die vorliegende, in

<sup>1</sup>) Hier folgender Auszug; die Urkunde verdient in mehrfacher Hinsicht eine vollständige Veröffentlichung. „Königl. Staatsarchiv Düsseldorf; Kaiserswerth, Ukd. Nr. 491. — 1626, November 18. Johann Gelenius, Dechant der Apostelkirche zu Köln und erzbischöflicher Generalvikar in spiritualibus vollführt die von dem Erzbischof Ferdinand ihm aufgetragene feierliche Eröffnung des Reliquien-schreins des hl. Suibertus in Kaiserswerth in Gegenwart mehrerer geistlichen und weltlichen Zeugen.

In dem Schrein befand sich eine zweite yerschlossene, in der Mitte abgetheilte eichene Kiste (cista quercina), deren eine Seite die Gebeine des hl. Suibertus enthielt. In die dabei gefundene bleierne Platte ist die Inschrift eingegraben: *Istae sunt reliquiae b. Suiberti confessoris, quarum facta est translatio anno domini MCCLXIII in octava apostolorum Petri et Pauli tempore Urbani papae quarti.* Die andere Abtheilung enthielt die Ueberreste des hl. Wilaicus nebst einer Platte mit ähnlicher entsprechender Inschrift.

In die Urkunde ist der bischöfliche Auftrag zur Eröffnung des Reliquien-schreins eingefügt; die Gebeine des einen und des andern Heiligen sind namentlich und nach ihrem Masse beschrieben. *Acta sunt haec omnia in ecclesia collegiata s. Suiberti in insula Caesaris anno salutis 1624 die 18 mensis Novembris.* Mit Siegel.“

<sup>2</sup>) Vgl. oben S. 108, Anm. 3.

<sup>3</sup>) Auf den Bestimmungen des Tridentinum und uraltem Herkommen fussen folgende Vorschriften in den bekannten Statuta Maximiliani Henrici, archiepiscopi Coloniensis 1667 Tit. VIII cap. II § 6: *Praelati, rectores aliiqve superiores ecclesiarum diligentissime curent, ut sanctorum martyrum et aliorum cum Christo viventium sancta corpora . . . . . eorumque partes quantumvis minutae et reliquiae, ab omnibus sordibus ac pulveribus mundae, in vasis*

ihrer Art höchst seltene Kaiserswerther Urkunde, liefert daher indirekt einen neuen Beweis für die Richtigkeit der vereinzelt stehenden Angabe, dass in Aachen bei der grossen Feier zu Ende Dezember 1165 die Gebeine Karls des Grossen in eine hölzerne Lade gelegt wurden. Unzweifelhaft sind damals die aus dem Steinsarg erhobenen Ueberreste des Kaisers mit Sorgfalt und Ehrfurcht behandelt worden. Ob aber über den Hergang der ganzen Feier einst eine Urkunde Aufschluss gegeben hat, dies lässt sich heute nicht mehr ermitteln.

---

*honestis seu capsulis oclusis, ne facile extrahi possint, atque iuxta pontificalis praescriptum rite prius benedictis, loco decenti . . . pie diligentisque asserventur.*

# Zur Geschichte der älteren Baudenkmale von Kornelimünster.

Von **Karl Rhoen.**

(Mit einer Tafel.)

## I. Römische Zeit.

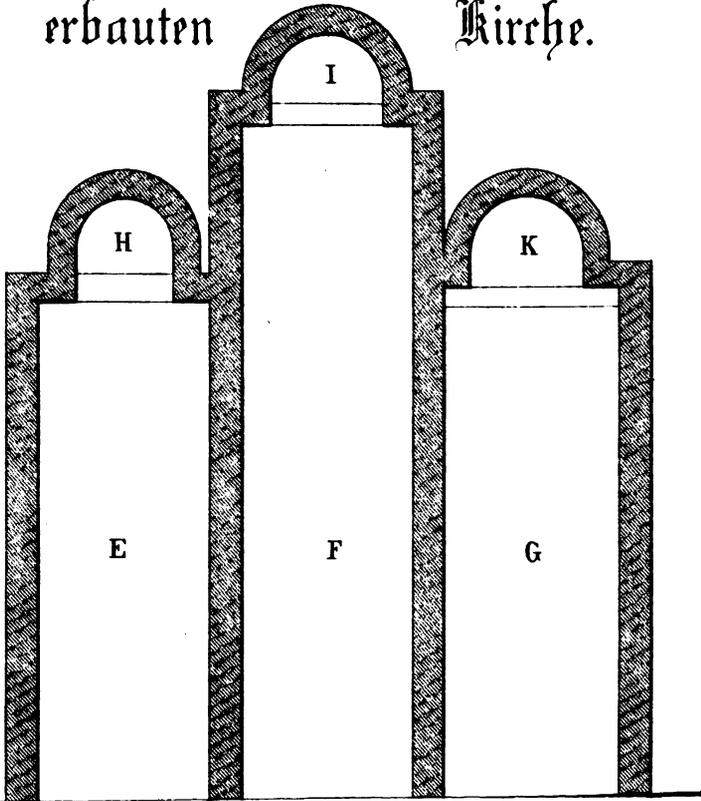
Zehn Kilometer südöstlich von Aachen liegt der Flecken Kornelimünster in einem rings mit Hügeln umgebenen anmuthigen Thal, das der Inde bach (Münsterbach) durchfließt. Hier gründete bald nach 814 Benedikt von Aniane, der grosse Reformator des Benediktinerordens und vertraute Rathgeber Ludwigs des Frommen, ein Kloster, dem bis zu seiner Aufhebung beim Beginn dieses Jahrhunderts eine reiche Geschichte beschieden war.

Schon den Römern war diese Gegend genauer bekannt geworden. Einzelne Fäden des grossartigen, über das ganze Reich und namentlich auch über die Rheinlande gezogenen Strassen-netzes sind für Kornelimünster längst nachgewiesen<sup>1</sup>. Ebenso bekunden die spärlichen Reste grösserer zur Sicherung der Strassen, des Postverkehrs und des Bergbaus im benachbarten Stolberg bestimmten Bauten die umsichtige Fürsorge und Thatkraft der römischen Machthaber. Mehrfach finden sich besonders die Trümmer von Wart- oder Beobachtungsthürmen, die, in der Regel etwa 2000 Doppelschritte von einander entfernt, auf Anhöhen so errichtet wurden, dass die Besatzung jedes Thurmes nicht nur eine treffliche Fernsicht hatte, sondern sogar durch eine Art von optischer Telegraphie mit der Mannschaft des zunächst gelegenen Thurmes in Verbindung treten konnte. Die angewandten Zeichen bestanden während des Tages in Rauch-, während der Nacht in Feuersignalen. Als andere, je nach Umständen wechselnde Zeichen dienten nach Vegetius aufgehängte Balken. Hauptsächlich standen solche Warten an den Grenzen des Reichs und an den Strassen.

---

<sup>1</sup>) Vgl. von Veith in dieser Zeitschrift Bd. VIII, S. 102 ff. und Schneider das. Bd. XIV, S. 37.

Grundriss der von Ludwig d. Fr.  
erbauten Kirche.





Die ziemlich bedeutenden Reste einer Römerwarte bei Friesenrath, vier Kilometer südlich von Kornelimünster, sind wiederholt beschrieben worden<sup>1</sup>. Ebenfalls als Trümmer eines Wartthurms bezeichnete der früh verstorbene geschichtskundige Dr. Scheen römisches, von ihm auf der Höhe von Brand in der Gewanne „Betzelskammer“, drei bis vier Kilometer nördlich von Kornelimünster, entdecktes Mauerwerk. Genaueres lässt sich nicht mehr feststellen, da die von Dr. Scheen bezeichnete Fundstelle in Folge landwirthschaftlicher Bearbeitung jetzt nur noch Ackerland aufweist.

Wohl das Mittelglied zwischen den Wartthürmen zu Brand und Friesenrath bildete eine Warte, deren Reste man auf einem etwa ein Kilometer nordwärts der alten Pfarrkirche in Kornelimünster gelegenen Plateau, hinter dem ehemaligen Abteipacht-hofe „Frohnhof“, im sog. Breiniger Feld auf der Gewanne „Schildchen“ findet. Die ausgedehnte Fläche dieser Anlage, von der aus die Höhen von Brand und Friesenrath sichtbar sind, lässt ausser auf eine Warte auf eine grössere Befestigung, ein castellum mit Gebäulichkeiten zum Unterbringen von Soldaten schliessen. Die etwa 100 m lange und 75 m breite Fläche ist von Fundamentmauern durchzogen, die sich jetzt unter dem Rasen befinden, vor einer Reihe von Jahren aber noch sichtbar waren. Bis zu Fusshöhe erhoben sich vor wenigen Jahrzehnten einige Mauern über dem Erdboden, wurden aber allmählich abgetragen. Die vielen auf der Trümmerstätte verbliebenen, zum Bauen unbrauchbaren Reste dienten zur Errichtung von Trockenmauern zwischen den benachbarten Grundstücken. In diesen, mehrere 100 m langen, etwa 1,25 m hohen und 0,90 m breiten Mauern finden sich, ausser Stücken römischer Dachziegel (*tegulae*), Steine, welche Spuren römischen Mörtels aufweisen. Die Stätte war früher ein ausgiebiger Fundort für römische Münzen und andere Gegenstände; Ausgrabungen würden auch heute noch manches Interessante zu Tage fördern.

Ueber die Zeit der Anlage sind wir ebenso auf Vermuthungen angewiesen<sup>2</sup>, wie über den Zweck der neben der Warte vor-

<sup>1</sup>) Vgl. Pauls in dieser Zeitschrift Bd. V, S. 311 ff. und Schneider das. Bd. XII, S. 150. — Herrn Pauls verdanke ich mehrere hier verwendete Angaben, für die ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

<sup>2</sup>) Unzweifelhaft (s. unten) sind beim Bau des Thurmes der alten Pfarrkirche Theile des Römerkastells zur Verwendung gelangt. In der nord-

handenen bedeutenden Bauten. Dagegen lassen sich über das zum Bau dienende Material, sowie über den Mörtel einige genauere Angaben machen. Ersteres war ein in der Nähe der Baustelle aufgefundener Blaustein der oberen Schichten des Kornelimünsterer Kalksteins, der so sehr verwitterte, dass seine Oberfläche eine sandsteinartige bröckelige Masse zeigt, in welcher durch den Regen scharfe Furchen ausgewaschen sind. Da die sonst in Bezug auf Baumaterial wählerischen Römer dieses Material verarbeitet haben, scheinen sie die in dortiger Gegend tiefer in der Erde lagernden Bausteine vorerst nicht gekannt zu haben. Nur in späterer Zeit haben sie mehr die Steinbrüche der Umgebung benutzt. Die zunächst von ihnen verwandten Hausteine waren meist Sandsteine verschiedener Art, Tuff und andere Steinarten; sie sind alle von auswärts und meist von weither dorthin geschafft worden.

Wahrscheinlich gebrach es den Gebäulichkeiten nicht ganz an bildnerischem Schmuck. Hierauf deuten mehrfach aufgefundene römische Skulpturen, die jedoch vernichtet oder eingemauert wurden<sup>1</sup>.

Der zum Bau verwandte Mörtel weist keine gestossenen Ziegelsteine auf und ist in seiner Färbung grau. Auch die bei der Stolberger Eisenbahnstation aufgefundene römische Villa<sup>2</sup> ist mit einem solchen Mörtel aufgemauert. Dieser Umstand weist darauf hin, dass in der Nähe keine Ziegelei angelegt worden war, da sonst der nöthige Ziegelkleinschlag als Zugabe

westlichen Ecke dieses Thurmes befindet sich eingemauert ein Stein mit einem Relief, das eine füllhornartig gewundene Blume zeigt, aus der sich eine zweite entwickelt. Der obere Theil war durch einen mit Blättern geschmückten Wulst abgeschlossen. Dieser Stein, ein quadratisches Prisma von etwa 1,15 m Höhe und 0,40 m Seitenlänge, scheint als Untersatz einer Figur oder Verzierung gedient und auf einem andern Stein gestanden zu haben, da sich an seiner untern Fläche noch das Loch befindet, in dem früher ein Dollen angebracht war. Das Relief dürfte auf die Zeit Trajans (98—117) hinweisen.

Ein in der äussern Fläche der südlichen Mauer desselben Thurmes eingemauertes Stück eines Inschriftsteines zeigt in schöner Ausführung die folgenden in drei Zeilen eingehauenen Buchstaben:

VA  
C  
R

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 113, Anm. 2.

<sup>2</sup>) Vgl. Berndt in dieser Zeitschrift Bd. IX, S. 179 ff.

zum Mörtel von einer solchen hätte entnommen werden können. Da das Erdreich in Kornelimünster und seiner Umgebung sehr kalkhaltig ist, eignet es sich nicht zur Anfertigung von Ziegeln. Es sind daher auch keine gebrannten Mauerziegel zur Verwendung gekommen; diese wurden durch zugerichtete Bruchsteine ersetzt. Auch hat man, soweit bis jetzt bekannt geworden, keine Ziegel aufgefunden. Die Dachziegel mussten von auswärts beschafft werden.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, wenn auch nicht urkundlich nachweisbar, dass schon zur Römerzeit unter dem Schutze des Kastells eine Ansiedelung an der Stelle des heutigen Kornelimünster im Thale bestand. Römisches Mauerwerk, das dort bei den Aufgrabungen in der Abteikirche 1889 gefunden wurde<sup>1</sup>, legt den Gedanken an eine römische Niederlassung nahe. Ein im ehemaligen Graffwegsehen Hause eingemauerter Motivstein aus dem Jahre 238 n. Chr. stammt indess nicht aus Kornelimünster. Er gelangte im Jahre 1755 aus Gressenich dorthin und wurde für ein Malter Korn erworben<sup>2</sup>.

Aschbach hat 1853 versucht, den Namen Inda, den Kornelimünster ursprünglich hatte, auf römischen Ursprung zurückzuführen und ihn von der Ala Indiana, einer in den Rheinlanden nachweislichen römischen Heeresabtheilung herzuleiten<sup>3</sup>. Eine Würdigung des von ihm versuchten Beweises gehört nicht hierher. Erwähnt sei nur, dass der Flussname Inda sich zuerst beim Geographen von Ravenna findet<sup>4</sup>. Das Benediktinerkloster wurde bei seiner Gründung zu Anfang der Regierung Ludwigs des Frommen nach dem vorbeifliessenden Flüsschen ebenfalls Inda genannt; erst nachdem es etwa zwei Jahrhunderte später den hl. Kornelius zum Schutzpatron gewählt hatte, wurde der Name in *Monasterium sancti Cornelii* geändert.

<sup>1</sup>) Nach mündlicher Mittheilung hat Herr Pfarrer Schulz, der die Aufgrabungen in der Kirche leitete (s. unten), an zwei Stellen, und zwar in der Kirche selbst, festes, am Orte gefertigtes römisches Mauerwerk gefunden. Die Stellen, wo es gefunden wurde, hat er auch in seine Aufnahmeskizzen, nicht aber in den von ihm hinterlassenen Grundriss eingetragen.

<sup>2</sup>) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. LXVI, S. 109.

<sup>3</sup>) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. XIX, S. 63. Der Name des Verfassers geht aus dem Register (H. LXV), S. 11, hervor.

<sup>4</sup>) Vgl. auch die Angaben von Marjan, Keltische Ortsnamen in der Rheinprovinz Abth. II, S. 8.

## II. Fränkisch-merovingische Zeit.

Zur Geschichte der Gegend von Kornelimünster in der Zeit der Merovinger sind nur die dürftigsten Anhaltspunkte gegeben. Um so mehr verdient ein in der letzten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Kornelimünster errichtetes Bauwerk eingehendere Würdigung. Die Disposition des heute noch vorhandenen, auf dem Kirchberge, nahe dem ehemaligen Pfarrhause gelegenen Theiles weist ganz entschieden auf eine ausgedehnte Bauanlage hin, zu der besonders der gut erhaltene Thurm der alten Pfarrkirche<sup>1</sup> gehört. Dem Mauerwerk nach zu urtheilen, schlossen sich einst mehrere Nebengebäude dem Thurme<sup>2</sup>, der einen gewissen Abschluss der ganzen Anlage bildete, an. Nach Osten zu sind die Spuren der letztern durch den Anbau der Kirche, durch die in deren Boden angelegten Grabstätten, sowie durch die vor vielen Jahrhunderten geschehene Einrichtung des Kirchhofes rings um die Kirche völlig verwischt worden. Beim Ausschachten der Gräber sind mehrfach Steine zu Tage getreten, an welchen noch Mörtel haftete. Gegen Süden zeigt die Anlage der Mauer selbst, dass dort noch weitere Bauten gestanden haben und an der Nordseite befinden sich alte Mauern, die bezeugen, dass die bauliche Anlage sich ehemals auch nach dieser Richtung hin weiter ausdehnte.

Mit Vorliebe benutzte man während der merovingischen Periode zu Bauten Material von verlassenen römischen Gebäulichkeiten. So auch hier. Das ausgedehnte römische Kastell, dessen Haupttheile zur Zeit der Merovinger noch bestanden, musste seine besten Steine für den nahe gelegenen neuen Bau auf dem Kirchberge hergeben. Ausser der bereits erwähnten Skulptur und der Inschrift<sup>3</sup> verrathen noch viele andere dem Thurm eingemauerte Steine durch ihre Form die römische Herkunft. Da die Römer die Gepflogenheit hatten, zu ihren Bauten nur die ihnen am passendsten scheinenden Steinarten zu verwenden, auch wenn sie aus weiter Ferne herbeizuschaffen waren, so weisen die an

<sup>1</sup>) Diese Kirche wurde als Pfarrkirche zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die in Kornelimünster gelegene Abteikirche ersetzt. Am 5. Februar 1825 machte ein Blitzschlag sie zur Ruine. Sie ist mit Abbildungen beschrieben im Organ für christliche Kunst Jahrg. XIX (1869), S. 173 ff., 200 ff. und bei von Fisenne, Baudenkmale des Mittelalters (1880).

<sup>2</sup>) In ihm hängen jetzt die Glocken der Pfarrkirche.

<sup>3</sup>) Vgl. oben S. 113, Anm. 2.

dem Bauwerke benutzten, nicht aus der Umgebung von Kornelimünster stammenden Steine, auf ihr Herkommen von der römischen Befestigung hin. Unzweifelhaft würden sich noch mehr Reste römischer Bildhauerarbeit am Aeussern des Thurmes vorfinden, wenn dieser nicht zu verschiedenen Malen, besonders aber im 18. Jahrhundert, Erneuerungen an den Mauern sowie Ausbesserungen seiner verwitterten Aussenflächen erfahren hätte. Immerhin ist die vielfache Verwendung römischen Materials an der ursprünglichen Bauanlage offenbar.

Der noch vorhandene Theil des Gebäudes weist ein jetzt noch überwölbtes Untergeschoss, sowie das als Kirchthurm benutzte Obergeschoss auf<sup>1</sup>. Das Untergeschoss liegt fast um seine ganze Höhe tiefer am Abhange der Anhöhe als der Fussboden der Kirche. Die Umfassungsmauern bestehen aus den an der Süd- und der Nordseite befindlichen Langmauern (a-b, c-d) von je 8,95 m wirklicher Länge und der westlich stehenden Stirnmauer (b-c) von 9,30 m äusserer Länge; die Stärke der Mauern beträgt im unteren Geschoss 1,20 m, im oberen 0,75 m. An der Ostseite (a-d) des Thurmes besteht keine Abschlussmauer; sie ist fortgebrochen, und der Abbruch ist noch an den westlichen Dreiviertelssäulen (e, e) der Kirche erkennbar. Offenbar war früher nach Osten hin das Bauwerk länger und man hat es vor Erbauung der alten Pfarrkirche an dieser Stelle soweit abgetragen, bis der stehengebliebene Theil die Form eines gross angelegten Kirchthurms aufwies. Wie gross der abgetragene Theil gewesen ist, hat sich bis jetzt der Forschung entzogen. Hätte das Gebäude ursprünglich nur die Länge des jetzigen Thurms gehabt, so würden die Erbauer der Kirche sicher dessen östliche Mauer haben stehen lassen, da sie nicht nur dem Thurme eine kräftige Stütze gewesen wäre, sondern auch der Kirche westwärts den Abschluss gegeben haben würde, den man später durch eine Fachwand simuliren musste. Wäre es nicht länger gewesen als bis zur Kirche, so hätte seine Ostmauer auf das Gewölbe des Untergeschosses E, F, G, welches sich noch weit unterhalb jener erstreckt, angesetzt werden müssen, was konstruktiv unthunlich war, da sie dieses Gewölbe erdrückt hätte. Das Gebäude muss somit mindestens so lang gewesen sein, dass seine östliche Abschlussmauer auch die des mittleren Gewölbes E

<sup>1</sup>) Die Tafel gibt die Ansicht der Westseite und die Durchschnitte des Thurmes von Westen nach Osten (A-B) und von Süden nach Norden (C-D), ferner die Grundrisse des Untergeschosses und des Obergeschosses.

des Untergeschosses bildete. Doch zeigt die Anordnung in diesem, dass die östliche Abschlussmauer noch jenseits dieser letztern gestanden haben muss.

Die Entfernung der beiden Langmauern des jetzigen Thurmes (a-b, c-d) von einander war bestimmend für die Breite des Mittelschiffes der später daran gebauten Kirche, da man deren westliche Dreiviertelssäulen (e, e), um dem darüber befindlichen Bogen das nöthige Widerlager zu geben, an die Abbruchstellen jener Langmauern anlehnen musste. Hätte an der östlichen Seite des Bauwerks eine Mauer bestanden, so würde man für die Anlage der Schiffbreiten völlige Freiheit gehabt haben. Da nun die Langmauern des Merovingerbaus etwas weit von einander abstanden, so setzte man, um dem Mittelschiffe soviel als möglich an Breite zu nehmen, die Säulenmitten nicht gegen die Mitte der Dicke der Langmauern, sondern rückte damit so weit einwärts, dass eben der Druck der Gewölbe noch von den Langmauern aufgefangen wurde<sup>1</sup>. Hätte man sich beim Bau der Kirche nicht nach diesen Mauern zu richten brauchen, so würde man jedenfalls das Mittelschiff enger gemacht haben.

Das Untergeschoss des nunmehrigen Kirchthurmes ist durch zwei Reihen viereckiger Pfeiler in drei Schiffe eingetheilt<sup>2</sup>. Das mittlere Schiff E hat eine Breite von 2,18 m im Lichten, die beiden Seitenschiffe F G haben eine solche von 1,70 m. Die Längen der Schiffe sind verschieden, die beiden Seitenschiffe sind nämlich 9,50 m, das mittlere ist 10,32 m lang. Letzteres ragt mit seinem östlichen Ende noch fast 2 m in den Boden unterhalb des Kirchenraumes hinein. An der Ostseite sind die Schiffe durch später eingesetzte Mauern (g) rechtwinkelig abgeschlossen. Jede Pfeilerreihe enthält zwei im Grundriss quadratische Pfeiler (f) von 0,67 m Seitenstärke; an den Enden der Pfeilerreihen befinden sich kräftige Mauervorlagen (h), auf denen die Endbogen aufsetzen. Die Entfernung der Pfeiler von einander oder die Bogenweite beträgt im Lichten 2,12 m, die Höhe der Pfeiler bis zum Bogenanfang 1,55 m und die ganze Bogenhöhe 2,68 m; letztere Maasse von der jetzigen Fussbodenhöhe ab genommen. Diese beiden Pfeilerreihen (f-f) tragen in Gemeinschaft mit den Langmauern die drei halbkreisförmigen Gewölbe, welche den

<sup>1</sup>) Vgl. den Grundriss des Obergeschosses.

<sup>2</sup>) Vgl. zu allem Folgenden den Grundriss dieses Geschosses und die beiden Durchschnitte.

Raum nach oben abschliessen. In den Umfassungsmauern dieses Geschosses befinden sich die rundbogig geschlossenen, schmalen, sich nach Innen stark erweiternden Fenster (i), deren äussere und innere Bogen concentrisch sind. Nach unten ist zwischen der Laibung in der Fenstervertiefung ein gemauerter Sitz (k) angebracht, welcher sich stets an der rechten Seite befindet. Nur das Fenster des Mittelschiffs, das breiter ist als die übrigen, hat einen solchen Sitz an jeder Seite. Durch die starke Schmiegun g der Fenster musste die Oberfläche der Sitze eine ungleich breite Form erhalten. Von diesen Fenstern befinden sich drei in der Stirnmauer (b-c), wo sie den drei Schiffen E, F, G, des Raumes entsprechend angebracht sind, und je zwei in den Langmauern. Am östlichen Ende der Süd- und der Nordmauer befindet sich je ein im Halbkreis überwölbter Thürbogen (n, n), welcher in der Nordmauer 1,87 m und in der Südmauer 2,14 m lichte Breite hat. Die Höhe der Bogen ist der der Pfeilerbogen gleich. Durch diese Oeffnungen stand der Raum mit anderen jetzt zerstörten Räumen in Verbindung. Es sind keine Vorrichtungen sichtbar, die darauf hinweisen, dass diese Bogen durch Thüren hätten geschlossen werden können.

In den abgetragenen Theilen des Gebäudes musste sich auch die Treppe oder eine sonstige Vorrichtung befinden, die das Aufsteigen vom unteren Geschosse in das obere ermöglichte. Näheres ist darüber nicht mehr festzustellen.

Im 15. Jahrhundert hat man an der Nordseite des Raumes, an der Stelle des daselbst befindlichen, gegen Osten gelegenen Fensters einen Kamin (o) angebracht, weshalb dieses Fenster zerstört wurde. Um den vor dem Kamin befindlichen, durch den einen Pfeiler (f') etwas beengten Raum zu erweitern, ist dieser Pfeiler abgebrochen worden, und man hat von dem stehengebliebenen andern Pfeiler (f) ab bis zur Vorlage (h) an der Stirnmauer einen flachen Korbbogen angebracht, welcher jetzt das Gewölbe an dieser Stelle trägt. Um diesem Bogen die erforderliche Höhe zu geben, war man genöthigt, in die Gewölbe des Mittel- und des nördlichen Seitenschiffes einzubrechen. Der Vorgang ist an der von der merowingischen verschiedenen Arbeit leicht zu erkennen. Die übrigen Fenster (i) in den beiden Langmauern sind ganz zugemauert, dagegen sind die in der westlichen Stirnmauer nur zum Theil vermauert, und der offen gebliebene Theil ist durch Hausteinrahmen eingefasst worden.

Der ursprüngliche Belag ist nicht mehr vorhanden, der jetzige dürfte, wie aus der hohen Lage der Sitze in den Fenstern zu schliessen ist, tiefer als jener liegen. Die drei Schiffe des Raumes wurden, wie oben gesagt, an ihren östlichen Enden vermauert und in dem Mittelschiff, welches sich weiter fortsetzt als die beiden Seitenschiffe, in der Vermauerung eine Art Thüröffnung (g) angebracht, welche nachher wieder geschlossen worden ist. Als man bei der Anlage der Kirche fand, dass bei der für sie angenommenen Fussbodenhöhe, die um 1,25 m tiefer liegt als die des oberen Geschosses des Thurmes, die sich unter der Kirche erstreckenden Gewölbe des merowingischen Untergeschosses in letztere hineinragen würden, wurden diese Gewölbe, soweit als nöthig, abgetragen und durch hinreichend tiefer angelegte (p, q, r), in Ziegelsteinen ausgeführte ersetzt<sup>1</sup>.

Das Obergeschoss<sup>2</sup> hat in der Richtung von Norden nach Süden eine lichte Breite von 7,56 m und in der von Westen nach Osten eine solche von 8,20 m; auf dieser Länge ist die nördliche und die südliche Langmauer noch erhalten. Die jetzige Höhe dieser Mauern beträgt vom Fussboden ab 9,10 m, doch kann nicht festgestellt werden, ob ihre ursprüngliche Höhe nicht noch bedeutender war. Die Mauerstärken betragen 0,75 m. In den Langmauern der Nord- und der Südseite befinden sich in einer mittleren Höhe von etwa 3,30 m über dem Fussboden je zwei Fenster (a', b', c', d'). Sie sind in ihren Maassen ungleich, die Höhe schwankt zwischen 1,60 und 2,27 m, die Breite zwischen 0,70 und 0,97 m. Ihre Ueberspannung ist im Halbkreis ausgeführt und deren äussere und innere Bogen sind concentrisch. Sie haben starke Schmiegen und keine Einrichtungen für einen Verschluss nach Aussen. Ob sich Fenster in der Ostmauer befanden, ist natürlich nicht festzustellen. Trotz der ansehnlichen Höhe dieses Geschosses (9,10 m), war doch von vornherein keine Theilung in zwei oder mehrere Etagen beabsichtigt, denn nicht nur findet sich keine Spur einer früheren Balkenlage oder eines Gewölbeansatzes auch die Anlage der Fenster widerspricht auf das entschiedenste einer solchen Theilung.

Das Obergeschoss des Thurmes ist wegen seiner höheren Lage und weniger starken Mauern mehr dem Einflusse der

<sup>1</sup>) Vgl. Durchschnitt A-B.

<sup>2</sup>) Vgl. zu dem Folgenden den Grundriss des Obergeschosses und die beiden Durchschnitte.

Witterung ausgesetzt gewesen als das untere. Im Laufe der Zeit sind daher auch mehrfach Reparaturen an seinen Aussenmauern ausgeführt worden, besonders gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die ganze Westseite (e', f') des Geschosses, sowie deren Unköpfe, wovon der an der Nordseite (f') etwa 0,40 m, der an der Südseite (e') aber etwa 1 m gross waren, wurden damals behufs Erneuerung abgetragen. Diese Abtragung erstreckte sich in der Nord- und Südmauer über die Theile oberhalb der daselbst befindlichen westlichen Fenster (a', c') bis über die Mitte der Länge dieser Mauern (g', h') hinaus, so dass nur in der Richtung nach Osten das ursprüngliche Mauerwerk (g', i', h', k') bis zu seiner jetzigen Höhe bestehen blieb. An der Südseite wurde der Mauertheil, in dem sich das westliche Fenster (c') befindet, im Innern unverändert gelassen, nach Aussen jedoch neu verblendet, auch die viereckige Fenstereinfassung in Haustein, die sich daselbst befindet, eingesetzt. Im Innern hat dieses Fenster die ursprüngliche Form behalten. Neben diesem Fenster wurde auch das östliche (d') in der Südmauer offen gelassen; die beiden (a', b') in der Nordmauer sind dagegen vermauert worden. Das östliche von diesen wird seine Vermauerung wohl im 15. Jahrhundert bei der Anlage des Kamins im Untergeschosse erhalten haben.

Wie ursprünglich das Dach geformt war, entzieht sich unserer Kenntniss. Dachanlagen grösserer Gebäude haben sich aus jener Zeit nicht erhalten, wir können daher über die Weise ihrer Ausführung nichts mittheilen. Doch spricht manches dafür, dass es als Satteldach angelegt und, wie es zur Zeit der Merovinger gebräuchlich, mit Schindeln gedeckt war.

Die Erneuerungen, die dem Thurm im Laufe der Jahrhunderte zu Theil wurden, haben seinem Aeussern die Merkmale ihrer Zeit aufgedrückt. Wir können feststellen, dass bereits während der gothischen Bauperiode Versuche zu einer Restauration gemacht worden sind. So sind an der Westseite ein auf der ganzen Breite durchgehender kleiner abgeschrägter Sockel (l' l'), sowie etwas höher die Eckansätze eines grösseren Sockels (m' m') angebracht worden, zu welchem letzteren jedoch die Zwischentheile fehlen<sup>1</sup>. Auch die grosse Restauration im 18. Jahrhundert hat im Aeusseren ihre Spuren hinterlassen. Wir finden

<sup>1</sup>) Vgl. die Ansicht der Westseite auf der beigegebenen Tafel.

sie in der Herstellung einer grössern Regelmässigkeit bei dem Versetzen der Eckquadern den früheren merovingischen gegenüber, auch in der Weise der Mauerung selbst, sowie in der Form der jetzt zerbrochenen Fenstereinfassung des zweiten Geschosses. An der Mauerung lässt sich auch erkennen, wie weit diese Restauration sich an der nördlichen und südlichen Langmauer erstreckt hat. Bei dem Wiederaufbau der damals abgetragenen Theile wurden die vier Luken (o'), die sich in der Westmauer, sowie die kleinen viereckigen Löcher (p'), die sich etwa 1 $\frac{1}{2}$  m unterhalb des Daches befinden und dazu dienen Gerüstbalken aufzunehmen, angebracht. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist der obere Theil des Mauerwerks aufgesetzt worden, indem man an der Westseite zwei, an der Nord- und Südseite je einen Ansatz zu einer Oeffnung (q' q') sieht. An den beiden Langmauern des oberen Geschosses ist der östliche Theil bis zur ganzen Höhe ursprünglich und noch zu erkennen, wie das spätere Mauerwerk daran anstösst.

Wenn auch der ursprüngliche bauliche Charakter des Gebäudes durch die vielen Ausbesserungen, die daran im Laufe der langen Zeit seines Bestehens ausgeführt wurden, besonders aber durch die vollständige Erneuerung der Westmauer im oberen Geschosse, gestört worden ist, so ist doch noch genug ursprüngliches Mauerwerk vorhanden, um sich von dem frühern Aussehen ein Bild zu machen. Die noch vorhandenen grossen Flächen ursprünglichen Mauerwerks weisen eine unregelmässige Lagerung der Schichten auf, wie sie zur Merovingerzeit üblich war, die Mauerschnur ist dabei nicht angewandt, der Steinverband nicht beachtet worden. Der Verwendung von nicht bauwürdigen Steinen im Aeussern des Mauerwerks begegnen wir fast überall. Die Wölbsteine der Fensterbogen sind meistens nicht central, sondern unregelmässig vermauert. Zwar ist die sehr unregelmässige Ausführung zum Theil durch das Material selbst hervorgerufen, doch hätte dieses eine bessere Zurichtung erhalten können. Zur merovingischen Zeit pflegte man wenig Sorgfalt bei Ausführung von Mauerwerk anzuwenden. Fast überall sind der römischen Befestigung entnommene Steine verwendet. Wir sehen eine Menge von behauenen Steinen, auch solche mit der eigenthümlichen rillenartigen Verwitterung, die die Steine des römischen Kastells aufweisen; solche, an denen noch römische Profile vorhanden sind, finden sich mehrfach.

Zu welchem Zweck das umfangreiche Bauwerk in der Merovingerzeit errichtet wurde, wird mit Bestimmtheit nicht ermittelt werden können. Da die Vorrichtungen zum Verschluss der Fenster- und Thüröffnungen völlig fehlen, so können beide Geschosse nicht dauernd bewohnt worden sein. Die Höhe des oberen Geschosses, die über 9 m beträgt, entspricht nicht der der gewöhnlichen Wohnräume. Die Annahme, dass das Gebäude als Befestigung gedient habe, wird durch die Fenster, deren Form sich denen der Wohnhäuser anschliesst und die keineswegs Vertheidigungszwecken entsprechen, auch keine Deckung bieten, widerlegt. Nicht weniger dürfte die geringe Stärke der Mauern des obern Geschosses, besonders bei der geringen Qualität des Baumaterials und der sehr mittelmässigen Technik gegen eine solche Annahme sprechen<sup>1</sup>. — Man möchte eher geneigt sein, in dem obern Geschosse des Thurmes einen Theil des ehemaligen Versammlungsraumes eines Königshofes zu erblicken, der in merovingischer Zeit auf der Höhe, die jetzt von der Kirche und einem Theil des Kirchhofes eingenommen wird, errichtet worden wäre. Hierfür sprechen die Unbewohnbarkeit und die Höhe des Raumes, seine Unbrauchbarkeit als Befestigung, endlich die hoch über dem Fussboden angelegten Fenster, wie sie auch in den Festsälen der Pfalzen vorkamen. Auch die Spuren von Malerei, welche sich noch im Innern vorfinden, weisen auf solche Bestimmung hin. Räume zu Versammlungen und Festlichkeiten befanden sich in den meisten wichtigeren fränkischen Königshöfen<sup>2</sup>. Dann könnte auch das untere Geschoss des Gebäudes als Kapelle gedient haben.

Gegen die durch die Betrachtung der Gebäudereste nahe gelegte Annahme des Bestehens eines Königshofes in Kornelimünster fällt aber das Fehlen jeder urkundlichen Nachricht entscheidend ins Gewicht. Das Räthsel des eigenartigen merovingischen Bauwerkes auf dem Kirchberge dürfte eben zu den unlösbaren gehören.

<sup>1</sup>) Die geringe Stärke des Mauerwerks des obern Geschosses ist auch die Veranlassung dafür, dass der Glockenstuhl nicht wie sonst gebräuchlich, auf ihm ruht, dass man sich vielmehr entschloss, diesen höher als gewöhnlich zu konstruiren und ihn auf dem Fussboden, der von den Gewölben des untern Geschosses getragen wird, aufzustellen.

<sup>2</sup>) Vgl. z. B. die Nachricht über Flamersheim in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein H. VI, S. 213; H. XXXVI, S. 92.

### III. Nach 814; die Ausgrabungen der neuesten Zeit.

Benedikt von Aniane, der erste Abt des Klosters Kornelimünster, starb am 11. Februar 821 und wurde in einem von Ludwig dem Frommen geschenkten steinernen Sarge in Kornelimünster beigesetzt<sup>1</sup>. Das wenige Jahre vor Benedikts Tod von ihm dort gegründete Kloster nebst der dazu gehörigen Kirche war am Fusse der Anhöhe, auf der das merovingische Bauwerk steht, nahe dem Indebache errichtet worden. Für manche Punkte des Ortes Kornelimünster ist eine bedeutende, im Laufe des letzten Jahrtausends eingetretene Bodenerhöhung nachweisbar. Da nämlich der Indebach in Folge starker Regengüsse früher häufig über seine Ufer trat und die niedrig gelegenen Stellen seiner nächsten Umgebung mit Schlamm, Erde und Steinen bedeckte, liegt jetzt der Boden mehrfach fast 2 m höher als zur Zeit der Errichtung des Klosters. Um die allzu häufigen Ueberschwemmungen zu vermeiden, grub man im Mittelalter dem Bache sein gegenwärtiges Bett<sup>2</sup>.

Der Platz, auf dem ursprünglich das Kloster errichtet wurde, ist unzweifelhaft derselbe, den das heutige Gebäude des Lehrerseminars einnimmt, dessen Haupttheil aus den Jahren 1721—1728 stammt. Zwischen dem Kloster und der mit einem grossen geräumigen Atrium versehenen Kirche befand sich der Kreuzgang. Von den überirdischen Theilen der ausgedehnten ursprünglichen Anlage bestehen nur noch die Mauern vom untern Geschosse des Atriums; ob diese sich auch noch in dessen oberes Geschoss erheben, ist fraglich. Ebenso zweifelhaft ist, ob sich vom Klosterbau noch Reste unter der Erde befinden. Dagegen sind von der ursprünglichen Kirche die Fundamente noch fast völlig erhalten und vor einigen Jahren blossgelegt, aufgenommen und vermessen worden.

Die Vergrösserungen, welche das Kloster im Laufe der Zeit durch Errichtung neuer Gebäulichkeiten erhielt, geschahen nach der Westseite hin. Die Gesamtanlage scheint schon bald den Raum eingenommen zu haben, den noch jetzt die dem Seminar zugehörigen Gebäulichkeiten bedecken. Wir schliessen dies aus dem jetzt noch bestehenden, im 16. Jahrhundert errichteten Eingangsthor, das jedenfalls an der Stelle steht, wo auch das

<sup>1</sup>) Nicolai, Der heilige Benedikt, S. 210.

<sup>2</sup>) Vgl. Pauls in dieser Zeitschrift Bd. VII, S. 151.

frühere Thor sich befand. Dieses Thor, welches eine verkleinerte Nachbildung des ehemaligen äussern Kölnthores zu Aachen ist, war zur Zeit seiner Erbauung eine sehr vertheidigungsfähige Burg, die wohl im Stande war, dem Kloster Schutz zu gewähren.

Näheres über die ursprüngliche Anlage der Klostergebäude anzugeben, dürfte wohl schwer, fast unmöglich sein, da nichts mehr davon besteht und schriftliche Mittheilungen darüber, soweit bekannt, nicht vorhanden sind. Wir sind daher darauf angewiesen, aus der Lage und den sonstigen Verhältnissen zu schliessen. Mag auch die ursprüngliche Anlage kleiner als die spätere gewesen sein, jedenfalls wird Ludwig der Fromme seinem Freunde Benedikt zu Liebe Kloster und Kirche in einer Weise errichtet haben, wie sie diesem gefiel und der Entwicklung der Baukunst der damaligen Zeit entsprach. Anschliessend an die Weise der Ausführung der Bauten in Aachen, werden die Formen im Aeussern einfach, im Innern entwickelter und dem Auge ansprechender gewesen sein, ohne jedoch Reichthum zu zeigen. Wenn auch für das Kloster selbst ein innerer Ausbau höherer Art nicht stattgefunden haben wird, so wird ihm auch nichts gefehlt haben, was unter Beobachtung der Ordensregel zur Wohnlichkeit und Bequemlichkeit zu schaffen war. Für die Solidität der Klostergebäude wird, wie dies in der besseren karolingischen Zeit Sitte war, nichts gespart worden sein. Starke Umfassungsmauern, welche auch im Winter gegen Kälte und im Sommer gegen Hitze schützten, waren hierzu die erste Bedingung. Die Steine zu den Bauten lieferten vielfach noch die Ruinen der römischen Befestigung und Bauholz wuchs in den nahe gelegenen Wäldern im Ueberfluss.

Das oben erwähnte, westwärts der Kirche und zwar in deren Axe liegende Atrium<sup>1</sup> A hat eine Breite von 5,90 m und eine Tiefe von 7,30 m im Lichten. Mit der Kirche stand es durch zwei im Halbkreis überdeckte Bogen (a, b) in Verbindung<sup>2</sup>. Nordwärts schliesst sich ihm ein weiterer Raum B von 5,25 m Breite und 7,30 m Tiefe an. Diese beiden Räume sind durch zwei mit Halbkreisbogen überspannte Oeffnungen (c, d) von 2,30 m Breite und 3,35 m Höhe verbunden. Man könnte geneigt sein, anzunehmen, dass der zweitgedachte Raum B ein späterer Ausbau

<sup>1</sup>) Vgl. den Grundriss auf der beigegebenen Tafel.

<sup>2</sup>) Vgl. Schnock, in den Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit (Aus Aachens Vorzeit) Jahrg. II, S. 78.

sei, doch widerspricht dem der Umstand, dass die beiden Räume A, B, durch die erwähnten unbestreitbar karolingischen Bogen (c, d) in organischer Weise verbunden sind. An der Südseite des Atriums und an der Nordseite des mit diesem verbundenen Raumes schloss sich, in der Richtung von Osten nach Westen je ein Arm C, D des Kreuzganges, von je 3,90 m Breite an, welche mit den beiden Räumen durch je zwei Bogen (e, f-g, h) verbunden waren. Durch diese Anlage wurde das Atrium zu einer geräumigen Vorhalle von 20,15 m lichter Länge und 7,30 m lichter Breite, in der drei Pfeiler standen, auf welchen die erwähnten Bogen angesetzt waren und welche die Decke trugen. Die erwähnten, zum Theil noch erhaltenen Arme des Kreuzganges C, D setzten sich bis zum Klostergebäude fort, wo sie durch einen dritten, in der Richtung von Norden nach Süden liegenden Arm verbunden waren und so unter Inanspruchnahme der Vorhalle den Kreuzgang bildeten, dessen inneres Quadrum noch jetzt freiliegt.

Das Innere des Atriums A zeigt in seiner architektonischen Durchführung unverkennbar einen Anklang an das Obergeschoss der Aachener Pfalzkapelle. Wie in dieser treffen wir auch hier die karolingischen Bogenkämpfer mit ihrer eigenthümlichen Form. Einige Centimeter unterhalb des wirklichen Bogenanfanges liegend, erstrecken sie sich auf die ganze Tiefe des Bogens, um mit dessen äussern Seiten eine glatte Fläche zu bilden. Doch ist ihr Profil keine Kopie des Aachener Kämpfers, wenn auch eine Uebereinstimmung mit diesem vorliegt. — Durch die vielen späteren Aenderungen, welche im Atrium und dem anliegenden Raume ausgeführt worden sind, wie das Vermauern von vielen Bogen, die Vormauerung von breiten und stark vorspringenden Pfeilern, die Ueberwölbung der Räume mit gothischen Kreuzgewölben, deren Rippen sich im Atrium selbst unorganisch aus den später eingesetzten Eckpfeilern herausarbeiten, die Veränderung der Fenster, und dergl. mehr, ist der Charakter des karolingischen Bauwerks stark abgeschwächt worden.

Schon oben wurde es als unwahrscheinlich bezeichnet, dass die Umfassungsmauern des Atriums sich noch bis in das obere Geschoss erheben. Die vielen Veränderungen, die im Laufe von mehr als einem Jahrtausend an der Kirche stattgefunden haben, besonders aber die letzte Restauration, haben die Zeichen des karolingischen Ursprungs der Umfassungsmauern vollständig

verwischt und verdrängt. Auch von der ursprünglichen Form der Fenster ist nichts mehr zu erkennen. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, dass die noch jetzt bestehende Einrichtung des nach der Kirche zu offenen Obergeschosses des Atriums, das den Klostergeistlichen als Chor diente, die ursprüngliche ist. Die Ueberdeckung der Räume des Atriums muss in Holz hergestellt gewesen sein, da die Umfassungsmauern für den Druck der schweren karolingischen Gewölbe zu schwach angelegt waren.

Eine seltene Veranlassung führte vor einigen Jahren die Blosslegung und Vermessung der Fundamente der von Ludwig dem Frommen erbauten Kirche herbei. Monseigneur de Cabrières, Bischof von Montpellier, zu dessen Sprengel das vom ersten Abt von Kornelimünster gegründete Kloster Aniane (Aignan) gehört, stellte nämlich eine namhafte Summe für Nachgrabungen nach den Ueberresten des Heiligen<sup>1</sup> zur Verfügung.

Bei den unter Leitung des Pfarrers der Aachener Strafanstalt Johannes Schulz vorgenommenen Aufgrabungen<sup>2</sup> wurde fast der ganze Grundriss der ursprünglichen Kirche blossgelegt. Zunächst ergab sich, dass der Fussboden dieser Kirche 71 cm unter dem der jetzigen liegt; es konnten daher, da das Mauerwerk meistens nicht bis zur Tiefe des alten Belags abgebrochen war, die Aufnahmemasse an dem aufgehenden Mauerwerk genommen werden. Die Aufgrabungen ergaben, dass die alte Kirche dreischiffig war und die sonst ungewöhnliche Anlage aufwies, dass die drei Schiffe von nahezu gleicher Breite waren. Die äussere Breite der ganzen Kirche betrug 16,90 m; in der Länge hatte sich der Ansatzfehler eingeschlichen, dass das südliche Seitenschiff G 16,30 m lang war, während das nördliche E nur 15,95 m Länge erreichte. Sie bildete demnach fast ein Quadrat, aus welchem östlich die Chorrundungen H I K und westlich die Vorhalle A B hervorragten. Die Chorrundungen der Seitenschiffe H K ragten 2,50 m, die des Mittelschiffes I, welches sich noch um eine Travée weiter als die Seitenschiffe nach Osten hin erstreckte, 6,70 m vor den östlichen Abschlussmauern der Seitenschiffe vor. Die Mauerstärken sowohl der Umfassungsmauern

<sup>1</sup>) Benedikt von Aniane wird seit 1870 in der Erzdiözese Köln als Heiliger (sub cultu simplici) verehrt.

<sup>2</sup>) Vgl. die Berichte von Schnock in den Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit (Aus Aachens Vorzeit) Jahrg. II, S. 77 ff. und Jahrg. III, S. 79 f.

der Schiffe als der Apsiden waren etwas ungleich ausgeführt, sie betragen im Mittel jedoch 0,70 m, die noch bestehende Abschlussmauer zwischen der Kirche und dem Atrium hat eine Stärke von 0,90 m. Die innere lichte Breite des südlichen Seitenschiffes G zwischen der Umfassungsmauer und den Pfeilern am Mittelschiffe betrug 4,70 m, die des nördlichen E in ebensolcher Weise gemessen 4,55 m, die des Mittelschiffes F zwischen den Pfeilern 4,60 m. Die lichte innere Länge des südlichen Seitenschiffes mass ausschliesslich des Chores 14,80 m, die des nördlichen 14,40 m, die des Mittelschiffes 18,90 m. Das Chor des südlichen Seitenschiffes K hat eine lichte Breite von 3,00 m und eine Tiefe einschliesslich der Rundung von 2,40 m, das des nördlichen H eine Breite von 2,40 m und eine Tiefe von 2,60 m, und das des Mittelschiffes I eine Breite von 3,10 m und eine Tiefe von 2,40 m. Die Stärke der Pfeiler zwischen dem Mittelschiffe und den beiden Seitenschiffen betrug 0,80 m.

Diese Maasse sind einer von Pfarrer Schulz gefertigten Zeichnung, welche sich jetzt im Besitz des Bischofs von Montpellier befindet, entnommen<sup>1</sup>.

Die Aufgrabungen, welche sich bis zu einer Tiefe von 1,70 m unter den jetzigen Belag der Kirche und etwa 1 m unter den karolingischen Fussboden erstreckten, zeigten, dass auch hier viele Materialien der römischen Befestigung zur Verwendung gekommen sind. Der angewandte Mörtel war mit kleingestampften römischen Ziegeln in ähnlicher Weise, wie dies in Aachen geschehen, versetzt. Auch der der ganzen Kirche als Fussboden dienende 0,18 m starke Estrich war mit kleingestossenen römischen Ziegeln hergestellt. Diese Masse von Ziegeln römischer Herkunft bestätigt die Annahme, dass die römische Befestigung bei Kornelimünster eine bedeutende gewesen ist, da der Ziegelkleinschlag doch nur von den Dachziegeln herrühren konnte, indem Mauerziegel in der Befestigung keine Anwendung gefunden hatten. Auch viele Fragmente von behauenen und mit Profilen versehenen Steinen wurden aufgefunden, leider aber auch, ohne dass man sie genauer festgestellt hätte, wieder vergraben. Die fleissig und selbstlos ausgeführten Nachgrabungen haben zwar ihren Hauptzweck nicht erreicht, indess doch vielfach überraschende und beachtenswerthe Ergebnisse zu Tage gefördert.

<sup>1</sup>) Der auf der Tafel mitgetheilte Grundriss ist nach jener Zeichnung angefertigt.

Bei der eigenthümlichen, sonst nur selten vorkommenden Anlage der drei gleich breiten Schiffe — der geringe Unterschied in den Maassen der Breite dürfte auf Unaufmerksamkeit beim Ansetzen des Mauerwerks zurückzuführen sein — wirft sich von selbst die Frage auf, wie sich diese Schiffe im Aufbau entwickelt haben mögen. Was die Untersuchung nicht eben erleichtert, ist der Umstand, dass wir keine Angaben über die Stellung der Pfeiler zwischen dem Mittelschiffe und den beiden Seitenschiffen haben. Herr Pfarrer Schulz hat, seiner eigenen Aussage zufolge, Pfeilerfundamente gefunden, jedoch nicht aufgemessen. Auf eine dahin gehende Anfrage erwiderte er, dass er diese Pfeilerstellung für zu unbedeutend halte. Wir müssen dies beklagen. Durch die Aufnahme eines einzigen Pfeilers an seiner ursprünglichen Stelle würde sich die Pfeilerstellung der Kirche genau ergeben haben, auch hätte sich dadurch ermitteln lassen, ob an den Enden der Pfeilerstellungen noch Mauer- vorlagen, auf welche die Bogen ansetzten, vorhanden waren. Jetzt ist die Pfeilerstellung nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, und wir wissen daher auch nicht, ob etwa vier oder fünf Bogen sich zwischen dem Mittelschiffe und den Seitenschiffen befanden.

Es entseht zunächst die Frage, waren die drei gleich breiten Schiffe von gleicher Höhe, oder erhob sich das Mittelschiff über die Seitenschiffe? Diese Frage, die wir unentschieden lassen müssen, bietet nach beiden Seiten hin Stoff zur Erwägung über die eine oder die andere Ausführungsart. Zwar weisen die drei gleich breiten Schiffe auf gleiche Höhe hin; eine Konstruktion, die dem Grundsatz, Ordenskirchen möglichst einfach anzulegen, entsprechen würde. Doch ist andererseits zu berücksichtigen, dass dann ein plumpes und unförmliches Bauwerk geschaffen worden wäre, dem es besonders im Aeusseren an jeder Entwicklung gefehlt haben würde. Zudem hätte das Mittelschiff, bei den nicht hohen Bogen, die es von den Seitenschiffen trennten, und den damals gebräuchlichen kleinen Fenstern, besonders in den oberen Theilen, wenig Licht gehabt, was einen unschönen und unfreundlichen Eindruck hervorgebracht haben würde. Sollte der Kaiser, der, wie Ermoldus Nigellus berichtet, sich hier seine Ruhestätte bauen lassen wollte, oder Benedikt eine solche Ausführung etwa gewollt haben? War dagegen das Mittelschiff höher aufgeführt, so mussten die in dessen Mauern angebrachten

Fenster für den nicht breiten Raum genügende Helle hervorbringen. Auch würde die äussere Entwicklung eine schönere und mehr gegliederte, dem Auge Abwechslung bietende geworden sein.

Die Ueberdeckung der inneren Räume war jedenfalls aus Holz hergestellt, da die Aussenmauern zu schwach waren für den Druck von Gewölben. Nur werden die drei Chorapsiden mit einer gewölbten Halbkuppel abgeschlossen gewesen sein. Von Mauer zu Mauer mussten daher oberhalb der Fenster und Bogenpfeiler Balken gelegt werden, durch welche die Aussenmauern gegen Ausweichen geschützt und die Innenmauern gefestigt wurden. Von diesen Balken wurde das Dachgebälk getragen, auf welchem das Gespärre mit der Schindelbedeckung lag. Dass die Holzkonstruktion technisch tüchtig ausgeführt war, auch Verzierungen und stellenweise Schnitzwerk nicht entbehrt haben wird, schliessen wir aus dem Umstande, dass zur Karolingerzeit die Kunst der Zimmerleute gut entwickelt war.

Der innere Ausbau der Kirche dürfte in Bezug auf bauliche Technik mit dem der Pfalzkapelle in Aachen wohl auf gleicher Stufe gestanden haben, wenn dies auch weniger mit dem Schmuck derselben der Fall gewesen sein wird. Aus dem Vorkommen von Kämpfern an den Bogenanfängen in der Vorhalle darf geschlossen werden, dass solche auch in den Bogen neben dem Mittelschiffe nicht gefehlt haben. Diese Kämpfer ragten sicherlich auch hier, ebenso wie wir es an denen der Vorhalle gesehen haben, nur nach der Bogenseite hin vor; den Schiffen zu waren sie glatt abgeschnitten. Die Konsolen, auf welchen die Dachbalken ruhten, werden in ähnlicher Weise profilirt gewesen sein und in den Chorabsiden der drei Schiffe dürfte ein entsprechendes Profil den Anfang der Halbkuppel angedeutet haben. Dass der Fussboden aus Estrich bestand, zu welchem man Ziegel der römischen Befestigung genommen hatte, ist bereits oben angegeben worden.

Aus der Freigebigkeit des Kaisers gegen seinen Freund Benedikt, sowie aus dem Standpunkt, welchen die Baukunst zur Zeit der Erbauung des Klosters in Inda aufwies, ist zu schliessen, dass die ganze Anlage kunstgemäss und formschön ausgeführt war. Während wir an der Aachener Pfalzkapelle, in Uebereinstimmung mit vielen anderen Kirchen ihrer Zeit, noch einen viereckigen Chorabschluss sehen, finden wir hier den formschönen

halbkreisförmigen, ausserdem tritt der mittlere Chor, als Hauptchor, um eine Travée weiter vor als die der Seitenschiffe. Diesem Fortschritte in der Ausbildung des Kirchenbaus wird sich auch die Ausführung der Nebensachen angepasst haben. Wir sind daher berechtigt, die Kirche als eine für die damalige Zeit vorzügliche Leistung zu betrachten.

Als die Normannen im Jahre 881 unsere Gegenden heimsuchten, legten sie, wie Regino von Prüm berichtet, ausser der Pfalz Aachen auch die Klöster Malmedy, Stablo und Kornelimünster (Inda) in Asche. Hierbei ist vorwiegend an die Verbrennung des Holzwerks der genannten Gebäulichkeiten zu denken. Kräftigem Mauerwerk, wie es damals besonders auch in Kornelimünster vorhanden war, kann Feuer wenig anhaben; zu umständlichen Zerstörungen aber durch andere Hilfsmittel nahmen sich jene Schaaren, denen es hauptsächlich auf Plünderung und Beute ankam, nur selten die Zeit.

Eine zweite Zerstörung traf Kornelimünster im Jahre 1310, als in einer Fehde zwischen Aachen und dem Grafen von Jülich die Aachener Bürger Kloster und Kirche durch Feuer verwüsteten. Bei dem bald nachher begonnenen Neubau der Klosterkirche wurde der Kern zu dem jetzigen Prachtbau<sup>1</sup> geschaffen, der erst im Jahre 1540 in der wesentlichen Gestalt, wie wir ihn heute sehen, vollendet worden ist.

---

<sup>1</sup>) Gute Beschreibung von Heinrich Wiethase im Echo der Gegenwart vom 30. Januar 1876.

# Die Beziehungen Friedrich Heinrich Jacobis und seiner Familie zu Aachen.

Von **Franz Oppenhoff.**

Unter den berühmten Männern, welche im vorigen Jahrhundert zu Düsseldorf, der jungen, aufstrebenden Hauptstadt des bergischen Landes, das Licht der Welt erblickten, sind wahrlich nicht an letzter Stelle die Brüder Jacobi zu nennen, der anmuthreiche Dichter Johann Georg und Friedrich Heinrich, der gleichfalls dichterisch begabte Philosoph. Dieser, einst der deutsche Plato genannt, hat mit den Seinigen zu Aachen in engen Beziehungen gestanden, in Beziehungen, welche nicht bloss seinen Lebensgang wesentlich beeinflussten, sondern auch — dank seinem innigen Freundschaftsverkehr mit fast sämtlichen Koryphäen aus der Blüthezeit unserer Nationalliteratur — sich in der literarischen Welt als wirksam erwiesen, ja über die Familien und Freundschaftskreise geistig bevorzugter Persönlichkeiten hinaus selbst in das politische Gebiet hinüberspielten.

Erklärung der Citate: AGV.: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. — Auserl. Briefw.: Friedrich Heinrich Jacobis auserlesener Briefwechsel, 2 Bde., Leipzig 1827 (Herausgegeben von Roth). — Aus Jacobis Nachl.: Aus F. H. Jacobis Nachlass. Ungedruckte Briefe von und an Jacobi und Andere. Herausgegeben von Rudolf Zoeppritz, 2 Bde., Leipzig 1869. — Aus Herders Nachl.: Aus Herders Nachlass. Ungedruckte Briefe von Herder. . . Herausgegeben von Friedrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder, 3 Bde., Frankfurt 1856/57. — Briefw. zw. Goethe und J.: Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi. Herausgegeben von Max Jacobi, Leipzig 1846. — Deycks: Deycks, F. H. Jacobi im Verhältniss zu seinen Zeitgenossen, besonders Goethe, Frankfurt 1848. — Dorsch: Statistique du Département de la Roër par A. J. Dorsch, Cologne 1804. — de Golbery: Considérations sur le département de la Roër, suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Borcette. Par M. Sylv.-Meinrad-Xavier de Golbery. Aachen 1811. — Haagen: Geschichte Achens von Friedrich Haagen, 2 Bde., 1873/74. — Leitzmann: Briefe von Wilhelm von Humboldt an Friedrich Heinrich Jacobi. Herausgegeben und erläutert von Albert Leitzmann, Halle 1892. — Macco: Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizier-

Den Ausgangspunkt dieser Beziehungen bildete seine Vermählung mit einer Angehörigen der alten Kaiserstadt. Am 26. Juli 1764, damals erst 21 Jahre alt, heirathete Friedrich Heinrich Jacobi die ihm fast gleichalterige Betti (von) Clermont<sup>1</sup>, Tochter des Aachener Tuchfabrikanten Esaias Clermont aus dessen Ehe mit Helene Margaretha von Huysen.

Goethe, welcher Betti Jacobi noch, bevor er ihrem Gatten näher getreten war, zu Frankfurt bei seiner Schwester kennen lernte und kurze Zeit mit ihr einen Briefwechsel unterhielt<sup>2</sup>, hat uns ihr Bild gezeichnet. „(Jacobis Gattin) war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität, ruhig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die ohne Ausdruck von Sinnlichkeit durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubensschen Frauen erinnert<sup>3</sup>.“ Von ihrem gesunden Humor, nicht minder aber auch von der Haltung des damaligen Kaufmannsstandes der Dichtkunst gegenüber legt ein Schriftstück aus Bettis eigener Hand Zeugniß ab; es ist die Antwort auf einen Brief Goethes, welcher im Juli 1774 unangemeldet nach Düsseldorf gekommen war, um Jacobi und Betti mit einem Besuche zu überraschen, beide jedoch verfehlte. „Freylich, Herr Doctor, konnte ich keinen Brief von Ihnen noch weniger aus D. datirt erwarten. Mein Erstaunen darüber war so gross, dass ich in einem Herjimine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte. „Was

familien von Hermann Friedrich Macco, Aachen 1887 (II. Band). — Mäckeley: Aachensche Mäckeley, Aufruhrs-Geschichte vom Jahr 1786, Sammelband der Aachener Stadtbibliothek Nr. 845. — Meyer: Aachensche Geschichten... von K. F. Meyer, I. Buch, Aachen 1781. — Perthes: Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft. Von Clemens Theodor Perthes, Gotha 1862. — Poissenot: Coup-d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle . . ., Aix-la-Chapelle 1808. — Wachter: Briefe Friedrich Heinrich Jacobis über den Tod seiner Frau. Mitgetheilt von Dr. Wachter in den „Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins)“ Bd. VII, 1893, S. 217 ff.

<sup>1</sup>) Geboren am 5. Oktober 1743. Die vollständigen Vornamen lauteten Helene Elisabeth. Als „Betti Jacobi, geb. von Clermont von Düsseldorf“ hat sie sich selbst eingeschrieben, als sie am 28. Mai 1780 der vom blinden Dichter Pfeffel geleiteten Kriegsschule zu Colmar einen Besuch abstattete; vgl. Pfannenschmid, Gottl. Konr. Pfeffels Fremdenbuch mit . . . Erläuterungen. Colmar 1892, S. 180 (Nr. 376). [Vgl. Anhang].

<sup>2</sup>) Vgl. Briefw. zw. Goethe und J. S. 3—23 (12 Briefe).

<sup>3</sup>) Dichtung und Wahrheit, Theil III, 14. Buch.

habt ihr Tochter?<sup>1</sup> O nichts Mama, G. ist in D. und ich just nicht. ‚Wer ist Herr Goethe?<sup>2</sup> Ach . . . nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Fr(ankfurt). Die Antwort war nicht hinlänglich; die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advocat, so hätte sie meine obige exclamation verüblet. Ein Poeten Herr Doktor steht hier in jämmerlichen Ansehen. Dass es mir indess leyd thut, dass ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Gallerie herumwandere, . . . u. s. w.“<sup>1</sup> Nach einer zwanzigjährigen, überaus glücklichen Ehe wurde Betti Jacobi den Ihrigen durch den Tod entrissen, von allen tief betrauert, am innigsten von ihrem Gatten, der sie wegen „ihrer Herzensreinheit und Seelengrösse, wegen ihrer Liebe und Treue und ihres himmlischen Wohlthuns hoch über alle Frauen stellte, die er je erblickt“<sup>2</sup>.

Die Dahingeschiedene war einer lutherischen, noch heute blühenden Familie entsprossen, welche — anscheinend, gleich so manchen französischen und belgischen Industriellen, ihres religiösen Bekenntnisses wegen, — ihr Vaterland verlassen und sich in den hiesigen Landen angesiedelt hatte; gehörte diese daher auch nicht zu den altaachener Patriziergeschlechtern, so stand sie doch im 18. Jahrhundert wegen ihres nach damaligen Begriffen grossartigen Fabrikbetriebes, dessen Erzeugnisse, die sogen. spanischen Tuche, einen Weltruf erlangten, und wegen ihres Reichthums in hohem Ansehen<sup>3</sup>. Sie bewohnte das in

<sup>1</sup>) Briefw. zw. Goethe und J. S. 21, Nr. 11.

<sup>2</sup>) Brief Jacobis an Hamann: F. H. Jacobis Werke, Leipzig 1812, Bd. I, S. 376. Ueber Betti Jacobi siehe auch Anserl. Briefw. Bd. I, S. XI f.; Loeper in „Goethes Werke“, Berlin, Hempel, Bd. XXII, S. 424, Anm. 553 und Wachter.

<sup>3</sup>) Vgl. K. F. Meyer, Meine historischen Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken in Hinsicht des Alterthums, Aachen 1807, S. 46, Anm. 1; Haagen S. 317, 319, 401, 479; besonders aber Macco S. 14 ff. (diesem Werke sowie mündlichen Mittheilungen des Herrn Verfassers, der mich dadurch zum Danke verpflichtet hat, sind viele der genealogischen Notizen in vorliegendem Aufsätze entnommen); ferner G. Forster, Ansichten vom Niederrhein Bd. I, S. 296 ff.; Poissonot S. 99, 120, 288. — Die Bezeichnung „spanische Tücher“ rührt daher, dass die grösseren Fabriken Aachens nur spanische Wolle verarbeiteten; diese wurde zur See nach Ostende, von da auf Kanälen nach Herzogenbusch und dann auf Wagen weiter gebracht. Das Hauptabsatzgebiet für die fertigen Tuche war die Levante. — Eine eingehende Schilderung des Fabrikationsprozesses liefert Forster a. a. O.; derselbe gibt die Zahl der von Joh. Arnold Clermont beschäftigten Weber auf 160 an.

der Franzstrasse gelegene mit Nr. 45/47 bezeichnete Haus. Hier war es, wo im Jahre 1717 dem Tuchfabrikanten Johann Adam Clermont die Ehre zu Theil wurde, Peter den Grossen als Gast bei sich zu sehen<sup>1</sup>. Zuurtscheid besaßen die Clermonts das Haus zum Pelikan, Hauptstrasse Nr. 64. Aachen undurtscheid waren jedoch nicht die einzigen Sitze der Familie. Mitglieder derselben waren vielmehr schon von Beginn des vorigen Jahrhunderts ab, wo nicht schon früher, in dem benachbarten limburgischen Dorfe Vaels angesessen und hatten dort auch wohl schon damals einzelne Anlagen ihres Fabrikbetriebs gegründet<sup>2</sup>. Eine andere Besizung im Limburgschen, Schloss Neuerburg bei Gölpen, erwarb im Jahre 1717 der eben genannte Johann Adam Clermont von der Familie von Eynatten und führte seitdem den Titel „Erb- und Gerichtsherr zu Neuerburg“; erst unter seinem Enkel Johann Arnold Clermont ging dieses Besitzthum in fremde Hände (in diejenigen eines Grafen von Plettenberg zu Wittem) über<sup>3</sup>. Dafür und mit den aus der Veräusserung Neuerburgs gelösten Geldern kaufte jener Johann Arnold das eine halbe Stunde von Vaels entfernte Schloss Vaelsbruch, woselbst er ein Erbbegräbniss gründete<sup>4</sup>. Eben-

<sup>1</sup>) Vgl. Meyer S. 694; de Golbery S. 366; Haagen Bd. II, S. 319; Aachener Hausfreund 1892, Nr. 18 vom 5. Mai. — Einer Familientradition zufolge hatte Joh. Adam Clermont auf seinen grossen Geschäftsreisen Gelegenheit gehabt, dem Zar bekannt zu werden, und nahm letzterer eben darum gerade bei ihm sein Absteigequartier. Eines Morgens, so lautet dieselbe Tradition, sei der Zar, durch unangenehme Nachrichten aufs äusserste erregt, im Garten mit gezogenem Degen wie toll umhergerannt und habe allen Blumen die Köpfe abgeschlagen; nachdem er sich dann beruhigt, habe er beschämt seinen Gastgeber um Entschuldigung gebeten. (Freundliche Mittheilung des Herrn Louis von Clermont zu Vaels.) Vgl. auch unten S. 167. (Anm. der Red.)

<sup>2</sup>) Vgl. Macco S. 14 ff. Der Einweihung der neuerbauten lutherischen Kirche zu Vaels — 1737 — wohnten als Kirchenälteste Conrad und Esajas Klermondts bei. Vgl. Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt, Jahrg. 1893, Nr. 287 und die dort citirte Schrift des Predigers der evangelisch-lutherischen Gemeinde von Vaels Johann Heinrich Schmid: Zions Freude über den Einzug ihres Königs in seinen Tempel bey Christlicher Einweihung des neuerbauten Evangelischen Kirch-Hauses zu Vaels am 1sten Advents-Sonntage 1737.

<sup>3</sup>) Habets, Limburgsche Wijsdommen 1891, S. 105 und Aachener Hausfreund 1892, Nr. 18 vom 5. Mai.

<sup>4</sup>) Poissenot S. 99 bezeichnet Vaelsbruch als ancienne maison de chasse de Charlemagne! Vgl. auch de Golbery S. 563/64. Nach diesem Schlosse nannte sich ein Sohn des Johann Arnold, Karl Theodor gern Clermont von

derselbe, der erste, welcher sich von Clermont nannte<sup>1</sup>, verlegte den Sitz der Familie sowie den Schwerpunkt ihres Fabrikbetriebs vollends nach Vaels und begründete auf solche Weise das Aufblühen dieses Ortes<sup>2</sup>. Eine Reihe stattlicher Gebäude, welche Johann Arnold Clermont und seinen Kindern ihre Entstehung verdanken, legen hiervon sowie von dem Glanze der Familie Zeugnis ab; es sei erinnert an das jetzt der Familie Tyrell gehörige, sogenannte Stammhaus, dessen über der Einfahrt befindliche stolze, ja vermessene Inschrift „Spero invidiam“ gleich dem auf der Hofseite angebrachten Spruche „Nil volentibus arduum“ die Denkweise des Erbauers charakterisirt, ferner an das stattliche im Jahre 1790 errichtete, jetzt Binterimsche Haus und an Blumenthal, den prachtvollen von italienischen Künstlern aufgeführten Bau, in welchem sich gegenwärtig die rühmlichst bekannte Erziehungsanstalt der Dames du sacré coeur befindet, — des Albertshofes und mehrerer anderer im Eigenthume der Familie verbliebenen Häuser nicht zu gedenken. Wie letztere zu Aachen im Jahre 1717, ebenso wurde dieselbe zu Vaels im 19. Jahrhundert durch einen fürstlichen Besuch geehrt, indem die Kaiserin Josephine, Gemahlin Napoleons I., am 4. August 1804 die dortigen Fabrikanlagen besichtigte, kurze Zeit auch in Blumenthal und Vaelsbruch verweilte<sup>3</sup>.

Inzwischen war damals die höchste Blüthezeit der Familie Clermont bereits vorüber; diese fällt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und es erscheint als ihr, sowie ihres Ge-

---

Vaelsbruch, wahrscheinlich derselbe, welcher sich in Pfeffels Fremdenbuch als „de Clermont de Vaalsbrouck“ eingeschrieben hat. [Anhang.] — Das Schloss ging später in das Eigenthum des zu Aachen verstorbenen Geheimen Regierungsraths von Goerschen über und gehört gegenwärtig einem Schwiegersohn desselben, dem Oberstlieutenant a. D. von der Mosel, Enkel einer nach Kleve an einen Herrn Kopstadt verheiratheten von Clermont, nach deren Namen in Verbindung mit demjenigen ihres Gatten ein bei Kleve belegener Landsitz noch heute Villemont (ville -- mont) heisst. [Anhang.]

<sup>1</sup>) Das Diplom, durch welches zwei Geschwister Clermont aus Aachen in den Reichsadelstand erhoben wurden, datirt vom 29. August 1752. Vgl. Kneschke, Neues allgemeines Adelslexikon, Leipzig 1860, Bd. II, S. 288; von Ledebur, Adelslexikon der preussischen Monarchie Bd. I, S. 143. Kneschke nennt übrigens die Familie Clermont ein altadeliges französisches Geschlecht.

<sup>2</sup>) Poissenot, S. 288 bezeichnet die von Clermont sogar als „fondeurs de ce riche village“.

<sup>3</sup>) Poissenot S. 99, 120.

werbflüssiges würdigster Repräsentant der bereits wiederholt erwähnte Johann Arnold von Clermont. An dieser Stelle nimmt er die Aufmerksamkeit jedoch aus einem anderen Grunde, nämlich als Schwager Jacobis, in Anspruch.

Geboren am 24. Mai 1728, übernahm Johann Arnold von Clermont sofort nach dem Tode seines Vaters (1751), also in einem Alter von 23 Jahren, die Leitung des Handlungshauses sowie der Fabrik und heirathete 3 Jahre später Maria Elisabeth Emminghaus aus Hagen. Aus dieser Ehe gingen nicht weniger als sechzehn Kinder hervor. Seiner Schwester Betti, die bei dem Tode des Vaters erst 8 Jahre zählte, war er besonders zugethan und übertrug diese Gesinnung auf ihren nachmaligen Gatten. Das Band, welches die Familien Jacobi und Clermont umschlang, wurde im Laufe der Zeit immer enger, nachdem der älteste Sohn Jacobis, Johann Friedrich, welcher zu Aachen seinen dauernden Wohnsitz nahm und dort die Interessen des Hauses Clermont vertrat, ein zweiter Sohn, Georg Arnold und eine Tochter Clara Franziska sich mit drei Kindern Johann Arnolds von Clermont, Johanna Katharina Luise (meist jedoch nach ihrer Tante „Betti“ genannt), Karoline und Ludwig Arnold vermählt hatten<sup>1</sup>.

Johann Arnold von Clermont war ein Grossindustrieller ersten Ranges, der sogar einem so tiefen Denker, wie Jacobi, imponirte. Dieser nannte ihn einen merkwürdigen, in seinem Kreise wirklich grossen Mann und pflegte von ihm zu sagen, dass, wenn ihm (Jacobis) irgend Jemand Achtung vor dem Gelde hätte beibringen können, jener es gewesen wäre; er verglich seinen Schwager gern mit einem Fürsten aus der Patriarchenzeit und meinte, einen ähnlichen Eindruck müsste jeder von ihm empfangen, der ihn in seinem Wesen sähe<sup>2</sup>. Namentlich traf dies bei Georg Forster zu, welcher bei seiner Anwesenheit zu Aachen im Frühlinge 1790 als Freund Jacobis natürlich auch Vaels besuchte. In seine Schilderung der Clermontschen Fabrikanlagen zu Vaels<sup>3</sup> flicht er allgemeine Betrachtungen über den hohen Werth der Industrie für die Kultur ein und entwirft gleichzeitig von der hervorragenden Bedeutung eines

---

<sup>1</sup>) Näheres bei Macco und Wachter S. 220.

<sup>2</sup>) Auserl. Briefw. Bd. I, S. XXVI, Bd. II, S. 213/4; Deycks S. 104.

<sup>3</sup>) Ansichten vom Niederrhein Bd. I, S. 295 ff.

Grosskaufmanns ein ideales Bild, zu welchem Johann Arnold von Clermont die Züge geliehen zu haben scheint.

Den Aachener Tuchfabrikanten waren in damaliger Zeit durch die Zunfteinrichtungen noch gar sehr die Hände gebunden. Abgesehen davon, dass die dortige Zunftordnung nicht erlaubte, dass die Arbeit des Webers und diejenige des Tuchscheerers in einer Hand vereinigt werde, war es den Webern nicht gestattet, mehr als vier Webstühle in Betrieb zu erhalten. Der Fabrikunternehmer lieferte den Webermeistern die Wolle, die dann durch eine Reihe von Händen gehen musste, ehe sie, zu Tuch verarbeitet, an jenen zurückgelangte, so dass letzterer fast ohne allen Einfluss auf die Fabrikation und die Güte der gelieferten Waare blieb, ungeachtet gerade damals ausser dem Wettbetrieb englischer und französischer Tücher, derjenige der in neuerer Zeit entstandenen, aber rasch aufblühenden, durch keinen Zunftzwang eingeengten Tuchindustrie so mancher Nachbarorte das Aachener Gewerbe zu immer grösseren Anstrengungen drängte<sup>1</sup>. Als daher in Folge der Wirren, welche unter dem Namen der grossen Mäkelei bekannt sind, das Reichskammergericht eine kaiserliche Kommission zur Untersuchung der vorgefallenen Rechtsstörungen, zur Abstellung der Missbräuche und zur Verbesserung der Verfassung entsandte, und diese Kommission, deren hervorragendstes Mitglied einer der vielen Freunde Jacobis, der preussische Geheimrath von Dolm war, am 10. Oktober 1788 die Aufforderung ergehen liess, ihr Verbesserungsvorschläge in Betreff der „anerkannt fehlerhaften Aachener Konstitution“ einzureichen, wurden in den Kreis der sich hieran knüpfenden Erörterungen auch jene durch den Zunftzwang geschaffenen Missstände gezogen. Dass bei dem so entsponnenen, nicht ohne Erbitterung geführten Kampfe zwischen der Industrie und dem Zunftwesen die Familien Clermont-Jacobi sich keineswegs theilnahmlos verhielten, liess sich im Hinblick auf deren hervorragende Stellung in der Kaufmannschaft erwarten; auch kann es nicht Wunder nehmen, wenn selbst der Philosoph

<sup>1</sup>) Vgl. Haagen Bd. II, S. 374; Perthes S. 152, 153; Zimmermann im Aachener Kalender für 1880 S. 133; Poissenot S. 147 ff., 99 100, 287 und Anm., 288. — Die hervorgehobenen Missstände waren es wohl in erster Linie, die J. A. von Clermont bestimmten, den Schwerpunkt der Fabrikations-thätigkeit nach dem limburgischen Vaels zu verlegen und mit seiner Familie dorthin überzusiedeln.

Jacobi sich mindestens mittelbar an jenem Prinzipienkampfe betheiligte, von dessen Ausgang nach der Auffassung so mancher Gutgesinnten das Wohl oder Wehe der Aachener Bürgerschaft abhing, nicht zu gedenken, dass er, welcher seines vielgenannten Schwagers Gewandtheit und Sicherheit in den Geschäften unbedingt vertraute, den grössten Theil seines Vermögens in den Clermontschen Handelsunternehmungen angelegt hatte. Von Johann Arnold von Clermont rührt gemäss handschriftlichen Notizen seines Schwiegersohnes Johann Friedrich Jacobi eine besondere Schrift über die brennenden Fragen her<sup>1</sup>, und es soll letztere, einer nicht gänzlich abzuweisenden Vermuthung zufolge, mit der bekannten Schrift, welche unter dem Titel „Freymüthige Betrachtungen eines Weltbürgers u. s. w.“<sup>2</sup> jenen Kampf auf literarischem Gebiete eröffnete, identisch sein, obgleich deren Verfasser selbst sich als einen Nichtaachener und Katholiken bezeichnet. Auf den Inhalt und eine Kritik der „Freymüthigen Betrachtungen . . .“ näher einzugehen, ist hier nicht am Platze; es genüge zu bemerken, dass der „Weltbürger“ vollkommen den Standpunkt eines Grossindustriellen einnimmt, und dass er in dem Bestreben, die unleugbar vorhandenen Missstände, unter denen die Aachener Tuchfabrikation litt, zu kennzeichnen, wohl etwas zu scharf mit den Meistern und Arbeitern, dem Werkmeistergericht und dem Stadregiment ins Gericht geht. Seine „Betrachtungen“ sind die Quelle für Forsters Besprechung der Aachener Industrie<sup>3</sup> gewesen, so sehr dass diese Besprechung keine neuen Gedanken bringt, sondern nur das in jenen „Betrachtungen“ Gesagte in schrofferer Form wiederholt und ungehöriger Weise auf die ganze Stadt sowie deren Bürger ausdehnt.

Bald nach Veröffentlichung der „Freymüthigen Betrachtungen“ erschienen darüber zwei eingehende, äusserst günstige

<sup>1</sup>) Freundliche Mittheilung des Herrn Louis von Clermont zu Vael; die handschriftlichen Aufzeichnungen J. F. Jacobis selbst waren mir leider nicht zugänglich.

<sup>2</sup>) Der vollständige Titel lautet: Freymüthige Betrachtungen eines Weltbürgers zum Wohl von Aachen, bey Gelegenheit der bevorstehenden Constitutions-Verbesserung dieser Reichsstadt. Frankfurt und Leipzig im November 1788. Als Motto bringt das Titelblatt folgende Dichtersprüche: „Wer etwas will, muss auch die Mittel wollen (Horaz)“ und „Divitiae ut crescant, ut opes! (Juvenal) Dass euer Reichthum sich, und euer Wohl vermehre!“

<sup>3</sup>) Ansichten vom Niederrhein Bd. I, S. 273 ff.

Rezensionen, beide verfasst von Männern, welche Jacobi nahe standen. Der eine von ihnen war der frühere Privatsekretär Jacobis, Johann Heinrich Schenk aus Düsseldorf, welcher demnächst in den bergischen Staatsdienst trat, 1799 Geheimer Finanzreferendar in München, 1808 Geheimer Rath wurde und dereinst die ihm von Jacobi erwiesenen Wohlthaten in würdiger Weise vergalt<sup>1</sup>. Der Abdruck dieser Rezension in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung wurde von Jacobi veranlasst und zwar durch ein am 6. Dezember 1788 an den Herausgeber Christian Gottfried Schütz gerichtetes Schreiben<sup>2</sup>, also lautend: „Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlgeboren „hiebei eine kleine Schrift und zugleich eine ziemlich lange „Recension derselben zu übersenden. Beides wäre Ihnen durch „den Herrn v. Dohm zugekommen, wenn nicht der Schluss der „Recension und andere aus seiner Lage entspringende Bedenk- „lichkeiten dem vorsichtigen Commissario Zurückhaltung geböten. „Aus den Betrachtungen selbst werden E. W. sehen, dass hier „kein Autor-Interesse oder sonst eine Privatabsicht im Spiele „sein kann. Einer unglücklichen Reichsstadt, wo möglich zu „einer etwas besseren Einrichtung zu verhelfen, ist der einzige „Zweck des Verfassers, der sich gewiss nie, so lieb ihm seine „Haut ist, öffentlich zu erkennen geben wird; und eben dieser „Zweck ist auch der einzige Grund des Antheils, den Dohm „und ich an den freymüthigen Betrachtungen nehmen, und „warum wir auf Mittel bedacht sind, ihnen Aufmerksamkeit, „Eingang und Nachdruck zu verschaffen. Da nun in Aachen „die Allg. Literaturzeitung, welche mein ältester Sohn dort in „Gang gebracht hat, in vorzüglichem Ansehen steht: so ist der „Wunsch einer Beihülfe von dieser Seite sehr natürlich und „zugleich in so hohem Grade unschuldig, dass ich kein Be- „denken tragen würde, wenn ich Verfasser der Schrift oder der „Recension wäre, es E. W. im Vertrauen zu entdecken. Aber „weder in der einen, noch in der anderen steht ein Wort, das „mir zugehörte, ob ich gleich den Verfasser der letzteren, der „mein vertrautester Freund ist, täglich spreche.“ Jacobi schliesst mit der Bitte, Schenks Rezension bald abzdrukken, „weil sonst „ihre fromme Absicht, den Eindruck des gegenwärtigen Augen-

<sup>1</sup>) Vgl. unten S. 150.

<sup>2</sup>) Vgl. F. K. J. Schütz: Christian Gottfried Schütz. Darstellung seines Lebens u. s. w., Halle 1835, Bd. II, S. 185 ff.

„blicks zu verstärken, ganz verfehlt wäre“. — Verfasser der anderen Rezension ist kein geringerer als Wilhelm von Humboldt, welcher im Spätherbst 1788 zehn Tage lang zu Aachen bei dem Geheimrath von Dohm, seinem früheren Lehrer, verweilte<sup>1</sup>. Letztere Rezension befasst sich gleichzeitig mit P. J. F. Dautzenbergs Abhandlung „Meine Gedanken über die in unserer Vaterstadt vorzunehmende Verbesserung . . . Aachen, im Okt. 1788“, eine im republikanischen Geiste geschriebene Schrift, welche übrigens nicht speziell von der Tuchindustrie, sondern nur von den politischen Rechten u. s. w. der Zünfte im Allgemeinen handelt<sup>2</sup>. Ueber seine eigene und Schenks Rezension schreibt Humboldt am 7. Februar 1789 an Jacobi<sup>3</sup>: „Herrn Schenks Recension hat mir meisterhaft geschienen. Ich liebe die Recensionen, die mehr selbst in den Gegenstand eindringen, als nur das Buch so von Seite zu Seite durchgehen. Meine arme „Geburt in der Gothaischen Zeitung werden Sie wohl auch gelesen haben, nebst der Dautzenbergischen Zugabe. Der arme Dautzenberg. Aber es war mir ja befohlen, ihn zu tadeln! Ich habe Mühe genug gehabt, denn ich verstand kein Wort von alle dem, was er sagte.“ Unter den Entgegnungen, welche die „Freymüthigen Betrachtungen“ hervorriefen, sei nur einer gedacht, der „Anmerkungen über die freymüthigen Betrachtungen . . . Mülheim am Rhein, Jan. 1789<sup>4</sup>“. Letztere Schrift stellt sich ganz auf die Seite der Arbeiter und sucht darzulegen, dass die völlige Befreiung des Gewerbes von den einengenden Vorschriften der Zunftordnung die Interessen jener schädige und die Gefahr der Verarmung einer grossen Anzahl von Bürgern, gegenüber der Bereicherung Weniger, in sich tragen würde. Diese Seite der Frage behandelte wieder, aber vom entgegengesetzten Standpunkte aus, eine dem Herrn von Dohm gewidmete, sehr eingehende und offenbar von einem gut unterrichteten Manne verfasste Schrift, betitelt „Beytrag zu den Verbesserungsvorschlägen in Betreff der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Aachen, besonders ihrer Tuch-Manufacturen, 1789<sup>5</sup>“,

<sup>1</sup>) von Humboldts ges. Werke Bd. I, S. 272.

<sup>2</sup>) Humboldts Rezension erschien in der Gothaischen Gelehrten Zeitung vom 17. Januar 1789, S. 36; abgedruckt bei Leitzmann S. 103 ff.

<sup>3</sup>) Leitzmann S. 11.

<sup>4</sup>) Mäkelei Nr. 131.

<sup>5</sup>) Mäkelei Nr. 137. [Vgl. Anhang.]

welche auf die „Freymüthigen Betrachtungen“ ausdrücklich Bezug nimmt.

Dass die erwähnte kaiserliche Kommission dem Wohle der Arbeiter nicht gleichgültig gegenüberstand, gab sie dadurch zu erkennen, dass sie in Wahrnehmung „des Abgangs hinreichender Aushülfe für das gemeine Volk hinsichtlich des Nahrungszustandes und des daher vervielfältigten Bettelns“ auf den 26. Juni 1789 einige der angesehensten Tuch- und Nadel-Fabrikanten auf das Rathhaus beschied, um sich mit ihnen über Mittel und Wege zu benehmen, wie den Uebelständen durch Anlage eines Werk- und eines Arbeitshauses abzuhelpfen sei<sup>1</sup>. Hier war es Jacobis mehrerwähnter Sohn Johann Friedrich, welcher ausersuchen wurde, zu solch' löblicher Bestrebung mitzuwirken, indem er und zwar Namens des Handlungshauses Clermont zu den auf das Rathhaus Beschiedenen und dort in einen engeren Ausschuss Gewählten gehörte. Wie ernst er es mit der ihm zugefallenen Aufgabe nahm, und wie sehr er bemüht war, „das Elend der Dürftigen zu lindern, und den Wohlhabenden die Mittel vorzuschlagen, ihre Wohlthaten mit wahren Nutzen zu verwenden“ bezeugt eine im Winter 1790/91 zu Düsseldorf erschienene Schrift<sup>2</sup>, in welcher er seine Gedanken über die Errichtung eines Arbeitshauses in Aachen der Oeffentlichkeit übergab.

Bekanntlich wurden alle die schönen Pläne der einen und der anderen Art, welche edelgesinnte und einsichtsvolle Männer zur Verbesserung der inneren Verhältnisse Aachens entworfen hatten, durch die Ungunst der Zeit, insbesondere durch die fortdauernde Entzweiung der Bürger, eine traurige Folge der sogen. Mäkelei, ihrer Verwirklichung nicht näher geführt, vollends aber zu Grabe getragen, als die Sturmfluth der französischen Revolution unmittelbar auch die hiesigen Lande traf.

Jacobi war es kurze Zeit vor jenem verhängnissvollen Ereignisse vergönnt, in Aachen mit Herder zusammen zu sein,

<sup>1</sup>) Mäkelei Nr. 143; Haagen S. 401. — Die Kommission unterscheidet scharf zwischen dem Arbeitshause, das eine „wohlthätige Zuflucht der Arbeitsbedürftigen“ und dem Werkhause, das eine „bessernde Bestrafungsanstalt der Arbeitsscheuen“ sein solle.

<sup>2</sup>) Versuch eines Plans zu Errichtung eines Arbeitshauses in der freyen Reichsstadt Aachen. Düsseldorf bei Joh. Christian Dänzer, 1791. Motto: Le travail éloigne de nous trois grands maux, l'ennui, le vice et le besoin. Voltaire. — S. auch Dorsch S. 404.

welcher im Sommer 1792 wegen eines rheumatischen Leidens die dortigen Bäder gebrauchte. Vier Wochen erfreuten sich die Freunde, deren Herzen sich in Aachen wieder zusammenfanden, nachdem eine kleine Spannung für eine Zeit lang ihr inniges Verhältniss gestört hatte<sup>1</sup>, des einträchtigsten Zusammenseins. Als Jacobi mit seinen Halbschwestern Charlotte und Helene Ende Juni 1792 hier eintraf, war Herder noch nicht anwesend, und Jacobis Sohn Johann Friedrich konnte ihnen nicht die mindeste Kunde von ihm geben<sup>2</sup>. Doch gleich am anderen Morgen erschien Herders Name in der Fremdenliste<sup>3</sup>. Dem ersten Zusammentreffen folgte ein überaus reger Verkehr und Gedankenaustausch der beiden wiedervereinigten Freunde untereinander sowohl als mit allen, die zu ihrem Familienkreise gehörten, so besonders auch mit von Clermont in Vaels und der Familie des Grafen Nesselrode<sup>4</sup>, des Düsseldorfer Bekannten Jacobis, der im Juli 1792 ebenfalls in Aachen weilte. Freilich war das Zusammensein dadurch nicht wenig erschwert, dass das Leiden Herders es ihm anfangs gar nicht und später nur in beschränktem Masse erlaubte, das Bett und das Haus, von ihm scherzweise sein Hôtel des Invalides genannt, zu verlassen. Indessen konnte er Jacobis Schwager einmal im „Vaelser Paradies“ besuchen. Jacobi hatte ihm geschrieben, er dürfe „nicht allein in seinen Tuchstiefeln, sondern sogar in seiner Schlaf-

<sup>1</sup>) Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 157, Anm. 4.

<sup>2</sup>) Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 157.

<sup>3</sup>) In der Liste des Seigneurs et Dames venus aux Eaux d'Aix-la-Chapelle, L'an 1792, findet sich unter Nr. XV zum 28. Juni 1792 eingetragen: Au Palais Royal chez la veuve Groyen: Monsieur le Président Herder avec Madame son Epouse de Weimar. Aus einem Briefe von Herders Gattin (an Jacobi aus Weimar 11. November 1792: Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 298) geht hervor, dass Herder und seine Gattin in der „Ungrischen Königin“ wohnten. Demnach hat Herder wohl gleich zu Anfang seines Aachener Aufenthalts den Gasthof gewechselt, wenn nicht in der Angabe der Fremdenliste, welche von Reumont „weder korrekt noch vollständig“ nennt (AGV. II, S. 73), ein Irrthum vorliegt. — Der Gasthof der Wittve Groyen war bei der französischen Aristokratie, die in jener Zeit das Hauptkontingent der Aachen besuchenden Fremden stellte, sehr beliebt. Vgl. von Reumont in AGV. Bd. II, S. 64. Nach dem Raths- und Staats-Kalender von 1790, 91 und 94 hatte die Wittib Groyen das „St. Cornels Bad“; „Au Palais Royal“ ist mir unbekannt. Die Leitung des Badhauses zur Königin von Ungarn lag nach der genannten Fremdenliste bis 1789 in den Händen von d'Altenhoven, seit 1791 in denen von Kohl.

<sup>4</sup>) Vgl. Auserl. Briefw. Bd. II, S. 332.

mütze kommen, überhaupt so sonderlich und wunderbar, als er pro tempore bedürfe“; Herder „steckte sich dennoch in den Zwang der Kleidung“ und veranlasste dadurch und durch die lange Ausdehnung, die er seinem Besuche gab, ängstlich besorgte Nachfragen seitens Jacobis am anderen Morgen<sup>1</sup>.

Die Unterhaltung der beiden Freunde galt vornehmlich, ja fast ausschliesslich literarischen Fragen. Die politischen Neuigkeiten las man freilich in der „Ungrischen Königin“<sup>2</sup>, doch fanden sie nur ein augenblickliches Interesse.

Als Jacobi, der in den letzten Tagen des Juli Aachen verliess, um nach Pempelfort zurückzukehren, Herder seine glückliche Ankunft daselbst mittheilte, gab er seinen Gefühlen in den Worten Ausdruck: „Ist es nicht so, lieber Herder, dass wir in den vier Wochen zu Aachen eine unvergängliche Gegenwart erzeugt haben, und dass ich mir darum auch vor dem Scheiden zuletzt weniger darf bange sein lassen?“<sup>3</sup>

Herder blieb noch bis zum 20. August in Aachen; dann reiste er zunächst nach Pempelfort, wo er drei Tage im Hause Jacobis zubrachte, und trat demnächst seine Heimreise nach Weimar an.

Herders Arzt war in Aachen Dr. Johann Lesoinne<sup>4</sup> gewesen. Er hatte zu diesem grosses Zutrauen und nannte ihn einen klar-

<sup>1</sup>) Jacobi hatte während der vier Wochen sein Standquartier in Vaels, von wo er dann täglich nach Aachen zu Herder herüberkam oder ihm doch brieflich einen freundschaftlichen Gruss schickte. Drei dieser Billeter sind im Auserl. Briefw. (Bd. II, Nr. 212, S. 91 ff.; vgl. auch Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 288, Anm. 1) abgedruckt. Folgende Stelle dürfte nicht ohne Interesse sein: „Es fiel mir sehr schwer, Lieber, gestern Abends von Dir zu scheiden . . . Lass mich ein Wort von Deinem Befinden hören! Wir befanden uns höchst langweilig in der gestrigen Oper; das ist ja ein unerträgliches Ding, dieser Don Juan! Gut, dass auch das überstanden ist.“

<sup>2</sup>) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 298.

<sup>3</sup>) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 94 (in dem Datum des Briefes ist 31. Juni zu ändern in 31. Juli).

<sup>4</sup>) Johann Lesoinne erhielt am 24. Juli 1781 auf Grund seiner Arbeit „Ueber die Aachener Bäder und ihren nützlichen resp. schädlichen Gebrauch“ von der Universität Duisburg die Doktorwürde. Auch sein Vater war ein angesehener Badearzt, von dem gleichfalls eine Schrift über die Aachener Bäder herrührt. Der Sohn lebte noch im Jahre 1831, in welchem er sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte. (Vgl. Fromm, Die Literatur über die Thermen von Aachen . . . S. 10 und 8; Aachener Raths- und Staats-Kalender [verschiedene Jahrgänge]; Poissenot S. 167; Stadt Aachener Zeitung [Stadt-

sehenden, heitren Mann, den er von Tag zu Tag lieber gewinne<sup>1</sup>. Mit anderen angesehenen Persönlichkeiten, als den genannten, scheint Herder in Aachen nicht verkehrt zu haben, was freilich nicht befremden kann, da er ja als Kranker dorthin kam und selbst bei seiner Abreise zwar wesentlich kräftiger und neugestärkt, aber doch nicht völlig wiederhergestellt war. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass er längere Zeit genöthigt war, das Bett zu hüten; nur langsam kam die Besserung. Der erste Spaziergang führte „bis in den Geyerschen Garten“; es erweckte seine Zuversicht, wenn er bemerkte, dass „das lahme Bein am Ende der Promenade beweglicher war, als wenn es aus dem Hofe der Invaliden heraustrottirte“. Allmählich sah er „die schönen Wiesen um Aachen wieder mit hoffender Freude an“ und erkannte es dankbar an, dass er, wenn auch Schritt für Schritt, so doch weiterkomme.

Herder hegte seit dieser Zeit eine Vorliebe für das Aachener Bad. Schon im Dezember 1793 und Januar 1794 wurde eine zweite Reise nach Aachen geplant, kam jedoch nicht zur Ausführung<sup>2</sup>. Auch 1797 spricht er in einem Briefe an Jacobi seinen Wunsch aus, „noch gern einmal die Aachener Dampfbäder zu brauchen“<sup>3</sup>. Erst im August 1802, ein Jahr vor seinem Tode, suchte er mit seiner Frau und zweien seiner Kinder Aachen abermals zu längerem Aufenthalte auf. Ein schlimmes Augenübel war zu seinem rheumatischen Leiden hinzugetreten. Während der Gebrauch der Aachener Dampfbäder auf sein übriges körperliches Befinden sowie auf seine Gemüthsheiterkeit gut einwirkte, machte die Genesung des Augenübels kaum merkliche Fortschritte. Herder blieb 1802 beinahe drei Monate hierselbst und kehrte am 11. Oktober nach Weimar zurück. Während dieser Zeit erfreute er sich des Verkehrs mit Jacobis in Aachen wohnenden Kindern, seinem Sohne Johann Friedrich

bibliothek] 1831, Nr. 179, 181. Einer Mineralien-Sammlung des Dr. Lesoinne, die u. a. „fossile Hirschgeweihe, Knochen und Zähne von Landthieren vom Lousberg, wirklich fossiles Holz“ enthielt, gedenkt von Hövel in den Nieder-rheinisch-westfäl. Blättern, herausgegeben von Ascheberg Bd. III, 1, S. 58; vgl. auch Monheim, Die Heilquellen von Aachen,urtscheid, Spaa, Aachen 1829, S. 141 und Schreiber, Aachen, Spaa undurtscheid S. 61.)

<sup>1</sup>) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 289.

<sup>2</sup>) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 310.

<sup>3</sup>) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 315.

und seiner Tochter Klara Franziska<sup>1</sup>. Auch traf er hier mit einem alten Freunde, dem Bergrath von Werner zusammen<sup>2</sup>.

Hatte Jacobi bei seinem Verkehr mit Herder im Sommer 1792 sich mit ganzer Seele in dem reichen, den Tagesfragen entrückten Ideenkreise Beider ergelien können, so nahmen doch schon bald darauf die beängstigenden Fortschritte, welche die französischen Revolutionsarmeen machten, sein volles Denken und Sinnen in Anspruch. Sein klarer Blick erkannte, lange bevor die Hinrichtung Ludwig XVI. und die Pariser Greuel unter der Schreckenherrschaft der Jakobiner einen Umschwung in der öffentlichen Meinung Deutschlands herbeiführten, die der menschlichen Gesellschaft drohenden Gefahren, welche die französische Revolution in ihrem Schoosse barg. „Meine Freude an der französischen Revolution hörte schon im August 1789 auf“ schrieb Jacobi in einem Briefe an Frau Dr. Reimarus<sup>3</sup>. Er war fortan ein entschiedener Gegner derselben und ist nicht müde gewesen, solches zum Ausdruck zu bringen und für diese seine Ueberzeugung in seinem Kreise zu wirken. Sprechende Belege hierfür liefern mehrere in wahrhaft prophetischem Geiste zu Anfang des Dezembers 1792 und im Februar 1793 geschriebene Briefe<sup>4</sup>. Was er bei seinem Aufenthalte in Aachen im Januar 1793 wenige Wochen nach der im Dezember 1792 erfolgten Besitznahme der Stadt durch die französischen Heere von dem Treiben der neuen Gewalthaber mit eigenen Augen wahrnahm, war wahrlich nicht geeignet, jene Ueberzeugung zu erschüttern. Die ebenso ausführliche wie anschauliche Schilderung, welche er in einem Briefe an Goethe<sup>5</sup> von diesem Treiben, gleichzeitig aber auch von dem

<sup>1</sup>) Vgl. oben S. 137.

<sup>2</sup>) Herder stieg wie bei seinem früheren Aufenthalte im Badhause zur Königin von Ungarn ab. Vgl. Liste des Etrangers etc. Pan 1802, Nr. VIII (Mois d'Août). — Ueber Herders Aufenthalt in Aachen im Jahre 1802 vgl. Herders Leben von C. L. Ring in J. G. von Herders sämtlichen Werken, Karlsruhe 1822, 16. Theil, S. 313/4.

<sup>3</sup>) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 95.

<sup>4</sup>) Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 165; Briefw. zw. Goethe und J. S. 147/8.

<sup>5</sup>) Vom 24. Januar 1793: Auserl. Briefw. Bd. II, S. 120. Der vollständige Wortlaut des Briefes ist folgender: Aachen, den 24sten Jänner 1793. Es ist über allen Glauben toll und thöricht, wie die Citoyens mit der armen Aachener Bürgerschaft umgehen, um mit ihr einen Maulesel der Freiheit und Gleichheit zu erziehen. Bis jetzt hat das Volk sich recht gut betragen, und überall gerade so viel und nicht mehr Widerstand gethan, als es die Verhältnisse mit sich brachten. Mit Gewalt ist

damals bethätigten guten, echtpatriotischen Geiste der Aachener Bürgerschaft gibt, hat als zuverlässige Quelle für diesen Zeitabschnitt der Aachener Lokalgeschichte hohe Bedeutung und ist von der Forschung, zunächst von Perthes<sup>1</sup> als solche erkannt und benutzt worden. Goethe beantwortete Jacobis Brief nur kurz und mit dem ihm eigenen Gleichmuth: „Die Aachener Begebenheiten

nun endlich ein Präsident des provisorischen Rathes gewählt worden, und mit Gewalt muss er Präsident seyn. So der ganze provisorische Rath. Zum Glück darf er einen Consulenten haben. Dieser ist einer der Schöffen der vorigen Regierung. Auch lässt man die alten Beamten noch im Geschäft. Auf gestern war die ganze Bürgerschaft wieder in die Kirchen ihrer Grafschaften beschieden, um einen Maire und Repräsentanten zu einer Aachener assemblée nationale zu erwählen. Dergleichen Aufgebote geschehen immer bei Strafe von 3, 6 bis 24 Mann Execution, die jedem Nichterscheinenden ins Haus gelegt werden sollen. Da die Wahlmänner gestellt werden sollten, wurden die Bürgerhauptleute bedroht, dass man sie, wenn die Bürgerschaft nicht zusammenkäme, gefangen nach Paris schleppen würde, comme criminels de lèse-nation. Vorher hatte das Volk, das beim Freiheitsbaume war zusammenberufen worden, auf die Frage: ob es mit seiner Verfassung zufrieden sey? wie aus Einem Munde: Ja! geantwortet; und auf die Frage: ob es keine Aenderung begehre? Nein! Wie dieses Nein ausgesprochen war, liefen alle nach Hause, als wenn es hinter ihnen brennte. Die Franzosen hatten dem Bilde Karls des Grossen, das auf dem Platze vor dem Rathhause steht, eine rothe Kappe aufgesetzt. Die nämliche Ehre widerfuhr einigen Crucifixen. Einen Heiligen, der mit Ketten vorgestellt war, befreiten die Franzosen von dieser Schmach. Aber nicht so bald waren die Ketten entzwei, als der Heilige in Stücken fiel. Die bedrohten Bürgerleute brachten mit Mühe ihre Gemeinen zusammen, die nun mit lauter Stimme schrien: unsere Religion ist geschändet, unsere Zünfte sind offen, wir sollen feind werden mit Kaiser und Reich; besser, wir sterben auf der Stelle; der Tod ist besser! der Tod ist uns lieber! — Dennoch wurde durch Zureden und Gewalt eine Art von Wahl, oder was den Schein hatte, zu Stande gebracht. Und so gehts nun fort. Die Generale sagen, sie dürften keine raison annehmen; sobald die Organisation geschehen sey, könne man sich an die Convention nationale wenden; das Organisiren aber müssen sie stracks thun. Auch treiben sie, wie toll, um es nur gethan zu haben. — Die Aachener Bürgerweiber, die von einem Maire hörten, der durchaus gemacht werden sollte, glaubten, man wolle ihnen nun auch gar eine neue Mutter Gottes aufdringen, und einige kamen, bitterlich darüber weinend, zu den Clermonts nach Vael. — Man erzählt eine Schnurre, die gut genug erfunden ist. Da der Freiheitsbaum in Aachen errichtet wurde, schüttelte ein Jude, der mit zusah, unaufhörlich den Kopf. Man fragte ihn endlich, warum er den Kopf so schüttelte; ihm sollte das doch gefallen? Aber der Jude schüttelte nur noch stärker den Kopf. „Was“ sagte er, „wie sollt' er mir gefallen? Es is ä Baum, u er hat kä Wurzel, und Gott behüt! er hat ä Kapp uf, u hat kä Kopf.“

<sup>1</sup>) Bd. I, S. 160/1.

sind albern genug. Leidet Dein Sohn nicht bei diesen Händeln? Ich danke Dir für die Nachrichten, die ich sorgfältig fortpflanzen werde. Sage mir manchmal ein Wort von Deiner Lage und der Situation um Dich her!<sup>1)</sup>“ Der Gewaltherrschaft der Franzosen in Aachen machte nach kurzer Dauer der Sieg des Prinzen von Coburg bei Aldenhoven am 1. März 1793 ein Ende. Die befreite Stadt sah Jacobi im nächsten Jahre wieder in ihren Mauern. Seitdem aber vergingen manche Jahre, ohne dass Jacobi Aachen und seine Angehörigen daselbst aufsuchte. Grund hierfür war seine mit der Zeit sich noch immer mehr steigernde Abneigung gegen die französische Herrschaft. Als die Franzosen im Herbst 1794 das linke Rheinufer erobert hatten und auch Düsseldorf bedrohten, verliess Jacobi aus Abscheu, nicht aus Furcht vor dem verhassten Volke, seinen ihm so theuern Wohnsitz Pempelfort und wandte sich nach Holstein, woselbst er an verschiedenen Orten, am liebsten zu Eutin verweilte. Gleichwohl missbilligte er es nicht, dass sein Schwager von Clermont und sein Sohn Johann Friedrich dem von ihm und so manchen anderen angesehenen Männern gegebenen Beispiele nicht folgten, sondern zu Vaels und Aachen aushielten und sich sogar zu Mitgliedern der durch die französischen Behörden errichteten Centralverwaltung ernennen liessen; ja er rühmte später in einem Briefe an Elise Reimarus vom 27. Dezember 1795 „die weise Standhaftigkeit seines Schwagers, die ihn beim Einfall der Franzosen nicht aus der Stelle weichen liess<sup>2)</sup>“.

Der wenige Wochen vorher, am 2. Dezember 1795 erfolgte Tod dieses Schwagers sollte nicht allein für das von demselben

<sup>1)</sup> In einem Briefe aus Weimar vom 1. Februar 1793: Briefw. zw. Goethe und J. Nr. 70, S. 144. — Kurz vor der Einnahme Aachens durch die Franzosen am 16. Dezember 1792 weilte Goethe auf der Rückkehr von dem Feldzuge in der Champagne drei Wochen bei Jacobi in Pempelfort. Die Zeitereignisse wurden lebhaft von ihnen erörtert, wobei Jacobi mit Eifer auf die Gefahr hinwies, die ganz Europa von den Franzosen drohe. (Vgl. Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 165; Briefw. zw. Goethe und J. S. 147/8.) Gleichsam als eine Fortsetzung der in Pempelfort gepflogenen Unterredungen sind die Briefe anzusehen, die Jacobi und Goethe zu Anfang des Jahres 1793 über die Aachener Begebenheiten austauschten, insofern die letzteren eine Bestätigung enthielten für Jacobis Ansicht, dass von der französischen Republik eine Besserung der sozialen und politischen Verhältnisse nicht zu erwarten sei.

<sup>2)</sup> Auserl. Briefw. Bd. II, S. 213/4.

geleitete Handlungshaus<sup>1</sup>, sondern auch für Jacobi verhängnissvoll werden. Jenes Handlungshaus hatte bald schwere Krisen zu bestehen und der Ertrag ging immer mehr und mehr zurück. Schon 1797<sup>2</sup> theilte Johann Friedrich Jacobi seine schweren Sorgen dem Vater mit. Für diesen bedeutete die traurige Nachricht die Nothwendigkeit, sich grosse Einschränkungen aufzuerlegen, was um so härter war, als Jacobi sich bereits in vorgerückterem Lebensalter befand. In einem Briefe vom 3. April 1799 bespricht er sich mit seinem Sohne über seine ganze äussere Lage, er geht mit ihm zu Rathe, „wie mit einem älteren Bruder, wie mit dem Freunde, den man mehr hört als sich selbst. Er erörtert eingehend die Frage, ob er der von seinem Sohne an ihn gerichteten Bitte, zu ihm nach Aachen zu ziehen, Folge leisten könne. Die Briefstelle ist so charakteristisch, theils für Jacobis Abscheu vor der französischen Herrschaft, theils auch für die Tyrannei der Republikaner in den eroberten Gebieten, dass sie hier mitgetheilt zu werden verdient: „Dass ich gern zu Dir, zu Deinen Brüdern, zu Clärchen käme, traut ihr, denke ich, meinem Herzen zu. Aber so stark dieser Zug ist, so stark ist dagegen der Abscheu, den ich fühle, ein Unterthan jener Teufel — jener ekelhaften und verächtlichen Scheusale zu sein, denen ich gehorchen müsste. Und wenn ich auch von dieser Empfindung wegsehe, so tödtet mich schon der blosser Gedanke an die leibliche und geistige Sklaverei, die ich in dieser ungefeimten und abgeschmackten Republik ohne Republikaner zu dulden hätte. Ich wäre abgeschnitten von allen meinen Verhältnissen, von meinem Wirkungskreise . . . Ich dürfte weder reden, noch lesen, noch schreiben, d. h. öffentlich bekannt machen, was ich wollte. Mit einem Worte, ich wäre deportiert — ich wäre aus der Zeit, in der ich erstanden bin, und in der ich 57jähriger Mann allein noch fortleben, meine Persönlichkeit geniessen, auf eine Herz und Geist erhebende Weise mich fühlen kann, entrückt<sup>3</sup> . . .“

Erst das Jahr 1801 führte ihn noch einmal nach Aachen zum Besuche seiner Kinder. Er reiste von Eutin im Herbste

<sup>1</sup>) Das Gesagte bezieht sich auf das Aachener Handlungshaus, nicht auch auf die Vaelser Tuchfabrik. An der Spitze des Aachener Hauses stand nach dem Tode J. A. von Clermonts dessen Schwiegersohn Johann Friedrich Jacobi.

<sup>2</sup>) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 272.

<sup>3</sup>) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 274/5.

zunächst nach Pempelfort, dann am 3. Oktober nach Aachen. Sein Aufenthalt hier wurde durch eine Reise nach Paris unterbrochen, von der er am 3. Februar 1802 nach Aachen zurückkehrte, um hier bis zum Anfang April zu bleiben<sup>1</sup>. Dass die Eindrücke, welche er in Paris von der sich befestigenden Herrschaft Napoleons empfing, dieser nichts weniger als günstig waren, erfahren wir aus seinem Briefwechsel<sup>2</sup>.

Die geschäftliche Lage des ehemals so bedeutenden Aachener Handlungshauses gestaltete sich immer schwieriger. An dem Tage, wo Jacobi sein 62. Lebensjahr antrat, erhielt er „aus Aachen die niederschlagendsten Berichte von dem Zustande der gemeinschaftlichen Handlung, und dass sein Vermögen sich dabei wieder sehr vermindert habe“<sup>3</sup>. Dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, dass Jacobi einem bald darauf an ihn ergehenden Rufe nach München folgte und daselbst die ihm durch Vermittelung seines Freundes, des oben erwähnten Heinrich Schenk, angetragene Stelle eines Mitgliedes der Akademie für das philosophische Fach (mit einem Gehalte von 3000 Reichsthalern) annahm. Dort ist er am 10. März 1819 verschieden.

Von den acht Kindern aus seiner Ehe mit Betti waren vier ihm vorangegangen, als sie sich noch im Kindesalter befanden. Zweier der ihn überlebenden Kinder, der Klara Franziska, in der Familie schlechtweg Klärchen genannt, und des ältesten Sohnes ist schon oben zu wiederholten Malen gedacht worden. Auf letzteren, den ständigen, um seine Mitbürger hochverdienten Bewohner Aachens wird noch unten des Näheren zurückgekommen. Jacobis zweiter Sohn Georg Arnold, geb. 21. März 1768 zu Düsseldorf, war wie sein Bruder Johann Friedrich mit einer Tochter Joh. Arnolds von Clermont verheirathet. Doch starb diese nach nur einjähriger Ehe am 19. Mai 1795 in Aachen. Georg Arnold war 1793/94 Amtmann in der Grafschaft Wykrath<sup>4</sup>, 1797 commissaire du Pouvoir exécutif dans le canton de Wettem. Er lebte dann eine Zeit lang in Vaels auf einer der Besitzungen der Clermonts; 1798 heirathete er zum zweiten

<sup>1</sup>) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 302; Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 302, 305; Briefw. zw. Goethe und J. S. 228.

<sup>2</sup>) Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 306; Auserl. Briefw. Bd. II, S. 335.

<sup>3</sup>) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 346.

<sup>4</sup>) Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Macco; vgl. auch Briefw. zw. Goethe und J. S. 185.

Male (Luise Brinkmann aus Düsseldorf) und zog 1799 von Vaels nach Düsseldorf, wo er seitdem Haus und Garten zu Pempelfort bewohnte<sup>1</sup>. Nachdem er, auch schriftstellerisch thätig, bereits im J. 1793 durch Goethes Vermittelung den Titel eines Sachsen-Weimarischen Regierungsrathes erhalten hatte<sup>2</sup>, trat er bald nach seinem Verzuge nach Düsseldorf in die herzoglich Bergische Regierung als Rath ein und ward 1806 zum Staatsrath ernannt. In dem Verzeichniss der Beamten des Generalgouvernements Berg, das 1815 amtlich aufgenommen wurde<sup>3</sup>, wird er als „Staatsrath, Direktor des Strassen- und Wasserbaues, Kurator des Schulwesens“ aufgeführt; 1815 wurde er als Geheimer Regierungsrath in preussische Dienste übernommen. Er starb am 20. März 1845. — Den jüngsten Sohn Jacobis, Max Winand, haben wir bereits als Herausgeber des Briefwechsels zwischen seinem Vater und Goethe kennen gelernt. Er hatte sich unter Goethes Augen zum Arzte ausgebildet und 1798 Anna Claudius, eine Tochter des „Wandsbecker Boten“ geheirathet und übte die ärztliche Praxis zuerst in Vaels, später zu Eutin aus. Er ist derselbe, der sich später einen berühmten Namen erwarb als Leiter der Irrenanstalt zu Siegburg, die unter ihm förmlich die Hochschule für die deutschen Aerzte wurde, welche sich der Irrenheilkunde widmen wollten<sup>4</sup>.

Jacobis ältester Sohn, Johann Friedrich, lebte und wirkte während seiner besten Mannesjahre in Aachen; er hat sich besonders während der Fremdherrschaft in einflussreichen Stellungen um seine Mitbürger wohlverdient gemacht. Einer kurzen Schilderung seiner vielseitigen öffentlichen Thätigkeit mögen einige wenige Notizen über seine Jugend vorangeschickt werden.

Geboren zu Düsseldorf am 2. Juli 1765, brachte Johann Friedrich Jacobi einen Theil seiner Jugendjahre mit seinem Bruder Georg im Hause des Dichters Matthias Claudius in Wandsbeck zu. Der Vater besuchte seine Söhne und Claudius im Jahre

<sup>1</sup>) Ausführlichere Nachrichten über ihn gibt Deycks S. 133 ff.

<sup>2</sup>) Briefw. zw. Goethe und J. S. 153, 159, 177, 185.

<sup>3</sup>) Mitgetheilt von Wachter in den „Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins)“ Bd. VII (1893) S. 226 ff.

<sup>4</sup>) Siehe Allgemeine deutsche Biographie Bd. XIII, S. 593. Sein Schwiegersohn war der einer Klever Familie entsprossene und dort gebürtige Dr. Gudden, welcher als Leibarzt des Königs Ludwig II. von Bayern im Starhemberger See ein so tragisches Ende fand.

1780. In dem ausführlichen Briefe, den er über diese Reise an seinen Freund Heinse nach Genua richtete, schreibt er: „Fritz ist gewachsen, aber so dass man sieht, er wird nicht viel mehr wachsen, und sein Gesicht ist geworden wie ein Schnabel. Ebenso ungefähr sieht es mit seinem Geiste aus. Er will und soll ein vornehmer Handelsmann in der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Aachen werden. Einen verständigen, rechtschaffenen und liebenswürdigen Mann haben wir an ihm zu hoffen, der eine Stütze seiner Familie sein und uns viel Freude machen wird<sup>1</sup>.“ Im Jahre 1784 war Johann Friedrich Jacobi bereits in Aachen bei seinem späteren Schwiegervater, dem Bruder seiner Mutter, Johann Arnold von Clermont thätig. In dem Briefe, in welchem der Philosoph Jacobi seinem Schwager den Tod seiner Frau (Betti) mittheilt, empfiehlt er diesem vor allen anderen seinen Erstgeborenen, seinen Sohn Fritz, den die Verstorbene selbst in die Hände des Bruders gelegt habe. „Wie sein (Fritzens) Angesicht, so hat auch sein Inneres mehr als einen Zug von Ihrer Schwester, seiner Mutter. Sie müssen ihn wohl lieben. So helfen Sie mir denn, jene Züge der Aehnlichkeit mit der Unsterblichen in seiner Seele ausbilden, schaffen Sie mir und sich selbst in der Welt einigen Ersatz in ihm<sup>2</sup>.“

Die grossen Hoffnungen, die der Vater auf den Sohn setzte, hat dieser nachmals nicht getäuscht.

Schon in jungen Jahren nahm er an den öffentlichen Angelegenheiten Aachens grossen Antheil. Es ist bereits oben (S. 142) seiner Thätigkeit in dem Ausschusse der 1789 durch von Dohm aus der Kaufmannschaft berufenen Deputation zur Berathschlagung über die Mittel und Wege, wie der Arbeitsnoth, dem Müssiggang und der Bettelei zu steuern sei, gedacht worden. Als die Franzosen im Herbst 1794 in dem eroberten linksrheinischen Gebiete eine Centralverwaltung mit dem Sitze in Aachen einrichteten, wurden sowohl Johann Arnold von Clermont, wie Johann Friedrich Jacobi als Mitglieder in diese Verwaltung berufen<sup>3</sup>.

Eine leitende Stellung wurde Johann Friedrich Jacobi zu Theil, als durch den ersten Gouvernementssekretär Rudler, nachdem in den Jahren 1794—98 die höchsten Behörden in dem eroberten

<sup>1</sup>) Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 39.

<sup>2</sup>) Wachter S. 220.

<sup>3</sup>) S. Anhang.

rheinischen Gebiete sich in rascher Folge abgelöst hatten, am 23. Januar 1798 eine neue Verwaltungsform eingeführt wurde, der zufolge Aachen wieder eine Munizipalität (Administration Municipale du canton et de la commune d'Aix-la-Chapelle) erhielt. In dieser Verwaltung bekleidete Johann Friedrich Jacobi fast zwei Jahre lang (1798 September bis 1800 Juni) die Würde des Präsidenten, der alljährlich aus den Mitgliedern gewählt wurde. Er hat sich in dieser Stellung die vollste Anerkennung seiner Mitarbeiter erworben. Bei seinem Ausscheiden aus der Munizipalitätsverwaltung votirte diese ihm in der Sitzung vom 11. August 1800 ihren Dank für seine der Bürgerschaft geleisteten Dienste unter Anerkennung und Hervorhebung seiner hervorragenden Begabung und seltenen Kenntnisse auf dem Gebiete der Verwaltung, seiner Unparteiischkeit und seines unermüdlichen Fleisses, seiner uneigennütigen Ergebenheit gegen die Regierung, seiner beständigen Liebe zu seinen Mitbürgern und seines aufrichtigen Eifers für das Wohl der Gemeinde<sup>1</sup>.

Die Veranlassung für das Ausscheiden Jacobis aus der Munizipalitätsverwaltung war seine Ernennung zum Präfekturrath<sup>2</sup>, die durch dieselbe Verfügung (vom 3. Messidor VIII = 22. Juni 1800) erfolgte, durch welche Nikolaus Sebastian Simon, geboren zu Colmar, vom Ersten Konsul Napoleon Bonaparte zum (ersten) Präfekten des Roerdepartements ernannt wurde. Jacobi verwaltete sein Amt bis zum 2. Mai 1811. Er

---

<sup>1</sup>) Registre des procès verbaux des Séances de l'administration Municipale du canton d'Aix-la-Chapelle (commencé le 9 floréal VII = 29. April 1799) S. 407 (Städtisches Archiv). Eine Kopie des Sitzungsprotokolls wurde mit folgendem Begleitschreiben, das gleichfalls das Datum des 11. August 1800 (23. thermidor VIII) trägt, an Jacobi gesandt: „Au Cit. Jacobi, conseiller de préfecture du dépt. de la Roër: Recevez cijoint l'extrait des délibérations de notre séance d'aujourd'hui, comme une faible marque d'estime et de reconnaissance, dont les sentimens sont gravés dans les coeurs de vos collègues et de vos concitoyens et lesquels vous seront voués à jamais. Nous vous prions, citoyen conseiller, de nous continuer votre amitié et attachement, dont nous avons reçu bien des preuves et d'agrèer nos salutations sincères et fraternelles.“ (Registre de correspondance de l'Adm. Mple. d'Aix-la-Chapelle. 20. Mai 1799 bis 20. Dezember 1800, Nr. 1566: Städtisches Archiv.)

<sup>2</sup>) Conseiller de préfecture. Mit Präfekturrath wird auch das Kollegium der dem Präfekten beigegebenen Rätthe (conseil de préfecture), welches im Roerdepartement aus 5 Mitgliedern — ausschliesslich des Präfekten — bestand, bezeichnet. Näheres bei Perthes S. 268 und bei Haagen S. 437/8 u. 460.

hat in dieser Zeit mehrfach den Präfekten amtlich vertreten, sowohl wenn dieser sich auf Reisen befand oder sonst behindert war, als insbesondere wenn durch Tod oder Abberufung eines Präfekten dieses wichtige Amt für kürzere oder längere Zeit unbesetzt war. So versah er die Geschäfte des Präfekten ein volles Jahr lang von August 1801 bis September 1802 und zeichnete die Erlasse als *préfet par (ad) interim*<sup>1</sup>. Die Leitung des Departements war ihm durch den Minister des Inneren übertragen worden aus Anlass der schweren Erkrankung (Lungenschwindsucht) des ersten Präfekten des Roerdepartements Simon, der seinem Leiden am 13. Ventose X (4. März 1802)<sup>2</sup> erlag. Da auch der zum Nachfolger Simons bestimmte Unterpräfekt zu Falaise, Rulhières, schwer erkrankt war, wurde die Jacobi übertragene Vertretung des Präfekten durch den Minister verlängert. Rulhières starb zu St. Denis gegen Ende des Jahrs X. Am 1. Vendém. XI (23. September 1802) übernahm der neuernannte Präfekt Méchin aus den Händen Jacobis die Geschäfte<sup>3</sup>. In die Zeit der Amtsführung des letzteren fällt die Volksabstimmung über die Wahl Napoleons zum Ersten Konsul auf Lebenszeit<sup>4</sup>. — Bei der Krönung Napoleons zum Kaiser war

<sup>1</sup>) Nach Ausweis der Beschlussregister der Aachener Präfektur im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf. (Freundliche Mittheilung des Königlichen Staatsarchivars, Herrn Geheimen Archiv-Rath Dr. Harless.)

<sup>2</sup>) Quix gibt in der „Histor.-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen etc.“ S. 193 die Inschrift des Grabdenkmals Simons auf dem katholischen Kirchhofe vor dem Adalbertsthor wieder. Das Denkmal, welches 1811 durch den Präfekten Ladoucette aufgeführt wurde, ist heute nicht mehr vorhanden. Die Inschrift (H. S. E. Nicolaus Sebastian Simon a restituto his in terris Francorum imperio primus . . . praefectus . . .), welche von Reumont zu seinem trefflichen Gedichte „Der Kaiser Karl war ein Franzos' u. s. w.“ (Aachener Liederchronik 1873, S. 125) anregte, hat als Todesjahr fälschlich 1800 (von Reumont a. a. O.: 1800 [?1802]). Das richtige Datum (4. März 1802) ergibt sich aus dem Personenstandsregister des Aachener Standesamtes. Hiernach war Simon geboren zu Colmar, ein Sohn von Sebastian Simon und Elisabeth Brockert, und verheirathet mit Félicite Callot. Er wohnte in der „rue de Cologne“. (Das Präfekturgebäude lag in der heutigen Alexanderstrasse, wo jetzt der Gasthof zur Kaiserlichen Krone sich befindet; vgl. Poissenot S. 89.) Die Anzeige von dem erfolgten Tode wurde durch Jacobi selbst, „qui a dit être ami du défunt“, und Louis Villars, chef de bureau de la préfecture erstattet.

<sup>3</sup>) Vgl. Dorsch S. XIV; de Golbery S. 502; Poissenot S. 47, Anm. (Nach ihm Haagen S. 460.)

<sup>4</sup>) Vgl. Pick in den Annalen des histor. Vercins für den Niederrhein Bd. 45 (1886) S. 154.

das Roerdepartement ausser durch seinen Präfekten Méchin auch durch Jacobi vertreten<sup>1)</sup>; mehrfach wurde dieser in der Zeit seiner Thätigkeit als Präfekturrath von der französischen Regierung in wichtigen Angelegenheiten verwandt. So entsandte sie ihn im August 1810 in das Arrondissement Kleve, damit er die Vertheilung der Unterstützungen und Kollektengelder für die durch die Ueberschwemmung des vorhergehenden Jahres so schwer geschädigten Bewohner leite<sup>2)</sup>. Die Berichte über seine Thätigkeit sind abgedruckt im „Recueil des actes de la préfecture du dép. de la Roer“ X, S. 261—64 (und 287).

Durch Kaiserliche Ernennung vom 27. Prairial XII (16. Juni 1804)<sup>3)</sup> war Jacobi Präsident des zu Köln errichteten Generalkonsistoriums der Augsburgischen Konfession für das Roer- und das Rhein- und Mosel-Departement geworden; er behielt aber seinen Wohnort in Aachen bei. Seiner Amtsführung wurde das grösste Lob gespendet<sup>4)</sup>.

Die französische Regierung belohnte die Verdienste Jacobis durch die Ernennung zum Mitgliede der Ehrenlegion, wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1805<sup>5)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Recueil des actes de la préfecture du département de la Roër, an XIII, S. 96 und 99. Die Stellvertretung führte in dieser Zeit der Präfekturrath Kolb, der gleich Jacobi, bevor er Präfekturrath wurde, an der Spitze der Aachener Munizipalverwaltung gestanden hatte. Er war der erste Maire Aachens seit der Einführung dieser Behörde (14. Mai 1800).

<sup>2)</sup> Es war bei der furchtbaren Ueberschwemmung von 1809, wo die 17jährige Johanna Sebus bei der Rettung ihrer Mutter und der Hausgenossin mit ihren Kindern in den Fluthen den Tod fand. — Reichliche Sammlungen und ein Geschenk Napoleons von einer halben Million Francs steuerten bald der Noth der Unglücklichen. Vgl. (Kopstadt) Ueber Kleve, Frankfurt 1822, S. 75, 181; von Velsen, Die Stadt Kleve . . . Kleve und Leipzig 1846, S. 279 ff.

<sup>3)</sup> Recueil des actes etc. an XII (1804) S. 532.

<sup>4)</sup> Ueber Kleve S. 69. Eine Frucht dieser Seite der amtlichen Thätigkeit Jacobis war seine in Heidelberg erschienene Schrift: Ueber die Lehre, Leben und Wandel der protestantischen Geistlichkeit.

<sup>5)</sup> Almanach départemental de la Roër, pour l'année 1805 S. 32, und 1806. — In dem Annuaire du département de la Roër für 1812 wird Jacobi aufgeführt als: M. le chevalier Jacobi . . . membre de la légion d'honneur; so auch anderwärts, z. B. Journal de la Roër 1811 Nr. 108 vom 6. Mai; danach sollte man annehmen, dass Jacobi von Napoleon in den Ritterstand erhoben worden wäre. Doch kennt nach einer freundlichen Mittheilung des Abtheilungschefs für Genealogie des Vereins Herold zu Berlin, Herrn Janecki, das Dictionnaire des anoblis keine Standeserhöhung eines Jacobis aus dieser Zeit.

Die hohe Stellung, die Jacobi bekleidete, seine kaufmännischen und industriellen Kenntnisse sowie die mannigfachen Beziehungen zu anderen angesehenen Familien machten sein Haus zu einem der ersten, nicht nur Aachens sondern des ganzen Roerdepartements<sup>1</sup>. Gemeinnützige Bestrebungen fanden an ihm einen eifrigen Förderer. Er stand an der Spitze des in Aachen vornehmlich durch die Bemühungen der Herren Cromm, Reumont, Schmitz, Schlösser, Breda und Schervier errichteten bureau central de bienfaisance; seine Thätigkeit sowohl, als die aller Mitglieder des genannten Instituts, welches durch eine aussergewöhnlich grosse Theilnahme der Bürger Aachens auf das wirksamste unterstützt wurde, werden in den Publikationen jener Zeit rühmlichst hervorgehoben<sup>2</sup>. Unter dem ersten Präfekten des Roerdepartements Simon, welcher die in Aachen und Köln befindlichen cabinets littéraires dem gemeinen Besten nutzbar machen wollte, wurde im Jahre 1801 eine Société d'émulation pour l'agriculture, le commerce, les sciences et les arts gegründet, die es sich zur Aufgabe machte, alle Fragen, welche sowohl die schönen als auch die exakten Wissenschaften betrafen, zu prüfen und alle Entdeckungen auf den Gebieten der Literatur und der schönen Künste, der Landwirthschaft, des Gewerbes und des Handels fortzupflanzen und zu verbreiten. Die Société d'émulation theilte sich in zwei Sektionen, je eine zu Aachen und zu Köln, von denen die erste aus 20, die zweite aus 30 Mitgliedern bestand. Einer der Mitgründer der Gesellschaft und ihr erster Präsident war Jacobi, der am Tage der Einführung der Mitglieder die Ziele der Vereinigung in einer Rede darlegte. Grosse Erfolge hatte die Gesellschaft, die sich offenbar eine zu grosse Aufgabe gestellt hatte, nicht<sup>3</sup>.

Im Jahre 1811 (1810?) wurde Jacobi als Vertreter des Roerdepartements in den gesetzgebenden Körper (Corps législatif)

<sup>1</sup>) Vgl. Dorsch S. 109; Deycks S. 134. — Herder, der bei seinem Aufenthalte in Aachen 1802 viel mit Johann Friedrich Jacobi verkehrte, schrieb über ihn an seinen Vater: „Deine Familie in Aachen, Sohn und Tochter haben wir trefflich, ja vortrefflich gefunden; der Präfekt würdig, brav, verständig; er macht Dir und allen den Seinigen Ehre“. Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 320. — Vgl. auch Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 200, Anm. — Jacobi wohnte in der „grande rue de Borecette“, wahrscheinlich in dem von Clermontschen Hause, heute Nr. 45/47; s. oben S. 135.

<sup>2</sup>) Vgl. Poissenot S. 130 (142) und besonders Dorsch S. 404/5.

<sup>3</sup>) Dorsch S. 124, 267; Poissenot S. 260/1.

berufen<sup>1</sup>. Zugleich schied er aus der Stellung eines Präfekturathes aus. An seiner Statt wurde durch kaiserliches Dekret vom 2. Mai 1811<sup>2</sup> der „Chevalier de Furth“ in das Kollegium der Rätthe des Präfekten befördert.

Einige wenige Mittheilungen über die spätere Wirksamkeit und Lebensschicksale Johann Friedrich Jacobis mögen hier ihren Platz finden, wenn auch Aachen nicht mehr der Schauplatz dieser Thätigkeit ist.

Mit demselben Ernst und Eifer, mit dem sich Johann Friedrich Jacobi der Pflege der Interessen seiner zweiten Heimath Aachen und derjenigen des Roerdepartements gewidmet hat, wandte er sich dem grösseren Wirkungskreise und den bedeutenderen Aufgaben zu, zu deren Lösung er als Mitglied des corps législatif mitberufen war. In dieser Stellung war er ein aufmerksamer Beobachter der bedeutungsvollen Vorgänge der reich bewegten Zeit, hatte er Gelegenheit, tiefere Einblicke in die inneren Zustände des gewaltigen Reiches Napoleons zu thun, dessen Zusammenbruch sich vorbereitete. Eine Sammlung von Dokumenten, unter denen ein Brief, den Jacobi von Aachen aus am 1. Juli 1813 an Napoleon zu richten wagte, das bedeutendste ist, hat Anspruch auf allgemeineres Interesse. Diese von Jacobi selbst unter dem Titel: *Recueil de pièces particulières, qui ont trait à la chute de Napoléon Bonaparte, par le Chevalier Jacobi, membre du Conseil du Gouvernement de S. M. Prussienne dans les Provinces du Bas-Rhin, ancien Député du département de la Roer au Corps législatif de France, Président du Consistoire général d'Augsbourg à Cologne et membre de l'ordre de la Légion d'honneur 1815* zusammengestellten Briefschaften<sup>3</sup> gewähren einen Einblick in sein Denken und Fühlen während der grossen Zeit, in welcher sich der Umschwung in den politischen Verhältnissen unseres linksrheinischen Landes, seine Befreiung aus der Macht der fremden Eroberer und seine Wiedervereinigung mit den Stammesgenossen

<sup>1</sup>) Das Roerdepartement entsandte in den gesetzgebenden Körper 4 Deputirte (1811 Jacobi, Vonderleyen, Pelzer und Bouget, der vor Ablauf der Wahlperiode starb) und in den Senat 3 (1811 die Grafen Rigal, von Loë Imstenrad und von Belderbusch). Vgl. de Golbery S. 504.

<sup>2</sup>) *Recueil des actes etc.* 1811, S. 295.

<sup>3</sup>) Mit einer Einleitung versehen abgedruckt in „Sophronizon“ oder Unpartheyisch-freymüthige Beiträge herausgegeben von E. G. Paulus, I. Heft, 1819, S. 13 ff.

jenseits des Rheins vollzog. Die bewährte Tüchtigkeit Johann Friedrich Jacobis und seine eigenen einflussreichen Verbindungen, nicht minder auch diejenigen seines Vaters liessen ihn bei der Neuorganisation des befreiten Landes durch die Verbündeten unschwer eine passende Anstellung in der Heimath finden. Besonders war ihm Wilhelm von Humboldt<sup>1</sup> bei der Erreichung seiner Absichten behülflich. Nachdem er zu Anfang des Jahres 1815 mit einer Revision des ganzen Steuer- und Zollwesens in den Preussischen Provinzen am Rhein beauftragt worden war, wurde er später preussischerseits zum Bevollmächtigten und Präsidenten der Centalkommission für die Rheinschiffahrt zu Mainz ernannt. Nach seiner Pensionirung zog er sich nach Bonn zurück; bis zu seinem Tode, der am 15. Dezember 1831 erfolgte, war er literarisch thätig, wie er, auch während der Fremdherrschaft, für die literarischen Bestrebungen in Deutschland stets ein lebhaftes Interesse empfunden und die durch seinen Vater gewonnenen Beziehungen zu hervorragenden Männern seiner Zeit gepflegt und durch brieflichen Verkehr aufrecht erhalten hat<sup>2</sup>.

Einen wichtigen Vertrauensposten bekleidete nach der Vertreibung der Franzosen vom linken Rheinufer und der Besitznahme desselben durch die verbündeten Mächte auch Johann Friedrich Jacobis Schwager, Karl Theodor Arnold von Clermont, der älteste Sohn Johann Arnolds von Clermont. Am 12. April 1814 rief der Generalgouverneur vom Niederrhein, Geheimrath Sack, eine Landesdeputation ins Leben, die an die Stelle der Generalräthe der drei zu einem Generalgouvernement gehörigen Departements (Roer-, Ourthe-, Nieder-Maas-Departement) treten sollte. Er ernannte zu Deputirten zu diesem „Landesverein“ je 5 Mitglieder, unter diesen auch „den Herrn Karl von Clermont, den älteren aus Vaels“. Letzteren wählte die Landesdeputation in der ersten Sitzung zu Aachen am 29. April 1814 zu ihrem Präsidenten, eine Wahl, welche von dem Generalgouverneur alsbald genehmigt wurde<sup>3</sup>.

<sup>1</sup>) Siehe den Brief W. von Humboldts an Friedrich Heinrich Jacobi aus Wien, den 18. Februar 1815, bei Leitzmann S. 84.

<sup>2</sup>) Siehe Leitzmann S. 25, 73; Schütz, Chr. Gottfr. Schütz Bd. II, S. 185; Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 200.

<sup>3</sup>) S. Journal des Nieder-Rheins, Bd. I, Nr. 15 (vom 16. April 1814) und Nr. 24 (vom 7. Mai 1814).

## Anhang.

Zu Seite 133, Anm. 1 und Seite 135/6, Anm. 4.

Die Unterrichts- und Erziehungsanstalt des seit 1758 völlig erblindeten Dichters und Schriftstellers Gottlieb Konrad Pfeffel zu Colmar wurde lange Jahre hindurch von nah und fern, besonders aus Deutschland von vielen Personen, darunter solchen von höchstem Range, besucht, ein Beweis, in wie hohem Masse sich ihr Leiter allgemeiner Hochachtung erfreute. Das von Pfeffel angelegte, die Zeit von 1774--1809 umfassende Fremdenbuch, herausgegeben mit reichhaltigen kulturgeschichtlichen und biographischen Erläuterungen von Dr. H. Pfannenschmid 1892, enthält die Namen von 2198 Besuchern. Unter diesen befinden sich auch einige aus Aachen und seiner weiteren Umgebung, grösstentheils Kaufleute oder Industrielle. Es sind folgende:

Nr. 149 (S. 147) Wildenstein, négociant à Aix-la-Chapelle (besuchte Pfeffels Anstalt im) Nov. 1778.

Der Name Wildenstein erscheint im Ausgange des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts in den Verzeichnissen der Aachener Tuchfabrikanten und Kaufleute; vgl. de Golbery S. 367; Haagen Bd. II, S. 401, 437, 458; Zimmermann im „Aachener Kalender für 1880“ S. 133.

Nr. 349 (S. 178) Maria Catharina Scheibler

Nr. 352 (S. 178) Paul Scheibler de Montjoye près } Frühjahr 1780.  
d'Aix-la-Chapelle }

Angehörige der angesehenen, damals in Montjoie ansässigen Familie, der gleichfalls bedeutende Tuchindustrielle entstammten. Vgl. Dorsch S. 110 und 410: „En 1700 les habitans de Montjoie s'appliquèrent à faire du drap pendant l'hiver; chaque famille s'occupait de tous les ouvrages qu'exige cette fabrication; Le célèbre Scheibler travailla le premier en 1730 des laines d'Espagne, et six ans après, les draps sortis de ses fabriques se vendirent déjà à Francfort, à Hambourg, à Brémen et en Westphalie. Mais le pays manquant d'ouvriers, les fabrications n'ont pu s'accroître.“

Die Genealogie der Familie (von) Scheibler siehe bei von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien Bd. II, Abth. 3, S. 81.

Nr. 376 (S. 180) Betti Jacobi, geb. von Clermont von Düsseldorf 28. Mai 1780.

Nr. 1009 (S. 258) J. C. von Scheibler, Oktober 1783.

Siehe Nr. 349 und 352. Ein Wilhelm von Scheibler war nach Pfannenschmid vom 6. September 1786 bis 23. September 1789 Schüler der Pfeffelschen Erziehungsanstalt.

Nr. 1339 -40 (S. 294) De Clermont de Vaalsbrouck; Louise de Clermont (August 1785). Siehe oben S. 135.

Nr. 1702—3 (S. 333) Stehelin d'Aix-la-Chapelle et son épouse.

Auch diese Familie gehörte zu den bedeutenderen Tuchindustriellen Aachens. Vgl. de Golbery S. 367; Haagen Bd. II, S. 437, 458; Zimmermann a. a. O. S. 133. Ein Stehelin war 1799/1800 und 1802/3 Mitglied der Munizipalverwaltung des Kantons Aachen.

Nr. 1738 (S. 336) Jean Chrétien Leidenfrost de Montjoye.

Nr. 1761 (S. 338) Johann Heinrich Scheibler von Montjoye.

Vgl. Nr. 349, 352, 1009. Johann Heinrich Scheibler war vermählt mit Johanna Maria von Aussem; s. Macco Bd. II, S. 2.

Nr. 1762 (S. 338) Moebling de Stolberg près d'Aix-la-Chapelle.

Nr. 1787 (S. 346) d'Aussem de Drimborn près d'Aix-la-Chapelle. 13. Oktober 1788.

Ueber die Familie von Aussem, an die ein Gedenkstein (auf drei innerhalb vier Tage der Familie durch den Tod entrissene Kinder) im Trimbornerwäldchen erinnert, vgl. Macco Bd. II, S. 2.

Zu Seite 135/6, Anm. 4.

Herr von der Mosel ist nicht der erste seiner Familie, der sich mit einer Aachener Dame vermählt hat; gemäss den Aachener Kirchenbüchern (auszugsweise veröffentlicht von Macco im I. Bande; siehe daselbst S. 179) ging ihm voran ein capitaneus sub electore Brandenburghio, Conradus Wilhelmus von der Mosel, derselbe, welcher als General und Kommandant von Wesel im Jahre 1730 Friedrich dem Grossen das Leben rettete, indem er dem über die Flucht des Kronprinzen aufs äusserste erregten Könige Friedrich Wilhelm I., der bereits den Degen gegen den Sohn gezogen hatte, in den Arm fiel und mit grosser Entschiedenheit entgegentrat. (Vgl. R. Koser, Friedrich der Grosse als Kronprinz, Stuttgart 1886, S. 49 und 232.)

Zu Seite 141, Anm. 5.

Der Verfasser beginnt seine Abhandlung, welche unter den vielen Schriften, die durch die Aufforderung der Kaiserlichen Kommission vom 10. Oktober 1788 veranlasst wurden, den ersten Platz einnimmt, mit dem begeisterten Lobe der gesetzgeberischen Thätigkeit König Friedrichs „des Einzigen“ von Preussen. Die Widmung an Herrn von Dohm wird durch folgende Worte eingeleitet: „Ew. Excellenz werden verzeihen, wenn ich noch ganz beschäftigt mit der Grösse des unsterblichen Friedrichs, welche mich veranlasste seiner grossen Thaten gleich zu Anfang der gegenwärtigen Schrift zu gedenken, um ihr eine desto günstigere Aufnahme zu versichern, diese Schrift Ew. Exc. als einem Minister des preussischen Hauses vorzüglich zuzueignen wage. . . .“ Der Verfasser nennt sich einen Fremden, der die Stadt wirklich liebt, zeigt aber eine so grosse Vertrautheit mit allen Einzelheiten der

Aachener Tuchfabrikation, dass man annehmen muss, er habe sie durch längeren Aufenthalt daselbst erworben. Andererseits macht seine genaue Kenntniss der Justiz- und Verwaltungsorganisation Friedrichs des Grossen es wahrscheinlich, dass er preussischer Unterthan war oder doch längere Zeit unter solchen lebte. K. F. Meyer gedenkt in der Einleitung seiner „Historischen Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken (1807)“ der „bekannten“ Thatsache, dass „König Friedrich II. vor 50 Jahren den hiesigen Kaufmann, Herrn Heinrich Schmitz, mit grossen Vortheilen nach Berlin eingeladen habe, diese Manufaktur (Tuchfabrik) daselbst anzulegen und fortzusetzen“; der Erfolg habe den Absichten des Monarchen entsprochen. Es liegt nahe, in einem solchen Manne, der dem Stande der Tuchfabrikanten angehörig, zu Aachen und zur preussischen Regierung Beziehungen hatte, den Verfasser des „Beitrags u. s. w.“ zu suchen.

Zu Seite 152, Anm. 3.

Bevor seitens der Volksrepräsentanten Haussmann, Frecine und Joubert durch die von Köln am 24. Brumaire III (14. November 1794) erlassene Verordnung die Verwaltung sämmtlicher erobelter Länder zwischen Rhein und Maas eingerichtet wurde, war bereits am 7. Brumaire III (28. Oktober 1794) durch den Volksrepräsentanten Frecine eine einstweilige Verwaltungsordnung für einen Theil des eroberten Gebietes, zu dem Aachen gehörte, eingeführt worden. Die Verordnung vom 7. Brumaire III, die in Bormann-Daniels „Sammlung der Gesetze u. s. w. aus der Zeit der Fremdherrschaft“ nicht mitgetheilt, in ihren wesentlichen Bestimmungen von Quix im Wochenblatt für Aachen und Umgebung (II, 1837. S. 281, 284, 288) und vollständig im „Politischen Zuschauer für die Niederen Reichslande“, Aachen, V. Jahrgang (1794), 2. Hälfte, S. 1039 und 1043 ff. wiedergegeben ist, gibt auch die Namen der erstmalig durch den Volksrepräsentanten in die Verwaltung berufenen Bürger. Die ersten Artikel lauten:

#### 1<sup>er</sup> Artikel.

Zu Aachen soll eine Centralverwaltung, welche aus 12 Gliedern besteht, niedergesetzt werden, für die Lande von Aachen, Bank von Vaels, Holset und Vyllen, Wittem, Heyden & Wylre. Für Gülich bis Geilenkirchen, Linnich, Düren, Nideggen, Haimbach, Monjoe, Cornelymünster und Burtscheid.

#### 2<sup>er</sup> Artikel.

Diese Länder sollen getheilet werden in sechs Kantons, nämlich: 1. Aachen, dessen Gebiet und Burtscheid. 2. Die Bank von Vaels, das Land Heyden, Wittem, Wylre. 3. Linnich, Geilenkirchen. 4. Gülich, Düren. 5. Stollberg, Eschweiler, Weisweiler & 6. Monjoe und Cornelymünster.

#### 3<sup>er</sup> Artikel.

Die Glieder, welche die Verwaltung ausmachen werden, sind die Bürger: Lambrichs von Cornelymünster, Clermont, der ältere (père) von Vaels, Weiden-

feld von Burtscheid. Adolph Schleicher von Rosenthal von Stollberg. Hermann Pelzer von Eschweiler. de Crahè (?Decrané) von Linnich. Camphausen von Geilenkirchen. Rudolph Michels von Gülich. Møgelings, der ältere, von Düren. Orth von Monjoe. Cromm und Vossen von Aachen.

Als Präsidenten der provisorischen Centralverwaltung unterzeichneten Cromm, Decrané, Michels.

Johann Friedrich Jacobi wurde später als sein Schwiegervater in die Centralverwaltung berufen, wahrscheinlich bei der Neukreirung von Mitgliedern, wie sie durch die Verordnung aus Köln vom 14. November 1794 nöthig geworden war. Die Ernennung der Mitglieder erfolgte am 11., die Einführung am 12. Dezember 1794 zu Aachen „in dem ehemaligen Redoutensaale, als dem Orte ihrer Sitzungen“ durch die Volksrepräsentanten Portièz de l'Oise und Joubert (vgl. Perthes S. 141; Politischer Zuschauer u. s. w. 1794, 2. Theil, S. 1191). Erster Präsident war Dorsch.

Wie eine provisorische Centralverwaltung, so war auch, und zwar am 8. Brumaire III (29. Oktober 1794) eine Munizipalverwaltung eingesetzt worden. Die Namen der Mitglieder (die bei Quix, der a. a. O. II [1837], S. 331 den Inhalt der Verordnung mittheilt, nicht wiedergegeben werden) ergeben sich aus dem ersten Artikel der bezüglichen Verordnung:

Der Repräsentant u. s. w. beschliesst hiermit, wie folgt:

#### I<sup>ter</sup> Artikel.

Die Munizipalität von Aachen soll aus 10 Mitgliedern bestehen, nämlich den Bürgern: Theodor Bettendorf, Arnold Scholl, Franz Peltzer, Jakob Friedrich Kolb, Stephan Viectoris, Wilhelm Houbben, Paul Peuschgens, Franz Heinrich Starz, Franz Heinrich Vanhoselt, Gerard Dauzenberg, Polizei-Offizier.

#### II<sup>ter</sup> Artikel.

u. s. w. u. s. w.

## Kleinere Mittheilungen.

### 1. Auszüge aus der Chronik des Aachener Notars Johann Adam Weinandts.

(Mit einer Beilage.)

Die Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf bewahrt eine kleine handschriftliche Chronik<sup>1</sup> über Ereignisse zu Aachen im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Als Verfasser nennt sich der Aachener Notar Johann Adam Weinandts<sup>2</sup>; die Chronik reicht von 1716—1726. Sie ist kaum 62 Quartseiten stark, bietet indes manche orts- und kulturgeschichtlich bemerkenswerthe Einzelheiten. Ueber sich erzählt der Verfasser, dessen Vater wahrscheinlich eine Zuckerbäckerei in Aachen besass<sup>3</sup>, dass er vier Jahre als Küchenschreiber in Diensten des Fürsten von Hessen-Kassel gestanden habe<sup>4</sup> und am 1. September 1716 nach sechsjähriger Abwesenheit nach Aachen zurückgekehrt sei<sup>5</sup>. Wohl unter dem Eindruck der Erinnerungen an das väterliche Gewerbe und die eigene Thätigkeit in Kassel berichtet Weinandts u. a. namentlich über zwei Festessen<sup>6</sup> mit einer Ausführlichkeit, welche einer grössern Sache würdig wäre, für die wir ihm indes heute Dank wissen, da die Ortsgeschichte bezüglich der Gerichte und der Kochkunst in frühern Zeiten nur sehr vereinzelte, unzusammenhängende Notizen aufweist<sup>7</sup>.

<sup>1</sup>) Beigebunden einer Ausgabe des bekannten Blondelschen Werkes über die Aachener Mineralquellen; verzeichnet unter M III, 566.

<sup>2</sup>) Hs. S. 1. Vgl. über ihn: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. V, S. 222 und Bd. VI, S. 38. Nach einer eigenhändigen Notiz auf dem ersten Blatte des vorliegenden Bandes war Weinandts im Jahre 1726 auch „dominii et iudicii in Eylen-dorf secretarius“.

<sup>3</sup>) Hs. S. 10 und S. 23, wo von vielem Zuckerwerk die Rede, welches „mein Vater Michael“ verfertigt hatte.

<sup>4</sup>) Hs. S. 60.

<sup>5</sup>) Hs. S. 2: Die Rückreise erfolgte von Hamburg aus über Münster, Osnabrück, Wesel und Düsseldorf. Hs. S. 2 stellt Weinandts eine Beschreibung seines Lebenslaufs, Hs. S. 30 „eine neue Stadt- und Landtschronica“ in Aussicht.

<sup>6</sup>) In der Hs. sind diese Festessen durch fünf Tafeln mit genauer Angabe der Gerichte veranschaulicht. Ich beschränke mich auf die Wiedergabe der Abendtafel zu Ehren Peters I., führe aber auch sämtliche Gerichte des andern Festessens im Text an.

<sup>7</sup>) Aus den in 3 Bänden im Jahre 1736 erschienenen Amusemens d'Aix-la-Chapelle hier folgendes. I. Band. S. 11: Kaffee; S. 43: Chokolade; S. 134 ein kleines spanisches Abendessen: Krebse, Wein, Biskuit aus Spa. Der Biskuit sehr trocken und stark anis-haltig; von den Aerzten als Tunkschnitt (mouillette) zum Wein empfohlen; S. 163 als Magenkonfekt: Orange, Citrone, Kalmus, Ingwer; S. 170 und 171: Ochsen- und Hammel-

Weinandts erzählt im Allgemeinen theils nach eigener Anschauung, theils, wie eine nähere Prüfung bald ergibt, nach augenscheinlich zuverlässigen zeitgenössischen Berichten<sup>1</sup>. Seine Chronik schrieb und vervollständigte er im Jahre 1726 unter Zugrundelegung der im unmittelbar vorhergegangenen Jahrzehnt von ihm gesammelten Notizen<sup>2</sup>.

Im nachstehenden Auszuge bezeichnen die mit eckigen Klammern umschlossenen Zahlen die Seiten der Handschrift. Vollständig wiedergegeben<sup>3</sup> werden ausser einigen wenigen Sätzen nur die Berichte über den Besuch des Czaars Peter I. und des Königs Friedrich IV. von Dänemark. Im Uebrigen beschränkt sich der Auszug auf die Andeutung des wesentlichen Inhalts der Chronik.

### [2—6] Errichtung eines Armenhauses in Aachen<sup>4</sup>.

Der Aachener Rath genehmigte am 23. November 1714 eine Lotterie zu Gunsten der Errichtung eines Armenhauses; 20 000 Loose, wovon ein Zehntel für den Hauptzweck der Lotterie. Ziehung festgesetzt auf den 22. September 1716. Gedruckte Liste (der Spieler?) und eine aus hundert Bogen bestehende Nebenliste<sup>5</sup>. Erzielter Gewinn: „8000 Drittels“ und einige freiwillige Gaben. Für „3000 spec. Pattacons“<sup>6</sup> wurde angekauft und eingerichtet das am Berg gelegene grosse Haus des Herrn von Friessem. Dem Armenhaus zugewiesene, mit „allerhandt schöne Frutagen, Bäumen und Weinstöck“ bepflanzte Gärten und Wiesen: „Der graben von der Sandtkouhlporten bis an Pfontporten; item der graben von Pfontmittelpforten bis Königs-

braten, Geflügel, Wildbret, Gans, Ente, Zwiebel, Speck, Pasteten, gerüchertes und gesalzenes Fleisch, Lamm, Spanferkel, Hecht, Forelle, Karpfen, Schleihe, Aal, Lamprete, Eingemachtes von Obst (compote); S. 190: Wachholder und Brantwein (Genièvre et eau de vie); S. 181: Thee; S. 182: Pfirsichbrantwein (persicot); S. 261: Fleischröhre (bouillon). II. Band. S. 88: Thee (?) aus Ehrenpreis (Véronique); S. 211: Früchte, Gemüse et toutes les nouveautés de la saison; S. 255: Schwarzbrot (pain bis), Suppe mit Lauch (porreau), Ochsenfleisch mit Rosmarin; S. 265: Kühltrank aus Gerstenwasser (orgeat), Limonade, Zuckerwerk (confitures); S. 343: Ragout (ragoûts). Eis- und Gallerte-pyramiden, grössere Figuren aus Zucker; S. 365: Limburger Käse. III. Band. S. 30: Salat, Milchruhm (?)—crèmes, Milchspeise, Backwerk (pâtisserie), Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Aprikosen, eingemachte Früchte (fruits confits).

Wein und Bier werden an zahlreichen Stellen in den 3 Bänden erwähnt.

<sup>1</sup>) Hs. S. 2: so viel davon selbst gewust oder vernehmen können.

<sup>2</sup>) Gleich im Anfang der Hs. (S. 4 und S. 16) ist von „diesem Jahr 1726“ die Rede.

<sup>3</sup>) Dabei ist die Interpunktion selbständig gestaltet. Grosse Anfangsbuchstaben stehen nur am Satzanfang, bei Titeln und bei Eigennamen. Einige in der Chronik durchstrichene Wörter bleiben unberücksichtigt. Ferner: u, v, i, j, nach heutigem Sprachgebrauch; unnd, undt, vndt = und; herr (herrn) = hr, herren = hn; Majestät = Maj.; auss, dass (Geschlechtswort), wass, alss, biss = aus, das, was, bis.

<sup>4</sup>) Haagen, Gesch. Achens Bd. II, S. 320 und Meyer, Aachensche Geschichten S. 696. Die von Meyer nur mit 1718 Nr. 319 angedeutete Urkunde datirt vom 30. März 1718. Sie besagt u. a. „dass im Armenhaus die sonst mit dem Bettelstab herumlaufenden Kinder von Jugend auf zur Arbeit angeführt, in der Gottesfurcht und christlichen Tugenden erzogen und so fort, wan die Kinder anwachsen, von denen Lastern abgehalten werden“.

<sup>5</sup>) Die Wiederauffindung ist wünschenswerth.

<sup>6</sup>) „3000 spec. Pattacons“ in der Hs. übergeschrieben und nicht recht deutlich.

Mittelpforten und sönsten“. Dabei genehmigte der Magistrat die Eröffnung des seit Jahren zugemauerten Bergthors (Bergpforten) und Anbringung eines hölzernen Thores in der Oeffnung. Besondere Gebühren standen den Armen an den drei Hauptthoren von denen zu, „so nach der pfort-klock einkommen“. Vorsteher und Seelsorger des Armenhauses war im Jahre 1726 der Priester Theodor Römer von St. Foilan. Die Anstalt zählte hundert Kinder beiderlei Geschlechts, so „durch handtwereks-verständige in allerhandt arbeit gelehrt werden“.

[6] „Nichts destoweniger gibts so viele jung- als alte, frembde als einheimische arme leuthe täglich durch die stadt, dass man nicht weiss noch gewahr wird, ob ein armenhauss ahngeordnet und gestiftet oder nicht.“

[6–14] Czaar Peter I. in Aachen im Jahre 1717<sup>1</sup>.

(Hierzu die Beilage.)

Nachdem S<sup>r</sup> Czaarische Maj. durch vielen den vornembsten europäischen städten aus einziger curiosität herumb gereiset und seiner gesundheit halber in dem flecken Spaa einige zeit die aldasige wasser-cour gebraucht. auch daselbst das zimmer, welches die frembde zur promenade gebrauchen, zu seiner ewiger gedächtnuss sehr schön (wie ich den solchs selbst anno 1724 alda gesehn) aufbawen und mit marmor prächtig auszichren lassen; als haben selbige S<sup>r</sup> Maj. nach geendigter solcher cour sich nach der vestung Limbourg begeben, umb selbiger so berumt gewesener citadell zu besehen und in hohen augenschein zu nehmen. Alwohe der hr. baron, general Georg von Tunderfelt, selbiger stadt, vestung und provintz lieutenant-gouverneur, höchst-wohlgedachter S<sup>r</sup> Maj. dermassen herrlich und splendide tractirt und alle schuldige und mögliche ehren erzeugt, dass es schier nicht zu glauben. Dahe nun S<sup>r</sup> Maj. sich etliche tåg und zwarn bis den 25. Julij aufgehalten und zu Lontzen das mittagmahl, welches auf requisition und ersuchen gesagten hr. von Tunderfeldt ich ordonnirt und vor S<sup>r</sup> Maj. höchstgedacht aufgesetzt, eingenohmen, haben selbe S<sup>r</sup> Maj. sich nach alhiesiger kayserlich freyer reichsstadt Aachen verfuget, auf wessen gräntzen die regierende hn. burgermeistere und sindici in ihren carössen, wie nicht weniger eine compagnie von denen furnembsten burgeren zu pferdt, alle in roth und blawer montür S<sup>r</sup> Maj. alda gebubrendt empfangen und bis in der stadt und dessen logement begleitet. Ehe und bevorn aber zur stadt den prächtigen einzug gemacht, wurde Ihro Maj. durch ein und anderem, sonderlich aber durch dem hr. Daniel von Meven, so capitain gedachter freyer compagnie wahre, bewogen, sich zum dorff Borscheidt zu begeben um dahselbst die warme wässer, bäder und sönsten zu besichtigen, hernegst aber unter lösung der canons und zwischen beyder seyts biss ahn dero logement, des hr. Johan Ad. Clermont behausung, stehender armirter burgerschafft seinen einzug gehalten Dahe nun S<sup>r</sup> Maj. nach also gehabter grossen reisen und fatiguen diesen

<sup>1</sup>) Vgl. Pick in Aachener Hausfreund Nr. 18 vom 5. Mai 1892.

<sup>2</sup>) Die Hs. hat in der Regel statt „S<sup>r</sup>“ Sr.     ♣

seinen einzug bey gedachtem reformirten religionsverwandten, im Marchirstrass wohnenden hr. Johan Adam Clermont, heer zu der Newerburg, genommen, haben sie sich selbigen tags ausser dem hauss gantz und gar nicht sehn lassen, sondern sich gerastet und gantz alleine das abendts-essen eingenommen.

Des folgenden tags aber, als den 26. Julij, so dahe ware das fest der h. Annae, nachmittags verfugete sich S<sup>r</sup> Czaarische Maj. zu der grossen kirchen Unser Lieben Frawen münster genant, alwohe deroselben sowohl die grosse als kleine reliquien in gegenwarth der gantzer clerisey<sup>1</sup>, hochweisen gantzen rath und einer grossen menge volcks gezeigt wurden; für welche höchst gedachte S<sup>r</sup> Maj., obschon einer des gryschen glaubens, eine zimbliche veneration gebraucht, jah sogar kniendt der mutter godtes unterkleidt demutigst gekusset.

Indeme nun alles curiöses beobachtet, verfugeten sich Ihre Czaarische Maj., begleitet mit denen regierenden hn. bürgermeistern und sönstigen grossen zulauf des volcks zum rathhauss und königlicher saal hiesiger stadt. Nach dero hohen augenschein und besichtigung wurden Ihre Maj. auf dem Newen Gemach ein affrichement von kalten speisen und drey grosse pyramiden, so mein vatter geliebert und ich auch alda in ordnung rangirt und aufgesetzt, praesentirt; von welchen dahe S<sup>r</sup> Maj. mit sambt ein glass wein sich etwahe erfrischt, begaben sie sich nach ahiesigen vor der stadt liegenden so genanten Lossberg, alwohe die ahiesige hn. hirschsützen die ehr und glorie hatten, so niemandt gehabt, so lang die stadt gestanden, dass der grosshertzog von Moscow und kayser von Russia in ihre compagnie eingetreten und umb den preiss nach den aufgesetzten vogel geschossen, auch etwah getroffen. Dahe nun solches amusement den spähten abendt herbeybragt, erhuben sie sich wiederumb nach der stadt, machten cinige promenade und fuhren also endtlich zu dess hr. general baron von Tunderfeld neben erbgenahmen hr. Maw aufm Capuziner-graben gelegener behausung, nahmen auch alda das abendtmahl, (welches ich auf ersuchen wohlgedachten hr. generals eingerichtet und für Ihre Czaarische Maj. aufgesetzt, erstlich die speysen und zweyten das confect,) mit differenten furnehmen herren ein. Was nun auf der taffel zum besten gewesen, auch was für persohnen darahn gesessen, ist nicht allein aus beygehnden schemate sub numero 1 und secundo, sondern auch aus denen sechszehn numeris klährlich abzunehmen und zu ersehñ. Und zwarn erstens sub

1) S<sup>r</sup> Czaarische Majestät<sup>2</sup>. 2) Die fraw generalin von Tonderfeldt, gebahren Lamberts von Cortenbach. 3) Monsieur de Lann, ein obrister S<sup>r</sup> Maj. 4) Ein hoff-cavilier S<sup>r</sup> Maj. 5) Hr. general baron von Tunderfeldt. 6) S<sup>r</sup> Maj. hoff-nar, ein jud Lakosta genant. 7) Ihre Durchl. der hertzog von Holstein Ploen und Redwisch, catholischer religion, dessen mittelste zwey finger und zähne

<sup>1</sup>) Hs.: Cleris-f B, etwas undeutlich.

<sup>2</sup>) Hs. hier und bei den folgenden Nummern Nr. 1<sup>o</sup>, Nr. 2<sup>4o</sup> u. s. w.

ahn einander gewachsen. 8) Monsieur de Butterling, lieutenant general von S<sup>r</sup> Maj. 9) S<sup>r</sup> fürstliche Durchl. printz Conradin, ordinaire ambassadeur S<sup>r</sup> Maj. in Hollandt, so aber dieses jahr 1726 als ambassadeur nach Frankreich abgereiset. 10) Ihre Excellenz hr. baron von Eichholtz, obermarechal Ihre fürstliche Durchl. hertzog Frid. Wilh. zu Mecklenbourg und dessen ordinaire ambassadeur am kayserslichen hoff; selbiger wahre dieses jahr 1726 vergesellet mit Ihre fürstl. Durchl. printz von Mecklenbourg Christian Ludowig alhier, umb die wasser cour zu gebrauchen. 11) Ihre Maj. cammerjuncker. 12) Hr. Johann Adam Clermont, burger in Aachen, reformirter religion, bey welchem S<sup>r</sup> Maj. logirt wegen gehabter kenschaft in Spaa, wilen derselbe nach Moscow gehandelt<sup>1</sup>. 13) Hr. burgemeister Cornelius Du Fays, hr. zu Ursfeld etc. 14) Hr. burgemeister Leon. Hyeron. Lamberts de Cortenbach. 15) Hr. baron Chafirof, vice cantzler von Ihre Maj. 16) Juffer von Tunderfeld, des hr. generals nichte.

Nach also eingenenen abendts-essen und divertissements der music und ball, auf welchen sie mit stiffel<sup>2</sup> und spohren getantzet, begaben sich Ihre Maj. in dero logement zur ruhe.

Des anderen morgens wurde Ihre Maj. von wollgedachten unseren regierenden hn. burgemeistern sambt zu pferdt sitzenden und biss ahn Pfundt-pforten stehenden armirten burgerschaft unter lösung der canons bis ahn der stadt grensen begleitet, alwohe selbige namens der gantzer stadt ihre schuldigste abscheidts-complementa abzulegen nicht ermangelet. Also reiseten Ihre Maj. selbiger tag d. 27. Julij bis auf Maastricht; den 28. wurden demselben allerhandt ehrenbezeugungen ahngethan; sonderlich wahr zu admiriren die sturmung der bourg in der Maass, so ich auch dahselbst mit meiner schwester geschn; und den 29. sätzen sich Ihre Maj. mit allen bedienten und vielen auss hiesiger stadt Aachen genohmenen handtwercks-verständigen werckleuthen (umb nach Moscow zu uberfuhren) zu wasser nach Holland und also forthan nach Petersbourg, in Moscow gelegener Czaarischer residentz. Alwohe Ihre Maj. nach sich ahngethaner grosser muhe und arbeits, sorgen und trew seines landts, am selbigen tag des absterbens seines hr. vatters Alexii Michaelowitz den 8. Februarij 1676, er aber am 8. Februarij 1725 nach einer kurtz aussgestandener colique-krankheith endtschlaffen.

oCtaVa DIc FebrVarII obiIt

PetrVs MagnVs Czaar<sup>3</sup>.

<sup>1</sup>) Vgl. über ihn oben S. 135. (Anm. der Red.)

<sup>2</sup>) Bezüglich eines ähnlichen Tanzens ist folgende Anzeige in der Aachener Fremdenliste im Jahre 1808, S. 10 beachtenswerth: On ne dansera pas en bottes! (Es handelt sich um Bälle in der Redoute.)

<sup>3</sup>) Zwei in der Hs. vorher gehende minder gute Chronogramme bleiben hier unberücksichtigt. In Aachen war es im 17. und 18. Jahrhundert Sitte, beim Tode fürstlicher Personen Chronogramme zu verbreiten. So machte z. B. beim Ableben der hochgefeierten Kaiserin Maria Theresia dort das folgende Chronogramm (Quixsche Sammlung in Berlin) die Runde: oCCIDIt LVX orbIs, aVgVsta Maria TheresIa.

[15—29] Huldigungsfeier in Aachen zu Ehren Karls VI.  
im November 1717<sup>1</sup>.

Damian Hugo Reichsgraf von Virmond traf am 21. November 1717 in Aachen zur Abnahme der Huldigung ein; seine Gemahlin sowie seine „cavaliers und damen“ waren dort schon am vorhergegangenen Tage angekommen. Der Reichsgraf nahm Wohnung in der dem Dr. med. Philipp Jakob Oliva<sup>2</sup> zuständigen „behausung in gross Colnerstrass gegen der patrum Franciscanorum wagenpfort über“. Ebendasselbst wohnten auf Befehl des Raths Weinandts<sup>3</sup> und der Rathssekretaire Joh. Wilhelm Strauch „zu deren allem einnahm und aussgabe zur gantzer ambassadischer suite nöthigen victualien, küchen- und kellerprovisionen“.

Die Huldigungsfeier fand am 23. November 1717 statt. Während derselben liess sich eine weisse Taube auf das Haupt des Standbildes Karls des Grossen (Aachener Marktbrunnen) nieder<sup>4</sup>. Das Mittagmahl wurde im „ordinair rathssaal“ eingenommen; an der Festtafel nahmen ausser dem Grafen Virmond der Baron v. Rauschenberg, sowie die regierenden und „abgestandenen“ Aachener Bürgermeister nebst den Syndiken theil<sup>5</sup>. Nach dem Mahl verfügte sich der Reichsgraf „mit etlichen cavaliers und alsdan herahnkommenden Dames auf das ausser dem rathhauss ausschangenden, über denen elff treppen<sup>6</sup> stehenden stüben“, wo gespielt oder geplaudert wurde. Die Frau Reichsgräfin „sambt grösserer, so auss- als einheimischer noblesse divertirten sich auf dem Newen Gemach mit tantzen“. Das Fest

<sup>1</sup>) Ausführliches über diese Feier in Meyers Aachenschen Geschichten S. 696. Titel einer über die Huldigung (nach Weinandts) vom Aachener Rathssekretaire Karl Alexander de Couet herausgegebenen Schrift in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 196, Nr. 10. Aus der breiten Darstellung, welche Weinandts gibt, hier nur wenige, bei Meyer meist fehlende Einzelheiten, so namentlich die genaue Angabe der Gerichte des Festessens.

<sup>2</sup>) Hs. S. 3: starb am 1. Mai 1726, was mit von Fürth, Aachener Patrizierfamilien Bd II. (Oliva), übereinstimmt.

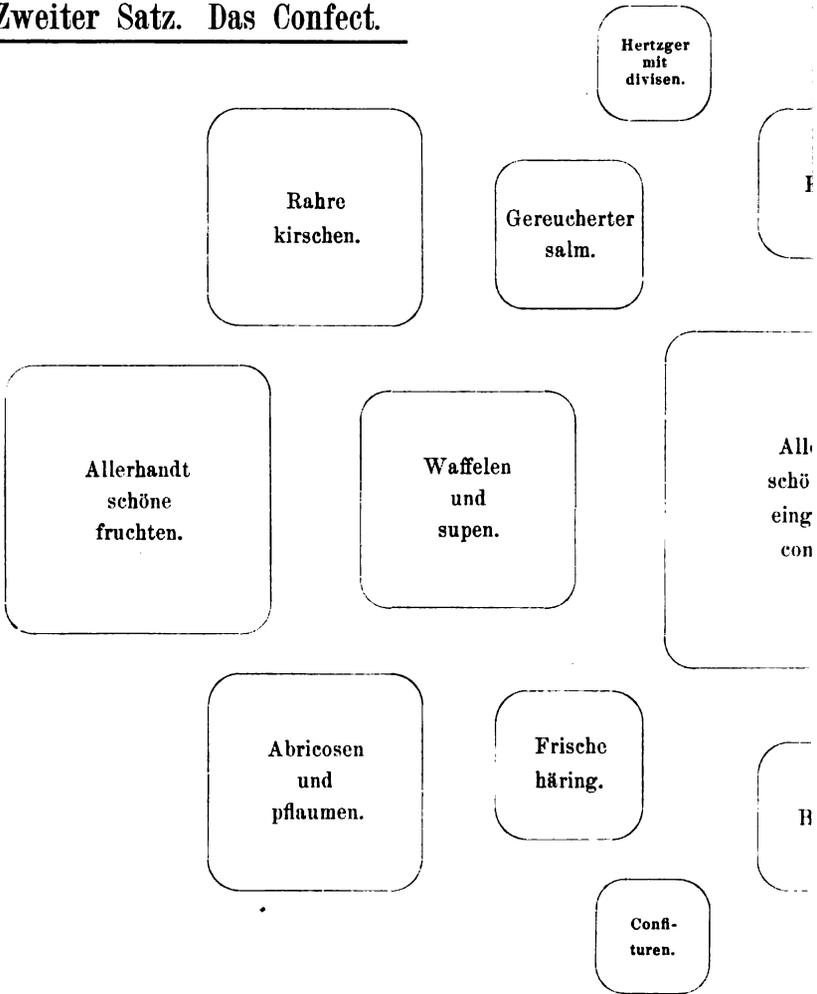
<sup>3</sup>) Das ist der Verfasser der vorliegenden Chronik, welcher an verschiedenen Stellen selbstgefällig hervorhebt, dass man höhern Orts seine Dienste bezüglich der Beschaffung von Speisen, der Anordnung von Festtafeln und dergl. in Anspruch nahm. Weinandts und Strauch blieben im Olivaschen Hause bis zur Abreise des Grafen Virmond aus Aachen, deren Datum Weinandts, abweichend von Meyer, auf Freitag den 23. November 1717 festsetzt.

<sup>4</sup>) Nach Weinandts [21] hatte seiner Mutter Grossvater Franz von Trier im Jahre 1620 in der „Eselsgass“ in Aachen die kupferne Schale zum Standbild Karls des Grossen gegossen. (Vgl. Noppius, Aacher Chronik Bd. I, S. 104.)

<sup>5</sup>) Weinandts berichtet hier oberflächlich, da der Fülle der Speisen nach zu schliessen jedenfalls manche Herren aus dem Gefolge des Reichsgrafen theilnahmen. Damen scheinen nicht sich betheiliget zu haben. Die Anordnung der Tafel hatte Weinandts übernommen; Koch war ein Franzose, Namens Cano; Vorschneider (ecuyer tranchant): Jacob Neuss iur. utr. doctor eiusdemque professor, gest. am 7. Juli 1722. Die Diener trugen die Speisen „aus der werkmeister-leuf, als hierzu verordneter küche bis zur hohen tafel“. Während des Mahls wurden bei jedem Trinkspruch zwölf auf dem „Katschoff“ aufgestellte Böller gelöst.

<sup>6</sup>) In der Hs. nicht ganz deutlich. Hier ferner noch zur Geschichte des Aachener Rathshauses die Notiz, dass sich [22] im „ordinair rathssaal ein grosses bildnuss des jungsten gerichtsch“ befand.

N. II. Zweiter Satz. Das Confect.



Abendtafel gelegentlich der Anwesenheit des Czaars Peter  
neben Erben Maw auf dem Capucine  
(Nach den Zeichnungen und Angaben der handsch

Confituren.

Geiss.

Anchois  
oder  
sardellen.

Abricosen  
und  
pflaumen.

erhandt  
ne nasse  
emachte  
fituren.

Waffeln  
mit  
supen.

Allerhandt  
schöne  
frutage.

utter.

Soccise  
de  
Boulogne.

Rare  
kirschen.

Hertzger  
mit  
divisen.

er I. am 26. Juli 1717 bei General von Tunderfeld, in dessen  
ergraben in Aachen gelegener Wohnung.  
chriftlichen Chronik des Notars Joh. Adam Weinandts.)

schloss zwischen 11 und 12 Uhr abends<sup>1</sup>. Ueber die Kosten gibt Weinandts nur eine, in der Hauptsache nicht ganz klare Notiz. Zum dritten „Satz“ des Festessens vom 23. November 1717 bemerkt er nämlich, dass man dieses Zuckerwerk allein auf 600 Reichsthaler geschätzt habe, „dahe es doch mit allem deme, was in zeit sieben tügen im hauss Ihre hochgräfl. Excellenz bei denen taffelen gebraucht, kaum 200 reichsthaler gekostet“. Unter dem „es“ und „allem deme“ kann wohl nur Zuckerwerk (Konditoreiwaare) gemeint sein. Die Gesamtauslagen für Verpflegung innerhalb sieben Tagen haben den Betrag von 200 Reichsthalern (etwa 450 Mark nach heutiger Währung) sicher weit überschritten. Der schweren Kosten wegen, so schreibt Meyer<sup>2</sup>, fand nach 1717 eine feierliche Huldigung in Aachen nicht mehr statt.

Festessen<sup>3</sup> im Aachener Rathhaus gelegentlich der Huldigungsfeier  
am 23. November 1717.

Erster Satz; 39 Schüsseln in drei verschiedenen Grössen.

a) Grösste Schüssel in der Mitte des Tisches: Soupe von feldthuner.

b) 24 Schüsseln mittlerer Grösse, nämlich: 2 Soupe von capaun, 2 Hamelfleisch à la royale, 1 Hamelföss fricassée, 1 Braune kalb schiffer<sup>4</sup>, 1 Kapaun mit austers, 2 Englischer poupin, 1 Gerollt kalbfleisch, 1 Gestopfte Tauben mit basilique, 2 Farcirter indianischer hahn, 1 Gestopft hirschwildtprerth, 1 Ochsenfleisch, 2 Warme pastet, 1 Rindtffleisch, 1 Gestopft wildschweinfleisch, 1 Compotte von tauben, 1 Gefüllte kalbsbrust, 1 Feldhuner mit oliven, 1 Gestoffte hamelschwäntz, 1 Fricassée von huner.

c) 14 kleinere Schüsseln, nämlich: 2 Eyer im netz, 2 Hammelzungen, 2 Englischer boudin, 1 Ragou von milchfleisch, 2 Salm, 2 Bluhmkohl, 2 Vorellen, 1 Ragou von cramsvogel.

Zweiter Satz; 51 Schüsseln in vier verschiedenen Grössen.

a) Grösste Schüssel in der Mitte des Tisches: Pastet von wildschwein,

b) 24 grosse Schüsseln, nämlich: 1 Tourte von confituren, 1 Wasserschneppen brathen, 1 Junge haasen brathen, 1 Junge feldthuner brathen, 1 . . . hahn<sup>5</sup> gebraten, 2 Kramsvögel gebraten, 1 Capaun braten, 2 Backwerck, 1 Wildtschwein braten, 1 Pastet von schneppen, 2 Wilder schweinskopf, 1 Westphalische schinken, 1 Wildtschweinskopf, 1 Pastet von feldthuner, 1 Hirsch brathen, 1 Junge hünner braten, 1 Faisanen brathen, 1 Feldthuner brathen, 1 Wildt Endten brathen, 1 Schneffen brathen, 1 Amandelen tourte.

<sup>1</sup>) Die Illumination beschreibt Couet in seinem gen. Schriftchen. Weinandts spricht ausserdem noch von drei Pyramiden Theertonnen (tartonnen), welche vor dem Rathhause bis in die späte Nacht hinein gebrannt hätten.

<sup>2</sup>) S. 696 in den im Jahre 1781 erschienenen Aachenschen Geschichten. In diesem Jahrhundert sah Aachen bekanntlich zwei Huldigungsfeste in den Jahren 1815 und 1865.

<sup>3</sup>) Vgl. S. 133, Anm. 6. Die Benennung der Gerichte entspricht derjenigen der Hs.

<sup>4</sup>) So die Hs.

<sup>5</sup>) Hs. Duwer (?) hahn. Undeutlich.

e) 14 kleinere Schüsseln, nämlich: 2 Rohe Austers, 1 Ochsen zunge, 4 Krebs, 2 Salm, 2 Mannade, 2 Gebratene austers, 1 Zungen.

Dritter Satz; 71 Schüsseln und dergl. der verschiedensten Form.

1 Grosse pyramide von confituren in der mitte des tischs, 2 Kleinere pyramiden derselben art, 8 Allerhandt (schöne) frutagen, 6 Ablaten mit citronsafft und zucker, 8 Hertzger, 12 Nasse confituren, 8 Confituren, 4 Leicht gebäcks, 2 Oranien, 2 Citronen, 4 Castanien, 2 Gebratene castanien, 2 Blawe trauben, 2 Weisse trauben, 2 Rohm<sup>1</sup> mit zucker, 2 Amandelen à la pr...<sup>2</sup>, 2 Birn compotte, 2 Aepfel compotte<sup>3</sup>.

[30—53] Kirchliche Jubelfeier im Jahre 1723 zu Aachen  
im Pönitenten-Nonnenkloster.

Einige Angaben über Johanna von Neerinch, genannt a Jesu, die Gründerin der Kongregation der Rekolektinnen des dritten Ordens vom h. Franziskus; etliche Notizen, welche zur Ergänzung des Aufsatzes von Quix (Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen . . 2. Bändchen, S. 133 ff.) dienen können. Hauptinhalt: Lange Beschreibung des Gottesdienstes, des Schmuckes und der Inschriften in der Klosterkirche gelegentlich der Jubelfeier im Jahre 1723 zur Erinnerung an die Gründung der Kongregation im Jahre 1623.

[54 -55] König Friedrich IV. von Dänemark und seine Gemahlin  
zu Aachen im Jahre 1724.

„Obschon es vor dero höher ahnkunft hiesche, als solten beyde Maj. Maj. incognito alhier ahnlangen dörfften, so hatt es jedoch wegen grosser suite und freude der burger nicht geschehn können. Da nun auf den . . . tag monahts<sup>4</sup> . . . der einzugs tag bestimbt und ahngesetzt, wurden nicht allein die stuck so gross als klein auf Cölner wall gefuhret und die gantze burger-schafft mit fliegenden fahnen, trummeln und hoboyen commandirt und von Cölner pforten ahn bis zu dero hohem verordnetem königlichem logement aufs Comphausbath bey madame und erbgenahmen Bouget haus postirt in doppelter linie und ordnung, wohl aufgeputz und wie sichs gebührt geziehret und montiret. Da nun hochtsgedachte Ihro königl. Maj. Maj. vor der stadt gekommen, hatt man dermassen anfangen von den wällen mit das grobe geschutz zu feuren, dass man wegen unglücks-befurchtung selbiges contremandiren müssen, hielten also prächtig ihren einzug das nicht zu sagen steht.

<sup>1</sup>) Hs. etwas undeutlich. Rohm (rahm) scheint besser, als die Lesart rosin, da Rosinen wohl zu den „Frutagen“ gehörten und schwerlich mit Zucker genossen wurden.

<sup>2</sup>) Hs. etwas undeutlich. Gemeint sind jedenfalls Prinzessmandeln.

<sup>3</sup>) Ein Theil des dritten Satzes und wohl auch der beiden ersten Sätze fand beim Abendessen Verwendung; von den beim Festessen aufgetischten Getränken ist nicht die Rede. Erwähnt wird nur, dass Weinandts auf den Tanzsaal wiederholt Limonade „zum erkühlen“ lieferte, welche aus silberner Giesskanne in schönen Gläsern darge-reicht wurde.

<sup>4</sup>) Das Datum ist in der Hs. nicht ausgefüllt.

Es haben Ihre Maj. Maj. in während ihrer allhier verbleibung nicht allein alles was nebst der grossen reliquien merckwürdiges zu sehn beobachtet und die mehreste clöster beschn und besucht, sondern auch zum öfftern auf das vor Cölner pforten gelegenes und dem hr. Schardinel zugehöriges schloss und hauss, Kalckoffen genant, die milchs-chur zum öfftern gebraucht.

Und auf selbige manier wie höchstgedachte Sr Maj. Maj. unter lösung des geschutz und zwischen der gantzer im gewähr stehender burgerschafft einmarschirt, also haben selbe auch den auszug und abscheidt genohmen.<sup>4</sup>

[56 und 57] Einige lateinische Verse auf den Friedensschluss zwischen Karl VI. und Philipp V. von Spanien im Jahre 1725.

[58] Kurze Notizen, und ein lateinisches Gedicht nebst dessen Uebersetzung über die seltsamen Witterungsverhältnisse im Jahre 1725.

[59—62] Fürstliche Persönlichkeiten während der Kurzeit im Jahre 1726 zu Aachen. 1. Christian Ludwig, Fürst zu Mecklenburg; wohnte „aufm Capucinergraben“ neben Hr. Maw. In seinem zahlreichen Gefolge befand sich der Baron Eichholtz, Gesandter am Wiener Hof. 2. Ein französischer Prinz; der Herzog von Rouan (= Rohan) mit Gefolge; wohnte bei Madame und Erben Bouget „aufs Comphauss badt, geradt gegen das Carlsbadt uber“. 3. Prinz Wilhelm von Hessen-Kassel, Gouverneur der Stadt und Festung Maastricht; wohnt (logirt) bei Erben Bouget auf Komphausbad.

Ausserdem traf der päpstliche Nuntius von Köln, Cajetanus Cavalieri, „so auch im Jahre 1725 einige zeit hier war“, am 18. Juni hier ein. Derselbe wohnte bei den Regulierherren und reiste am 25. Juni wieder ab. Ferner während der Kurzeit: Der Prälat von Siegburg (Sieburg); wohnte auf dem Markt im Adler bei Beddendorf; drei Gebrüder von Siersdorf, von denen einer Weihbischof in Antwerpen und einer Weihbischof in Köln war.

*Düsseldorf.*

*E. Pauls.*

## 2. Hat Johann von Selbach bei der Belagerung von Heinsberg im Jahre 1543 Verrath geübt?

Das Aktenheft Jülich-Berg, politische Begebenheiten, Nr. 7 im Düsseldorfer Staatsarchiv, enthält Akten über ein in den Jahren 1545 und 1546 gegen den jülichischen Obristen Johann von Selbach<sup>1</sup> und Hänsehen von Geller geführtes Verfahren. Dieselben waren nämlich beschuldigt worden, bei der von Herzog Wilhelm von Jülich-Berg im Winter 1542/43 unternommenen Belagerung der Stadt Heinsberg, welche die Burgundischen besetzt hielten<sup>2</sup>, von dem Feinde durch Geld bestochen worden zu sein und dadurch die Kapitulation des Feindes verhindert zu haben. Das schliessliche Resultat der Verhandlungen ist unbekannt. Selbach leugnete das, was ihm zur Last gelegt wurde.

<sup>1</sup>) Vgl. über ihn Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. XXIII, S. 123 und die von mir herausgegebenen Landtagsakten von Jülich-Berg Bd. I, S. 316. Anm. 2.

<sup>2</sup>) Vgl. Lacomblet, Archiv Bd. V, S. 45.

Wir theilen hier einige Aktenstücke mit, welche die näheren Umstände angeben, auf die sich der gegen Selbach erhobene Vorwurf gründet. Die unter 3. gemachten Mittheilungen haben dadurch ein besonderes Interesse, weil sie zeigen, dass der Herzog von Jülich-Berg in diesem Prozess auch das Urtheil sächsischer Gerichtshöfe zu Hilfe genommen hat.

Die Stücke 1. und 2. sind Originale, die unter 3. mitgetheilten Kopien.

1. 1545, Juni 14. Bericht über peinliche Befragung des Hensgin: Derselbe sagt aus:

*Durch Selbachs Mitwirkung sei ihm von den belagerten Burgundern Geld dafür versprochen, den Sturm zu verhindern. Er habe denn auch hin und wider durchstochen und angestift, das die knecht des storms unwillich und umb gelt geschreiet und also den storm verhindert. . . . Selbach hat sine jungen mit brieven an und af in die stat geschickt. . . . Van dem polver und infoerung desselvigen in die stat, sagt, si ime nit bewust. Item Hensgin hat us geheisch Selbachs und uf vertroestung der zusagung des gelts, sovil an ime ware, . . . verschafft, das man us dem leger ufgebrochen; doch die bevelhavor in das gemein hedten es also fur gut angesehen und beslossen. Item Selbach hedte ouch bevolhen, das man das leger anstechen solde, damit die knecht am fuerderlichsten usser dem leger folgten. . . . Es haf Selbach ouch selfs in hondertdusent duvel namen heischen abziehen. Item so waren ouch acht venlin in der nacht van dem houfen verfurt (weiss aber nit, durch wen) und nit ehe dan den morgen sich wider sehen lassen. Uebrigens hat Hensgin das von den Burgundern ihm versprochene Geld nicht erhalten.*

2. In einer Aufzeichnung von 1545, Dezember 10 ist gesagt: Als die stat Heinsberg im brande gestanden und andere unsere rede, so mit darfur gewest, derglichen her Hans Dolzick<sup>1</sup> sampt denjenigen, so neben ime dahin geschickt, fur gut angesehen, das man alarmen zu dem storm schloege, so hab doch Selbach solichs nit doin lassen willen, wiewol sich befonden, das die feind zu der zeit die wer begeben hatten.

3. Verordente doctores irer curf. g. hofgerichts zu Wittenberk an den Kurfürsten von Sachsen<sup>2</sup>.

*Der Kurfürst hat ihnen einen Bericht zugeschickt, wovon sich Herzog Wilhelm von Jülich beklagt, wie etzliche s. f. g. befelhaber in der belagerung vor Heinsberk sich untreulich gehalten, unter welchen Johan von Selbach s. f. g. undertan, amptman, auch lebenman und dazumal des obirsten bevelh vertreten, auch selbst mit felther gewest sein [?], das auch s. f. g. wider denselbigen nachfolgende inditia haben sol. Nemlich 1.) das seiner f. g. geordnete greber, die vor der stat die befestigung hetten graben sollen, on*

<sup>1</sup>) Er war Gesandter des Kurfürsten von Sachsen am jülicher Hofe.

<sup>2</sup>) Das folgende Aktenstück ist undatirt. Es ergibt sich indessen aus anderen, dass es ins Jahr 1546 fällt.

s. f. g. oder derselbigen rete vorwissen abgefuret und von inen ein anschuliche summa geldes genommen. 2.) Das auch Selbach zu der zeit, da die in der stat mit dem geschutz von der were getriben, dem artlereimeister befolen, das geschutz abzufueren, ungeacht das kraut und gelt genug vorhandend gewesen, und darzu, da die Burgundischen die stat widerumb haben speisen wollen, das kriegsvolk s. f. g. befelich zuwider denselben tag, die nacht und des andern tags umbgefuret und mued gemacht, damit solche speisung nicht hat verkommen werden können. 3.) Das auch zu der zeit, da vor gewesen, den feinden zu begegnen, ein geschrei unter s. f. g. knechten ausgebreitet, als were bevelh komen, nicht zu schlagen, darauf auch die knecht abgezogen und das geschutz abgefuret, s. f. g. rete und reisigen, so davon nichts gewust, on geschutz und knecht vor den feinden halten lassen. 4.) Und were auch die lose one der rete und verordenten wissen uf einen tage zwei oder drei mail, wen man fur den feinden gehalten, verandert. Aus welchem allen sich der abzug mit scheden geursagt. Und das derwegen sich s. f. g. reisigen des hoch beschweret und gedachten Selbach, als der mit den feinden verstant gehapt haben solte, angenommen und s. f. g. zur strafe uberantworten haben wollen. Es hette aber s. f. g. sich solcher untreu zu ime nicht vorsehen und ine derhalben, wiewol sich des die reuter hochlich beschweret, los gelassen, doch ine mit hantgelobnus und burgschaft dermassen eingenomen, das er sich solicher uflage, wie recht, verantworten solt. Welchs aber bisanhero vorblieben und hernacher das gerucht seiner untreu halben bei den Burgundischen selbst, auch andern erlichen leuten je lenger je grosser worden, mit weiterm bericht, das s. f. g. einen fuesshauptman, Hensichen von Geldern genant, so auch im gleichen vordacht gewesen, uf gnugsame vorgehende erkundigung gefenglichen angenommen, welcher sich fur sein person zu solicher untreu bekant, den von Selbach auch damit bezeitiget, wie er in umb der Burgundier gelt in den bunt zu bringen vielerlei rede gehapt, auch dorin zu willigen entlich bewogen, das auch einer aus der stat Heinsperk, Eckart von Dobern<sup>1</sup> genant, an ine geschrieben, das Selbach 200 [florin] entpfangen, die er ime geben solte, und solichs, ungeachtet das er allein in gemein und vom Selbach nicht befragt worden<sup>2</sup>, also bekant. Er hette auch aus des von Selbachs befelch das lager angesteckt, das kriegsvolk abgefuret und die schlachte vorhindert. Und solchs alles dem Selbachen in jegenwertigkeit untern augen geredet. Welchs aber Selbach zum teil vorneinet, zum teil aber bekant, doch anderst, wiewol ane grunt deuten wollen, wie den auch anderer bericht wider ine vorhanden sein solle, sonderlich von dem artlereimeister, deme der befelich des geschutz halben geschehen. Das auch ged. von Selbach zur zeit, do die Brunswigische reuter sich umb hochged. fursten ampt Windechen gelegert und s. f. g. undertan dieselbigen zu schlagen furgehabt, ob er gleich als ein amptman<sup>3</sup>

<sup>1</sup>) In einem anderen Aktenstück: von Deventer.

<sup>2</sup>) D. h.: er ist ganz im allgemeinen inquirirt, nicht speciell auf Selbach hin.

<sup>3</sup>) Nämlich als Amtmann von Windeck.

vilfeltig erfordert, darzu nicht komen wollen. Über das alles auch etliche zeugen verhoret, aus welcher aussage befunden, das aus dem Gulichischen leger wein und pulver den Burgundischen in die stat Heinsberk zukomen, und der virde und funfte zeug, Jost in der Muelen und Franz Maen, des von Selbachs in irer aussage uf die meinung, das junker Hansen von Munden junge, Schiffbeck genant, oftmals mit brifen gegen abent in das leger geschickt, mit beutpfenningen beschant widerkomen, damit er sich uf Selbach berufen, ausdrücklich tun gedenken. Das also allerlei arkwon und verdacht wider den von Selbach vorhanden und euer curf. g. gnediglich begeren, das wir, ob gnugsam inditia wider denselbigen zur peinlichen frage vorhanden, des rechten berichten wolten, darauf unterrichten wir, we Johan von Selbach des obersten befelh vertreten, auch selbst mit velther gewesen, und es hetten sich soliche ver hinderungen an dem schiessen, schlahen, graben, auch abfuerung der knechte und ansteckung des legers, auch verenderung der losung one und zum teil wider hochged. fursten und desselbigen rete befelch zugetragen, und es hette sich der von Selbach zu dem abfuren der greber und ansteckung des legers bekant und s. f. g. reisigen ine in vordacht gehalten, das er mit den feinden verstant hette, ine auch doruf angenommen [!], s. f. g. zur strafe uberantworten wollen, und er hette in der erledigung sich vorpflichtet, sich innerhalb einer benanter zeit aus solchem verdacht zu wirken [!], und were aber in deme von ime nicht volge geschehen, doruber sich das geruchte bei den Burgundischen und andern erlichen leuten wider ine gesterkt, und wurde Hensichen von Geldern uf seinem bekentnus und die andere zeugen, wan sie, wie recht, verhoret, uf irer aussage verharren, so were aus dem allen gnugsam und so starke vermutungen, inditia und verdacht, das ged. Selbach dorauf umb den angezeigten verstant und andere solche dink und handelung mit den Burgundischen mit peinlicher frage wol mochte angegriffen werden, von rechts wegen. Urkunt mit des hofgerichts insigel besigelt.

*Ebenda ein ähnlicher, aber kürzerer Bericht der „Schöffen zu Leipzig“ an den Kurfürsten. Derselbe muss früher erstattet sein als der des Hofgerichtes von Wittenberg. Denn in einem ebenda (Kop.) befindlichen (undatirten) Schreiben des Kurfürsten (wie es scheint, an Herzog Wilhelm) heisst es: er sei der Meinung, die unsern zu Wittenberg werden im grunde des bedenkens auch sein wie die scheppen zu Leipzk. In dem Bericht der letzteren wird Selbach Selbstitz genannt.*

Münster.

G. von Below.

### 3. Dompropst Hermann Claudius Klöckler aus Aachen.

Im Jahre 1359 durch Papst Innocenz VI. und Herzog Rudolf IV. in der Hofburg zu Wien als Kollegiatstift errichtet, 1363 in den Dom zu St. Stephan übertragen, 1468 durch Papst Paul II. und Kaiser Friedrich III. bei Errichtung des Bisthums Wien zum Domkapitel erhoben, 1722 durch

Papst Innocenz XIII. und Kaiser Karl VI. aus Anlass der Schöpfung des Erzbisthums Wien in ein Metropolitankapitel verwandelt, zählte diese hohe geistliche Körperschaft vielfach Männer zu Mitgliedern, welche den äussersten Ländern des alten römischen Reiches deutscher Nation angehörten. Prälat Zschokke erwähnt in seiner verdienstvollen, auf dem umfassendsten Studium der Quellen beruhenden „Geschichte des Metropolitan-Kapitels zum heiligen Stephan in Wien. Nach Archivalien. Wien 1894, Karl Konegen“, welche für derartige Arbeiten als mustergültig bezeichnet werden darf, auch einen Würdenträger aus einem Aachener Geschlecht. Seite 303: „Dompropst Hermann Claudius Klöckler, Dr. ut. iuris, aus einem Aachener Patriziergeschlechte entsprossen, bereiste, vieler Sprachen kundig, in seiner Jugend Italien, Spanien, Frankreich und England. Während der Pestzeit zu Wien 1679 suchte er durch Wort und Beispiel das Volk zur Busse zu stimmen und sorgte für das durch Kriege, Pest und andere Unglücksfälle ganz herabgekommene Kapitel, dass er als zweiter Gründer desselben gilt.“

Aachen.

A. Bellesheim.

#### 4. Breven des Papstes Alexander VII. aus Anlass des Aachener Brandes von 1656.

1. *P. Alexander VII. an den Aachener Rath. Spricht ihm seine Theilnahme über das grosse Brandunglück aus, welches die Stadt Aachen betroffen und verspricht seinen Beistand.*

Rom 1656, Juli 8.

Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., Annus II., fol. 41.

Dilectis filiis senatui et consulibus Aquisgrani.

Alexander papa VII.

Dilecti filii salutem et apostolicam benedictionem. Nimirum et ipsae urbes, regna ipsa mortalia sunt, magna humanae conditionis solatio, quae stulte de sua imbecillitate queri iam potest, cum brevi momento videat, vel longa annorum et seculorum opera interire. Quantulum enim temporis nobilissimam istam urbem, templa, moles, domos, tecta, opes, hoc est tot etatum labores, sumptus conatusque delevit? Sed haec, quae nostrae caducitatis assidue admonent, acerbissimum animo dolorem incutiunt miseramurque magnopere florentissimae urbis casum et ruinam. Illam enim paterne diligebamus, quod eius pietatem et ad veram religionem ardorem singularem cognoveramus, ut non frustra quaecunque amoris charitatisque signa postulari ab amantissimo patre possunt, quaeque memoris erga vos animi argumenta esse queant, merito sint a nobis expectanda, eaque ac nostrum patrocinium abunde pollicemur vobisque cum veram a Deo felicitatem votis omnibus precamur, tum apostolicam benedictionem huius voluntatis interpretem ac testem amanter impertimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem sub annulo piscatoris die VIII. Julii, 1656, p. n. a. II.

2. *P. Alexander VII. an das Kapitel des Aachener Münsterstifts. Bezeugt seine Theilnahme an der Schädigung des Münsters durch den Stadtbrand.*

*Rom 1656, September 2.*

*Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., Annus II., fol. 61.*

Dilectis filiis preposito, seniori et capitulo basilice Beate Marie Aquensis.  
Alexander papa VII.

Dilecti filii salutem. Is fuit amplissimi istius templi ac totius fere urbis casus, ut non modo a nobis, qui illam patris plane charitate ac benevolentia prosequeremur, verum ab externis quamvis ignotisque, ad quos modo tantae cladis nuncius pervenerit, dolorem ingentem elicere ac lacrimas possit. Nemo enim omnium futurus est, qui de longe maximi ac religiosissimi imperatoris rebus gestis auditione aliquid acceperit, quin idem munificentiae ipsius ac pietatis preclarissimum in omni posteritate monumentum puncto pene temporis absumptum esse non graviter doleat, neque a tanti principis factis, quae non unius aut alterius etatis, sed immortalitatis fuere, ad tantam ac tam luctuosam calamitatem oculos animumque convertat. Nos quidem, qui et isthic versati sumus et vestram in hanc sanctam sedem pietatem cultumque perspeximus, vellemus ee essent huius opes, quae et nostro in vos amori testando et a principe de re ecclesiae Romanae egregie merito extracto templo restituendo satis ample forent, ac non illas maiorem in modum necessarij tot in rem publicam sumptus extenuassent. Certe si qua per has difficultates potestas aliquando dabitur, libenter postulatis vestris desideriisque satisfaciemus. Apostolicam vobis benedictionem amanter impertimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem sub annulo piscatoris die 2. Septembris, 1656, p. n. a. 2.

3. *P. Alexander VII. an den Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich. Drückt ihm sein Bedauern aus über das Brandunglück, welches Aachen betroffen hat.*

*Rom 1656, September 2.*

*Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., Annus II., fol. 60b.*

Venerabili fratri Maximiliano Henrico archiepiscopo Coloniensi, sancti Romani imperii principi electori.

Alexander papa VII.

Venerabilis frater salutem et apostolicam benedictionem. Satis superque et ipso miserando Aquensis urbis interitu et tua commendatione permoveremur, ut quantum in nobis opis ac facultatis esset, id omne ad templi preclarissimis litterarum monumentis celebrati instaurationem conferre vellemus. Tanta enim ac tam repens illa calamitas fuit, ut merito omnium animos ingenti simul stupore ac dolore defixerit, dum et nobilissimam urbem periisse et quam brevi perierit, auditum est. Angimur itaque maiorem in

modum his difficultatibus premi hanc sanctam sedem, pre quibus minus amplo uti liceat eius erario, cui procul dubio in acerbo hoc adeo casu non parceremus, neque maxime post hominum memoriam imperatoris monumentum flammis ambustum deformatumque iacere pateremur. Quod si prebita aliquando facultas fuerit, qua charitate erga urbem illam simus et quantum in litteris tuis momenti fuerit fraternitati tuae constabit, cui felicitatem precamur et apostolicam benedictionem peramanter impertimur.

Datum Rome apud Sanctam Mariam Maiorem sub annulo piscatoris die 2. Septembris 1656, p. n. a. secundo.

4. *P. Alexander VII. an den Aachener Rath. Ueberweist ihm zur Linderung des durch den Brand entstandenen Schadens eine durch den Kölner Nuntius auszuzahlende Summe.*

Rom 1657, Januar 13.

*Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., annus II., fol. 121.*

Dilectis filiis senatui et consulibus Aquisgrani.

Alexander papa VII.

Dilecti filii salutem. Indoluimus ex intimo paternae charitatis sinu istius urbis calamitatibus easque inter gravissimas quamvis christianae reipublicae necessitates ex animo nunquam deposuimus. Illarum solatium in presentia vobis mittimus, uti ex venerabili fratre archiepiscopo Cosentino, nuntio nostro<sup>1)</sup>, intelligetis, certum pecuniae numerum, quam a vobis prout aptum magis et in rem vestram accomodatius esse videbitur, impendi cupimus. Habetis perpetuae erga vos benevolentiae nostrae argumentum, quam vos filiali in hanc sanctam sedem obsequio observantiaque demereri pergite, vobisque apostolicam benedictionem paterne impertimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem sub annulo piscatoris die XIII. Januarii 1657, p. n. a. secundo.

*Köln.*

*J. Hansen.*

## 5. Die materiellen Wirkungen des Aachener Stadtbrandes vom Jahre 1656.

Die Aussichten auf einen neuen Türkenkrieg im Beginn des Jahres 1662 hatten Kaiser Leopold vornehmlich veranlasst, auf den 8. Juni des Jahres den Reichstag nach Regensburg zu berufen; seine Bevollmächtigten waren angewiesen, die Forderung ausgiebiger Türkenhülfe an erster Stelle vor die Versammlung zu bringen. Die Eröffnung erfolgte mit der üblichen Verzögerung erst im Januar 1663; bis zum Schlusse des Jahres erschien den Reichsständen dann die Frage der Wahlkapitulation und der Reform der

<sup>1)</sup> Es ist Joseph Maria Sanfelice, Erzbischof von Cosenza. — Die vom Papste gespendete Summe betrug 4000 römische Scudi; vgl. Meyer, Aachensche Geschichten Bd. I. S. 657. und Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 45.

Reichskriegsverfassung weit wichtiger als der Grenzschutz im fernen Ungarn, und endlich im Februar 1664, nachdem der Kaiser persönlich in Regensburg erschienen war, gelangte man in der Türkenfrage zu einem einhelligen Beschluss. Dem Kaiser wurde als Reichshülfe der dreifache Ansatz der Reichsmatrikel, das sogenannte Triplum gewährt, d. h. eine Armee von etwa 30 000 Mann<sup>1</sup>. Das reichsstädtische Kollegium hatte in corpore schon während der Verhandlungen im Dezember 1663 gegen das Triplum remonstrirt und sich allenfalls zur Leistung eines Duplum bereit erklärt. Durch ihren Vertreter beim Reichstage, den Augsburger Gesandten Dr. Kaiser<sup>2</sup> hatte die Stadt Aachen unter Hinweis auf die schweren materiellen Schädigungen, welche der Brand von 1656 verursacht hatte, völlige Befreiung von der Türkensteuer nachgesucht. Als sie gleichwohl zu dem doppelten Ansatz der Reichsmatrikel von 1521 veranschlagt wurde<sup>3</sup>, richtete sie am 5. April 1664 an das Direktorium und die ausschreibenden Fürsten des niederrheinisch-westphälischen Kreises die nachstehend abgedruckte Vorstellung. Der Originalentwurf (Papier, 4 S. fol.), der sich in einem Sammelbände von Druckschriften der in die hiesige Stadtbibliothek übergegangenen Bibliothek der von Fürthschen Stiftung vorgefunden hat, ist an den Fürstbischof von Münster als Direktor des Kreises, den unruhigen, thatendurstigen Christoph Bernard von Galen<sup>4</sup> gerichtet. Die Stadt erklärt sich wegen der Grösse der Türkengefahr zur Leistung eines Simplum bereit, jedoch mit dem Zusatze, dass sie auch dieses Anerbieten schwerlich werde halten können. Was schliesslich seitens der Stadt in Wirklichkeit geleistet worden ist, darauf kommt es hier ebenso wenig an wie etwa darauf, den Gang der Verhandlungen am Reichstage im Einzelnen zu verfolgen. Das publicirte Schriftstück bietet für uns besonderes Interesse nur wegen der Beziehungen auf die materiellen Wirkungen, welche der Stadtbrand nach sich gezogen hat, und welche hier in recht anschaulicher Weise zur Darstellung gelangen. Mag ein Theil der vorgebrachten Klagen auch der Gewohnheit der Reichsstädte entstammen, gegen alle Reichsaufgaben sich nach Möglichkeit zu wehren, so entspricht doch die Schilderung des Darniederliegens von Handel und Gewerbe sicherlich der Wahrheit. Das Schreiben selbst lautet<sup>5</sup>:

<sup>1</sup>) Ueber die Verhandlungen des Reichstages vgl. *Londorp, Acta publica* Theil 8 und 9; *Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grossen* Bd. I, S. 347 ff.

<sup>2</sup>) Vgl. *Haagen, Geschichte Aachens* Bd. II, S. 235.

<sup>3</sup>) Die Stadt gab als einfachen Römermonat nach der Wormser Matrikel von 1521 20 Mann zu Ross und 90 Mann zu Fuss = 500 fl. an Geld; der Matrikelanschlag vom Jahre 1543 ermässigte den Beitrag auf 7 Mann zu Ross und 90 Mann zu Fuss = 204 fl. in Geld, 1663 wurde der Beitrag weiter auf 100 Gulden herabgesetzt (vgl. *Lünig, Teutsches Reichs-Archiv* Bd. I, S. 764 ff. und *C. v. Schultes, Die Frei- und Reichsstädte des H. Röm. Reichs Deutscher Nation und ihre Leistungen zum Reichstage, Schweinfurt 1862*).

<sup>4</sup>) Vgl. über ihn *Tücking, Geschichte des Stifts Münster unter Christ. Bern. von Galen, Münster 1865*.

<sup>5</sup>) Beim Abdruck sind im Allgemeinen die von Stieve auf der *Leipziger Versammlung Deutscher Historiker* für die Herausgabe von Aktenstücken zur neueren

Hochwürdigster durchleuchtigster des niederrheinisch und westphalischen  
cräis ausschreibende fursten gnädigste herren.

E. hochfurstl. Gn. und Dt. können wir aus tringend noth vor- und ahnzupringen keinen umbgangeh nehmen: obwol wir wie billig und aus gnugsam erheblich und befuegten ursach rechtmässig verhoft, man wurde bei dieser vorstehend defensions verfassung unser als einen in grundt abgebrandten, im höchsten schulden last gerathenen und eusserst verderbten stand noch eine weil bis zu in etwas widerholung verschönen, so müssen wir dennoch höchstbedaurlich vernehmen, dass unsere so erhebliche den bei ietziger höchst höhern und löblichen reichs ständen versammlung durch unseren gevölmächtigten doctoris Kaysseru der löblich statt Augspurg catholischerseits abgesandten weitläufig remonstirten exemptions ursachen nit wollen gehört, sondern hingegen uns aufgebuht werde, ein duplum ahn manschaft den alten reichs ahnschlagh nach de anno 1521 ohnfehlbarlich beizubringen, daherö dan zu E. hochfurstl. Gn. und Dt. wir unsere zufucht nehmen sollen gestalt die unmöglichkeit dessen gehorsambst vor augen zustellen, in deme bei iungst ausgestandener unerhörter feursbrunst, dergleichen wenig die historien melden, millionen werth im rauch aufgangen und unser armer gemeind, welche bereits dabevoren durch langwirig ausgestandenen kriegs empörungen und gehabter wuklicher inquartirungen ausgeschöpft gewesen, dardurch in solchen extremitäten gerathen, dass auch so gar die vornehmste und ahnsehnlichste burgere in eusserste ruin gesturtzt und anietzo laids gnug haben, die lebensmitteln zu acquiriren, ia ein guter theil selbige nit haben kan, insonderheit bei dieser so beschwerlicher zeit, wo aller handel und commercien, wie dan laider weltkundigh, darnider ligen und die handwerker vergehen, und können wir mit guetem gewissen betauern, dass wir seit her ausgestandenen brandt ein guten theil der besten leuthen verlohren, die handlung also abgenommen, dass wo fur diesem etliche hundert handwerksesellen in gewissen handlungs handwerkeren seind erhalten worden, anietzo der meistentheil der meister sich ahn platz der gesellen müssen gebrauchen lassen, ia wiewol sie auch gern wolten, kein arbeit haben können; dass billig in tam calamitoso statu wir nit weniger condition als andere des h. rom. reichs stat, bis wir uns in etwa erholet, zuhalten, denen als Boffingen, Ahlen<sup>1)</sup>, Muhlhausen in Thuringen und anderen, so doch den unserigen nicht zuvergleichen, nit allein alle reichs onera nachgelassen, sondern noch eine merkliche beihulf vom reich gesteuert worden.

So werden auch E. hochfurstl. Gn. und Dt. Ihre gnädigst zu erinnern wissen, dass ohne dem I. röm. kais. Mt., churfursten, fursten und stände in

Geschichte aufgestellten Grundsätze befolgt worden. Grosse Anfangsbuchstaben sind nur verwendet beim Beginn eines Satzes oder Eigennamens, bei den Siglen für Anrede- und Titelformeln (Gn. = Gnaden, Dt. = Durchlaucht u. s. w.) und bei den auf den angedeuteten bezüglichen Fürwörtern. An den Vocalen ist nichts geändert, dagegen jeder unserer Schreibweise nicht entsprechende Doppelkonsonant vereinfacht; wo v oder w für u stehen, ist dieses gesetzt und umgekehrt, für y tritt ausser in Eigennamen immer i ein.

<sup>1)</sup> Bopfinger — Aalen.

ihren erb- und aignen länderen dergleichen noth ausgestandenen underthanen auf etlich jahr von allerhand anlagen, steuren und gulden und andern schuldigkeiten zubefreien pflügen. Weswegen dan wir, dass uns dessgleichen wiederfabren sollen, billig verhoffen.

Demnach nun aber des christlichen nahmens erbfeinds des Turcken gefahr so gross ist, dass gleichfals das gantze römische reich periclitirt und deswegen ein ieder standt das eusserste zu praestiren ahngedrungen wirt, als haben wir uns gleichfals aus allerunterthänigster treu gegen I. kais. Mt. und des h. röm. reichs wiewol mit unserer noch fernerer ruin auf das allerhöchst und eusserst ahngreifen wollen und ein simplum, welches jedoch schwerlich wir werden halten können, durch unsern gevölmächtigten praesentiren lassen, der gänzlicher zuversicht gelebend, die höchst höhere loble. alda ahnwesende h. h. des nider rheinische und westphalische creis stände uns daruber nit beschweren, sondern unser bei alsolchen betrubten zuzustand, bis wir uns in etwa erholet, aus ahngegeben motiven mitleidentlich verschöner werden, wan ein mehrers beizubringen uns zumahlen unmöglich ist.

Gelangt derowegen ahn E. hochfrstl. Gn. und Dt. unser gehorsamste pitt, dieselbe gnädigst geruhen wollen, diesen unsern stand in gleicher consideration zuziehen und bei hochgedachten nieder rheinischen und westphalischen crais ständen durch I. hochahnsehnliche autorität und gn. interposition das werk dahin zudisponiren I. belieben lassen, dass wir mit unserm offerto als ein eusserst, so wir muhseelig beibringen können, bestehen mögen, dabenebens uns bei den höchst höheren und hochlöblichen collegien gnädigst recommendirt zuhalten, dass solches fur gut mag aufgenommen und vor ahngenehm gehalten werden. Seind solches gegen E. hochfrstl. Gn. und Dt. in unterthänigsten dank schuldigst zu demeriren geflissen und geleben der tröstlicher zuversicht, dass wegen dieses unsers unvermögen, waraus dan die ahngezogene impossibilität entstehet, als einer recht- und billigmässiger ursach über unser offertum nit werden ahngehalten noch ultra posse gedrungen werden. E. hochfrstl. Gn. und Dt. damit zu selbstn desiderirenden wolstandt und langwiriger glucklicher furstlicher regierung götlicher obacht, uns aber in Deren beharlichen gn. gehorsambst empfehlende

E. hochfrstl. Gn. und Dt.

gehorsamste

Aach, den 5. April  
1664.

*Aachen.*

bürgermeistere, scheffen und rath des königl.  
stuels und h. rom. reichs freier stat Aach.

*E. Fromm.*

## 6. Eine Aachener Schulprämie aus der Franzosenzeit.

In der oben erwähnten Bibliothek der von Fürthschen Stiftung befindet sich eine deutsche Uebertragung der „Konstitution der Französischen Republik“ vom 5. Fructidor des Jahres III, 22. August 1795 (56 S. 8°, o. O., Dr. u. J.), welche der Erwähnung werth erscheint. Das Exemplar, ganz in

Leder gebunden, stellt sich als eine Schulprämie dar, welche dem Philipp von Oliva als Zögling des Aachener Gymnasiums am 25. September 1797 durch den Kommissar des vollziehenden Direktoriums Estienne gestiftet worden ist. Der Vorderdeckel des Einbandes trägt in goldenen Typen die Aufschrift: „Donné pour prix par le commissaire français Estienne“; das Vorsatzblatt zeigt die folgende handschriftliche Notiz: „Ex liberali munificentia amplissimi domini Francisci Estienne potentissimae nationis Gallicae apud senatum Aquensem commissarii substituti, hoc orationis praemio extra ordinem donatus est ingenuus, pius, maximaeque spei adolescens Philippus de Oliva Aquensis, cum certamine menstruo condiscipulos suos saepissime per annum vicisset. Ita testor Jacobus Cuvelier<sup>1</sup> h. t. praef. gymn. et prof. rhet. mm. — Aquisgrani 25 Septembris 1797.“

Man darf wohl annehmen, dass diese Art der Prämiirung nicht vereinzelt dagestanden, vielmehr eines der Mittel der französischen Verwaltung gebildet hat, um die Ideen der Revolution unter dem heranwachsenden Geschlechte zu verbreiten.

Ob, was wahrscheinlich, Philipp von Oliva ein Sohn des am 28. Juli 1738 geborenen und am 4. Oktober 1778 mit Maria Theresia von Lommessen vermählten Joh. Nep. Martin Franz Xaver von Oliva gewesen ist, muss ich unentschieden lassen. Die genealogischen Notizen bei von Fürth, Beiträge Bd. II, S. 219 sind unvollständig; die Zusätze bei Macco<sup>2</sup> sind vielleicht doch nicht erschöpfend.

*Aachen.*

*E. Fromm.*

---

<sup>1</sup>) Cuvelier, geb. im Jahre 1750, ist bekannt als Verfasser der „Kurzgefassten Lebensgeschichte des sel. Franciscus von Hieronymo, Priesters der Gesellschaft Jesu“ (Köln 1800); vgl. Bibliothèque de la compagnie de Jésus. Nouv. éd. par C. Sommervogel. Partie I, Bibliographie, tom. II, Sp. 1749.

<sup>2</sup>) Beiträge Bd. II, S. 49.

## Literatur.

Rembert, K., Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich. Kapitel II und III. Münsterer Inaugural-Dissertation. Münster i. W. Joh. Bredt. 1893. 68 S. 8°.

Der Verfasser hat von seiner vier Kapitel umfassenden Abhandlung nur die beiden mittleren Abschnitte behufs seiner Promotion drucken lassen; Kapitel I und IV hofft er an einer anderen Stelle, die er nicht nennt, welche auch wohl noch nicht feststand, veröffentlichen zu können. Den „Vorbemerkungen“ zu Folge soll Kapitel I die Vorgeschichte mit Einschluss eines Exkurses über die sogen. Wassenberger Prädikanten und die Bedeutung der Landstände in Jülich für die Regierung des Landes, die Reformation im allgemeinen und das Täuferthum im besonderen enthalten, Kapitel IV die Geschichte der Jülicher Täufer von 1550 bis etwa 1705. Die beiden vorliegenden Kapitel tragen folgende Ueberschriften: II. Die Münstersche Propaganda, III. Die Folgen der Eroberung der Stadt Münster und die Geschichte der Jülicher Täufer bis 1550. Es liess sich natürlich bei dieser Sachlage der sehr störende Umstand nicht ganz vermeiden, dass in dem jetzt gedruckten Theile auf den noch ungedruckten verwiesen wird, wie z. B. S. 16 auf I, § 7.

Als Voraussetzung der im II. Kapitel behandelten Ereignisse ist die S. 22 festgestellte Thatsache hervorzuheben, dass schon im Jahre 1533 im Jülichschen vollständig organisirte täuferische Gemeinden existirten, die theilweise schon die Wiedertaufe kannten. Den Hauptsitz der stillen religiösen Bewegung bildeten die an der Limburger Grenze gelegenen Aemter Wassenberg, Heinsberg, Born, Millen und Brügggen; als Wohnorte von Täufnern sind bekannt: Höngen, Dremmen, Jülich, Doveren, Dietern, namentlich aber Süstern und Eschenbroich (östlich von Heinsberg); im März 1535 wollte man an dem letztgenannten kleinen Orte das Banner der Täufer fliegen lassen, um Münster zu entsetzen. Auf eine ziemlich weite Verbreitung des Täuferthums lässt die Thatsache schliessen, dass unter der nachsichtigen Jülicher Regierung seit September 1534 in Born nicht weniger als 30 Personen, 1535 noch 6 Personen hingerichtet wurden (S. 60). Auch die Rechnungen des Vogts zu Bergheim weisen des öfteren Hinrichtungen von Täufnern nach. Mit dem täuferischen Centrum in Münster standen die Jülicher Genossen hauptsächlich in schriftlicher Verbindung. In den Visitationsprotokollen sind drei religiöse Traktate dieser Art überliefert, über welche

der Verfasser eingehend handelt; er sucht aus ihnen die Verwandtschaft der Lehre der „Wassenberger“ mit Melchior Hofmann zu erweisen.

Nach dem Beginne der Münsterschen Belagerung suchten die Eingeschlossenen Hülfe und Entsatz durch die auswärtigen Genossen; namentlich auch die Jülicher Gegend fassten ihre Agenten ins Auge. Aber eine dorthier ausgezogene Schaar von etwa 40 Leuten wurde in Düsseldorf abgefangen. Die Landesregierungen wurden aufmerksam auf die unter ihnen gesessenen Täufer; Jülich und Kurköln erliessen am 12. Dezember 1534 ein verschärftes Edikt gegen die „unchristlichen Sekten“. Die Aeusserung Heresbachs, dass der Jülicher Herzog keinen Täufer habe hinrichten lassen, erweist der Verfasser als durchaus den Thatsachen widersprechend. Aber trotz der Verfolgungen glimmte das Feuer unter der Asche; die Bewegung liess sich eben durch äussere Gewalt nicht unterdrücken. Dies ist in Kürze das äussere Bild; über das innere Leben und die Organisation der Jülicher Täufer vermochte der Verfasser nur wenig zu ermitteln. (Vgl. § 5, S. 46—48.)

Bringt die Arbeit auch wenig an neuen Ergebnissen, da sie hauptsächlich auf gedruckten Quellen beruht, so ist es doch ihr Verdienst, den zerstreuten Stoff übersichtlich gruppirt und für die kritischen Jahre 1533—35 die täuferische Bewegung im Jülicher Lande ins rechte Licht gesetzt zu haben. Der Druck ist nicht fehlerfrei, auch thatsächliche Irrthümer stossen auf; z. B. nennt der Verfasser S. 61 zwei Orte Polheim und Zelessen. Ersteres ist wahrscheinlich Poulheim im Landkreise Köln, vielleicht auch einer der Orte des Namens Bollheim. Einen Ort Zelessen gibt es aber überhaupt nicht; Z. ist einfach Patronymikon.

Von den beiden Beilagen gehört die zweite streng genommen nicht in den Rahmen der Arbeit, da sie nur über die niederländischen Täufer im Jahre 1534 berichtet. Beilage I (Bruchstück: Entwurf zu Begleitschreiben des Vinnius zu einem Traktate) ist nach einer beschädigten Vorlage gedruckt, deren der Verfasser nicht ganz Herr geworden ist. S. 64 Z. 8 v. u. ist heremus [?] in haberemus zu ergänzen, S. 65 Z. 8 ist mir das Fragezeichen hinter tropo unverständlich, ebenso S. 66 Z. 4 hinter alius und nomine, Z. 3 v. u. hinter communem; Z. 5 v. o. ist statt saturali [?] saturati zu lesen. Das beyden S. 64 Z. 6 fasst der Verfasser (S. 13) als bitten auf; es ist aber mhd. biten = warten; zufälliger Weise steht in der Zeile vorher bidden = bitten, was den Verfasser auf die richtige Spur hätte bringen können.

*Köln.*

*Herm. Keussen.*

Professor Dr. Joseph Kuhl, Progymnasial-Direktor.

1. Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. Zugleich ein Beitrag zur Ortsgeschichte. I. Theil: Die Partikularschule. 1571—1664. Jülich 1891. Druck und Verlag von Jos. Fischer. Titelbild und 295 S. 8°, M. 3,60.

2. Geschichte der Stadt Jülich, insbesondere des früheren Gymnasiums zu Jülich. II. Theil: 1660 (1664)—1742. Jülich 1893. Druck und Verlag von Jos. Fischer. Titelbild. VI und 322 S. 8°, M. 5,—.

3. Geschichte der Stadt Jülich, insbesondere des früheren Gymnasiums zu Jülich. III. Theil: 1742—1815. Jülich 1894. Druck und Verlag von Jos. Fischer. VIII und 341 S. 8°, M. 5,—.

Der Verfasser beabsichtigte ursprünglich, nur die Geschichte der von ihm seit dreissig Jahren in Jülich geleiteten höhern Schule zu schreiben und einige Beiträge zur Ortsgeschichte einzuflechten. Während der Arbeit wuchs das Ganze zu einer Geschichte der Stadt Jülich heran, so dass für den zweiten und dritten Theil des Werkes eine Titeländerung nothwendig wurde.

Im Haupttheile des ersten Bandes werden unter der Ueberschrift „Die Partikularschule“ ausser der Schulgeschichte viele Einzelheiten ortsgeschichtlicher Art, meist für die Zeit von 1540—1664 geboten. Der Anhang handelt über die Privilegien der Stadt, Stadtrechnungen und Rathspokolle, städtische Accisen, Handwerke und Gewerbe, Häuser- und Strassennamen, Familiennamen, Landtagsverhandlungen, Festung und Brand, Stadtthore und Hexenthurm, Stift und Pfarrkirche; ausserdem bringt der Anhang einige Nachträge zur Geschichte der Schule nebst einem Rückblick auf manches Einzelne im Haupttheil.

Der zweite Band liefert in seinem Haupttheile eine Darstellung der Wirksamkeit der Jesuiten in Jülich und dem dort errichteten Jesuitengymnasium, während des Zeitraums von 1642—1742; gleichzeitig wird in Fortsetzung der Angaben des ersten Bandes die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung, ebenfalls bis 1742, dem Todesjahr des Landesherrn Kurfürsten Karl Philipp, weitergeführt. Bezüglich des umfangreichen Anhangs sei hier nur hingewiesen auf die Mittheilungen über Fluren und Driesche, den blauen Stein, die Jülicher Buschordnung von 1560, die Dörfer, Fastnachtsfeier, Maiensetzen und Mailäuten.

Im dritten Bande findet sich der Schluss der Geschichte des zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgelösten Jülicher Jesuitengymnasiums nebst einigen Angaben über die Schulverhältnisse zur Zeit der Fremdherrschaft und die Errichtung der höhern Stadtschule zu Jülich im Jahre 1818. Zur Geschichte Jülichs und der Jülicher Gegend seit dem Frieden zu Breslau bis zur Besitzergreifung der Rheinlande durch Preussen werden in mehreren Abschnitten inhaltreiche Darstellungen gegeben. Der Anhang ist wiederum sehr umfangreich. Ein grosser Theil seines Inhalts beruht auf dem vom Verfasser genau durchgesehenen Lagerbuch des Amtes Jülich vom Jahre 1786. U. a. bringt der Anhang, ausser Ergänzungen zu manchen Angaben im zweiten und dritten Band, auf die ältere Zeit bezügliche Aufsätze über den Magistrat, die Bürgermeister- und Schöffenwahl, Rathhaus und Strassenbeleuchtung, städtische Beamte und Aufsichtsrecht des Magistrats, Polizeiverordnungen und Zünfte, Strassenreinigung, Postwesen und Sprachliches. Den Schluss bildet eine Stammtafel der Grafen und Herzöge von Jülich.

Bei der folgenden Besprechung wird Allgemeines geschichtliches von Kulturgeschichtlichem thunlichst getrennt. Gemäss dem ursprünglichen Plan

des Werkes konnte Verfasser die ältere Geschichte Jülichs, d. h. die Zeit vor 1500, nur wenig berücksichtigen. Hier kann vielleicht der in einige Aussicht gestellte vierte Band nachhelfen. Gestreift wird (Bd. I, S. 15) die bekannte, interessante Stelle bei Widukind von Corvei, laut welcher es im 10. Jahrhundert zur Zeit der Krönung Ottos I. hiess: Aachen bei Jülich<sup>1</sup>. Augenscheinlich hielt damals Widukind es für nöthig, zur Bezeichnung der Lage Aachens auf das bekanntere Jülich hinzuweisen. Thatsächlich spricht vieles dafür, dass seit der Römerzeit bis in die Tage der Ottonen hinein Jülich der bekannteste und bedeutendste Ort eines nach vielen Meilen im Umkreis zählenden Bezirks war. Es mag fraglich sein, ob wir in Jülich, wie Kuhl und andere<sup>2</sup> annehmen, eine keltische Niederlassung zu erblicken haben; dagegen lässt sich Lamprechts Annahme<sup>3</sup>, dass im Jülichschen zur Zeit der Römerherrschaft Chattuarier, Chamaven und Batavier angesiedelt wurden und dass dort im Jahre 357 ein völliges Standquartier der Mittelfranken sich befand, schwerlich zurückweisen.

Für die Zeit von 1540 bis zur Fremdherrschaft hat Kuhl die Mehrzahl der bedeutendern, zur Geschichte Jülichs vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellen mit grossem Fleiss benutzt. Eine genaue Durchsicht der erst in den letzten Jahren durch eine grössere Arbeit F. Stieves bekannt gewordenen Berichte von Eyzing u. a.<sup>4</sup> dürfte wohl noch einige Nachträge ermöglichen. In der Hauptsache stimmt allerdings Eyzing (Aitzing) jedenfalls mit dem von Kuhl häufig angeführten „Europäischem Theater“ überein. Etliche weiteren Nachträge würden zur Geschichte der Herzöge von Jülich die im laufenden Jahrzehnt erschienenen Nuntiaturreporte bieten. Zahlreiche bildliche Darstellungen der Jülicher Landesherren und ihrer Gemahlinnen bewahrt das historische Museum der Stadt Düsseldorf; ebenda ein Plan der Belagerung Jülichs im Jahre 1621. Der bekannte Belagerungsplan<sup>5</sup> derselben Stadt zum Jahre 1610 findet sich in anderer Fassung in einer sehr selten gewordenen Schrift von Th. Meurer, welche in dem zu Düsseldorf vorhandenen Abdrucke einer der ältesten Karten der Herzogthümer Jülich-Kleve-Berg beigegeben ist<sup>6</sup>.

Die Zeit der Fremdherrschaft behandelt Verfasser nichts weniger als stiefmütterlich. Sehr bemerkenswerth bleibt, dass die städtischen Einnahmen in Jülich für die beiden schrecklichen Jahre 1795—1797 (Bd. III, S. 272) im Ganzen nur 206 Reichsthaler, etwa 465 Reichsmark nach heutiger Währung,

<sup>1</sup>) Papst Hadrian IV. bezeichnete im 12. Jahrhundert Aachen als Ort in einem gallischen Walde.

<sup>2</sup>) Kuhl Bd. I, S. 15; Ihm, in Jahrbücher des Vereins für Alterthumsfreunde im Rheinlande Bd. LXXXIII, S. 23.

<sup>3</sup>) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins (angeführt als ZAGV) Bd. IV, S. 230.

<sup>4</sup>) ZAGV Bd. XV, S. 188.

<sup>5</sup>) ZAGV Bd. I, S. 356 und Beilage.

<sup>6</sup>) Königliche Landesbibliothek in Düsseldorf AG 255: Theod. Meurers Relatio historica. Gedruckt 1610. Beigegeben: Jacobi Franci Relatio historica 1609 mit der Karte: Delineatio der landschaften Gulick, Cleve, Marek und Bergen.

ergaben. Zur Geschichte des Sommers 1813 würde sich bei nähern Nachforschungen wahrscheinlich herausstellen, dass Napoleons Siege (Bd. III, S. 132) bei Grossgörschen (Lützen), Bautzen (Wurschen) und Dresden sowohl bürgerlich als kirchlich in Jülich gefeiert worden sind. Ueber die Feier dieser Siege in Aachen sind genaue Berichte erhalten<sup>1</sup>; auch liegt der Wortlaut der drei bischöflichen Erlasse<sup>2</sup> vor, durch welche öffentliche Dankgebete für alle Kirchen des Bisthums Aachen vorgeschrieben werden. Schade, dass auch die von Kuhl benutzten handschriftlichen Quellen die geschichtlich-interessante Frage nicht lösen, ob das den Franzosen ungünstige Ergebniss der Schlacht bei Leipzig vor Allerheiligen 1813 in der Aachener Gegend bekannt war<sup>3</sup>. Die damals aus so vielen rheinischen Städten an Napoleon geschickten Abordnungen hervorragender Personen waren grösstentheils lange vor der Entscheidung bei Leipzig zu städtischen Gesandtschaften an den Kaiser bestimmt worden. Die Stadt-Aachener Zeitung wusste im Februar 1814 ihren Lesern zu melden, dass vor Jülich ein Kosak, welcher an der Seite seines Obersts und eines Trompeters dem Befehlshaber der belagerten Festung einen Brief übermitteln sollte, durch einen Kanonenschuss getödtet wurde. Ueber diesen merkwürdigen Zwischenfall fehlen bei Kuhl alle Angaben.

Nach der kulturgeschichtlichen Seite hin fesselt bei dem vorliegenden Werke zunächst die Schulgeschichte unsere Aufmerksamkeit. Schulen sind für Jülich schon vor 1571 nachweisbar (Bd. I, S. 55). Zu Beginn der siebenziger Jahre des 16. Jahrhunderts erhielt die Stadt eine sogen. Partikularschule, welche ihre Zöglinge zur Universität vorbereitete. Diese Schule bestand bis zum Jahre 1664, in welchem ihr Rektor gegen seinen Willen nach dreiundvierzigjähriger Wirksamkeit mit einem Jahresgehalt von 25 Thalern und zwei Maltern Roggen in den Ruhestand versetzt wurde (Bd. I, S. 178). Dann leiteten in Jülich die Väter der Gesellschaft Jesu ein Jesuitengymnasium bis zur Auflösung ihres Ordens. Dasselbe wurde nach längerer Unterbrechung im Jahre 1777 aufs neue eröffnet und von frühern, jetzt dem Dechant unterstellten Jesuiten bis zur Fremdherrschaft geführt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts ging das Jesuitengymnasium ein, worauf Jülich bis zu der unter preussischer Herrschaft im Jahre 1818 erfolgten Gründung der Stadtschule etwa zwei Jahrzehnte hindurch ohne höhere Lehranstalten blieb<sup>4</sup>.

<sup>1</sup>) Journal de la Roer. Viele Nummern der Monate Mai bis Oktober 1813.

<sup>2</sup>) Gedruckte Flugblätter. Die Erlasse datiren vom 20. Mai 1813, 4. Juni 1813 und 22. September 1813. Im bischöflichen Erlasse vom 20. Mai ist folgende Stelle sehr bemerkenswerth: Les champs de Lutzen déjà renommés par la bravoure, la victoire, la mort du plus jeune et du plus vaillant capitaine de son siècle: Gustave Adolphe, surnommé le Grand . . . es folgt ein Lob für die französische Armee et l'immortel vainqueur d'Austerlitz, de Jena, de Friedland, de la Moscwa.

<sup>3</sup>) Vgl. Hesse, W., Geschichte der Stadt Bonn während der französischen Herrschaft. Bonn 1879, S. 282.

<sup>4</sup>) Urkunde vom 1. April 1808, durch welche Napoleon eine Stiftung zu Gunsten der Volksschule (école primaire catholique) in Jülich genehmigt in Actes de la préfec-

Es sind in hohem Grade anziehende Bilder aus dem Schulleben, welche der Verfasser vor unserm geistigen Auge entrollt. Lehrpläne und Schulordnung, Prüfungen und Programme, Auswahl der Lehrer und die Verhältnisse der Anstalt zu den verschiedenen Behörden, — Alles beweist uns, dass man auch in frühern Jahrhunderten die ungemeine Wichtigkeit des Schulwesens nicht verkannte und im Besitz der Schule den Besitz der Zukunft erblickte.

Mit Recht legt Kuhl Werth darauf zu ermitteln, ob Math. Paludanus zu Ende des 16. Jahrhunderts, wie Wiese angibt, Rektor der Partikularschule in Jülich war (Bd. I, S. 64 und S. 265). Mehrere in der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf befindliche Notizen<sup>1</sup> bieten zu dieser Frage anscheinend nur das Neue, dass über Math. Paludanus eine ausführliche Lebensbeschreibung im Clevischen Zuschauer (1792, Heft 9, S. 566—568) sich finden soll. Dem gediegenen Urtheil des Verfassers (Bd. III, S. 218 ff.) über die von Jesuitenschülern veranstalteten Theateraufführungen kann man in jeder Hinsicht beipflichten. Nicht viel besser stand es um solche Aufführungen zur Zeit, als bei denselben ausschliesslich die lateinische Sprache zur Anwendung kam; auch damals neben manchem Schönen manche unpassende oder gar bedenkliche Wendung<sup>2</sup>!

Auch in den der Schulgeschichte fremden Abschnitten des Werkes finden sich zur Kulturgeschichte der letzten 300 Jahre sehr werthvolle Angaben. Fast allenthalben stossen wir auf Mittheilungen über Speise und Trank auf dem Tische unserer Vorfahren, über Preise der Lebensmittel und Steuern, über Gebräuche und Sitten, Recht, Glaube und Aberglaube. Auf einige Einzelheiten sei hier in gedrängtester Kürze unter Beifügung etlicher Ergänzungen hingewiesen.

Hexenthurm und Hexen (Bd. I, S. 11 und S. 250. Bd. III, S. 255). In Kornelimumster gab es früher ebenfalls einen Hexenthurm. Derselbe lag unmittelbar neben den abtheilichen Gebäulichkeiten und wurde erst vor etwa zwanzig Jahren beim Bau des Lehrerseminars abgebrochen. Mit dem Kornli-

ture du Département de la Roer, An 1808 p. 121. In diesen von 1802 bis Ende 1813 reichenden Präfekturakten manche zur Geschichte Jülichs wichtige Angaben.

<sup>1</sup>) Beckhaus'sche Sammlung, Buchstabe P unter Paludanus. Vgl. über diese Sammlung: Archiv für die Geschichte des Niederrheins von Lacomblet-Harless VII. Band, 2. Heft, S. 411. Beckhaus, welcher die mir nicht zugänglich gewordene Lebensbeschreibung im Klevischen Zuschauer wahrscheinlich gelesen hat, scheint eine lehrantliche Thätigkeit des Math. Paludanus in Jülich nicht zu kennen.

<sup>2</sup>) Aus *Selectae P. P. Soc. Jesu Tragoediae, Antverpiae 1634* (Königliche Landesbibliothek in Düsseldorf N. Lat. 296) hier nur folgende Beispiele: Im Trauerspiel S. Adrianus martyr übermittelt (3. Akt, 3. Auftritt) ein Bote den Gruss der Gattin an Adrian mit den Worten: *Domimum salutat nobilis consors tori*. Mit knapper Noth mag freilich das „consors“ oder „socio tori“ durchgehen, da der Ausdruck ehemals in Eheverträgen gebräuchlich war und ähnlich in der seit jeher in den Schulen gelesenen Odyssee sich findet. Gar nicht zu vertheidigen ist dagegen a. a. O. im Trauerspiel Crispus (5. Akt, 3. Auftritt) die Stelle: *Cum coniugalis sacra sceleraret tori, Natum pudicum feminae incestae dabam*. Recht gelungen anderseits in Crispus (5. Akt, 2. Auftritt) die Umschreibung des bekannten „amantes amentes“ mit: *Tenui quando limite distat: Furor amentis, fervor amantis*.

münsterer Hexenthurm verhielt es sich ähnlich wie mit dem Jülicher; es war der Volksmund, welcher ziemlich gleichzeitig mit der Aufhebung der Abtei ein dunkles früheres Gefängniß zu einem Hexenthurm stempelte.

Zur Geschichte des Hexenwahns in der Aachen-Jülicher Gegend hat sich herausgestellt, dass jedenfalls noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts neben der Folter zuweilen die Wasserprobe in Vorschlag kam. „Uns allein“, so erzählen die Aachener Jesuiten zum Jahre 1601, „hatte der Magistrat damit beauftragt, die Verurtheilten zum Tode vorzubereiten. Eine der Zauberei angeklagte Frau war zwei Mal auf der Folter standhaft geblieben und hatte man beschlossen, die vielfach gebräuchliche Wasserprobe bei der Angeklagten anzuwenden. Der Bürgermeister sprach hierüber mit unserm Geistlichen, worauf der Stadtrath sich leicht bestimmen liess, von der Wasserprobe abzustehen, nachdem der Jesuit sie als unpassend bezeichnet hatte<sup>1</sup>.“ Kuhl hat jedenfalls Recht mit seiner Annahme (Bd. I, S. 250), dass Aufzeichnungen dieser Art vorwiegend in den Chroniken der geistlichen Genossenschaften gesucht werden müssen, doch gibt es für die Seltenheit solcher Notizen und das fast spurlose Verschwinden so vieler Akten über Hexenprozesse bis jetzt keine völlig ausreichende Erklärung.

Ferner melden die Aachener Jesuiten zum Jahre 1607, dass sie in vielen Fällen durch kirchliche Mittel Personen beruhigt hätten, welche an Gespensterfurcht oder Wahngelitten litten<sup>2</sup>. Und im Jahre 1667 gab die kirchliche Behörde des Erzbisthums Köln die Merkmale an, durch welche „Hexen und Behextsein“ sich verrathe<sup>3</sup>. Ja, sogar noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden in Aachen zur Zeit der Quatember vielfach die Kinder von einem Geistlichen „überlesen“, d. h. durch Gebet und Segen gegen Hexen und Spuk geschützt<sup>4</sup>. Unzweifelhaft hat demnach im Jülich-Aachener Bezirk der Hexenwahn, wenn auch nicht die Hexenverfolgung, ein paar Jahrhunderte überdauert.

Wein, Bier und Branntwein. Des Verfassers überaus zahlreiche, durchgehends zuverlässige Angaben zur Geschichte des Wein- und Bierverbrauchs entziehen sich ihrer Fülle wegen der näheren Andeutung in einer räumlich beschränkten Besprechung, verdienen aber, in einem eigenen Aufsätze verwerthet zu werden. Branntwein kommt in Jülich schon zum Jahre

<sup>1</sup>) Die Notiz findet sich in der Chronik des Aachener Jesuitenkollegiums, worüber Näheres in ZAGV Bd. V, S. 75 f. Der Wortlaut ist nach einer von mir in der Handschriften-Abtheilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin genommenen Abschrift: Nobis quoque solis concedita est a magistratu cura reos ad mortem christiane subeundam disponendi. Mulier veneficii accusata bis quaestionibus subiecta crimen pernegabat; cumque statutum esset, ut aqua more multis recepto mulieris probaretur innocentia, dominus consul rem ad patrem nostrum refert, a quo dum audit probam talem improbari, senatum facile ab ea deduxit.

<sup>2</sup>) A. a. O. Wortlaut: Multi, quos infernae larvae et intemperiae agitabant, vel confessione peracta, vel appensa ad collum signi dei effigie, vel pronuntiato a nostris unico exorcismo animo tranquillitatem sunt adepti.

<sup>3</sup>) Statut. Maximiliani Henrici Tit. V, cap. II, § III.

<sup>4</sup>) Jos. Müller, Prosa und Gedichte in Aachener Mundart.<sup>2</sup> 1809. Theil I, S. 172, Anm. 6.

1670 vor (Bd. II, S. 140); in Aachen, soweit wir es übersehen, erst zum Jahre 1675 in einer Verordnung, nach welcher bei Begräbnissen der Ausschank von Wein, Bier und Branntwein untersagt war<sup>1</sup>. Der Aachener Brunnenarzt Blondel erwähnt in seinem berühmten Werke (1688) den Branntwein nicht.

Kaffee, Thee und Chokolade kannten die Jülicher Jesuiten, wohl jedenfalls nur den Namen nach, schon im Jahre 1672 (Bd. II, S. 209). Der Zolltarif der Reichsstadt Aachen vom 4. März 1697 belegt Kaffee, Thee und Chokolade mit dem hohen Zoll von einem Aachener Gulden (25 Pfg. heutiger Währung) für das Pfund. Aachen hatte schon im Jahre 1704 zwei Kaffeehäuser<sup>2</sup>. Dass es hierbei Jülich voraus war, verdankte es wohl nur seiner Eigenschaft als Badeort.

Tabak verbreitete sich, wie Verfasser richtig angibt (Bd. III, S. 292), in unsern Gegenden seit dem Ende des dreissigjährigen Kriegs. In Aachen soll bereits im Jahre 1588 ein Arzt die Tabakpflanze in seinem Garten gezogen haben<sup>3</sup>; im Erzbisthum Köln wurde im Jahre 1667 der Geistlichkeit der Gebrauch von Tabak vor dem Lesen der Messe untersagt<sup>4</sup>. Für Rauch- und Schnupftabak zahlte man zu Ende des 17. Jahrhunderts in Aachen den geringen Eingangszoll von drei Aachener Gulden für 100 Pfund, während für eine Tonne Tabakspfeifen damals dort ein Aachener Gulden und drei Mark (etwa 38 Pfennige heutiger Währung) als Zollgebühr in Ansatz kam. Funde von Bruchstücken irdener Thonpfeifen, aus einer ehemaligen Töpferwerkstatt herrührend, wurden schon vor mehreren Jahrzehnten inurtscheid gemacht<sup>5</sup>. Das von Kuhl (Bd. III, S. 183) für Jülich nachgewiesene Verbot des Tabakrauchens auf der Strasse, lässt sich in anderer Form für Aachen vielleicht nur zum Jahre 1814 (!) nachweisen<sup>6</sup>.

Zur Geschichte der Anpflanzung der Kartoffeln im Regierungsbezirk Aachen bringt Verfasser manches Neue. Mit dem Anbau von Kartoffeln in einem Garten zu Güsten im Jahre 1729 (Bd. I, S. 208 und Bd. II, S. 314) hat es jedenfalls dieselbe Bewandniss wie mit der oben angedeuteten Anpflanzung von Tabak in einem Garten Aachens zu Ende des 16. Jahrhunderts. In beiden Fällen handelte es sich nur um einen bald eingestellten Versuch. In zwei uns vorliegenden Aachener Kalendern von 1742 und 1747 findet sich für jeden Monat des Jahres eine ausführliche Anleitung zur Garten-

1) Aachener Stadtrathsedikte S. 8, Nr. 883 der Aachener Stadtbibliothek.

2) Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrgang I, S. 60.

3) Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrgang I, S. 60, Anm. 2.

4) Statut. Maximiliani Henrici 1667. Tit. VIII, cap. IV.

5) Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen. Bd. II, S. 59.

6) Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. 1814. Nr. 15 vom 19. Juli. „Stadtkommandant von Suckow macht bekannt, dass die Einwohner Aachens vielfach auf den Strassen Tabak rauchen. Jedermann hat in Zukunft beim Vorbeigehen an einer Schildwache die Pfeife einzustecken.“ Heutzutage ist in mehreren Städten das Rauchen auf den Friedhöfen polizeilich verboten.

und Obstkultur. Die Kartoffelpflanze ist weder berücksichtigt noch überhaupt genannt; ebenso fehlt sie in einer ausführlichen Einkommens-tabelle der Abtei Kornelimünster vom Jahre 1775. Dorschs<sup>1</sup> im Jahre 1804 gemachte Angabe, dass Kartoffeln in jedem Ort des Roerdepartements im Grossen gezogen würden, befremdet etwas, da ziemlich gleichzeitig der Pflanzenkenner J. Schmidt in einem grössern Aufsatz<sup>2</sup> der Kartoffel einen ziemlich unbedeutenden Platz einzuräumen scheint. Im Wesentlichen decken sich Kuhls für rheinisches Gebiet gemachte Angaben mit der umfangreichen Denkschrift, welche vor wenigen Wochen Vilmorin und Heuzé der französischen Ackerbaugesellschaft über die Herkunft und Verbreitung der Kartoffel überreicht haben. Demnach verbreitete sich der Anbau im Grossen seit 1772 über ganz Deutschland; nähere Forschungen bezüglich der Anpflanzung im Jülich-Aachener Bezirk würden unzweifelhaft manchen beachtenswerthen Beitrag zur Geschichte des Ackerbaus zu Tage fördern.

Aus dem reichen kulturgeschichtlichen Inhalt des Werkes sei als besonders beachtenswerth noch angeführt, dass in den Jülicher Rechnungen von 1580—1637 fast in jedem Jahr von der Pest gesprochen wird, deren Bekämpfung in einem Falle durch das Verbrennen einer ganzen Ladung Wachholderholzes erfolgte (Bd. I, S. 200); dass ferner das Jülicher Land schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts Papiergeld kennen lernte (Bd. II, S. 143), und dass endlich auffällig wenig vom Verbrauch von Kohlen in den ältern Aufzeichnungen die Rede ist. Die Schulzimmer in Jülich erhielten erst seit 1777 Oefen, um während des Winters erwärmt werden zu können (Bd. III, S. 176).

Aus den vom Verfasser an verschiedenen Stellen angedeuteten Sprachrätsheln heben wir ein paar Ausdrücke heraus. Maserinen oder vielmehr Maserinen, welche nebst andern Bekleidungsstücken die Franzosen einem Jülicher Bürger abnahmen (Bd. II, S. 149 und S. 318), waren Halstücher oder Halsbinden<sup>3</sup>. In den Steuerordnungen von 1572 und 1581 (Bd. I, S. 270, Z. 10) bedeutet „leuchss“ ziemlich unzweifelhaft eine Art von Handlaternen, Ampeln und dergl., während „grac“ in seinen verschiedenen Zusammensetzungen (Bd. I, S. 270, Z. 14, 15, 23 und 26) mit „green“, einem veralteten Ausdruck für eine Art gesteiften Wollenzugs aufzulösen ist<sup>4</sup>. „Dauffhaus“ (Bd. II, S. 309) mag als „Taufhaus“ annehmbar sein, wenn die Bezeichnung nicht aus älterer Zeit als derjenigen der Wiedertäufer (Bd. I, S. 75) stammt. Ist sie älter, so würden wir der Erklärung „Taubenhaus“ den Vorzug geben<sup>5</sup>. Ein Haus zur Landskrone (Bd. III,

<sup>1</sup>) A. J. Dorsch, Statistique du département de la Roër. 1804. S. 181.

<sup>2</sup>) Aschenberg, Niederrheinische Blätter. 1803. Bd. IV, S. 613—701.

<sup>3</sup>) Müller-Weitz, Die Aachener Mundart. 1830. S. 152.

<sup>4</sup>) Müller-Weitz a. a. O. S. 72.

<sup>5</sup>) An Taubenhaus (Dauves, Douvess) knüpft der Volksmund in der Aachener Gegend eine Reihe von Redensarten. Bei vielem Besuch geht es „aus und ein wie in einem Douvess“; auch ist Douvess eine beliebte Bezeichnung für Wohnungen kinderreicher Familien.

S. 298) gab es ausser in Jülich und Düsseldorf auch in Aachen<sup>1)</sup>; woher der Name stammt, ist nicht aufgeklärt.

In den drei vorliegenden Bänden, zu denen ein ausführliches Inhaltsverzeichnis unerlässlich bleibt, hat Professor Kuhl mit eiserner Ausdauer ein wichtiges Werk von bleibendem Werthe für die Geschichte und namentlich die Kulturgeschichte Jülichs und seiner Umgebung geschaffen. Die in der Vorrede zum dritten Bande mit Vorbehalt versprochene Geschichte der kirchlichen Verhältnisse und geistlichen Genossenschaften des Dekanats Jülich würde gewiss allenthalben auf eine freundliche Aufnahme rechnen können. Zu wünschen ist aber, dass bei einer Neuauflage oder Fortsetzung des bis jetzt Gebotenen dem Leser im Haupttheile nicht ein Gemenge von abgerundeter Darstellung, Quellenangaben, Urkunden und grössern Urkundenbruchstücken, damit also von heutigem Deutsch, Büchertiteln, früherem Deutsch, Latein und Französisch geboten werde. Viele Leser werden sich durch ein solches Gemisch nur ungern durch, in Folge dessen die Gefahr nahe liegt, dass zwischen der Grösse des Leserkreises und dem innern Werth der Veröffentlichung das richtige Verhältniss nicht zum Ausdruck gelangt. Quellenangaben, Urkunden und grössere Anführungen aus fremden Sprachen gehören in Anmerkungen unter die Hauptdarstellung oder in einen Anhang.

*Düsseldorf.*

*E. Pauls.*

Albert Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und nieder-rheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Dr. Otto Gierke, 45. Heft), Breslau 1893, VI und 163 S. 8°, M. 5,60.

Der Verfasser will in der vorliegenden Arbeit, wie er in der Einleitung mittheilt, das rechtliche Wesen, die politische Bedeutung, sowie die tatsächlichen Folgen der Verpfändungen vornehmlich deutscher Reichsstädte während der im Titel genannten Jahrhunderte darlegen. Er hat aber nicht alle derartigen Vorgänge in den Kreis seiner Betrachtung gezogen, sondern nur diejenigen, welche die im Gebiete des Mittel- und Niederrheins gelegenen Städte betreffen und auch nur soweit diese dem heutigen Deutschen Reiche noch angehören. Er behandelt demgemäss die Verpfändungen von Aachen, Boppard, Dortmund, Düren, Duisburg, Oberwesel und Sinzig. Eine Reihe von Umständen hat diese Wahl bestimmt. Nach der Meinung des Verfassers kommen bei den aufgezählten Orten alle bei einer derartigen Verpfändung möglichen Erscheinungsformen vor, so dass die von ihm gewonnenen Ergebnisse gleichsam vorbildlich sind für die Versetzung deutscher Reichsstädte überhaupt. Die Entwicklung der als Pfandgläubiger auftretenden Landesgewalten ermöglicht es, den Prozess zu verfolgen, der die verschriebenen Reichsstädte zu Landstädten herabdrückte — ein Prozess, der in Aachen freilich, wie fast überflüssiger Weise ausdrücklich bemerkt sein mag, nie

<sup>1)</sup> Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrgang I. S. 59.

zum Abschluss gelangt ist. Die rührige Lokalforschung der Rheinlande endlich hat in ihren Veröffentlichungen ein Material zugänglich gemacht umfänglicher zugleich und ergiebiger als in anderen Gebieten.

Der Verfasser erklärt ausdrücklich, dass nur auf Urkunden seine Darstellung sich aufbaue. Diese sondert sich in einen allgemeinen und einen besondern Theil. Der allgemeine Theil schildert in einem ersten Abschnitt (S. 3—31) die Verpfändung selbst, ihre Voraussetzungen, Formen und Modalitäten, insbesondere werden auch die Höhe des Pfandschillings, dessen etwaige Erhöhung über die ursprüngliche Summe hinaus, die Vereinigung mehrerer Pfänder und die Mitwirkung der Fürsten des Reichs besprochen. Sein zweiter Abschnitt (S. 39—92) ist den Folgen der Verpfändung gewidmet und hier wird der Reihe nach die Stellung des Gläubigers, der Besitz und die Nutzung des Pfandes, die Ausübung der mit dem Pfande verbundenen Hoheitsrechte und die Veräusserung des Pfandbesitzes (S. 39—68), die Stellung des Pfandes (S. 69—84) und die Stellung des Schuldners, namentlich das Recht der Pfandlöse und die Handhabung der Auslösungsbefugnis (S. 85—92) dargelegt.

Das, was der Verfasser in diesem allgemeinen Theil bietet, ist eine alles wesentliche erschöpfende Darstellung der Grundsätze, die im 13. und 14. Jahrhundert für die Verpfändung von Reichsgut massgebend gewesen sind, wie sie sich aus den zahlreichen von ihm herangezogenen, die einzelnen Städte betreffenden Urkunden ergeben. Die Materie wird hier zum ersten Male in ihrem ganzen Zusammenhang behandelt und jede spätere Darstellung eines Einzelfalles wird auf diese dankenswerthen Ausführungen zurückgreifen können und müssen. Besonders praktisch und lehrreich sind die eingeschobenen Tabellen, die über alle einzelnen vom Verfasser untersuchten Fälle orientiren: S. 19 über Pfandobjekt, Höhe des Pfandschillings, Gläubiger; S. 22 und 23 über die Erhöhungen des ursprünglichen Pfandschillings durch erneute Verpfändungen; S. 47—50 über die verschiedenen Pfandbesitzer in der behandelten Periode.

Nach den Pfandbesitzern ist nun auch vorzugsweise der zweite Theil des Buches, der oben als besonderer bezeichnet wurde, geordnet. Hier wird in grösserer Breite und mit anerkennenswerther Sorgfalt untersucht, wie sich im einzelnen das Verhältniss des Pfandes zu seinem Inhaber und auch zum Reiche gestaltete; er hat also eine besondere lokalgeschichtliche Bedeutung. Vier Exkurse behandeln die Trierische Reichspfandschaft Boppard und Oberwesel (S. 93—114), die Jülichischen Reichspfandschaften (S. 115—145), die Verpfändungen von Duisburg an die Grafen von Kleve (S. 146—157), endlich die Verpfändung des Reichsgutes und des Judenschutzes zu Dortmund an die Grafen von der Mark (S. 158—163).

An dieser Stelle richtet sich die Aufmerksamkeit ausschliesslich auf die Darstellung der Jülichischen Pfandschaften. Hier behandelt der Verfasser vor allem eingehend die Verpfändung des Schultheissenamtes zu Aachen (S. 115—128), indem er die Beamten in Aachen bespricht, die Geschichte

des Aachener Schultheissenamtes von ca. 1280—1315 verfolgt und die Stellung Jülichs in Aachen darlegt. Mit vollstem Recht sucht er zunächst die vier Aemter, die in der Krönungsstadt vorkommen, genauer zu charakterisiren. Von diesen kann die Obervogtei des Herzogs von Brabant, wie W. zutreffend bemerkt, ausser Acht gelassen werden; sie gehört nicht in den Aufbau der Stadtverfassung hinein. Meines Erachtens ist die „Unvordenklichkeit“ dieser Gerechtsame nichts weniger als wahrscheinlich, sie verdankt vermuthlich erst den Bestrebungen zur Aufrechthaltung des Landfriedens im 13. Jahrhundert ihre Formulirung, wobei immerhin die Erinnerung an die alte Herzogsgewalt in Lothringen eine Rolle gespielt haben mag, vielleicht sogar die Stelle des falschen Diploms Karls des Grossen, in der alle Bischöfe, Herzöge u. s. w. zum Schutze der *sedes regni* aufgerufen werden.

Anders steht es mit Vogtei, Schultheisserei und Meierei. Hier handelt es sich um die drei Aemter, auf denen ein wesentlicher Theil der Stadtverfassung und insbesondere der Gerichtsverfassung sich aufbaut, deren Grundwesen auch aus zahlreichen Analogien wohl zu erkennen ist: hohe Gerichtsbarkeit, niedere Gerichtsbarkeit, Gutsverwaltung, deren Kompetenzen sich aber offenbar im Laufe der Zeit verschoben und vermischt haben, nicht am wenigsten, weil sehr oft dieselbe Person mit zweien von ihnen bekleidet gewesen ist und weil eben die Verpfändungen stattgefunden haben. Mit Erfolg kann die Lösung der hier schwebenden Fragen nur dann in Aussicht genommen werden, wenn jede der zahlreichen Urkunden, in welchen Vogt, Untervogt, Schultheiss und Meier auftreten, ihrem ganzen Inhalt nach untersucht und gewürdigt wird, und das wird erst in befriedigender Weise möglich sein, wenn von diesen Urkunden völlig zuverlässige Texte zur Hand sein werden: dass das Aachener Urkundenbuch ein schreiendes Bedürfniss ist, muss auch in diesem Zusammenhang wiederum betont werden. Unter den obwaltenden Umständen konnte denn auch der Versuch des Verfassers, etwas mehr Licht zu bringen in die Geschichte der Aachener Vogtei und ihres Verhältnisses zu den übrigen Aemtern, in deren Besitz sich die Grafen von Jülich befunden haben, kaum von besserm Erfolge begleitet sein als alle bisherigen. Es muss auch vor der Hand noch an dieser Stelle von der nähern Begründung der Auffassung abgesehen werden, dass dieser Besitz, was die Vogtei angeht, höchst wahrscheinlich aus den besonderen Beziehungen der Grafen zum Königsgut in und um Aachen hervorgegangen sei. Diese Begründung könnte nur in sehr eingehender Darstellung gegeben werden. Nur das sei der S. 118 a. E. gemachten Bemerkung gegenüber ausdrücklich betont, dass an die Unterscheidung einer Königlichen Vogtei in der Stadt und einer Jülichschen im Pfalzbezirk meinerseits nicht gedacht worden ist, die Almende des alten Aachener Pfalzbezirks ist ursprünglich ja doch unzweifelhaft lediglich Zubehör der Königspfalz gewesen. Wie weit die Rechte des Grafen von Jülich zeitlich zurückreichen, zeigt übrigens der Umstand, dass im Jahre 1215 schon eine Schenkung erfolgte „in pretorio Aquensi, in conspectu iudicum, Hildeboldi scilicet Aquensis et Tirici Juliacensis, qui tuac temporis sedebant

pro tribunali, et scabinorum Aquensium“. (Quix, die Königliche Kapelle S. 86, Nr. 5.) Für eine erschöpfende Untersuchung bieten aber auch nunmehr die zwischen Aachen und Jülich im 16. Jahrhundert gewechselten Beschwerde- und Streitschriften, die in allerjüngster Zeit zugänglich gemacht worden sind (vgl. diese Zeitschrift Bd. XV, S. 55 ff. und oben S. 1 ff.), sehr werthvolle Anhaltspunkte.

Durchaus einfach hat sich gegenüber den in Aachen obwaltenden verwickelten Zuständen das Verhältniss der Jülicher zu Düren gestaltet (S. 129--135), nachdem König Konrad die Stadt um 10000 Mark dem Grafen Wilhelm IV. verpfändet hatte. Mehr als irgend eine Pfandstadt ist diese mit dem Territorium des Pfandinhabers verschmolzen worden, wenn auch immerhin noch bis zum 14. Jahrhundert in einzelnen Kundgebungen des Reichsoberhauptes das Bestreben hervortritt, Düren nicht völlig der Reichsgewalt entfremden zu lassen.

Von Sinzig endlich kann der Verfasser mit Recht sagen, dass keine Reichsstadt der Rheinlande vom 11. bis 14. Jahrhundert so häufig den Herrn gewechselt habe. Dauernd gelangte Jülich, wahrscheinlich auf Grund einer eventuellen Verschreibung König Albrechts von 1300, erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den Pfandbesitz dieses Ortes, der dann freilich schon nach 1351 wieder an verschiedene rheinische Landesherren nacheinander veräussert worden ist.

Ich glaube schliesslich noch hier den Wunsch aussprechen zu dürfen, dass doch die Verfasser solcher auf urkundlichem Material und nicht am wenigsten auf Königsurkunden beruhenden Arbeiten es nicht unterlassen möchten, stets ihren Citaten die Nummer der Böhmerschen Regesten hinzuzufügen. Das würde für die Benutzer manche Vortheile gewähren und gewiss auch den Arbeiten selbst in manchen Punkten zu Gute kommen. Dem Lokalhistoriker steht das Werk von Huillard-Bréholles nicht leicht zur Verfügung; die Regesten weisen aber nach, dass die angeblich zu Cremona im Oktober 1241 ausgestellte Urkunde Kaiser Friedrichs über die Verpfändung Dütrens auch in Lindes Beschreibung von Düren zu finden ist, und in einem diese Verpfändung und ihre Folgen so genau behandelnden Buche hätten die Ausführungen Fickers zu Nr. 4446 und 4452b der Regesten, wonach die Verpfändung thatsächlich erst im März 1242 stattgefunden hat, nicht unberücksichtigt bleiben können, wenn oben diese Regesten herangezogen worden wären.

*Bonn.*

*Loersch.*

# Literatur-Uebersicht für das Jahr 1894.

Zusammengestellt von F. Wissowa.

Erklärung der Abkürzungen: AAV = Aus Aachens Vorzeit; ADB = Allgemeine Deutsche Biographie; AHVN = Annalen des historischen Vereins f. d. Niederrhein; AHsfrd = Aachener Hausfreund, Beilage zum Echo der Gegenwart; AP = Aachener Post; BLU = Blätter f. literar. Unterhaltung; DZfG = Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft; EG = Echo der Gegenwart; GV = Geschichtsverein; HJb = Historisches Jahrbuch; HZ = Historische Zeitschrift; JVARh = Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande; KBWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift; LCBl = Literarisches Centralblatt; LHW = Literarischer Handweiser; MIÖG = Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung; NA = Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde; PT = Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt; StML = Stimmen aus Maria Laach; WdZ = Westdeutsche Zeitschrift; ZbK = Zeitschrift für bildende Kunst. Die Abkürzung ZA I bedeutet den ersten Band der auf der Aachener Stadtbibliothek angelegten Sammlung von Zeitungsausschnitten, welche sich auf die Aachener Geschichte beziehen.

## I. Præhistorische und römische Zeit; Funde.

1. Schmid, M., Ausgrabungen auf dem Chorusplatz (PT 1894 Nr. 254 = ZA I, 152).
2. Funde bei den städtischen Kanalisationsarbeiten in der Franzstrasse (KBWZ 1894 Sp. 74, Nr. 47).

## II. Mittelalter.

### A. Urkunden und Inschriften.

3. Kraus, Franz Xaver, Die christlichen Inschriften der Rheinlande 2. Thl. Von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 13. Jahrh. Freiburg i. B. u. Leipzig 1894. Rec.: LCBl 1894 Sp. 843.
4. Dekret Karls des Grossen, Aachen 788 März 23 („in Aquis palatio“, aus einer Münch. Handschrift verzeichnet v. Viktor Krause, NA 19, 116).
5. Monumenta Germaniae historica, Legum sectio IV, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum S. 646 gibt einen verbesserten Wiederabdruck des bereits von Quix Codex I S. 30 abgedruckten Indiculus curiarum ad mensam regiam pertinentium (1064—1065?).
6. ca. 1110. Aufforderung des Kapitels von Aachen durch das Kapitel von St. Lambert zu Lüttich, den vertriebenen Dechanten Hezelo wieder aufzunehmen. Regest in Anal. p. s. à l'hist. eccl. de la Belg. 2. Série T. 9, 160; Abdruck bei Jaffé, Bibliotheca 5, 262.
7. 1121 Juni-Aug. Der Erzbischof v. Köln fordert den Klerus v. Lüttich wegen Nichtanerkennung des Bischofs Alexander v. Jülich zur Rechtfertigung nach Kornelimünster. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 161.

8. 1144. Schreiben des Klerus von Lüttich an Papst Lucius II. über Häretiker in Lüttich. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 164.

9. 1166 Dez. 21. Aachen. Urkunde K. Friedrich I. betreffend die Zollfreiheit der Bürger von Duisburg im Gebiet von Utrecht. (Regest und Nachweis des Originals. AHVfN 59, 172, Nr. 3a.)

10. 1238 Nov. 18. Papst Gregor IX. an den Erzbischof v. Rheims: befiehlt eine Untersuchung über die zwiespältige Bischofswahl in Lüttich. (Einer der Gewählten war Otto von Eberstein, Propst v. Aachen.) Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série, T. 9, 172.

11. 1238 Dez. 8. Gregor IX. an den Erzbischof v. Rheims: trägt ihm auf, für die Besitzungen der Lütticher Kirche besonders im Hinblick auf den von einigen Mitgliedern des Kapitels zum Bischof gewählten Propst Otto v. Aachen bis zur päpstlichen Entscheidung Sorge zu tragen. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série, T. 9, 173.

12. 1239 Jan. 23. Gregor IX. an den Erzbischof v. Rheims: befiehlt ihm, die dem unrechtmässigen Bischof v. Lüttich, Propst Otto v. Aachen, geleisteten Eide für ungültig zu erklären. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 175.

13. 1239 Mai 29. Gregor IX. an das Kapitel von St. Lambert zu Lüttich: theilt ihm die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Propstes Otto v. Aachen mit. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 176 (derselbe an den Grafen v. Rethel über denselben Gegenstand 1239 Juni 1, S. 178).

14. 1239 Juni 2. Gregor IX. an den Bischof v. Tournai und den Propst v. Seclin: befiehlt den Widerstand Ottos v. Eberstein, Propstes v. Aachen, zu unterdrücken. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 179.

15. 1239 Juni 2, 3 und 4. Erlasse Gregors IX. betreffend die Kassation der von dem unrechtmässig zum Bischof v. Lüttich gewählten Propst Otto v. Aachen vollzogenen Amtshandlungen. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 180.

16. 1251 Febr. 25. Innocenz IV. über die Indulgenzen für die Kleriker, welche gegen die Aachener als Anhänger Friedrichs II. das Kreuz genommen hatten. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 65.

17. 1252 Dez. 2. Aachen von Innocenz IV. als Krönungsort Wilhelms von Holland erwähnt. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 144.

18. 1253 März 1. Innocenz IV. an Aachen: gibt ihm zur Belohnung für seine Wiederkehr zum kirchlichen Gehorsam das Privileg, dass seine Bürger nur auf besonderen päpstlichen Befehl ausserhalb der Stadtmauern vor Gericht gezogen werden dürfen. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 159.

19. 1253 Sept. 27. Innocenz IV. erwähnt die Anwesenheit des Erzbischofs v. Mainz bei der Belagerung von Aachen 1248. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 197.

20. 1282 Febr.-März (Mittheilungen a. d. Vatikan. Archiv Bd. 2. Wien 1894, Nr. 207. Ein Notar des Grafen Johann v. Hennegau gibt dessen Prokurator am königlichen Hofe Weisungen u. a. auch, um die Stadt Aachen zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen gegen den Grafen zu veranlassen).

21. 1362 Dez. 23. Aachen (Ache). Kaiser Karl IV. setzt einen Termin an gegen Gerlach v. Hohenlohe. (Publikationen a. d. preussischen Staatsarchiven Bd. 60 Nr. 414.)

22. 1368 Okt. 21. Quittung des Aachener Bürgers Henr. van dem Reye über seine Leibrente zu Andernach. (AHVfN 59, 38, Nr. 436.)

23. 1374 Jan. 27. Johann v. Ache, Bürger zu Prag, erwähnt als Gläubiger Ulrichs v. Hanau. Regest und Nachweis des Originals. (Publikationen a. d. preussischen Staatsarchiven Bd. 60 Nr. 687 Anm.)

24. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Hft. 24, 25. Köln und das Reich 1356—1451 und 1452—1474. In diesen Regesten sind zahlreiche Urkunden zur Geschichte Aachens und zur Geschichte der Beziehungen zwischen Köln und den Herzögen v. Jülich enthalten.

25. c. 1400. Schreiben der Stadt Aachen an Andernach um Schutz ihrer Kauffleute. (Regest und Nachweis des Originals. AHVfN 59, 81, Nr. 948.)

26. 27. 1403 Nov. 12. Aachen v. K. Ruprecht in die Reichsacht erklärt; 1407 Aug. 2 losgesprochen. (Regest und Nachweis des Originals. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 4, 72.)

28. Korth, Das Gräflich v. Mirbachsche Archiv zu Harff Bd. 2 (AHVfN Hft. 57) bietet 1247 Urkunden v. 1431 März 5 bis 1599 Okt. 26, darunter auch zahlreiche zur Geschichte von Aachen, Düren, Eschweiler Geilenkirchen und besonders auch von Jülich.

29. 1432 Juli 21. Jülich-Berg betreffend (Regest und Nachweis des Originals. Mittheilungen des Vereins zur Geschichte und Landeskunde v. Osnabrück 18, 312—317).

30. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1—4, 1888—1894, enthalten zahlreiche Regesten v. 1351 Juli 23 bis 1498 zur Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Aachen, Frankfurt a. M., Nürnberg, Mainz u. a. Städten.

31. Deutsche Kaiser und Könige in Aachen im 15. Jahrhundert: Sigismund 1415 (Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 2, 67, 68; 4, 93, 94); Friedrich III. 1442, 1473 und 1486 (Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, 172, 287; 3, 93, 94, 236, 269, 282; Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 589, 592, 601, 603); Maximilian 1486 und 1494 (Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 3, 240, 142; Regesten mit Nachweisen der Originale). Vgl. Archiv f. Frankfurts Geschichte und Kunst 3. F. 4, 200.

32. 1470 April 29 und Mai 5. Erwähnung der Thatsache, dass das Duisburger Gericht ein von ihm gefällttes Urtheil durch seinen Oberhof, den Schöffenstuhl zu Aachen, bestätigen lässt. (AHVfN 59, 212, Nr. 90 A. u. B.)

33. 1473. Die Sendboten von Köln, Aachen u. s. w. vom Kaiser in Nürnberg erwartet. Regest und Nachweis des Originals. Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 513.

34. 1474 Mai 4. In einem Briefe des Kurfürsten Albrecht Achilles an König Christian von Dänemark wird eine Aeußerung Kaiser Friedrichs III. erwähnt: es seien 4 Kronen im Reiche, die erste zu Aachen, die zweite zu Arelat, die dritte zu Mailand, die vierte zu Rom. (Regest mit Angabe des Abdruckes. Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 661.)

35. 1474 Aug. 14. Rup. Haller zu Nürnberg an Peter von der Glocken zu Köln: bittet um Nachrichten über Lage und Haltung der Städte Köln, Aachen, Neuss u. s. w. (Regest und Nachweis des Originals. Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 692.)

#### B. Schriftsteller.

36. Eine neue Handschrift der Annales Aquenses erwähnt NA 19, 243.

37. Kugler, Bernhard, Die deutschen Codices Alberts von Aachen. Tübingen 1894. Vgl. NA 20, 244.

38. Ueber Simon Moulart, Dekan v. Heinsberg, Verfasser einer Schrift über Karl den Kühnen KBWZ 1894 Sp. 26, Nr. 15.

#### C. Neuere Literatur.

39. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge. Topo-Bibliographie. 1. fasc. A—B, Montbéliard 1894 (Col. 29—31 Literaturübersicht zur Geschichte Aachens).

40. Comhaire, Cinquième supplément aux recherches sur les cartes de la principauté de Liège par feu Ad. Dejardin (Bulletin de l'institut. archéol. Liégeois 23, 269).

41. Plath, Die Königspfalzen der Merowinger und Karolinger (JVARh 95, 121; über die Identifizierung von Heinsberg mit der ältesten fränkischen Pfalz Dispargum).

42. Lindner, Die Fabel von der Bestattung Karls des Grossen. Aachen 1893. Rec.: MIÖG 15, 182.

43. Teichmann, Lob Aachens im altfranzösischen Rolandsliede (EG 1894 Nr. 83—85 = ZA I, 120).

44. Bock, Kyllburg ehemals und heute (AHsfrd. 1894 Nr. 29, 30 = ZA I, 133).

45. v. Oidtman, Schutz den Grabsteinen (z. B. in Nideggen, Heinsberg, Jülich u. a. O. AHVfN 58, 176).

### III. Neuzeit.

#### A. Quellen.

46. Schroeder, Die Chronik des Johannes Turek (bes. zur Geschichte von Jülich-Kleve-Berg bis 1606, AHVfN 58, 1).

47. Uittreksel uit Francisci Dusseldorpii Annales 1566—1616 (Werken, uitgegeven door het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht. 3. Serie Nr 1, 1893. Vgl. KBWZ 1894, Sp. 129, Nr. 90).

48. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—1585. III. Serie Bd. 2 1894 S. 339 Pest in Aachen und Umgegend; S. 388, 391, 456, 457, 459, 471, 488, 489, 496, 498, 500, 503, 514, 516 u. s. f. an zahlreichen Stellen über die religiösen Wirren in Aachen.

49. Wieth, Das Tagebuch des Aachener Stadtsyndikus Melchior Klocker v. 1602—1608. Fortsetzung und Schluss. (AAV 7, 81.)

50. Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rathes aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Bd. 2, 3 = Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven Bd. 54, 55. Besonders wichtig für die Jülichische Erbfolgefrage.

51. Briefe und Urkunden aus Anlass des Erdbebens im Jahre 1756 (AHVfN 56, 111).

52. Oppenhoff, Franz, Eine Verordnung der Aachener Munizipalität vom 1. April 1796, durch welche die Bäcker der Stadt zur Lieferung des altherkömmlichen Osterwecks gezwungen werden (AAV 7, 79).

#### B. Neuere Literatur.

53. Gross, Zur Geschichte des Aachener Reiches. Fortsetzung und Schluss. (AAV 7, 1; 23; 65; 92; 97); auch separat erschienen: H. J. Gross, Beiträge zur Geschichte des Aachener Reiches. Aachen, Cremer 1894.

54. Forst, Heinrich v. Sachsen-Lauenburg, Erzbischof von Bremen, in seinen Beziehungen zur römischen Kurie (über Johann Wilhelm v. Jülich-Kleve-Berg, Bischof von Münster 1574—1586. Mittheilungen des Vereins f. Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 18, 15).

55. Eine Beförderung der Aachener Reichsinsignien nach Regensburg durch die Post im Jahre 1575 (Archiv f. Post und Telegraphie 1893 S. 532).

56. Stieve, Stralendorfs Stellung zur Jülicher Erbschaftsfrage (DZfG 11, 163).

57. v. Below, Verhandlungen über die Vermählung des Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve mit einer Tochter König Ferdinands in: Aus Westfalens Vergangenheit. Münster 1893. Anzeige: KBWZ 1894 Sp. 8 Nr. 7.

58. Der Aachener Kongress und das algerische Piratenwesen (AHsfrd 1894 Nr. 13 = ZA I, 118).

59. Erinnerungen eines Aacheners aus dem Jahre 1848 (Aachener Sonntagsblumen, Beilage zum Echo der Gegenwart 1894 Nr. 8, 9 = ZA I, 119).

60. Das Jubelfest der „Constantia“ (Volksfreund 1894 Nr. 196, 197 = ZA I, 145).

#### IV. Zur Geschichte der Kirchen, einzelner Gebäude und Familien; Verschiedenes.

61. Rauschen, Neue Untersuchungen über die Descriptio und ihre Bedeutung für die grossen Reliquien zu Aachen und St. Denis (HJb 15, 257; vgl. NA 20, 244).

62. Cartulaire de l'église Saint Lambert de Liége publ. p. S. Bormans et E. Schoolmeesters. T. 1. Bruxelles 1893. Rec.: *Analectes p. s. à l'histoire ecclésiastique de la Belgique* 2. S. T. 9, 93.

63. Hayn, Aus den Annaten-Registern Papst Martins V. (1417—1431; enthaltend zahlreiche Eintragungen betr. Burtscheid, Forst, Malmedy u. a. AHVfN 56, 144).

64. Zur Aachener Heilighumsfahrt vgl. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, 118, 243 a. d. J. 1426, 1465, AHVfN 59, 19, Nr. 287 a. d. J. 1364.

65. v. Below, Zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit im Mittelalter (*Deutsche Ztschr. f. Kirchenrecht* 4, 121; *Äntliche Erkundigung v. J. 1553 über die Synodalgerichtsbarkeit in Düren, Euskirchen, Bergheim, Münster-eifel, Grevenbroich, Jülich, M.-Gladbach, Nideggen zur Zeit Herzog Wilhelms, 1475—1511*).

66. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. Hft. 24. Handschriften der geistlichen Abtheilung Nr. 109 (Akten des Kapitels der Augustiner Chorherren. Aachen 1640, April 29); Nr. 235 (Klassikalkonvente der holl.-reformirten Gemeinden in Aachen und in Burtscheid 1572—1589); Nr. 237 (Synoden und Klassikalkonvente der deutsch-reformirten Gemeinden in Aachen 1572 und 1579).

67. Jacobs, Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stifts Werden. Th. 2. Düsseldorf 1894. Rec.: *LCBl* 1894 Sp. 390; *Lit. Rundschau* 1894 Sp. 333 f.; *LHW* 1894 Sp. 179.

68. Pauls, Zur Geschichte der Burggrafen und Freiherren v. Hammerstein (Abt Johann von Cornelimünster 1582—1597; AHVfN 58, 183).

69. Planker, Die Kirchen-Orgeln in St. Peter, deren Organisten und ihr Gehalt, nebst einigen Nachrichten über kirchliche Musikpflege daselbst (AAV 7, 17).

70. Planker, Sterbeglöcklein in den vier alten Pfarreien Aachens (AAV 7, 110).

71. Kurzer Nekrolog auf den Domdechanten S. Planker (AAV 7, 17, Anm.)

72. Bock, Die Glasmosaiken in der neuen St. Josephskirche (EG 1894 Nr. 244 = ZA I, 143).

73. Die Gerkammer des Aachener Münsters einst und jetzt (AP 1894 Nr. 111, 113, 114, 116, 119, 120, 122—124 = ZA I, 123).

74. Cuypers, Histoire de la fondation de l'abbaye de Rolduc (*Revue de l'art chrétien* 35, 16, 116).

75. Jeiler, Die selige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der Genossenschaft der Armenschwestern vom hl. Franziskus (geb. 3. Jan. 1819 zu Aachen, gest. 14. Dez. 1876 zu Aachen). Freiburg i. Br. 1893. Rec.: *Historisch-Politische Blätter* 112, 861; *StML* 46, 455.

76. Schollen, Zur Geschichte der Annunciaten in Aachen (AAV 7, 49).

77. Palatinus [Helm], Entstehung der General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands und die erste grundlegende zu Mainz im Jahre 1848. Würzburg 1893 (Rede des Advokaten Dr. Lingens aus Aachen).

78. Rhoen, Der sogenannte karolingische Gang zu Aachen. Aachen 1894. Rec.: KBWZ 1894 Sp. 160, Nr. 106.

79. Rhoen, Die Befestigungswerke der freien Reichsstadt Aachen. Aachen 1894. Rec.: LCBl 1894 Sp. 1284; StML 47, 104.

80. Pick, Aachener Sitten und Gebräuche in älterer Zeit (Rhein. Geschichtsblätter 1, 8).

81. Pauls, Zur Geschichte der Erdbeben des 17. und 18. Jahrhunderts in der Aachener Gegend (AHVfN 56, 91).

82. Schollen, Der Aachener Stadtbrand vom Jahre 1656 nach der Schilderung der Dürener Chronik des dortigen Annunziatenklosters (AAV 7, 64).

83. Schollen, Der Luftschiffer Franz Blanchard zu Aachen im Jahre 1786 (AAV 7, 96).

84. Schmidt, Schillers Sohn Ernst. Paderborn 1893 (S. 163 eine Schilderung Aachens aus dem Jahre 1819; S. 411, 413 Cholera in Aachen 1832). Rec.: Lit. Rundschau 1894 Sp. 61; BLU 1893 S. 785; StML 46, 320; vgl. Wacker AAV 7, 76.

85. Zimmermann, C. E., Wegweiser durch Aachen, Burtscheid und Umgegend. 2. Aufl. Aachen, Mayer 1894.

#### V. Schulwesen, Literatur.

86. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Th. 1—3. Heidelberg 1884—1893 (enthält zahlreiche Erwähnungen von Studenten aus Aachen). Rec.: LCBl 1886 Sp. 757; 1890 Sp. 726; 1894 Sp. 237.

87. Heidelberger Universitäts-Zeugnis für den Aachener Kanonikus Gottfried Durtzant, 1406 Mai 4. Invent. des Frankfurter Stadtarchivs 2, 11 Nr. 169; vgl. Toepke, Matrikel der Universität Heidelberg 1, 99.

88. Aeltere Universitätsmatrikeln II. Universität Greifswald. Hrsg. von Ernst Friedländer. Leipzig 1893. 1894 = Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven Bd. 52, 57. (1, 201 Leonardus Meifisch, Juliacensis; 1, 208 Guilhelmus Bonnus Dürensis; 1, 479 Christophorus Ruland Aquisgranensis a. d. Jahren 1539, 1544 u. 1625.) Rec.: LCBl 1893 Sp. 742 f.

89. Klewitz und Ebel, Die Giessener Matrikel. Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF Bd. 4 (S. 45 a. d. Jahre 1700: Joh. Jacobus Clermont Aquisensis).

90. Werner Teschenmacher, Geschichtsschreiber von Jülich-Kleve-Berg. ADB 37, 582.

91. Bahlmann, Deutschlands katholische Katechismen. München 1894. (S. 32 wird Matthias Kremer von Aachen, Lehrer an der Montanerburse in Köln, † 1557, als Verfasser eines Katechismus erwähnt.) Rec.: LCBl 1894 Sp. 1658.

92. Schmitz, Die Misch-Mundart in den Kreisen Erkelenz, Hoinsberg, Geilenkirchen, Aachen u. s. w., sowie noch mancherlei Volksthümliches. Dülken [1894].

93. Berichte über den Aachener Geschichtsverein: (PT 1894 Nr. 130; EG 1894 Nr. 148; PT 1894 Nr. 242 = ZA I, 128, 141.)

94. Reinartz, Verzellchere, die sich rümme, än angere, die dat net en dönt, en de Oecher Sproch. Aachen 1893.

95. v. Schulte, Karl Josef de Syo, Appellationsgerichtsath, geb. in Düren, 1840—1863 am Landgericht in Aachen (ADB 37, 289).

96. Pauls, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspressen in Aachen. Aachen 1893 (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 15). Rec.: Centralblatt für Bibliothekswesen 11, 424.

97. Gedenkfeier zu Ehren des in Aachen 1810 geborenen Henri Victor Regnault in der Chemischen Gesellschaft zu Aachen am 20. Juli 1894 (AP 1894 Nr. 164, 166, 169, 170 = ZA I, 135).

## VI. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte.

98. Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel-niederrheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte Hft. 45). Breslau 1893. Rec.: HJb 15, 472; KBWZ 1894 Sp. 8, Nr. 6 Mittheilungen aus der historischen Literatur 22, 420; Ztschr. d. Aach. G.-V. 16, 191.

99. Baron de Chestret de Hanccffe, La police des vivres à Liège pendant le moyen âge (Bull. de l'institut archéologique Liégeois 23, 217).

100. Zur Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen Aachen und Frankfurt a. M. in d. Jahren 1373—1449 vgl. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, 85, 98, 195; 2, 55; 3, 155.

101. Zollfreiheit Aachens in Strassburg erwähnt in einer Urkunde von 1418 (AHVfN 59, 193).

102. Die Reinigung der Strassen Aachens zu reichsstädtischer Zeit und jetzt (EG 1894 Nr. 185, 196 = ZA I, 137, 140).

103. Die Reinigung der Strassen Aachens zu reichsstädtischer Zeit und jetzt (EG 1894 Nr. 187 = ZA I, 139; gegen EG Nr. 185 gerichtet).

104. Schollen, Das Submissionswesen in Aachen zu reichsstädtischer Zeit (AAV 7, 16).

105. Ausstellungen des Roer-Departements in Aachen 1807—1810 und 1813 (EG 1894 Nr. 244 = ZA I, 145).

106. Vierteljahrshefte für die Statistik des deutschen Reiches 1894. (Statistische Mittheilungen für den Regierungsbezirk Aachen über Viehstand, Bewegung der Bevölkerung u. a.)

107. Kranken- und Sterblichkeitsstatistik im Regierungsbezirk Aachen. (Centralbl. f. allgem. Gesundheitspflege, 1894, Beilage.)

108. Die Hypothekenbewegung im preussischen Staate. (Hypothekenamt Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureau 34, 86.)

109. Evert, G., Die preussischen Sparkassen 1892 bezw. 1892/93. (Im Regierungsbezirk Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureau 34, 111, 124.)

110. Aeusserungen der Aachen-Burtscheider Handelskammer über die neuen deutschen Handelsverträge (Ztschr. d. preuss. statist. Bureau 34, 15).

111. Hampke, Die Innungsentwicklung in Preussen. (Regierungsbezirk Aachen, Schmollers Jahrbuch Jahrg. 18, 201, 215.)

112. Brandverluste im preussischen Staate (Regierungsbezirk Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureau 34, XVII).

113. Saatenstand und Ernteschätzung in Preussen. Nov. 1893 und April 1894 (Regierungsbezirk Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureau 34, XX, XLI).

114. Wirkliche und Mittelpreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in den bedeutendsten Marktorten (z. B. Düren, Aachen, Eupen). Berlin 1894. Beilage zur Ztschr. d. preuss. statist. Bureau.

115. Frhr. v. Fircks, Die Bäder und Heilquellen im preussischen Staate während der Jahre 1886—1890 (Ztschr. d. preuss. statist. Bureau 34, 27).

116. Postverkehr in Aachen (Archiv f. Post u. Telegr. 1893 S. 111, 146).

117. Fleischbeschau in Aachen (Centralblatt f. allgem. Gesundheitspflege 1894 Sp. 276).

118. Vertheilung der Unfallmeldestellen im Oberpostdirektions-Bezirk Aachen (Archiv f. Post u. Telegr. 1893 S. 132 f.).

119. Dubbel, Ein Rundgang durch unsern botanisch-dendrologischen Garten (EG 1894 Nr. 160, 166, 172, 184 = ZA I, 129).

## VII. Kunstgeschichte.

120. Bock, Byzantinische Purpurstoffe mit eingewebten nengriechischen Inschriften I. „Pallium litteratum“ mit Elephantenmuster im Reliquien-schreine Karls d. Gr. im Aachener Münster (Ztschr. d. bayr. Kunstgewerbevereins 1894, 65).

121. Wolfram, Die Reiterstatuette Karls d. Gr. (ZbK 5, 153).

122. [Friedrich Schneider,] Das eiserne Reiterbild Karls d. Gr. Gedruckt bei Wallau. Mainz 1894. (Erläuterung zu einem dem Grossherzog von Hessen als Hochzeitsgeschenk überreichten Abguss der Statuette.)

123. Wappen in der ungarischen Kapelle im Aachener Münsterschatz. (Der deutsche Herold 1893 S. 32.)

124. Dürers schriftlicher Nachlass. Hrsg. von K. Lange und F. Fuhse. Halle 1893. Vgl. Kunstchronik NF 5, 37; Ztschr. f. christl. Kunst 6, 313; Allgem. Zeitg. Beil. 1894 Nr. 24; StML 47, 363; LCBl 1894 Sp. 1705.

125. Rosenberg, Geschichte der modernen Kunst. 2. Aufl. Leipzig 1894. 2, 393 über Rethel.

126. Pecht, Julius Meyer, Direktor der Gemäldegalerie des Berliner Alten Museums, geb. zu Aachen 26. Mai 1830, † 16. Dez. 1893 (Allgem. Zeitg. Beil. 1894 Nr. 2).

127. Rosenberg, Zur Erinnerung an Julius Meyer. Kunstchronik NF 5, 425.

128. Nekrolog von Julius Meyer. (Repertorium f. Kunstwissenschaft 17, 91.)

129. Berndt, Bericht über das Suermondt-Museum in Aachen (WdZ 12, 315.).

### VIII. Nachtrag zur Uebersicht für 1892 und 1893.

(Bd. 15 der Zeitschrift S. 339.)

Recensionen von Nr. 1: LCBl 1894 Nr. 1 Sp. 20.

Nr. 38: StML 46, 90.

Nr. 39: HJb 15, 453.

Nr. 46: Ztschr. d. Aach. G.-V. 16, 182.

Nr. 66: KBWZ 1893 Sp. 130 Nr. 122; LCBl 1894 Sp. 204;

HJb 15, 469; Revue des questions historiques 56, 560.

Nr. 111: MIÖG 14, 671; Lit. Rundschau 1894 Sp. 189.

Nr. 113: HJb 15, 227; NA 19,484.

Nr. 123: Deutsche Literaturzeitung 1894 Sp. 240.

Nr. 124: Deutsche Literaturzeitung 1894 Sp. 240.

Nr. 157: Ztschr. f. christl. Kunst 7, Sp. 60.

Nr. 163: Lit. Rundschau 1893 Sp. 270.

## Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1893/94.

Vom November 1893 bis zum Mai 1894 haben der in der Generalversammlung vom 18. Oktober 1893 gemachten Ankündigung entsprechend (Bd. XV, S. 352) vier Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten stattgefunden. Am 29. Juni unternahmen zahlreiche Vereinsmitglieder einen Ausflug nach Nideggen; ein zweiter Ausflug zur Besichtigung der Stadt Maastricht und ihrer Kunstschatze musste aus Rücksicht auf die Cholera-gefahr unterbleiben. Für die Monatsversammlungen wie für den Ausflug nach Nideggen ist der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Straf-anstaltspfarrer Schnock, besonders thätig gewesen.

Auch im verflossenen Jahre haben die Vorarbeiten für das Aachener Urkundenbuch nur eine geringe Förderung erfahren können. Während der Dauer seiner Beschäftigung am Aachener Stadtarchiv vom November 1893 bis März 1894 ist Herr Leonard Korth dafür auf Kosten des Vereins thätig gewesen.

Von dem durch Herrn cand. phil. Nottbrock in Köln verfassten Register zu den Bänden VIII bis XV der Vereinszeitschrift sind bereits sieben Bogen gedruckt; die vollendete Arbeit, deren Umfang das erste Register zu den Bänden I bis VII wesentlich überschreitet, wird schon Anfangs des Jahres 1895 den Mitgliedern des Vereins übergeben werden können.

Eine Vertretung des Vereins auf der im September zu Eisenach abgehaltenen Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat sich auch in diesem Jahre leider nicht ermöglichen lassen.

Die Zahl der Vereine und Institute, mit denen der Verein seine Schriften austauscht, hat sich wiederum erheblich vermehrt (vgl. das Verzeichniss unten S. 230).

Aus Anlass der jährlichen Generalversammlung hatte der Vorstand die Mitglieder für den Nachmittag des 17. Oktobers nach Einholung der freundlichst gewährten Erlaubniss des hochwürdigen Stiftskapitels zur Besichtigung der Münsterkirche und aller ihrer Sehenswürdigkeiten eingeladen, die denn auch bei sehr starker Betheiligung stattfand und bei der Herr Stiftsvikar Peters in liebenswürdigster Weise die Leitung in der Schatzkammer und in der Sakristei übernahm.

Die Generalversammlung wurde um 6 Uhr im Ballsaale des Kurhauses zu Aachen abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Geheimrath Loersch, berichtete

über die Thätigkeit des Vereins und die Mitgliederzahl. Von 669 Mitgliedern, die der Verein bei Beginn des Vereinsjahrs 1893 besass, hat er 24 durch Tod, 38 durch Austritt, im Ganzen also 62, verloren neu beigetreten sind 22, die Gesamtzahl beträgt somit 629.

Der Vorsitzende gedachte insbesondere des am 20. Dezember 1893 verstorbenen Ehrenstiftsherrn und Stadtdechanten S. Planker, der seit den nach der Revision der Statuten im Jahre 1888 vorgenommenen Wahlen dem Vorstande des Vereins angehörte, sowie des am 22. Juni d. J. zu Maastricht verstorbenen Archivars der Provinz Limburg, Joseph Habets, der stets mit grösster Liebenswürdigkeit und Aufopferung die deutsche Forschung in den an Holland grenzenden Gebieten unterstützt hat. Die Versammlung ehrte das Andenken der dahingeshiedenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen.

Der Schatzmeister, Herr Stadtverordneter Ferdinand Kremer, trug folgende Uebersicht über die Geldverhältnisse des Vereins im Jahre 1893 vor.

Die Einnahmen umfassen

1. den Kassenbestand aus dem Vorjahr . . . . .	2978 M. 81 Pf.
2. den Beitrag der Stadt Aachen für die Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 . . . . .	1000 " " "
3. die Beiträge von 606 zahlenden Mitgliedern für 1893	2424 " " "
4. rückständige Beiträge aus 1891 und 1892 . .	16 " " "
5. den Ertrag aus abgesetzten Exemplaren der Zeitschrift und der Sonderabdrücke . . . . .	59 " 40 "
6. die Zinsen der Sparkasse . . . . .	70 " 60 "
zusammen . . . . .	6548 M. 81 Pf.

Die Ausgaben umfassen

1. Druckkosten für Bd. XV der Zeitschrift, Sonderabdrücke und anderes . . . . .	1660 M. 01 Pf.
2. Honorare . . . . .	997 " 97 "
3. Inserate . . . . .	56 " 88 "
4. Portoauslagen, Frachtspesen und Botenlohn . .	226 " 20 "
5. Zeitschriften . . . . .	30 " - "
6. Verschiedenes . . . . .	12 " - "
zusammen . . . . .	2982 M. 56 Pf.

Es verblieb demnach ein Kassenbestand von 3566 M. 25 Pf. Das Vereinsvermögen, welches Ende 1892 2978 M. 81 Pf. betrug, hat sich also im Laufe des Jahres 1893 um 587 M. 44 Pf. vermehrt.

Die Herren Gustav Kesselkaul, Arthur Loersch und Wilhelm Matthée haben dem ihnen in der Generalversammlung vom 18. Oktober 1893 ertheilten Auftrage gemäss die Kassenverwaltung für das Jahr 1893 im September 1894 geprüft. Dem Herrn Schatzmeister, dem die Versammlung für das Jahr 1893 Entlastung ertheilte, sowie den Herren Revisoren, welche wiederum für das Jahr 1894 in ihrem Amt bestätigt wurden, dankte der Vorsitzende Namens des Vereins für ihre Mühewaltung.

Der Vorsitzende machte noch die Mittheilung, dass die Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten, und zwar am zweiten Mittwoch der Monate Dezember, Februar, April und Mai, dass auch im Laufe des Sommers mehrere Ausflüge stattfinden sollen.

Die Versammlung schritt hierauf zu der durch die Statuten vorgeschriebenen Vorstandswahl. Auf Antrag des Herrn Beigeordneten Veltmann wurde der bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt und die Wiederwahl von den anwesenden Vorstandsmitgliedern mit Dank angenommen.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils der Versammlung wurden drei Vorträge gehalten.

Herr Professor Frentzen berichtete über die Arbeiten am Rathhause, bedauerte jedoch an seinen Vortrag im vorigen Jahre (Bd. XV, S. 352) anknüpfend, nicht viel Neues bieten zu können. Bekanntlich bedurfte es zunächst einer Reihe von Arbeiten zur statischen Sicherung des Baues, um die für seinen dauernden Bestand drohenden Gefahren abzuwenden. Im Innern des Markthturms waren Wiederherstellungsarbeiten und eine Geschosseintheilung, nach aussen auf der Südseite nach den Berechnungen des Herrn Professors Intze ein Strebepfeiler auszuführen. Alsdann ist in diesem Jahre auf der östlichen Hälfte der Südseite des Rathhauses ein Strebepfeiler angebracht worden, von dem man, da er hinter den Häusern am Chorusplatz liegt, jetzt noch wenig sehen kann. Die Arbeit war sehr dringend, weil für die Stabilität des Bauwerks an dieser Stelle nicht mehr Gewähr geleistet werden konnte. Deshalb musste sie in Angriff genommen werden, obschon besondere Schwierigkeiten vorlagen, weil das Beusmannsche Haus noch nicht in den Besitz der Stadt übergegangen ist. Die Fundamentirung musste daher mehr nach der Breite als nach der Tiefe ausgeführt werden. Bei deren Herstellung fand sich eine sehr starke und feste karolingische Mauer. Der Pfeiler wurde ganz gleich mit dem der westlichen Hälfte der Südseite in kurzer Zeit und sehr zweckentsprechender Weise von dem Bauunternehmer Thissen ausgeführt. Die Arbeit betraf ausserdem in diesem Jahre den früheren Registraturraum an der Westseite der Rathhaussüdfront, der durch Abbruch des langen Gangs unbrauchbar geworden war und für die Verwaltungszwecke eingerichtet wurde. Das Mauerwerk war hier in so schlechtem, bröckeligem Zustand, dass gleichzeitig die beiden Bogen schon ausgeführt werden mussten, welche erst für später als Stützen der Galerie beabsichtigt waren, die vor dem obern Stockwerk angebracht werden soll. Wenn weitere Mittel bewilligt werden, so soll diese Galerie demnächst in Angriff genommen werden. Bei der Arbeit wurde es nöthig, ein Fenster des Treppenhauses anzuschneiden. Jetzt ist man damit beschäftigt, die Fussbodenplatten für die Galerie zu legen. Im Anschluss an diese Mittheilungen über die Arbeiten am Rathhaus ging Redner dann noch auf die dabei gemachten Funde ein. Die Mauerreste, welche sich fanden, verliefen schräg gegen die Richtungen der Mauern des Rathhauses, welche letztere genau nach den vier Himmelsrichtungen gerichtet

sind, und lassen auf einen Bau schliessen, der vorher auf derselben Stelle stand, dessen Front nach dem Markt zu in der Verlängerung der Flucht der nach der Jakobstrasse führenden Häuser neben dem Rathhause sich erhob. Sonstige bemerkenswerthe Funde wurden nicht gemacht. „Durch die Arbeiten, die jetzt am Rathhaus angeführt worden sind — so schloss der Redner — ist die Stabilität des Rathhauses, so weit sie gefährdet war, vollkommen gesichert. Es steht fester da, als es Jahrhunderte hindurch gestanden hat. Ich möchte den Wunsch aussprechen, dass nach diesen Anfangsarbeiten, nachdem für die Sicherheit des Rathhauses gesorgt worden ist, nun nicht eine unendlich lange Ruhepause für den weitem Bau eintrete, sondern dass alle, die dazu berufen sind, mitwirken, dass so bald wie möglich die Wiederherstellung des Hauptbaues der Aachener Bürgerschaft erfolgen könne.“

Der Vorsitzende knüpft an den mit Beifall aufgenommenen Vortrag die Bemerkung, er könne nicht besser seinem Dank für diese Mittheilungen Ausdruck geben, als indem er sich dem frommen Wunsche des Redners ganz anschliesse. — Er hoffe, dass derselbe nicht ein sogen. frommer Wunsch bleibe, sondern seine Ausführung bald folge. Kaum eine Angelegenheit gebe es, der der Aachener mit sympathischem Interesse folge. Man sehe mit Freuden, dass der alte Bau neu befestigt sei, und hoffe, dass das Rathhaus wie der Phönix aus seiner Asche, in kurzer Zeit wieder erstehe.

Herr Ingenieur von Montigny machte an der Hand eines grossen Grundrisses Mittheilungen über die bei der Regulirung des Chorusplatzes aufgefundenen und auf Kosten der Stadt blossgelegten Gebäudereste. Herr Buchkremer, Privatdozent an der technischen Hochschule, hielt einen durch die im Saale aufgestellte ausserordentlich reiche Sammlung von Originalzeichnungen und Nachbildungen erläuterten Vortrag über die Aachener Architekten Johann Joseph Couven (geboren 1701, gestorben 1763) und dessen Sohn Jakob Couven (geboren 1734, gestorben 1812). Beide von der Versammlung mit lebhaftestem Beifall aufgenommenen Vorträge, für die der Vorsitzende den Rednern im Namen der Anwesenden dankte, sollen in erweiterter Form und mit den nöthigen Illustrationen versehen im XVII. Bande der Zeitschrift allen Mitgliedern des Vereins dargeboten werden.

---

# Verzeichniss

der

## Mitglieder des Aachener Geschichtsvereins.

(Geschlossen Ende November 1894.)

### A. Vorstand.

**Vorsitzender:** Loersch, Dr. H., Geheimer Justizrath und ordentlicher Professor der Rechte in Bonn.

**Stellvertretender Vorsitzender:** Schnock, H., Strafanstalts-Pfarrer in Aachen.

**Schriftführer:** Berndt, F., Hauptmann a. D. u. Stadtverordneter in Aachen.  
Schollen, M., Sekretär der Staatsanwaltschaft in Aachen.

**Schatzmeister:** Kremer, F., Buchhändler und Stadtverordneter in Aachen.

**Wissenschaftlicher Ausschuss:** Loersch (s. o.).

Schnock (s. o.).

Fromm (s. u.).

**Beisitzer:** Coels, Dr. Freiherr F. von, Landrath des Landkreises Aachen in Aachen.

Frentzen, G., Professor der techn. Hochschule und Regierungs-Baumeister in Burtscheid.

Fromm, Dr. E., Stadtbibliothekar in Aachen.

Greve, Dr. Th., Professor am Realgymnasium in Aachen.

Kuetgens, P., Stadtverordneter in Aachen.

Middeldorf, C., Bürgermeister der Stadt Burtscheid in Burtscheid.

Oppenhoff, Dr. Th. F., Geheimer Ober-Justizrath und Landgerichts-Präsident in Aachen.

Pelzer, L., Oberbürgermeister und Geheimer Regierungsrath in Aachen.

Schwenger, Dr. H., Gymnasialdirektor in Aachen.

Wacker, Dr. C., Direktor der Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt in Aachen.

**Nach § 10 der Statuten kooptirte Mitglieder des Vorstandes:**

Oppenhoff, F., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen.

Rhoen, K., Architekt in Aachen.

**B. Ehrenmitglieder.**

Pick, R., Stadtarchivar in Aachen.

Weise, L. von, Geheimer Regierungsrath und Oberbürgermeister a. D. in Burtscheid.

**C. Korrespondirende Mitglieder.**

Gross, H. J., Pfarrer in Osterath.

Milz, Professor Dr. H., Gymnasialdirektor in Köln.

Oidtman, E. von, Hauptmann und Kompagniechef im Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 in Spandau.

Pauls, E., Rentner in Düsseldorf.

Rovenhagen, Dr. L., Regierungs- und Schulrath in Düsseldorf.

Scheins, Dr. M., Gymnasialdirektor in Münster-eifel.

**D. Mitglieder<sup>1</sup>.**

Adams, Hub., Notar in Aachen. 1890.

Alsters, Professor Dr. N., Gymnasiallehrer in Aachen. 1879.

Arenberg, Prinz Ph. von, bisch. geistl. Rath in Eichstätt. 1879.

Aretz, W., Bürgermeister in Gevelsdorf. 1879.

Aretz, H. A., Landgerichtsrath a. D. in Aachen. 1879.

Bacciocco, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1893.

Baden, Jos., Bildhauer und Maler in Aachen. 1890.

Barth, R., Buchhändler in Aachen. 1879.

Baum, J., Redakteur in Crefeld. 1891.

Baumeister, H., Apotheker in Inden. 1879.

Baumeister, Lehrer an der höheren Schule in Heinsberg. 1892.

Baur, A., Professor in Düsseldorf. 1887.

Baur, H., Oberbergrath in Zellerfeld a. Harz. 1888.

Bayer, E., Steuerrath in Aachen. 1883.

Beaucamp, C., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.

Beaucamp, Dr. E., Arzt in Aachen. 1887.

Beck, Dr. A., Seminardirektor in Brühl. 1879.

Becker, J., Pfarrer in Weidesheim. 1886.

Beissel, Aug., Fabrikant in Aachen. 1885.

Beissel, Dr. Ign., Arzt und Badeinspektor in Aachen. 1894.

Beissel, L., Kommerzienrath und Stadtverordneter in Aachen. 1879.

Beissel, M. W., Rentnerin in Aachen. 1889.

Bellesheim, Dr. A., Kanonikus in Aachen. 1886.

Berg, P., Pfarrer in Forst. 1889.

<sup>1)</sup> Der Vorstand bittet die verehrlichen Vereinsmitglieder, Veränderungen in Stellung und Wohnort dem Schatzmeister des Vereins, Herrn Stadtverordneten Ferd. Kremer in Aachen, gefälligst anzeigen zu wollen.

- Bergh von Trips, Graf Max, in Hemmersbach. 1879.  
Bering, Hotelbesitzer in Heinsberg. 1892.  
Berndt, F., Hauptmann a. D. und Stadtverordneter in Aachen. 1879.  
Beurden, van, Katastergeometer in Roermond. 1891.  
Beys, Dr. F., Arzt und Beigeordneter in Linnich. 1891.  
Bibliothek der Stadt Aachen. 1879.  
Bibliothek der Kasinogesellschaft in Aachen. 1886.  
Bibliothek des Landkreises Aachen. 1886.  
Bibliothek der Lehrer in Aachen. 1890.  
Bibliothek des Lesezimmers im Kurhaus in Aachen. 1886.  
Bibliothek der Gemeinde Alsdorf. 1889.  
Bibliothek der Gemeinde Bardenberg. 1889.  
Bibliothek der Ritterakademie in Bedburg. 1879.  
Bibliothek der Gemeinde Broich. 1888.  
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Burtscheid. 1879.  
Bibliothek der Gemeinde Cornelimünster. 1879.  
Bibliothek der Stadt Düren. 1879.  
Bibliothek, Landes-, in Düsseldorf. 1886.  
Bibliothek der Stimmen aus Maria Laach in Exaeten. 1887.  
Bibliothek der Gemeinde Forst. 1888.  
Bibliothek der landwirthschaftlichen Winterschule in Geilenkirchen. 1890.  
Bibliothek, Gräfllich Mirbachsche, auf Schloss Harff. 1879.  
Bibliothek der Lehrer des Kreises Heinsberg. 1879.  
Bibliothek der Gemeinde Herzogenrath. 1889.  
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Jülich. 1879.  
Bibliothek des Progymnasiums in Jülich. 1879.  
Bibliothek der Stadt Köln. 1879.  
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Linnich. 1879.  
Bibliothek des Gymnasiums in Neuss. 1879.  
Bibliothek des Landrathsamts in Neuss. 1888.  
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Rheydt. 1879.  
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Stolberg. 1879.  
Bibliothek der Gemeinde Weiden. 1888.  
Bibliothek der Gemeinde Würselen. 1888.  
Biesing, Fritz, Rentner in Aachen. 1892.  
Binz, Dr. K., Professor und Geheimer Medizinalrath in Bonn. 1886.  
Blanchard, J. L. C. A., Pfarrer in Banderath. 1893.  
Blanckart, Freiherr Friedrich von, Major a. D. in Alsdorf. 1894.  
Blees, Fr. Wilh., Kaiserl. Bergmeister a. D. in Queuleu bei Metz. 1894.  
Blees, Frau Maria geb. Bündgens, in Queuleu bei Metz. 1894.  
Bleeser, R., Bergassessor in Kohlscheid. 1879.  
Bock, Dr. A., Reichstagsabgeordneter in Aachen. 1879.  
Bückeler, Ehrenkanonikus, Direktor am Gregoriushaus in Aachen. 1882.  
Boffin, J., Gerichtsvollzieher in Euskirchen. 1888.

- Bolten, K., Rechnungsrath in Erkelenz. 1879.  
 Bommers, Joh. Ant., Pfarrer in Schevenhütte. 1893.  
 Bongartz, Dr., Apotheker in Aachen. 1886.  
 Bornebusch, O., Kaufmann in Rothe Erde. 1879.  
 Boschheidgen, Dr. iur., Referendar in Niep bei Crefeld. 1891.  
 Brachel, Freiherr von, Rittergutsbesitzer in Jülich. 1879.  
 Brachel, Freiherr von, Rittergutsbesitzer auf Burg Tetz. 1879.  
 Brand, J. A. J., Pfarrer in Alsdorf. 1892.  
 Brandenburg, J., in Oberforstbach. 1880.  
 Braun, Dr. J. W., Domkapitular und geistl. Rath in Köln. 1879.  
 Braun, Wilh., Brauereibesitzer in Montjoie. 1892.  
 Bretschneider, Wittwe Karl, in Aachen. 1883.  
 Breuer, A., Kaufmann in Heinsberg. 1892.  
 Breuer, Ferd., Oberbergrath in Aachen. 1892.  
 Breuer, J., Oberpfarrer und Dechant in Blankenheim. 1879.  
 Breuer, Direktor der Volksbank in Heinsberg. 1884.  
 Broich, Freiherr von, Geheimer Oberregierungsath und vortrag. Rath  
 in Berlin. 1879.  
 Broich, Freiherr von, Bürgermeister in Schönau. 1888.  
 Bruch, N., Kaufmann in Aachen. 1879.  
 Bruckner, Dr. K., Arzt in Aachen. 1882.  
 Brüggemann, Feuerversicherungsdirektor in Aachen. 1879.  
 Buchkremer, Privatdozent in Aachen. 1891.  
 Buchkremer, Dr. phil. Leon., Gymnasiallehrer in Aachen. 1893.  
 Bücken, Win., Uhrmacher in Aachen. 1892.  
 Bullion, Graf, k. b. Hauptmann in Würzburg. 1888.  
 Bündgens, Kaplan in Borbeck. 1888.  
 Büttgenbach, J. Wwe., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.  
 Burggraf, F., Kaufmann und Beigeordneter in Linnich. 1879.  
 Buschmann, Dr. Jos., Stiftspropst in Aachen. 1891.  
 Byns, H., Bürgermeister a. D. in Andernach. 1882.  
  
 Cazin, F., Mechan. Engineer in Denver Color. 1889.  
 Chorus, Emil, Lieutenant in Köln. 1892.  
 Christoffel, A., Kaufmann in Montjoie. 1879.  
 Claessen, Th., Notar und Justizrath in Erkelenz. 1879.  
 Clar, M., Gymnasialoberlehrer in Aachen. 1886.  
 Classen, Joh., Kaufmann in Aachen. 1890.  
 Claussen, F. J., Bürgermeister in Doveren. 1879.  
 Clemen, Dr. P., Konservator der rhein. Kunstdenkmäler in Bonn. 1889.  
 Clemens, P. Jos., Rentner in Erkelenz. 1892.  
 Cockerill, A., Rentnerin in Aachen. 1879.  
 Cockerill, H., Rentner in Burtscheid. 1886.  
 Cockerill, J., Rentner in Aachen. 1879.

- Coellen, Th. von, Rechtsanwalt in Köln. 1888.  
Coellen, Peter von, Schulrath in Freiburg i. Br. 1880.  
Coels, Frein M. von, in Aachen. 1879.  
Coels, Dr. Freiherr F. von, Landrath in Aachen. 1879.  
Coenen, J., Gerichtsschreiber in Geilenkirchen. 1886.  
Compes, Dr. P., Arzt in Aachen. 1888.  
Cornely, Bürgermeister a. D. in Elchenrath. 1890.  
Corsten, H., Pfarrer in Mausbach. 1891.  
Cossmann, J., Möbelfabrikant in Aachen. 1879.  
Cossmann, Theodor, Möbelfabrikant in Aachen. 1892.  
Cremer, P., Rektor in Emmels. 1879.  
Creutz, M., königl. Rentmeister in Aldenhoven. 1879.  
Creutzer, A., Buchhändler in Aachen. 1879.  
Cron, M., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Cüpper, Joh., Tuchfabrikant inurtscheid. 1888.  
Curio, P., Rentner in Aachen. 1885.  
Curtius, Dr. A., Gymnasialoberlehrer in Köln. 1886.
- Dahmen, F., Kaufmann in Aachen. 1888.  
Dahmen, J., Pfarrer in Granterath. 1879.  
Dahmen, Notar in Gangelt. 1887.  
Damert, H. F., Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1879.  
Decker, W. J., Gutsbesitzer in Müntz. 1879.  
Deden, Wwe. A., Rentnerin in Aachen. 1886.  
Degen, H., Amtsgerichtsrath in Bonn. 1879.  
Degen, Dr. ph., Professor in Aachen. 1879.  
Delhaes, P. L., Kaufmann in Aachen. 1887.  
Delius, K., Kommerzienrath in Aachen. 1879.  
Delius, R., Fabrikant in Aachen. 1883.  
Demmer, E., Pfarrer in Eschweiler. 1879.  
Deutz, J., Dechant in Kirchrath. 1879.  
Dobbeler, von, Major in Erkelenz. 1892.  
Dobbelstein, H., Fabrikant in Aachen. 1892.  
Dörnemann, J. H., Pfarrer in Bardenberg. 1891.  
Dohmen, A., Geometer in Linnich. 1891.  
Dohmen, Dr. H., Arzt in Simmerath. 1879.  
Dounen, H. J., Vikar in Niederpleis. 1891.  
Dresemann, Dr. O., Redakteur in Köln. 1885.
- Ebbing, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1888.  
Eckerts, W., Apotheker in Randerath. 1879.  
Eckertz, Dr. G., Professor in Köln. 1879.  
Endepols, H., Notar in Aachen. 1879.  
Engelen, W., Kommunal-Steuerempfänger in Uebach. 1891.

- Erasmus, Dr. K., Chefarzt in Krefeld. 1887.  
 Erckens, O., Geheimer Kommerzienrath inurtscheid. 1879.  
 Erckens, R., Kommerzienrath u. beigeordn. Bürgermeister inurtscheid. 1879.  
 Esser, Amtsrichter in Eschweiler. 1891.  
 Esser, Dr., Kreisschulinspektor in Malmedy. 1879.  
 Esser, Peter, Kaufmann in Geilenkirchen. 1893.  
 Esser, W., Bürgermeister in Brachelen. 1879.  
 Esser, J., Rentner in Aachen. 1879.  
 Esser, J. M., Hauptlehrer in Aachen. 1887.  
 Eynatten, Freiherr von, Major u. Bat.-Kom. im 1. Grossherz. Hess. Inf.-  
 Leibgarde Reg. Nr. 115 in Darmstadt. 1879.
- Fahrenkamp, L., Kaufmann in Aachen. 1891.  
 Feldmann, F., Mineralwasserfabrikant in Strassburg i. E. 1890.  
 Fellingner, Wwe. K., Rentnerin in Aachen. 1879.  
 Felten, Dr. J., Professor in Bonn. 1888.  
 Fey, J., Amtsgerichtssekretär in Langenberg. 1885.  
 Fey, Jakob, Pfarrer in Frohngau. 1892.  
 Fincken, L., Rentner in Aachen. 1891.  
 Fischer, Dr. A., Domkapitular und Weihbischof in Köln. 1879.  
 Flamm, F. W., Kaufmann in Aachen. 1886.  
 Fleuster, W., Bürgermeister in Stolberg. 1879.  
 Förster, J., Kaufmann in Aachen. 1886.  
 Frenckel, O. von, Bürgermeister a. D. in Aachen. 1882.  
 Franke, Dr. Joh., Professor der germanischen Philologie in Bonn. 1886.  
 Frank, Dr. P., Sanitätsrath in Aachen. 1887.  
 Frantzen, J., Deservitor in Eller. 1889.  
 Frantzen, Fabrikant in Inden. 1879.  
 Franzen, Jos., Kaufmann inurtscheid. 1893.  
 Frentzen, G., Professor an der techn. Hochschule und Regierungsbaumeister  
 inurtscheid. 1886.  
 Fritz, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1886.  
 Fritz, M., Regierungssekretär in Aachen. 1891.  
 Fromm, Dr. phil. E., Stadtbibliothekar in Aachen. 1889.  
 Frowein, Verwaltungsgerichtsdirektor inurtscheid. 1888.  
 Füssenich, K., Kaplan in Morken. 1879.  
 Fuss, Dr. M., Gymnasialdirektor in Strassburg. 1879.
- Gansewinkel, Lehrer in Bettendorf. 1891.  
 Geller, Jos., Kaufmann in Aachen. 1888.  
 Geller, J., Rentner in Aachen. 1886.  
 Genuit, Th., Rentmeister in Ottenfeld. 1879.  
 Geyr, Freiherr von, in Müddersheim. 1879.  
 Giesen, Oberpfarrer in Reifferscheid. 1887.

- Giesen, Rechtsanwalt in Aachen. 1888.  
Giesen, C., Justizrath und Notar in Aachen. 1887.  
Giesen, K. H. J., Nadelfabrikant in Aachen. 1888.  
Gilles, A., Kaplan in Aachen. 1891.  
Gils, Jos. van, Redakteur in Geilenkirchen. 1892.  
Gilson, H. M., Kaufmann in Aachen. 1887.  
Gimken, F., Pastor in Grosshau. 1879.  
Goecke, Dr., Professor an der Oberrealschule in Aachen. 1887.  
Goerschen, R. von, Assessor a. D. u. Stadtverordneter in Aachen. 1879.  
Goeters, H., Kaufmann in Rheydt. 1884.  
Göller, J., Dechant in Simmerath. 1888.  
Goltz, Dr. Freiherr von der, Regierungsrath in Gumbinnen. 1879.  
Gottwald, F., Pfarrer in Mülheim. 1879.  
Grand-Ry, A. von, Rittergutsbesitzer in Bonn. 1884.  
Greve, Dr. Th., Professor am Realgymnasium in Aachen. 1879.  
Grimme, Postrath in Aachen. 1891.  
Greving, Dr. J., Kaplan in Essen a. d. Ruhr. 1891.  
Grimmendahl, Dr. P., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1894.  
Gross, H. J., Pfarrer in Osterath. 1879.  
Grossmann, Aug., Kaufmann in Aachen. 1893.  
Grube, H., Stadtgartendirektor in Aachen. 1891.  
Grubenbecher, J. J. E., Pfarrer in Broich. 1879.
- Hammers, H., Photolithograph in Aachen. 1879.  
Hansen, Dr. J., Stadtarchivar in Köln. 1883.  
Harless, Dr. W., Staatsarchivar und Geh. Archivrath in Düsseldorf. 1879.  
Hartmann, von, Regierungspräsident in Aachen. 1892.  
Hasenclever, R. W., Generaldirektor in Aachen. 1879.  
Häuser, P., Kreis-Ausschuss-Sekretär in Schleiden. 1888.  
Hay, Hypothekenbewahrer in Geilenkirchen. 1890.  
Hecht, Arthur, Kaufmann in Aachen. 1893.  
Hecking, Dr., Sanitätsrath und Kreisphysikus in Saarburg. 1892.  
Heckner, A., Buchbindereibesitzer in Aachen. 1888.  
Heidhues, Rektor in Eupen. 1894.  
Heimbach, L., Apotheker in Eschweiler. 1879.  
Heinen, Dr., Leonh. Jos., Arzt in Aachen. 1889.  
Heinen, W. J., Pfarrer in Langbroich. 1879.  
Heinrichs, Bürgermeister in Elmpt. 1886.  
Helfenstein, Dr., Rechtsanwalt in Aachen. 1887.  
Henrici, K., Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1879.  
Hensen, F., in Brachelen. 1879.  
Hensen, P., Stadtverordneter in Aachen. 1889.  
Hermandung, G., Lehrer in Aachen. 1891.  
Hermanns, Postmeister in Erkelenz. 1892.

- Heeren, Joh., Architekt in Aachen. 1891.  
 Hertzog, Gerichtsassessor in Aachen. 1889.  
 Hester, A. S. A., Pfarrer in Vicht. 1891.  
 Hetjens, L. M., Rentner in Aachen. 1879.  
 Heusch, A. jun., cand. iur. et cam. in Berlin. 1885.  
 Heuser, A., Fabrikant in Aachen. 1879.  
 Heydinger, J. W., Pfarrer und Schulinspektor in Schleidweiler. 1879.  
 Hilgers, P., Notar in Köln. 1879.  
 Hilgers, Freiherr von, Rittmeister im 5. Ulanenregiment in Düsseldorf. 1879.  
 Hilgers, Bürgermeister in Gerderath. 1879.  
 Hillemanns, J., Stadtverordneter inurtscheid. 1883.  
 Hoeniger, Dr. R., Professor in Berlin. 1882.  
 Hoeninghaus, W., Kaufmann in Aachen. 1879.  
 Hoesch, O., Agent in Aachen. 1886.  
 Holling, Freiherr M. von, Rentner inurtscheid. 1886.  
 Hosteler, Ch., Religionslehrer am Progymnasium in Rheinbach. 1879.  
 Hoster, A., Pfarrer in Uebach. 1879.  
 Houx, Lehrer in Elmpt. 1879.  
 Hoyer, C., Hotelbesitzer in Aachen. 1888.  
 Hoyer, O., Hotelbesitzer in Aachen. 1879.  
 Hube, M., Kaufmann in Aachen. 1891.  
 Hüffer, Dr. H., Professor der Rechte und Geheimer Justizrath in Bonn. 1879.  
 Hupertz, F. W., Kommerzienrath in Aachen. 1879.
- Immelen, H., Verleger des „Aachener Volksfreund“ in Aachen. 1884.  
 Iven, V., Stadtverordneter und Gutsbesitzer in Breitenbend. 1891.
- Jacobs, Paul, Dachdeckermeister in Aachen. 1891.  
 Jansen, H. N., Kaufmann in Aachen. 1892.  
 Jansen, Ewald, Kaufmann in Montjoie. 1892.  
 Jansen, Ingenieur in Düren. 1879.  
 Janssen, Rektor in Montjoie. 1892.  
 Janssen, W. L., Landrath z. D. und Vorsitzender des Provinzial-Ausschusses der Rheinprovinz inurtscheid. 1887.  
 Jardon, Dr. Arn., Gymnasiallehrer in Eschweiler. 1893.  
 Johnen M. J., Dechant und Ehrendomherr in Röhe. 1891.  
 Jülich, L. H., Pfarrer in Lammersdorf. 1879.  
 Jungbluth, Rentner in Aldenhoven. 1879.  
 Jungbluth, Dr. B., Sanitätsrath in Aachen. 1879.  
 Jungbluth, L., Justizrath in Erkelenz. 1879.
- Kaatzer, Herm. Wwe., Buchdruckereibesitzerin in Aachen. 1887.  
 Kallen, Vikar in Bracheln. 1893.

- Käntzeler, Chapelain aux Surdents, Belgien. 1888.  
 Kahlau, H. J., Kaufmann in Aachen. 1887.  
 Kauhlen, J. H. H., in Hemmerden. 1882.  
 Keller, Dr., Kreisschulinspektor in Aachen. 1887.  
 Keller, J., Brauereibesitzer in Linnich. 1891.  
 Kelleter, Dr. F., Gymnasiallehrer in Aachen. 1888.  
 Kelleter, Dr. H., in Köln. 1889.  
 Kemp, H., Lehrer in Oidtweiler. 1891.  
 Kern, A., Kratzenfabrikant in Aachen. 1887.  
 Kersten, Leop., Apotheker in Mayen. 1892.  
 Kesselkaul, G., Kaufmann in Aachen. 1879.  
 Kesselkaul, R., Geheimer Kommerzienrath in Aachen. 1879.  
 Keussen, Dr. H., Archivassistent in Köln. 1894.  
 Kirchertz, A., Stadtverordneter in Linnich. 1891.  
 Kistermanns, Kaplan in Münstereifel. 1886.  
 Klausener, E., Kaufmann in Aachen. 1887.  
 Klee, königl. Rentmeister in Roetgen. 1879.  
 Klein, Bürgermeister in Wassenberg. 1886.  
 Klein, O., Lehrer in Wevelinghoven. 1879.  
 Kleinen, H., Bürgermeister in Gemünd. 1879.  
 Kloth, J., Kaufmann in Aachen. 1886.  
 Klug, H. J. B., Pfarrer in Bracheln. 1893.  
 Kniepen, Gymnasial-Oberlehrer in Posen. 1879.  
 Knops, F., Tuchfabrikant in Burtscheid. 1886.  
 Koch, Dr. theol., H. H., Divisionspfarrer und Militäroberpfarrer in Frankfurt a. M. 1879.  
 Kochs, Frau Professor, in Bonn. 1886.  
 Kockerols, K., Gutsbesitzer und Major in Oidtweiler. 1879.  
 Krabb, H., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.  
 Krabbel, Chr., Repetent in Bonn. 1879.  
 Krapoll, Gerichtsassessor in Heinsberg. 1892.  
 Kratz, R., Oberpfarrer und Definitor in Eschweiler. 1887.  
 Kreins, F., Pfarrer in Süsterseel. 1879.  
 Kremer, F., Buchhändler und Stadtverordneter in Aachen. 1887.  
 Krichel, Dr. A., Regierungs- und Schulrath in Metz. 1879.  
 Krichel, L., Oberpfarrer in M.-Gladbach. 1887.  
 Crick, Dr. F. J., Professor in Burtscheid. 1889.  
 Krings, Jos., in Zweifall. 1894.  
 Kuetgens, P., Stadtverordneter in Aachen. 1879.  
 Kuetgens, H. L., Rentner in Köln. 1886.  
 Küppers, A., Landgerichtsrath in Aachen. 1891.  
 Küsters, W., Landgerichtsrath in Burtscheid. 1891.  
 Kuth, Kaufmann in Düren. 1892.  
 Kux, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.

- Laaf, Dr. F. J., Arzt inurtscheid. 1888.  
 Labeye, J. B. J., Pfarrer in Walhorn. 1892.  
 Lambertz, Heinr., Pianoforte-Fabrikant in Aachen. 1894.  
 Lamberz, E., Ingenieur in Aachen. 1888.  
 Lammertz, L. jun., Gutsbesitzer auf Neu Merberen. 1886.  
 Lammertz, L., Fabrikant in Aachen. 1883.  
 Landsberg, Dr. E., Professor der Rechte in Bonn. 1891.  
 La Ruelle, Buchdruckereibesitzer in Aachen. 1885.  
 Laurent, J., Stadtbaurath in Aachen. 1886.  
 Lehmann, Dr. Herm., Sekretär der Handelskammer in Aachen. 1894.  
 Lempertz, Amtsrichter in Remscheid. 1892.  
 Lennartz, H. J., Domschatzmeister in Aachen. 1879.  
 Leykam, Freifrau von, auf Schloss Elsum. 1879.  
 Lingens, H., Tuchfabrikant in Aachen. 1888.  
 Lingens, Dr. J., Reichstagsabgeordneter in Aachen. 1884.  
 Linse, E., Architekt inurtscheid. 1887.  
 Lochner, E., Tuchfabrikant und Stadtverordneter in Aachen. 1891.  
 Loerper, J., Pfarrer in Haaren. 1887.  
 Loersch, Alb., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.  
 Loersch, Arth., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.  
 Loersch, Dr. H., Geh. Justizrath und Professor der Rechte in Bonn. 1879.  
 Lucius, K., Rentner in Aachen. 1879.  
 Ludewig, Dr., Rechtsanwalt inurtscheid. 1890.  
 Lückcrath, W., Professor in Heinsberg. 1879.  
 Lürken, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.  
 Luxembourg, Dr. M. R., Sanitätsrath in Aachen. 1888.  
  
 Maas, J. B., Rechtsanwalt und Justizrath in Aachen. 1879.  
 Macco, H. F., Fabrikant in Aachen. 1884.  
 Marjan, H., Professor am Realgymnasium in Aachen. 1889.  
 Marx, R., Kaufmann in Aachen. 1890.  
 Massion, P., Tuchfabrikant in Aachen. 1886.  
 Mathée, W., Kaufmann inurtscheid. 1879.  
 Mathonet, F., Kaufmann in St. Vith. 1879.  
 Matzerath, Otto, in Hohenbusch bei Erkelenz. 1892.  
 Mayer, Dr. G., Geheimer Sanitätsrath in Aachen. 1879.  
 Mehlkopf, Dr., Oberlehrer in Duisburg. 1891.  
 Melchers, Staatsanwalt in Trier. 1879.  
 Menghius, W., Fabrikant und Stadtverordneter in Aachen. 1886.  
 Merckens, E., Rentner inurtscheid. 1888.  
 Merken, W. J., Antiquitätenhändler in Aachen. 1879.  
 Merkens, A., Gasthofbesitzer in Linnich. 1891.  
 Messow, Franz G., Rentner in Aachen. 1894.  
 Meurer, J., Pfarrer in Imgenbroich. 1892.

- Mevissen, Dr. von, Geheimer Kommerzienrath in Köln. 1887.  
Meyer, F., Gerichtsschreiber in Düren. 1879.  
Meyers, F., Pfarrer in Oberkrüchten. 1879.  
Middeldorf, C., Bürgermeister inurtscheid. 1879.  
Middeldorf, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1888.  
Milz, Professor Dr. H., Gymnasialdirektor in Köln. 1879.  
Mischel, J., Pfarrer in Barmen. 1879.  
Möller, M., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Möller, U., Kaufmann inurtscheid. 1879.  
Molly, Dr., Arzt in Altenberg. 1890.  
Mommartz, G. H., Pfarrer in Dremmen. 1879.  
Mommer, P., Pfarrer in Orsbeck. 1879.  
Monheim, V., Rentner in Aachen. 1879.  
Monschaw, O. von, Gerbereibesitzer in St. Vith. 1879.  
Mooren, Bürgermeister und Abgeordneter in Eupen. 1882.  
Mosel, F. von der, Oberregierungsath in Aachen. 1879.  
Müller, Dr. jur. Th. A., Pfarrer in Aachen. 1894.  
Müsch, Gust., Rentner in Aachen. 1894.
- Nathan, Bürgermeister a. D. in Heinsberg. 1879.  
Negri, Freiherr von, auf Haus Zweibrüggen bei Geilenkirchen. 1891.  
Nellessen, Freiherr Karl von, in Aachen. 1890.  
Nellessen, Dr. jur. F., in Aachen. 1887.  
Nellessen, Th., Stadtverordneter in Aachen. 1879.  
Nelson, Dr. J., Professor inurtscheid. 1889.  
Neu, F., Rektor in Aachen. 1881.  
Neuefeind, Photograph in Linnich. 1892.  
Neuhausen, H., Spediteur inurtscheid. 1879.  
Neuss, H., Justizrath in Aachen. 1879.  
Neuss, Dr. J., Realgymnasialdirektor in Aachen. 1887.  
Niessen, J., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Nobis, L., Kommunalempfänger in Aachen. 1879.  
Nöthlichs, Dr., Sanitätsrath in Heinsberg. 1879.  
Nottbrock, cand. phil., Privatlehrer in Köln. 1891.  
Nussbaum, Redakteur in Düren. 1893.  
Nütten, Major im 2. Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 82 in Eimbeck. 1886.  
Nütten, H., Rentner in Wernigerode. 1885.
- Obstfelder, von, Oberstlieutenant u. Bezirkskommandeur in Aachen. 1892.  
Offergeld, J., Gutsbesitzer in Bersitten. 1891.  
Offergelt, A., Notar in Bonn. 1883.  
Offermann, A., Kaufmann in Aachen. 1889.  
Oidtman, E. von, Hauptmann und Kompagniechef im Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 in Spandau. 1879.

- Oidtman, Dr. H., Glasmalereibesitzer in Linnich. 1891.  
 Oppenhoff, Dr. Fr. Th., Geheimer Ober-Justizrath und Landgerichts-Präsident in Aachen. 1879.  
 Oppenhoff, F., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1886.  
 Oster, F., Rechtsanwalt in Aachen. 1891.  
 Oster, Jos., Assessor in Aachen. 1893.  
 Otten, Heinr., Cigarrenfabrikant in Aachen. 1893.  
 Otten, H. J., Lehrer in Schleiden. 1879.
- Palm, Dr. J., Arzt in Berlin. 1886.  
 Palm, W., Pfarrer in Haaren. 1879.  
 Paradies, S., Kaufmann in Aachen. 1879.  
 Pastor, A. Wwe., Kommerzienrath in Burtscheid. 1879.  
 Pastor, A. jun., Fabrikant in Burtscheid. 1884.  
 Pastor, G., Geheimer Kommerzienrath in Aachen. 1879.  
 Patron, A., Pfarrer in Merzenich. 1879.  
 Pauen, Dr. Karl, Gerichtsreferendar in M.-Gladbach. 1892.  
 Pauls, E., Rentner in Düsseldorf. 1879.  
 Paulssen, F. H., Stadtverordneter in Aachen. 1889.  
 Pauly, Dr. H., Oberpfarrer in Montjoie. 1879.  
 Pelser-Berensberg, Otto von, Bergwerksdirektor in Kirchrath. 1879.  
 Pelser-Berensberg, von, in Alt Valkenburg. 1885.  
 Pelser-Berensberg, von, Premier-Lieutenant im Ulanenregiment Nr. 4 in Thorn. 1886.
- Peltzer, G., Kaufmann in Aachen. 1879.  
 Pelzer, L., Oberbürgermeister und Geheimer Regierungsrath in Aachen. 1879.  
 Peppermüller, H., Bibliothekar an der techn. Hochschule in Aachen. 1886.  
 Perpeet, H. H., Pfarrer in Broich. 1891.  
 Pick, R., Stadtarchivar in Aachen. 1882.  
 Pick, Dr., Kgl. Kreisschulinspektor in Aachen. 1893.  
 Pieler, F., Bergmeister in Ruda. 1879.  
 Plum, Bürgermeister in Büsbach. 1885.  
 Plum, A., Rektor in Aachen. 1879.  
 Poetgens, J., Pfarrer in Stetternich. 1879.  
 Pohl, Dr. J., Gymnasialdirektor in Kempen. 1879.  
 Pohl, W., Bildhauer in Aachen. 1888.  
 Polis, P., Tuchfabrikant in Aachen. 1891.  
 Polis, P., Kaufmann in Aachen. 1891.  
 Pschmidt, J., Realgymnasial-Vorschullehrer in Aachen. 1879.  
 Püngeler, Frau Geheimer Kommerzienrath, in Burtscheid. 1890.  
 Pütz, W., Kaufmann in M.-Gladbach. 1894.
- Quadt, M. W., Rektor in Aachen. 1885.  
 Quasebart, J., Prokurist der chem. Fabrik „Rhenania“ in Aachen. 1890.

- Rabe, C., Erster Staatsanwalt in Aachen. 1890.  
Radermacher, Dr., Sanitätsrath in Montjoie. 1879.  
Radermacher, J. P., Kaufmann in Aachen. 1889.  
Radermacher, P. jun., Civilingenieur in Aachen. 1888.  
Rameken, Th., Rechnungsrevisor in Aachen. 1879.  
Rauschen, Dr. G., Oberlehrer und Religionslehrer am Gymnasium in Bonn. 1887.  
Regel, Dr. G., Gymnasialdirektor in Burtscheid. 1887.  
Reichensperger, Karl, Landgerichts-Direktor in Köln. 1888.  
Reichensperger, Dr. A., Appellations-Gerichtsrath a. D. in Köln. 1885.  
Reiners, F., Justizrath in Aachen. 1882.  
Reinkens, J. M., Oberlehrer in Köln. 1887.  
Reinkens, Bürgermeister in Erkelenz. 1879.  
Rennen, Bürgermeister a. D. in Zülpich. 1892.  
Reumont, Dr. A., Regierungsassessor in Potsdam. 1887.  
Reuter, Dr., Arzt in Haaren. 1879.  
Rey, Dr. M. van, Arzt in Aachen. 1879.  
Rhoen, K., Architekt in Aachen. 1879.  
Richter, Hotelbesitzer in Montjoie. 1892.  
Ritter, G., Tuchfabrikant in Burtscheid. 1888.  
Roerings, E., Stadtverordneter in Aachen. 1879.  
Roeskens, Dr., Gymnasiallehrer in Eupen. 1890.  
Rosbach, O., Gymnasiallehrer in Trier. 1879.  
Rotschild, G., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Rovenhagen, Dr. L., Regierungs- und Schulrath in Düsseldorf. 1879.  
Rütgers, F. J., Juwelier in Aachen. 1891.  
Rütten, J., Religionslehrer am Real-Progymnasium in Bonn. 1879.  
Rüttgers II, M., Rechtsanwalt in Aachen. 1886.  
Ruhr, von der, Bürgermeister in Gey. 1879.  
  
Salentin, Hub., Maler in Düsseldorf. 1894.  
Sassel, Oberpfarrer in Linnich. 1891.  
Savelsberg, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1886.  
Savelsberg, K., Buchbindereibesitzer in Aachen. 1889.  
Schaefer, Dr. H., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1879.  
Schäffer, S. G., Domkapitular und Generalpräses in Köln. 1879.  
Scheibler, Alex., Fabrikant in Montjoie. 1892.  
Scheibler, Freiherr B. von Wwe., Landrath a. D. in Aachen. 1879.  
Scheibler-Hülhoven, R. von, Landrath in Heinsberg. 1887.  
Schein, J. W., Oberpfarrer in Aachen. 1891.  
Scheins, Dr. M., Gymnasialdirektor in Münstereifel. 1879.  
Schervier, A., Kratzenfabrikant in Aachen. 1879.  
Schervier, E., Königl. Rentmeister in Düsseldorf. 1887.  
Scheuer, L., Justizrath in Jülich. 1879.

- Schiffers, A., Kaufmann in Aachen. 1891.  
Schlesinger, Redakteur in Aachen. 1891.  
Schleyer, Gymnasial-Oberlehrer in Neuss. 1883.  
Schmid, Dr. Max, Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1893.  
Schmitz, L., Landgerichtsdirektor in Düsseldorf. 1879.  
Schmitz, J. H., Aldermann in Croydon (Surrey, England). 1889.  
Schmitz, L., Maler in Mechernich. 1884.  
Schmitz, Dr. M., Realgymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1879.  
Schmitz, Peter, Kaufmann in Aachen. 1892.  
Schneider, Fr., Apotheker in Aachen. 1892.  
Schneider, Dr. J., Professor in Kleve. 1885.  
Schneider, H., Spinnereibesitzer in Aachen. 1888.  
Schneider, Dr. Peter, Redakteur in Aachen. 1894.  
Schnock, H., Strafanstaltspfarrer in Aachen. 1886.  
Schölller, Ph., Fabrikant in Düren. 1879.  
Schölgens, W., Vikar in Aachen. 1892.  
Schoen, A., Pfarrer in Nemmenich. 1879.  
Schollen, M., Sekretär der Staatsanwaltschaft in Aachen. 1879.  
Schridde, Dr., Chemiker in Aachen. 1888.  
Schroeder, A., Zahntechniker in Aachen, 1889.  
Schroeder, Dr. F., Pfarrer in Jülich. 1879.  
Schroers, Dr. J. M., Professor in Bonn. 1888.  
Schüll, R., Fabrikant in Düren. 1879.  
Schüller, Dr., Professor in Aachen. 1886.  
Schumann, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1891.  
Schütz, Freiherr von, in Leerodt. 1883.  
Schuhmacher, Rektor in Grevenberg. 1889.  
Schulzen, F. M., Kreisssekretär a. D. und Kanzlei-Rath in Büllingen. 1889.  
Schumacher, Dr. K., Arzt in Aachen. 1879.  
Schwabach, F., Regierungs-Rath in Köln. 1889.  
Schwamborn, E., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.  
Schwartz, F., Rektor in Mariadorf. 1889.  
Schwartz, R., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.  
Schwartzberg, Nic. von, Architekt in Aachen. 1893.  
Schweitzer, J., Buchhändler in Aachen. 1886.  
Schwenger, Dr. H., Gymnasialdirektor in Aachen. 1879.  
Sebaldt, O., Oberförster in Rötgen. 1879.  
Senden, Major im 2. Bad. Feldart.-Regiment Nr. 30 in Rastatt. 1886.  
Seyler, K., Nadelfabrikant in Burtscheid. 1879.  
Sieberg, N., Gewerbeschullehrer in Aachen. 1891.  
Sinn, F., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Sommer, M. Direktor und beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1879.  
Spiess, A., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Spiess, H., Notar in Linnich. 1879.

- Springsfeld, Dr. E., Arzt in Aachen. 1890.  
Springsfeld, Rechtsanwalt in Aachen. 1885.  
Stark, Dr., Kreisschulinspektor in Heinsberg. 1892.  
Startz, A., Stadtverordneter in Aachen. 1879.  
Startz, C., Kaufmann in Aachen. 1888.  
Startz, Konrad Wwe., Kommerzienrath in Aachen. 1893.  
Steenaeerts, H., Hofjuwelier in Aachen. 1879.  
Steinbrecht, E., Betriebsdirektor in Aachen. 1890.  
Sternberg, E., Justizrath in Aachen. 1879.  
Straaten, P. J., Pfarrer in Gressenich. 1891.  
Straeter, Dr. A., Arzt in Aachen. 1879.  
Straeter, Clemens, Tuchfabrikant in Aachen. 1892.  
Straub, W., Pfarrer in Burtscheid. 1887.  
Strerath, Kreisthierarzt in Doveren. 1879.  
Stroganoff, Graf Gregor, in Rom. 1879.  
Suermondt, K., Rentner in Aachen. 1883.  
Suermondt, R., Banquier in Aachen. 1887.  
Sürth, A., Bürgermeister in Roggendorf. 1879.  
Sybel, von, Prem.-Lieutenant im 5. Westfälischen Infanterie-Regiment  
Nr. 53 in Aachen. 1894.
- Talbot, Dr. G., Assessor in Aachen. 1887.  
Talbot, H., Rentner in Aachen. 1879.  
Taubstummen-Anstalt in Aachen. 1892.  
Terstappen, Wilh., in Erkelenz. 1893.  
Theissen, H., Gasthofbesitzer in Aachen. 1887.  
Thelen, Th., Restaurateur in Aachen. 1892.  
Thissen, A., Kaufmann in Aachen. 1879.  
Thissen, Dr. Jos., Arzt in Aachen. 1888.  
Thissen, Postdirektor in Burtscheid. 1891.  
Thoma, Fr. M., Kaplan in Erkelenz. 1892.  
Thyssen, E., Architekt in Aachen. 1886.  
Tönissen, W. Pfarrer in Bergheim. 1889.  
Tollhausen, M., Gerichtsvollzieher in Aachen. 1886.  
Trost, Dr. F., Geheimer Regierungs- und Medizinalrath in Aachen. 1887.  
Tschirner, Lieutenant und Bezirksadjutant in Erkelenz. 1892.
- Vasters, R., Goldschmied in Aachen. 1879.  
Veling, K., Justizrath in Aachen. 1879.  
Veltmann, Philipp, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1893.  
Vendel, Jos., Religionslehrer in Aachen. 1886.  
Viehoff, E., Kanonikus in Aachen. 1891.  
Vissers, G., Rentner in Elmpt. 1891.  
Vogel, Gymnasial-Oberlehrer in Düren. 1894.

- Vogelgesang, K., Kaufmann in Aachen. 1879.  
 Vogt, Bürgermeister in Montjoie. 1879.  
 Vonhoff, Dr. B., Referendar in Köln. 1891.  
 Vonhoff, P., Kaufmann in Aachen. 1890.  
 Vossen, F., Rentner in Aachen. 1879.  
 Vossen, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1891.  
 Vossen, L., Fabrikant und Stadtverordneter in Aachen. 1888.  
  
 Wacker, Dr. C., Direktor der Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt in Aachen. 1886.  
 Wagner, E. von, Geheimer Kommerzienrath in Aachen. 1879.  
 Wangemann, Dr. P., Zahnarzt in Aachen. 1886.  
 Weck, Jos., Lehrer in Aachen. 1889.  
 Weise, L. von, Geheimer Regierungsrath inurtscheid. 1879.  
 Weisweiler, Rechtsanwalt und Notar in Wassenberg. 1890.  
 Weisweiler, Dr., Gymnasiallehrer in Posen. 1886.  
 Wekbeker, Frl. Johanna, in Düsseldorf. 1879.  
 Welter II, Heinr., Rechtsanwalt in Aachen. 1887.  
 Wenigmann, Musikdirektor in Aachen. 1891.  
 Wersch, van, Königl. Rentmeister in St. Vith. 1879.  
 Westenberg, H. J. H., Pfarrer in Weiden. 1891.  
 Weyers, R., Buchhändler in Aachen. 1879.  
 Wilden, W., Rentner in Aachen. 1879.  
 Wilhelms, Dr. K., Arzt in Eschweiler. 1879.  
 Wirth, Hauptmann a. D. in Aachen. 1886.  
 Wirtz, F. J., Rentmeister in Harff. 1879.  
 Wissowa, Dr. phil., Assistent a. d. Stadtbibliothek in Aachen. 1893.  
 Witte, Bernh., Stifftsgoldschmied in Aachen. 1892.  
 Wittenhaus, Dr. K. A., Rektor in Rheydt. 1879.  
 Wolff, Oberpfarrer in Aachen. 1887.  
 Wolffgarten, Dr. H., Seminar-Direktor in Elten. 1882.  
 Wüllner, Dr. A., Geheimer Regierungsrath und Professor an der techn.  
 Hochschule in Aachen. 1879.  
 Wyenbergh, M. van den, jun., Kaufmann in Kevelaer. 1890.  
  
 Zander, A., Progymnasiallehrer in Malmedy. 1887.  
 Zarth, A., Stadrentmeister in Aachen. 1879.  
 Zimmermann, K., Bürgermeister a. D. in Aachen. 1879.

### **E. Verzeichniss der Mitglieder nach ihren Wohnorten.**

Aachen: Adams. Alsters. Aretz. Bacciocco. Baden. Barth. Baur. Bayer.  
 C. Beaucamp. E. Beaucamp. A. Beissel. Ign. Beissel. L. Beissel.  
 M. W. Beissel. Bellesheim. Berndt. Bibliothek der Stadt Aachen. Biblio-  
 thek der Kasinogesellschaft. Bibliothek des Landkreises. Bibliothek

der Lehrer. Bibliothek des Lesezimmers im Kurhaus. Biesing. Bock. Böckeler. Bongartz. Bretschneider. Breuer. N. Bruch. Bruckner. Brüggemann. Buchkremer. L. Buchkremer. Bücken. Buschmann. Büttgenbach. Clar. Classen. A. Cockerill. J. Cockerill. Freiin von Coels. Frhr. von Coels. Compes. J. Cossmann. Th. Cossmann. Creutzer. Cron. Curio. Dahmen. Damert. Deden. Degen. Delhaes. K. Delius. R. Delius. Dobelstein. Ebbing. Endepols. J. Esser. J. M. Esser. Fahrenkamp. Fellinger. Fincken. Flamm. Förster. von Forekenbeck. Frank. Fritz. M. Fritz. Fromm. J. Geller. Jos. Geller. Giesen. C. Giesen. K. H. J. Giesen. Gilles. Gilson. Goecke. von Goerschen. Greve. Grimme. Grimmendahl. Grossmann. Grube. Hammers. von Hartmann. Hasenclever. Hecht. Heckner. Heinen. Helpenstein. Henrici. Hensen. Hermandung. Heeren. Hertzog. Hetjens. Heuser. Hoeninghaus. Hoesch. C. Hoyer. O. Hoyer. Hube. Hupertz. Immelen. Jacobs. Jansen. Jungbluth. Kaatzer. Kahlau. Keller. F. Kelleter. H. Kelleter. Kern. G. Kesselkaul. R. Kesselkaul. Klausener. Kloth. Krabb. Kremer. Küppers. Kuetsgens. Kux. Lambertz. Lamberz. Lammertz. La Ruelle. Laurent. Lehmann. Lennartz. H. Lingens. J. Lingens. Lochner. Alb. Loersch. Arth. Loersch. Lucius. Lürken. Luxembourg. Maas. Macco. Marjan. Marx. Massion. Mayer. Menghüs. Merken. Messow. Middeldorf. Möller. Monheim. von der Mosel. Müller. Müsch. Frhr. von Nellessen. F. Nellessen. Th. Nellessen. Neu. H. Neuss. J. Neuss. Niessen. Nobis. von Obstfelder. Offermann. Th. F. Oppenhoff. F. Oppenhoff. F. Oster. J. Oster. Otten. Paradics. Pastor. Paulssen. Peltzer. Pelzer. Peppermüller. Pick. R. Pick. Plum. Pohl. P. Polis. P. Polis. Pschmidt. Quadt. Quasebart. Rabe. P. Radermacher. J. P. Radermacher. Ramcken. Reiners. van Rey. Rhoen. Roerings. Rothschild. Rütgers. Rütgers II. Savelsberg. R. Savelsberg. Schaefer. Frhr. von Scheibler. Schein. Schervier. Schiffers. Schlesinger. Schmid. M. Schmitz. P. Schmitz. F. Schneider. H. Schneider. P. Schneider. Schnock. Schoelgens. Schollen. Schridde. Schroeder. Schüller. Schumacher. Schümann. Schwamborn. Schwartz. von Schwartzberg. Schweitzer. Schwenger. Sieberg. Sinn. Sommer. Spiess. Springsfeld. Dr. Springsfeld. A. Startz. C. Startz. Wwe. K. Startz. Steenaerts. Steinbrecht. Sternberg. A. Stracter. C. Straeter. K. Suermondt. R. Suermondt. von Sybel. G. Talbot. H. Talbot. Taubstummen-Anstalt. Theissen. Thelen. A. Thissen. J. Thissen. Thyssen. Tollhausen. Trost. Vasters. Veling. Veltmann. Vendel. Viehoff. Vogelgesang. P. Vonhoff. F. Vossen. J. Vossen. L. Vossen. Wacker. von Wagner. Wagemann. Weck. Welter. Wenigmann. Weyers. Wilden. Wirth. Wissowa. Witte. Wolff. Wüllner. Zarth. Zimmermann.

Aldenhoven: Creutz. Jungbluth.

Alsdorf: von Blanckart. Bibliothek der Gemeinde. Brand.

Altenberg: Molly.

Alt-Valkenburg: von Pelser-Berensberg.

Andernach: Byns.

Bardenberg: Bibliothek der Gemeinde. Dörnemann.

Barmen: Mischel.

Bedburg: Bibliothek der Ritterakademie.

Bergheim: Tönissen.

Berlin: Frhr. von Broich. Heusch. Hoeniger. Palm.

Bersitten: Offergeld.

Bettendorf: Gansewinkel.

Blankenheim: Breuer.

Bonn: Binz. Clemen. Degen. Felten. Franck. von Grand-Ry. Hüffer.  
Kochs. Krabbel. Landsberg. Loersch. Offergelt. Rauschen. Rütten.  
Schroers.

Borbeck: Bündgens.

Brachelen: Esser. Hensen. Kallen. Klug.

Breitenbend: Iven.

Broich: Bibliothek der Gemeinde. Grubenbecher. Perpeet.

Brühl: Beck.

Büllingen: Schulzen.

Büsbach: Plum.

Burtscheid: Bibliothek des Bürgermeisteramts. Cockerill. Cüpper. O.  
Erckens. R. Erckens. Franzen. Frentzen. Frowein. Hillemanns.  
Frhr. von Holling. Janssen. Knops. Krick. Küsters. Laaf. Linse.  
Ludewig. Mathée. Merckens. Middeldorf. Möller. Nelson. Neu-  
hausen. A. Pastor. A. Pastor jun. Püngeler. Regel. Ritter. Seyler.  
Straub. Thissen. von Weise.

Cornelimünster: Bibliothek der Gemeinde.

Croydon: Schmitz.

Darmstadt: Frhr. von Eynatten.

Denver Color: Cazin.

Doveren: Claussen. Strerath.

Dremmen: Mommartz.

Düren: Jansen. Kuth. Meyer. Nussbaum. Ph. Schöller. Schüll. Stadt-  
bibliothek. Vogel.

Düsseldorf: Baur. Harless. Frhr. von Hilgers. Landesbibliothek. Pauls.  
Rovenhagen. Salentin. Schervier. Schmitz. Wekbeker.

Duisburg: Mehlkopf.

Eichstätt: Prinz von Arenberg.

Eimbeck: Nütten.

Elchenrath: Cornely.

- Eller: Frantzen.  
 Elmpt: Heinrichs. Houx. Vissers.  
 Elsum: Freifrau von Leykam.  
 Elten: Wolffgarten.  
 Emmels: Cremer.  
 Erkelenz: Bolten. Claessen. Clemens. von Dobbeler. Hermanns. Jung-  
 bluth. Reinkens. Terstappen. Thoma. Tschirner. Wilms.  
 Eschweiler: Demmer. Esser. Heimbach. Jardon. Kratz. Wilhelms.  
 Essen a. d. R.: Greving.  
 Eupen: Mooren. Roeskens. Heidhues.  
 Euskirchen: Boffin.  
 Exacten: Bibliothek der Stimmen aus Maria-Laach.  
  
 Forst: Berg. Bibliothek der Gemeinde.  
 Frankfurt a. M.: Koch.  
 Freiburg i. Br.: von Coellen.  
 Frohngau: Fey.  
  
 Gangelt: Dahmen.  
 Geilenkirchen: Coenen. Esser. van Gils. Hay. Landwirthschaftliche  
 Winterschule.  
  
 Gemünd: Kleinen.  
 Gerderath: Hilgers.  
 Gevelsdorf: Aretz.  
 Gey: von der Ruhr.  
 M.-Gladbach: Krichel. Pauen. Pütz.  
 Granterath: Dahmen.  
 Gressenich: Straaten.  
 Grevenberg: Schuhmacher.  
 Grosshau: Gimken.  
 Gumbinnen: Frhr. von der Goltz.  
  
 Haaren: Lörper. Palm. Reuter.  
 Harff: Gräflich Mirbachsche Bibliothek. Wirtz.  
 Heinsberg: Aretz. Baumeister. Bering. Bibliothek der Lehrer des Kreises.  
 Breuer. A. Breuer. Krapol. Lückerath. Nathan. Nöthlichs. von  
 Scheibler-Hülhoven. Stark.  
 Hemmerden: Kauhlen.  
 Hemmersbach: Graf Bergh von Trips.  
 Herzogenrath: Bibliothek der Gemeinde.  
 Hohenbusch: Matzerath.  
  
 Imgenbroich: Meurer.  
 Inden: Baumeister. Frantzen.

Jülich: Bibliothek des Bürgermeistersamts. Bibliothek des Progymnasiums.  
Frhr. von Brachel. Scheuer. Schroeder.

Kempen: Pohl.

Kevelaer: van den Wyenbergh.

Kirchrath: Deutz. von Pelsler-Berensberg.

Kleve: Schneider.

Köln: Braun. Chorus. von Coellen. Curtius. Dresemann. Eckertz. Fischer.  
Hansen. Hilgers. Keussen. Kuetgens. von Mevissen. Milz. Nott-  
brock. A. Reichensperger. K. Reichensperger. Reinkens. Schäffer.  
Schwabach. Stadtbibliothek. Vonhoff.

Kohlscheid: Bleeser.

Krefeld: Baum. Erasmus.

Lammersdorf: Jülich.

Langenberg: Fey.

Langbroich: Heinen.

Leerodt: Frhr. von Schütz.

Linnich: Beys. Bibliothek des Bürgermeistersamts. Burggraf. Dohmen.  
Keller. Kirchertz. Merkens. Neufelnd. Oidtmann. Sassel. Spiess.

Malmedy: Esser. Zander.

Mariadorf: Schwartz.

Mausbach: Corsten.

Mayen: Kersten.

Mechernich: Schmitz.

Merzenich: Patron.

Metz: Krichel.

Montjoie: Braun. Christoffel. Jansen. Janssen. Pauly. Radermacher.  
Richter. Scheibler. Vogt.

Morken: Füssenich.

Müddersheim: Freifrau von Geyr.

Mülheim: Gottwald.

Münstereifel: Kistermanns. Scheins.

Müntz: Decker.

Nemmenich: Schoen.

Neu-Merberen: Lammertz.

Neuss: Bibliothek des Gymnasiums. Bibliothek des Landrathsamts. Schleyer.

Niederpleis: Dounen.

Niep: Boschheidgen.

Oberforstbach: Brandenburg.

Oberkrüchten: Meyers.

Oidtweiler: Kemp. Kockerols.

Orsbeck: Mommer.

Osterath: Gross.

Ottenfeld: Genuit.

Posen: Kniepen. Weissweiler.

Potsdam: Reumont.

Queuleu: F. Blees. M. Blees.

Randerath: Blanchard. Eckerts.

Rastatt: Senden.

Reifferscheid: Giesen.

Remscheid: Lempertz.

Rheinbach: Hosteler.

Rheydt: Bibliothek des Bürgermeisteramts. Goeters. Wittenhaus.

Röhe: Johnen.

Roermond: van Beurden.

Roetgen: Klee. Sebaldt.

Roggendorf: Sürth.

Rom: Graf Stroganoff.

Rothe Erde: Bornebusch.

Ruda: Pieler.

Saarburg: Hecking.

Schevenhütte: Bommes.

Schleiden: Häuser. Otten.

Schleidweiler: Heydinger.

Schönnau: Frhr. von Broich.

Simmerath: Dohmen. Göller.

Spandau: von Oidtman.

Stetternich: Poetgens.

Stolberg: Fleuster.

Strassburg: Feldmann. Fuss.

St. Vith: Mathonet. von Monschaw. van Wersch.

Surdents: Kämtzeler.

Süsterseel: Kreins.

Tetz: Frhr. von Brachel.

Thorn: von Pelsler-Berensberg.

Trier: Melchers. Rosbach.

Uebach: Engelen. Hoster.

Vicht: Hester.

Walhorn: Labeye.  
 Wassenberg: Klein. Weisweiler.  
 Weiden: Bibliothek der Gemeinde. Westenberg.  
 Weidesheim: Becker.  
 Wernigerode: Nütten.  
 Wevelinghoven: Klein.  
 Würselen: Bibliothek der Gemeinde.  
 Würzburg: Graf Bullion.

Zülpich: Rennen.  
 Zweibrücken bei Geilenkirchen: Frhr. von Negri.  
 Zweifall: Krings.

## **F. Vereine, Gesellschaften, Anstalten und Redaktionen, mit welchen der Aachener Geschichtsverein in Schriften- austausch steht.**

1. Aachen. Verein für Kunde der Aachener Vorzeit. 1886.
2. Aachen. Stadtarchiv. 1885.
3. Aarau. Redaktion der Vierteljahrsschrift „Vom Jura zum Schwarzwald“. 1886.
4. Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. 1892.
5. Agram. Historischer Verein. 1886.
6. Amsterdam. Koninklijk oudheidkundig Genootschap. 1879.
7. Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. 1886.
8. Bamberg. Historischer Verein. 1889.
9. Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken. 1886.
10. Berlin. Reichs-Postmuseum. 1886.
11. Berlin. Verein für die Geschichte Berlins. 1886.
12. Berlin. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg. 1886.
13. Berlin. Verein Herold. 1879.
14. Berlin. Universitätsbibliothek. 1891.
15. Bern. Bernische Künstler-Gesellschaft. 1886.
16. Bern. Historischer Verein des Kantons Bern. 1886.
17. Bielefeld. Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg. 1887.
18. Bistritz. Direktion der Gewerbeschule. 1886.
19. Böhmisches-Leipa. Nordböhmischer Excursions-Club. 1886.
20. Bonn. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 1879.
21. Braunsberg. Akademie. 1891.
22. Braunsberg. Historischer Verein für Ermland. 1886.
23. Bregenz. Museums-Verein für Vorarlberg. 1886.
24. Bremen. Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins. 1886.
25. Breslau. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 1886.

26. Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. 1886.
27. Breslau. Redaktion der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. 1891.
28. Breslau. Universitätsbibliothek. 1891.
29. Breslau. Verein für das Museum schlesischer Altertümer. 1886.
30. Brünn. Historisch-statistische Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde. 1886.
31. Brünn. Mährisches Gewerbe-Museum. 1891.
32. Brüssel. Société des Bollandistes. 1888.
33. Brüssel. Société d'archéologie. 1889.
34. Charleroi. Société paléontologique et archéologique. 1886.
35. Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte. 1886.
36. Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden.
37. Compiègne. Société historique. 1879.
38. Danzig. Westpreussischer Geschichtsverein. 1886.
39. Darmstadt. Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen. 1886.
40. Dillingen. Historischer Verein für Dillingen und Umgebung.
41. Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte des Baar und der angrenzenden Landestheile. 1886.
42. Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft. 1887.
43. Dortmund. Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark. 1886.
44. Dresden. Königlich Sächsischer Alterthumsverein. 1886.
45. Dresden. Verein für Geschichte und Topographie Dresdens und seiner Umgebung. 1886.
46. Dresden. Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz. 1886.
47. Düsseldorf. Düsseldorfer Geschichtsverein. 1886.
48. Düsseldorf. Staatsarchiv. 1885.
49. Eisenberg. Geschichts- und altertumsforschender Verein. 1886.
50. Eisleben. Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld. 1890.
51. Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. 1879.
52. Emden. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer. 1886.
53. Enghien. Cercle archéologique d'Enghien. 1886.
54. Erfurt. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. 1886.
55. Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. 1881.
56. Fellin. Litterarische Gesellschaft. 1889.
57. Frankfurt a. M. Freies deutsches Hochstift. 1879.
58. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. 1879.
59. Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau. 1886.
60. Freiberg i. S. Freiburger Alterthumsverein. 1886.
61. Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. 1879.

62. Freiburg i. Br. Kirchlich-historischer Verein für die Erzdiözese Freiburg. 1886.
63. Freiburg i. Br. Breisgau-Verein Schau-ins-Land. 1886.
64. Friedrichshafen. Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebungen. 1886.
65. Giessen. Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte. 1886.
66. Glarus. Glarner historischer Verein. 1887.
67. Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. 1886.
68. Göttingen. Universitätsbibliothek. 1891.
69. Graz. Historischer Verein für Steiermark. 1886.
70. Graz. Christlicher Kunstverein der Diözese Seckau. 1886.
71. Greifswald. Geographische Gesellschaft. 1888.
72. Greifswald. Rügisch-pommersche Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte. 1886.
73. Greifswald. Universitätsbibliothek. 1891.
74. Guatemala. Direccion general de estadistica. 1888.
75. Haag. Maandblad van het Genealogisch-Heraldick Genootschap de Nederlandsche Leeuw. 1894.
76. Halle a. d. S. Universitätsbibliothek. 1891.
77. Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. 1888.
78. Hanau. Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde. 1886.
79. Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen. 1879.
80. Hannover. Münzforscher-Verein. 1886.
81. Heidelberg. Grossherzogliche Universitäts-Bibliothek. 1891.
82. Heilbronn. Historischer Verein. 1886.
83. Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. 1886.
84. Hohenleuben. Vogtländischer altertumsforschender Verein. 1886.
85. Homburg v. d. H. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. 1891.
86. Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde. 1879.
87. Innsbruck. Ferdinandeum. 1886.
88. Kahla. Geschichts- und Alterthumsverein. 1886.
89. Kiel. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. 1893.
90. Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 1886.
91. Kiel. Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Alterthümer. 1887.
92. Kiel. Universitätsbibliothek. 1891.
93. Klagenfurt. Kärnthnerischer Geschichtsverein. 1886.
94. Koblenz. Königliches Staatsarchiv. 1885.
95. Köln. Historischer Verein für den Niederrhein. 1879.
96. Köln. Redaktion der Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. 1882.
97. Köln. Redaktion der Zeitschrift für christliche Kunst. 1888.
98. Köln. Stadtarchiv. 1885.
99. Königsberg i. Pr. Alterthumsgesellschaft Prussia. 1891.

100. Königsberg i. Pr. Universitätsbibliothek. 1891.
101. Laibach. Musealverein für Krain. 1889.
102. Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. 1887.
103. Leenwarden. Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde. 1889.
104. Leipzig. Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer. 1890.
105. Leipzig. Museum für Völkerkunde. 1886.
106. Leisnig. Geschichts- und Alterthumsverein. 1886.
107. Lemberg. Archäologische Gesellschaft. 1886.
108. Lemberg. Historischer Verein. 1892.
109. Limoges. Société archéologique et historique du Limousin. 1892.
110. Lincoln. Nebraska State Historical Society. 1890.
111. Linz a. D. Museum Franzisco-Carolinum. 1887.
112. Louvain. Redaktion der Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique. 1892.
113. Lübeck. Verein für hansische Geschichte. 1879.
114. Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 1886.
115. Lüneburg. Museums-Verein für das Fürstenthum Lüneburg. 1886.
116. Lüttich. Institut archéologique Liégeois. 1886.
117. Lüttich. Société d'art et d'histoire du diocèse de Liège. 1886.
118. Luxemburg. Section historique de l'Institut Luxembourgeois. 1879.
119. Luzern. Historischer Verein für die fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 1883.
120. Magdeburg. Geschichtsverein für Stadt und Land Magdeburg. 1886.
121. Mainz. Verein zur Erforschung Rheinischer Geschichte und Alterthümer. 1879.
122. Mannheim. Mannheimer Alterthumsverein. 1886.
123. Marburg. Universitätsbibliothek. 1891.
124. Maredsous. Redaktion der Revue Benedictine. 1892.
125. Marienwerder. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder. 1886.
126. Maastricht. Société historique et archéologique du duché de Limbourg. 1879.
127. Maastricht. Redaktion der Zeitschrift „De Maasgouw“. 1886.
128. Meiningen. Hennebergischer alterthumsforschender Verein. 1886.
129. Meiningen. Verein für Geschichte und Landeskunde. 1892.
130. Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen. 1882.
131. Metz. Verein für Erdkunde. 1886.
132. Metz. Gesellschaft für Lothringische Geschichte u. Alterthumskunde. 1889.
133. München. Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften. 1879.
134. München. Historischer Verein von Oberbayern. 1886.
135. München. Münchener Alterthumsverein. 1889.
136. München. Deutsche anthropologische Gesellschaft. 1886.

137. Münster i. W. Akademiebibliothek. 1891.
138. Münster i. W. Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. 1879.
139. Münster i. W. Königliches Staatsarchiv. 1885.
140. Münster i. W. Redaktion des Litterarischen Handweisers. 1879.
141. Münster i. W. Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst. 1884.
142. Neuburg a. D. Historischer Verein. 1886.
143. Neuchâtel. Société Neuchâteloise de géographie. 1886.
144. Nivelles. Société archéologique de l'arrondissement de Nivelles. 1886.
145. Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum. 1879.
146. Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. 1885.
147. Oeynhausen Bad. Redaktion der Journal Revue. 1894.
148. Oldenburg. Oldenburger Landesverein für Alterthumskunde. 1886.
149. Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde. 1879.
150. Paris. Redaktion des Polybiblion. 1890.
151. Philadelphia. American Philosophical Society. 1889.
152. Plauen i. V. Alterthumsverein. 1886.
153. Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. 1885.
154. Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1886.
155. Raigern. Redaktion der Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden. 1886.
156. Recklinghausen. Verein für Orts- und Heimathskunde im Veste Recklinghausen. 1894.
157. Regensburg. Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. 1886.
158. Reutlingen. Verein für Kunst und Alterthum. 1890.
159. Riga. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. 1886.
160. Romans (Drôme). Redaktion des Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence. 1893.
161. Rostock. Verein für Rostocks Alterthümer. 1894.
162. Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend. 1886.
163. Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 1886.
164. Salzwedel. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie. 1889.
165. Schmalkalden. Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde. 1886.
166. Schwäbisch-Hall. Historischer Verein für das württembergische Franken. 1886.
167. Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. 1886.
168. Sigmaringen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. 1879.
169. Soest. Verein für die Geschichte von Soest und der Börde. 1890.

170. Speyer. Historischer Verein der Pfalz. 1879.
171. Stettin. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 1888.
172. Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien. 1889.
173. Stockholm. Nordiska museet. 1889.
174. Strassburg i. E. Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs. 1885.
175. Strassburg i. E. Redaktion der Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. 1886.
176. Stuttgart. Königlich Württembergisches statistisches Landesamt. 1879.
177. Stuttgart. Württembergischer Alterthumsverein. 1879.
178. Sudenburg-Magdeburg. Geschichtsverein. 1886.
179. Torgau. Alterthumsverein. 1890.
180. Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen. 1879.
181. Trier. Redaktion der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 1886.
182. Ulm. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. 1886.
183. Utrecht. Historisch genootschap. 1879.
184. Washington. Smithsonian Institution. 1889.
185. Werden. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden.
186. Wernigerode. Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde. 1886.
187. Wetzlar. Königliches Staatsarchiv. 1885.
188. Wien. K. K. Centalkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 1886.
189. Wien. Heraldische Gesellschaft Adler. 1886.
190. Wien. Redaktion der Mittheilungen des K. K. österr. Museums für Kunst und Industrie. 1885.
191. Wien. Dombau-Verein. 1886.
192. Wien. Akademischer Verein deutscher Historiker. 1880.
193. Wiesbaden. Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 1879.
194. Winterthur. Stadtbibliothek. 1886.
195. Wolfenbüttel. Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel. 1886.
196. Worms. Alterthumsverein. 1886.
197. Würzburg. Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg. 1879.
198. Zürich. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. 1886.
199. Zürich. Antiquarische Gesellschaft. 1886.
200. Zwickau. Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend. 1887.

# Statuten des Aachener Geschichtsvereins.

## § 1.

Der Aachener Geschichtsverein will die allseitige Erforschung und Darstellung der Geschichte und Ortskunde des vormaligen Gebiets der Reichsstadt Aachen, des Herzogthums Jülich und der benachbarten Territorien durch Besprechungen und Veröffentlichungen, namentlich durch Herausgabe einer Zeitschrift fördern; auch stellt er sich die Aufgabe, für die Ermittlung und Erhaltung der in seinem Bereiche vorfindlichen Alterthümer nach Kräften Sorge zu tragen.

## § 2.

Mitglied kann jeder werden, der Willens ist, die Zwecke des Vereins zu unterstützen und einen Jahresbeitrag von 4 Mark zu zahlen. Die Aufnahme erfolgt nach mündlicher oder schriftlicher Anmeldung bei einem Vorstandsmitglied durch Aushändigung der Mitgliedskarte.

## § 3.

Ausserhalb der Städte Aachen und Burtscheid wohnende Mitglieder, welche sich die Förderung der Vereinszwecke besonders angelegen sein lassen, können vom Vorstand zu korrespondirenden Mitgliedern ernannt werden und erhalten dadurch das Recht, den Vorstandssitzungen mit beratender Stimme beizuwohnen.

## § 4.

Männern, welche sich durch wissenschaftliche oder sonstige Leistungen in hervorragender Weise um den Verein verdient gemacht haben, kann auf Antrag des Vorstands von der Generalversammlung die Ehrenmitgliedschaft des Vereins oder ein Ehrenamt im Vorstand verliehen werden. Die Ehrenmitglieder zahlen keinen Beitrag, haben aber alle Rechte der Mitglieder.

## § 5.

Die Mitgliedschaft hört auf beim Tode oder durch Abmeldung bei dem Vorstand. Letztere muss schriftlich vor dem Anfang des Kalenderjahrs geschehen, eine nach diesem Zeitpunkt erfolgte Abmeldung befreit nicht von der Zahlung des Beitrags für das laufende Jahr. Im Falle des Todes sind die Erben zur Entrichtung des fälligen Jahresbeitrags verpflichtet.

## § 6.

Die Mitglieder sind berechtigt, an der Generalversammlung, den monatlichen Zusammenkünften und den Sommerausflügen des Vereins (§ 12) Theil

zu nehmen und zu beiden letztern Geschichtsfreunde als Gäste einzuführen. Sie erhalten die Zeitschrift des Vereins unentgeltlich, alle sonstigen Veröffentlichungen zu ermässigten Preisen.

#### § 7.

Der Jahresbeitrag ist mit dem Anfang des Kalenderjahres fällig und dem Schatzmeister oder dessen Bevollmächtigten spätestens bis zum 1. April portofrei zuzustellen. Unterbleibt dies, so wird der Beitrag nebst den durch die Einziehung entstehenden Portoauslagen durch Postnachnahme erhoben. Die darauf folgende Zahlungsverweigerung gilt als Abmeldung, doch wird der Name des in solcher den Verein schädigenden Weise Ausgeschiedenen bis zur Deckung des rückständigen Betrags unter Angabe des Grundes in dem Mitgliederverzeichniss fortgeführt.

#### § 8.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, dem ersten und zweiten Schriftführer, dem Schatzmeister und zehn Beisitzern. Er wird alle drei Jahre in der Generalversammlung durch Stimmenmehrheit der Mitglieder gewählt. Scheidet innerhalb dieser Frist ein Mitglied aus dem Vorstand aus, so ist letzterer berechtigt, sich durch Kooptation zu ergänzen; nur das Ausscheiden des Vorsitzenden bedingt die Neuwahl in der nächsten Generalversammlung.

#### § 9.

Der Vorsitzende vertritt den Verein nach aussen, er beruft und leitet die Generalversammlungen und Sitzungen des Vorstands. Im Behinderungsfalle tritt der Stellvertreter für ihn ein. Der erste Schriftführer besorgt das Protokoll und die amtliche Korrespondenz, der zweite Schriftführer steht ihm hierbei helfend zur Seite und vermittelt den Schriftenaustausch des Vereins. Der Schatzmeister erledigt alle die Vereinskasse betreffenden Geschäfte; zu Auszahlungen ist die Anweisung der Vorsitzenden erforderlich.

#### § 10.

Der Vorstand ist befugt, Männern, deren Rath und Hülfe er sich zu sichern wünscht, für die Dauer seiner Wahl die Rechte eines Vorstandsmitglieds zu übertragen, doch steht denselben bei Beschlüssen ein Stimmrecht nicht zu.

#### § 11.

Jährlich im Oktober wird eine Generalversammlung gehalten, worin der Vorstand über seine Geschäftsführung Rechenschaft ablegt. Die Einladung dazu erfolgt durch öffentliche Bekanntmachung oder mittelst Postkarte, unter Befügung der Tagesordnung. Bei den Beschlüssen der Generalversammlung gilt einfache Stimmenmehrheit, nur zu Aenderungen der Statuten ist die Zustimmung von drei Viertel der anwesenden Mitglieder erforderlich. Anträge, welche in der Generalversammlung zur Verhandlung kommen sollen, sind dem Vorsitzenden bis zum 1. Oktober schriftlich einzureichen. Der Vorstand kann in dringenden Fällen eine ausserordentliche Generalversammlung berufen.

## § 12.

Während des Winters finden zu freier Besprechung lokalgeschichtlicher Fragen und persönlichem Austausch von Mittheilungen, in der Regel monatlich, Zusammenkünfte der Mitglieder statt. Dieselben leitet der Vorsitzende des Vereins oder dessen Stellvertreter. Im Sommer werden Ausflüge zur Besichtigung geschichtlich merkwürdiger Orte, Kirchen, Burgen und anderer Denkmäler veranstaltet. Die Einladung dazu erfolgt durch öffentliche Bekanntmachung oder vermittelst Postkarte.

## § 13.

Die Herausgabe der Zeitschrift des Vereins besorgt ein aus drei Mitgliedern bestehender Ausschuss. Der Vorsitzende ist geborenes Mitglied desselben, die beiden andern Mitglieder werden vom Vorstand aus seiner Mitte gewählt. Der Ausschuss entscheidet über die Aufnahme der eingelieferten Arbeiten; er ist befugt, die übrige, namentlich die redaktionelle Thätigkeit einem seiner Mitglieder zu übertragen und dieses Verhältniss auf dem Titelblatt der Zeitschrift erkennbar zu machen.

## § 14.

Die Zahlung der Druckkosten der Zeitschrift, den buchhändlerischen Vertrieb derselben und die Honorirung der Arbeiten besorgt der Vorstand.

## § 15.

Der Sitz des Vereins ist Aachen, doch können die Generalversammlungen und die Zusammenkünfte während des Winters auch an einem andern Orte des Vereinsgebiets gehalten werden. Die Entscheidung hierüber steht dem Vorstand zu.

## § 16.

Die an demselben Orte wohnenden Vereinsmitglieder sind befugt, eine Lokalabtheilung mit eigenen Statuten und einem besondern Vorstand zu bilden.

## § 17.

Im Falle der Auflösung des Vereins fällt dessen Eigenthum der Stadt Aachen zu, so zwar, dass das Stadtarchiv die Vereinsakten und alle Druckschriften, welche ein archivalisches Interesse haben, die Stadtbibliothek alle sonstigen Druckschriften und das Suermondt-Museum das baare Geld erhält. Der Vorstand ist berechtigt, auch vor diesem Zeitpunkt die vom Verein erworbenen Druckschriften den erstgenannten beiden Instituten zu überweisen.

## § 18.

Die vorstehenden Statuten treten am 1. Oktober 1888 in Kraft.



Druck von Herm. Kantzer in Aachen.